Johann Gottlob Bernsteins,

Herzogl. Sächsi. Berg- und Amts-Wundarztes

Praktisches Handbuch

für

Wundärzte

nach alphabetischer Ordnung.

Nebst

einem französischen und einem vollständigen deutschen Register.

Vierter Band.

Frankenthal,

im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung. 1790.

Hernia dorsalis, ein Rückenbruch. Ist ein sehr seltner, und nur einmal von dem Göttingischen Physikus, Herrn Papen, 1) beobachteter Bruch.

Hernia gutturalis, siehe Bronchocele.

Hernia omentalis, Fr. Hernie dans la coiffe de ventre, ou, de l'omentum, ein Netzbruch. Erwachsene bekommen öfterer Netzbrüche als Kinder, und unter den Erwachsenen bekommen sie fette Personen weit leichter als magere. Ein Bruch, in welchem nichts als Netz liegt, ist weich, teigigt, und ungleich anzufühlen; und dadurch unterscheidet er sich vom Darmbruche, der

1) von Haller chirurgische Disputat. 3ter Band, Seite 178. Oder in Weizens Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, 16ter Band, Seite 37.

der allenthalben gleich und elastisch ist. Der Darmbruch hat eine birnenförmige Gestalt; der Netzbruch ist mehr länglich, und unten weniger ausgedehnt, wenn er bis in den Hodensack herab steigt. Nie empfindet der Kranke ein Kollern, oder Kolikschmerzen im Bruche; zuweilen bekommt der Kranke plötzlich Uebelkeit ja Erbrechen, welches sich aber vermindert, ja verliert, sobald er den Körper vorwärts beugt, und dadurch das gespannte Netz erschlafft. Ein Druck auf den Bruch verursacht keine Schmerzen, wenn er nicht sehr stark ist; und auch alsdann nicht empfindliche.

Der Netzbruch ist schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch. Das Netz tritt, wenn man es zurück druckt, nie plötzlich, sondern immer langsam und allmälig, und bis aufs letzte Stück gleichsam einzeln und theilweise zurück, so daß noch das letzte übrige Stück zurückge[illegible]oben werden muß, weswegen es eben schwerer ist, einen Netzbruch zurück zu bringen, als einen Darmbruch. Dies sind die allgemeinen Zeichen eines Netzbruchs, und in der Folge wird noch manches erhellen, was die Erkenntniß dieser Brüche erleichtert. Indessen giebt es nicht leicht eine Bruchart, die unter gewissen Umständen schwerer

rer zu erkennen ist, und eben deswegen so oft zu mancherley Irrthümer Anlaß giebt, als ein Netzbruch.

Da das Netz sich leicht verhärtet, und in feste Klumpen zusammen klebt, hat man einen solchen verhärteten Klumpen zuweilen für einen Fleischbruch, ja wohl gar für einen dritten Hoden gehalten. Diesem Netzklumpen fehlt aber die dem Hoden eigne Empfindlichkeit, woraus also und aus der Geschichte der Entstehung desselben der aufmerksame Wundarzt bald Licht bekommt. — Der im Hodensacke befindliche leere Bruchsack ist zuweilen für das Netz, und so ist auch der Netzbruch oft für einen Wasserbruch 1) gehalten worden. — In dem im Bruche liegenden Netz erzeugen sich zuweilen Wasserblasen (Hydatides,) dadurch die Geschwulst des Hodensacks desto leichter für einen Wasserbruch gehalten werden kann, da die Wasserblasen oft so groß sind, daß man durchs äussere Anfühlen eine Schwappung in der Geschwulst bemerkt. — Wie schwer zuweilen ein Netzbruch von einem Krampfaderbruche zu unterscheiden ist, ist unter Cirsocele gesagt worden. — Endlich ist ein kleiner verhärteter Schenkelnetzbruch oft einem Bubo

1) Warner von den Krankheiten der Hoden, S. 43.

sehr ähnlich: aber auch in diesem Falle finden sich verschiedene Umstände, die einem Wundarzte Licht verschaffen. Der Bubo entsteht gemeiniglich nach verschiednen vorhergehenden venerischen Zufällen; der Bruch erscheint gemeiniglich bey irgend einer gewaltsamen Gelegenheitsursache plötzlich und auf einmal in einer gewissen Größe; der Bubo entsteht nach und nach ohne äussere Gelegenheitsursache; man kann oft den Bubo zur Seite schieben, so daß man den Bauchring frey fühlen kann; der Netzbruch hingegen ist nicht so beweglich; und endlich verrathen auch oft die Umstände, welche die Geschwulst begleiten, wie z. B. das Erbrechen, und die Kolikschmerzen, die wahre Beschaffenheit der Geschwulst. Uebrigens wenn der Wundarzt in allen diesen zweifelhaften Fällen die allgemeinen Zeichen der Brüche und die besondern Kennzeichen der Netzbrüche vor Augen hat, und vornehmlich sich sorgfältig nach der Entstehungsart, und den allmäligen Veränderungen der Geschwulst erkundiget, wird er gemeiniglich gar leicht allen Irrthum vermeiden, und die wahre Beschaffenheit der Geschwulst entdecken. — Am schwersten und zweifelhaftesten ist die Erkenntniß, wenn mehrere verschiedene Bruch-arten und Geschwülste mit ein-

ander vereiniget sind. So kann der Kranke z. B. zugleich einen Netz- und Wasserbruch oder Fleischbruch haben; es kann sich ein Netzbruch mit einem Krampfaderbruche vereinigen, u. s. w. Der Wundarzt muß sich in solchen zweifelhaften Fällen aufs sorgfältigste und genaueste nach allen Umständen, die der Kranke bey der Entstehung und allmäligen Zunahme der Geschwulst beobachtet hat, und nach allen Veränderungen, die die Geschwulst vom Anfange an erlitten, erkundigen.

Ein Netzbruch ist im ganzen mit weniger Gefahr und Beschwerde verbunden, als ein Darmbruch; indessen erregt er mancherley Beschwerden, und zuweilen wirkliche Gefahr. Der Netzbruch veranlaßt gemeiniglich früh oder spät einen Darmbruch, und sezt also den Kranken wenigstens mittelbar in Gefahr. Vermittelst der Verbindung mit verschiednen Eingeweiden des Unterleibes, vornehmlich dem Magen, erregt das Netz, indem es in den Hodensack herabfällt, mancherley Beschwerden. Durch das Ziehen am Magen und Kolon erregt der Netzbruch vornehmlich in drey Fällen viele Beschwerden. Nämlich erstlich, wenn der Bruch neu ist; ferner beschwert der Netzbruch gemeiniglich vorzüglich nach

der Mahlzeit; und endlich wenn der Kranke lange steht, und das Netz häufig und tief in den Hodensack herabsteigt, oder wenn der Kranke den Körper gerade ausstreckt, oder rückwärts beugt, muß nothwendig das Netz gespannt, und der Magen gezogen werden. Die von diesem Ziehen entstehende Beschwerden lassen gemeiniglich nach, sobald der Kranke den Körper vorwärts krümmet. Anfänglich verursacht das Ziehen wohl nur einen Reiz am Magen und Kolon; endlich aber bringt es wahrscheinlich diese Theile in eine widernatürliche Lage; und daher entstehen ohne Zweifel die öftern Anfälle von Ekel, Erbrechen, Kolikschmerzen, Magenweh, Blähungen, Unverdaulichkeit, Mangel an Eßlust, Mattigkeit u. s. w. als die gewöhnlichen Zufälle der Netzbrüche.

Zuweilen wird der Netzbruch, der diese Zufälle verursacht, verkannt, die Zufälle werden einer andern Ursache zugeschrieben, und mit schädlichen oder untauglichen Mitteln behandelt. Unentdeckte Netzbrüche sind so oft die verborgne Ursach unerklärbarer und unheilbarer Beschwerden der Eingeweide des Unterleibes von verschiedner Art, daß die wichtige Regel zu empfehlen ist, bey allen Krankheiten, wobey die Eingeweide des Unterleibes leiden, wohl zu unter-

suchen,

suchen, ob nicht etwa ein verborgner Bruch die Ursach derselben ist. Ein Darmbruch ist leichter zu entdecken, dahingegen das Netz, da es unempfindlicher als ein Darm ist, auch wenn es heftig leidet, nicht leicht entdeckt wird. Man hüte sich ja, gegen die von Netzbrüchen entstehenden Uebelkeiten, aus Irrthum, und in der Meinung, daß sie vielleicht von einem verdorbenen Magen herrühren, ein Brechmittel zu verordnen. Es kann nichts helfen, und im Gegentheil üble Zufälle veranlassen. Wenn das Erbrechen gewaltsam, und das Netz sehr gespannt ist, könnte wohl gar eine Zerreißung des Netzes erfolgen. Nichts lindert diese Zufälle, als eine starke Krümmung des Körpers nach vorwärts; nichts hebt sie auf immer, als die Zurückbringung des Bruchs und der Gebrauch des Bruchbandes.

Es ist eine wichtige Regel, einen Netzbruch ja nicht lange vorhängen zu lassen, und zu vernachläßigen, sondern baldmöglichst zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zurück zu halten; denn das Netz klebt, wenn es im Bruche liegt, sehr leicht an; auch verändert das Netz im Bruche gar bald seine Gestalt und Consistenz; es schwillt auf, wird hart, callös, es klebt in einem festen Klumpen zusammen, es erzeugen

sich Geschwülste von allerhand Art, vornehmlich Fettgeschwülste in demselben, und alle diese Veränderungen hindern die Zurückbringung des Netzbruchs auf immer, vermehren die Größe des Bruchs, und veranlassen mancherley Beschwerden und Schwierigkeiten. Nach der Erfahrung des Herrn Pott 1), kann das Netz im Bruche zuweilen skirrhös, ja krebshaft werden. — Das im Halse des Bruchsacks und Bauchringe verhärtete Netz druckt den Saamenstrang, und hindert den Rückfluß der Säfte durch denselben, welches die Ursach ist, daß sich zu Netzbrüchen sehr leicht verschiedene Krankheiten des Hoden, der Fleischbruch, Wasserbruch, Krampfaderbruch gesellen. — Das verhärtete Netz ist zuweilen ganz allein die Ursach der Einklemmung des vorgefallenen Darms, 2) — Endlich können die im Bruche befindlichen Netzverhärtungen und Geschwülste in eine langsame innere Eyterung gerathen, und die Zufälle einer Auszehrung veranlassen; oder es erzeugen sich nach und nach Eiterbeutel, die der Wundarzt öffnen muß. — Hieraus ist genug zu ersehen, daß ein Netzbruch nicht ohne Beschwerden und Gefahr ist, und

1) chirurgische Wahrnehmungen, S. 83.

2) chirurgische Wahrnehmungen, S. 87.

und daß um diese zu verhüten, derselbe bey Zeiten zurück gebracht und zurück gehalten werden muß.

Im ganzen genommen ist ein Netzbruch schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch; ein großer Netzbruch ist oft leichter zurück zu bringen, als ein kleiner. Sehr leicht bleibt auch bey Zurückbringung ein kleines Stück Netz unentdeckt am Halse des Bruchsacks liegen; und endlich fällt es leichter wieder hervor, und ist vermittelst eines Bruchbandes weit schwerer zurück zu halten, als ein Darm, deswegen immer der Netzbruch ein Bruchband mit einer starken Federkraft erfodert.

Wenn der Netzbruch verabsäumt, angewachsen ist, nicht zurückgebracht werden, und folglich der Kranke kein Bruchband tragen kann, so fragt sichs: wie soll man den Kranken von den Beschwerden befreyen, und vor den Gefahren sichern? Einen großen Bruch rathet man, durch einen Tragbeutel zu befestigen; bey einem kleinen kann der Kranke ein Bruchband mit hohlem Kopfe tragen. In so fern aber der Tragbeutel unzureichend, und die Bruchbänder von geringem Nutzen, ja oft wirklich schädlich seyn möchten, so empfiehlt der Herr Hofrath

Richter, den angewachsenen Netzbruch, wie die angewachsenen Darmbrüche zu behandeln. Man soll nämlich dem Kranken eine ununterbrochene Lage auf dem Rücken, eine sparsame Diät, den Gebrauch eines Tragbeutels empfehlen, und, um die im Netze angehäuften und verdickten Feuchtigkeiten zu zerschmelzen, ihm oft Purgirmittel, und täglich einige Grane versüßtes Quecksilber geben. Diese Mittel wirken bey Netzbrüchen noch weit gewisser und stärker als bey Darmbrüchen; man sehe unter Hernia concreta ein mehreres. — Wenn das Netz krebshaft wird, muß der Bruch geöfnet und das Netz abgeschnitten werden.

Netzbrüche werden eben sowohl, jedoch seltner eingeklemmt als Darmbrüche, selten ist aber ein eingeklemmter Netzbruch mit so heftigen Zufällen und mit der Gefahr verbunden, die bey einem eingeklemmten Darmbruche ist. Der Leib ist gemeiniglich dabey offen, der Schmerz ist selten heftig, gemeiniglich brennend, und nur in der Gegend des Bauchring empfindlich, oft jedoch mehr in der Magengegend, als in der Gegend des Bauchrings. Zuweilen wird der ganze Unterleib so schmerzhaft, daß der Kranke nicht die geringste Berührnng leiden kann. Oft ist ein sehr heftiges Fieber dabey. Gemeiniglich ist der

Kranke

Kranke sehr unruhig, übel, und übergiebt sich; jedoch weit seltner, und nie so heftig, als bey einem eingeklemmten Darmbruche, auch bricht er nie Koth aus. Zuweilen ist der Kranke genöthigt, immer krumm zu sitzen, weil, sobald er sich ausstreckt, heftige Magenschmerzen entstehen. Nicht selten sind auch bey einem eingeklemmten Netzbruche allerhand krampfhafte Zufälle, der Puls ist klein, zusammengezogen, das Gesicht nebst den äussern Gliedmaaßen kalt, das Athemholen ängstlich u. s. w. — Zuweilen aber sind die Zufälle unerklärbar und sehr heftig; denn nach Beobachtungen haben Kranke alle Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs, heftige Schmerzen, gewaltsames kothiges Erbrechen, hartnäckige Leibesverstopfung, obgleich nur einen Netzbruch gehabt.

Ein eingeklemmter Netzbruch ist also zuweilen wirklich mit Lebensgefahr verbunden, und kann den Tod verursachen. Der Ausgang ist verschieden: entweder das Netz wird zurück gebracht, und dadurch die Einklemmung gehoben; oder es bleibt im Bruche liegen, gewöhnt sich nach und nach an den Druck des Bauchrings, und unter dem Gebrauche antiphlogistischer Mittel verlieren sich nach und nach die Zufälle der

Ent-

Entzündung und Einklemmung; oder das Netz geräth in Eyterung; oder es erfolgt der Tod durch den Brand im Netze allein, oder auch zugleich im Magen, Kolon, oder an andern Stellen des Darmkanals.

Ueberhaupt sind bey einem eingeklemmten Netzbruche dieselben Mittel anzuwenden, die unter Hernia incarcerata empfohlen worden sind: jedoch mit einigem Unterschiede. Tabaksklystire und Purgirmittel sind hier von keinem Nutzen, den einzigen Fall ausgenommen, wo Leibesverstopfung ist. Von desto grösserm Nutzen ist ein anhaltender, und nach und nach vermehrter Druck auf den Bruch, welcher hier desto eher Statt findet, da das Netz, auch wenn es eingeklemmt ist, einen ziemlich starken Druck ohne Schmerz und Gefahr verstattet. Man sollte deswegen einen Mann beständig neben dem Kranken sitzen, seinen Bruch mit der Hand umfassen, und immer und ununterbrochen gleich stark, und nach und nach stärker, jedoch ohne Schmerzen zu erregen, drucken lassen. Herr H. Richter hat sehr hartnäckige Netzeinklemmungen auf folgende Art sehr glücklich gehoben. Nach dem ersten Versuche der Taxis, da das Netz sehr fest eingeklemmt war hat er nur, so oft es nöthig

war,

war, der Entzündung gesteuert, um Zeit zu gewinnen, das Netz durch den eben bemeldten Druck allmälig zurück zu bringen. Den Kranken hat er immer auf dem Rücken liegen, und durch ein Paar abwechselnde Gehülfen den Bruch beständig drucken lassen. Der Schmerz im Bruche verschwand nach dem ersten Aderlasse. So oft er wieder entstand, so oft ließ er kleine Aderlässe wiederholen. Er ließ eine kalte Fomentation (s. unter Fomentatio) auf den Bruch legen, und diese vertrieb den Schmerz in einer Viertelstunde.

Zuweilen entsteht in Netzbrüchen, entweder als Folge der Einklemmung, oder ohne vorhergehende Einklemmung nach einem Stoß oder Druck auf den Bauch, Eyterung. Ja zuweilen wirft die Natur einen Absatz in den Netzbruch, und verursacht also eine kritische Entzündung und Eyterung. Mit diesen eiternden Netzbrüchen ist keine große Gefahr verbunden, wenn sie nur bey Zeiten geöfnet werden. Herr Gen. Chir. Schmucker 1) erzählt einen solchen Fall, wo das ganze im Bruchsack liegende Netz vom Eyter verzehret, und der Kranke dennoch ohne Schwierigkeit geheilt ward. — Es kann in einem alten sehr großen Netzbruche die Eyterung äusserlich

sehr

1) Chirurg. Wahrnehm. 2ter Th. Frankenthal, 1786. S. 197.

sehr spät bemerket worden, und können sich in einem solchen Falle im Netze, Eytergänge und Fisteln erzeugen. Wären dieser Eytergänge nur wenige, so könnte man sie hinlänglich öfnen, reinigen, und heilen. Wäre aber das Netz durch und durch schadhaft, zerfressen, bösartig, und mit vielen dergleichen Gängen gleichsam durchgraben, so könnte man den Bruch in seiner ganzen Lage öfnen, und wenn nicht besondere Umstände es hinderten, das verdorbene und geschwürige Netz abschneiden.

Wenn die Zufälle der Einklemmung sehr heftig werden, und die angezeigten Mittel nichts vermögen, muß die Operation verrichtet werden. Sie wird auf dieselbe Art verrichtet, wie bey Darmbrüchen, ist aber gemeiniglich mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, die von der verschiednen Beschaffenheit des Netzes abhängen. — Wenn man nach Eröfnung des Bruchsacks das Netz gesund und unschadhaft findet, so muß es sogleich und ohne den geringsten Aufschub zurück gebracht werden. — Zuweilen findet der Wundarzt das Netz heftig entzündet: und auch dann muß es sogleich zurück gebracht werden. — Wenn der Wundarzt bey Eröfnung des Bruchsacks das Netz brandig findet, muß

er dasselbe so viel als möglich ausbreiten, damit nicht etwa ein Darm in den Falten desselben unbemerkt liegt, und verlezt wird, und alles todte brandige mit einer Scheere dergestalt abschneiden, daß der Schnitt nirgends das Lebendige berührt, immer im Todten nahe am Lebenden fortgeht, so daß allenthalben am Lebenden ein dünner Streif vom Todten sitzen bleibt. Sobald dies geschehen ist, kann man das Netz dreust zurückbringen, und wenn man ja Bedenken fände, dies zu thun, könnte man allenfalls das Netz noch ein Paar Tage im Bruche liegen lassen, und dann erst zurück bringen, wenn sich der todte Streif abgesondert habe. — Wenn man aber das Netz nicht zurück bringen kann, denn gemeiniglich ist es angewachsen, so ist es immer unnöthig, und oft sehr schwer, dasselbe abzusondern. Man lasse es daher nach Absonderung des Todten unangetastet im Bruchsackhalse liegen; gemeiniglich ziehet es sich während der Heilung der Wunde zurück. Und wenn es nicht zurück tritt, kann man es nach erfolgter Heilung durch die, unter Hernia concreta, angezeigten Mittel nach und nach zurück zu bringen suchen.

Wenn man das abgeschnittne Netz zurück bringt, muß man den Kranken die ersten Tage

vor.

vorwärts gekrümmt liegen lassen, damit das Netz hinter dem Bauchringe liegen bleibt, und der Eyter sowohl als das verdorbene desto bequemer durch den Bauchring ausfliessen kann. Nach ein Paar Tagen aber, muß man ihm eine gerade ausgestreckte Lage empfehlen.

Zuweilen findet der Wundarzt bey Eröfnung des Bruchs das Netz widernatürlich verhärtet, angeschwollen, und verdickt, übrigens aber unmangelhaft. Ist es nur in einem geringen Grade so, und ist der Netzklumpen nicht allzugroß, so rathet Herr Richter, das Netz sogleich zurück zu bringen, vorausgesezt, daß das Netz im Bruchsacke entweder gar nicht, oder nur wenig und leicht angeklebt ist. Wenn die Verhärtung des Netzes so groß ist, daß sie nicht durch den Bauchring gedruckt werden kann, so ist an die Zurückbringung desselben nicht zu denken. Einige rathen in diesem Falle, das Netz nahe am Bauchringe zu unterbinden, abzuschneiden, und das übrige samt der Ligatur zurück zu bringen. Herr Pott schneidet das Netz ab, läßt es bis den Abend oder den folgenden Tag, nämlich bis die Gefahr der Blutung vorbey ist, im Bruche liegen, und bringt es alsdann zurück. — — Herr Hofr. Richter verwirft die Unterbindung des

Netzes,

Netzes, und auch die Pottsche Methode will er nicht befolgen. Er will jederzeit, wenn er das Netz sehr verhärtet und verdicket fände, den Bauchring erweitern, um die Einklemmung zu heben, das Netz aber im Bruche unangetastet liegen, die Wunde sobald als möglich heilen, den Kranken während der Heilung beständig auf dem Rücken liegen lassen, und hoffen, daß das Netz sich nach und nach in die Bauchhöle zurück zöge. Hätte es dies nach erfolgter Heilung noch nicht gethan, so würde er die, zur Zurückbringung eines angewachsenen Bruchs bereits empfohlnen Mittel gebrauchen.

Es kann zuweilen geschehen, daß ein verhärteter Knoten am Netze befindlich, das Netz aber übrigens vollkommen gesund, und ganz unschadhaft ist. Wäre dieser Knoten nicht groß, so will ihn Hr. Richter nebst dem Netze ohne Anstand zurück bringen. Gesetzt aber er wäre so groß, daß er nicht durch den Bauchring gebracht werden könnte, so müßte man ihn freylich wohl ausschneiden, wovon aber dieses zu fürchten ist, daß, da ein Loch im Netze entstehet, nach Beobachtungen Därme in ein solches Loch getreten, und eingeklemmt worden sind.

Noch etwas von den Fällen, wo das Netz im Bruche angeklebt ist, ohne Rücksicht auf die andern Fehler, die zu gleicher Zeit im Netze seyn können. Wenn es nur leicht angeklebt, und übrigens gesund ist, kann kein Zweifel entstehen, daß es abgesondert, und zurück gebracht werden muß. Ist es aber fest und allenthalben im Bruche angewachsen, so kann man völlig so verfahren, wie bey angewachsenen Darmbrüchen; die Einklemmung nämlich heben, das Netz unangetastet liegen, und die Wunde sobald als möglich sich schließen lassen, nach erfolgter Heilung aber, das was während derselben nicht bereits zurückgetreten ist, durch anhaltende Lage auf den Rücken und die übrigen, unter Hernia concreta, angezeigten Mittel nach und nach zurück zu drucken suchen. — Zuweilen ist das Netz im Halse des Bruchsacks und Bauchringe in einen Strick zusammengedruckt, und fest angewachsen, im Bruchsacke selbst aber allenthalben frey und gesund. Man rathet in diesem Falle das im Bruchsacke befindliche Netz abzuschneiden, den im Bruchsackhalse aber liegenden und angewachsenen Theil unangetastet zu lassen: am besten aber sagt Hr. Richter, läßt man auch das im Bruchsacke liegende unangetastet. — Ehe man sich im Falle

eines angewachsenen Netzbruchs zu irgend etwas entschließt, soll man, dem Rathe der meisten Wundärzte zu Folge, untersuchen, ob der Kranke von seinem Netzbruche ein Ziehen am Magen, und die daher entstehenden Zufälle verspürt; und verspürt er sie, so soll man das Netz zurück bringen. Da der Bruch in diesem Falle aber immer alt ist, wird er selten dergleichen Beschwerden veranlassen; und geschiehet es ja, so muß man es zurück bringen, aber nicht bey der Operation, sondern nach derselben durch Lage auf dem Rücken und die übrigen schon oft erwähnten Mittel.

Hernia lateralis, Hernia parva. Fr. Hernie laterale, H. petite, ein Seitenbruch, kleiner Bruch. So nennt Herr Hofr. Richter diejenigen Brüche, wo nicht der ganze Kanal, sondern nur eine Seite eines Darms in den Bauchring oder irgend eine andre Spalte in den Bauchmuskeln eingetreten ist, und gekneipt wird. Da hier äusserlich nicht die geringste Geschwulst erscheint, werden diese Brüche ungemein oft nicht entdeckt, und die Zufälle, die sich erregen, andern Ursachen zugeschrieben. Und dieser Irrthum kostet dem Kranken gemeiniglich die Gesundheit, ja wohl gar das Leben. So nöthig ist es, bey

allen Krankheiten und Beschwerden des Darmkanals jedesmal vor allem andern wohl zu untersuchen, ob ein verborgner Bruch die Ursach ist.

Es giebt drey Stellen, wo dergleichen kleine Brüche vorzüglich häufig entstehen; nämlich die Gegend zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel; die Stelle des Bauchringes, und des Poupartschen Bandes. Indessen ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können. Am allerhäufigsten beobachtet man diejenigen, welche zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel entstehen, und von den Franzosen Magenbrüche, allenfalls deswegen, weil sie in der sogenannten Magengegend entstehen, nicht aber, daß wirklich der Magen in diesen Brüchen liegt, genannt werden. Diese Bruchart beobachtet man auf der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel, gemeiniglich näher am Knorpel als am Nabel, oft an der Seite, und zwar gemeiniglich an der linken Seite des Knorpels. Die flechsichten Fibern der weissen Linie entfernen sich an irgend einer Stelle der Länge nach von einander, und bilden eine längliche Spalte, in die der vordringende Darm tritt. Dies ist die

häu-

häufigste Entstehungsart dieser Brüche; selten bemerkt man sie zur Seite der weissen Linie.

Alles, was die Magengegend und vornehmlich den Theil der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel gewaltsam ausdehnt, kann eine solche Spalte, und folglich diesen Bruch veranlassen. Eine heftige Anstrengung der Kräfte beym Tragen oder Aufheben schwerer Lasten und bey vielen andern Gelegenheiten in einer unbequemen vorzüglich rückwärts gebogenen Stellung des Körpers, ist eine der vornehmsten Ursachen aller, und vorzüglich auch der Magenbrüche. Es ist daher eine sehr wichtige Regel, bey jeder heftigen Anstrengung der Kräfte den Körper vorwärts zu beugen.

Nach starker Anstrengung der Kräfte entstehen bekanntlich sehr oft heftige und gefährliche Zufälle von mancherley Art, und in diesem Falle sagt der gemeine Mann, er habe sich wehe gethan, verbrochen oder verhoben, sucht die Ursach in einer Verrückung der Wirbelbeine, und gebraucht allerhand lächerliche und oft schädliche Mittel, den Rückgrat wieder einzurücken. Nicht nachdrücklich genug kann man sagen, daß alle diese Zufälle oft von einem kleinen verborgnen Bruche herrühren, und sind dahero die Wundärzte zu

vermahnen, in solchen Fällen jederzeit den ganzen Umfang des Unterleibes mit der größten Genauigkeit zu untersuchen. Oft hat ein heftiges Erbrechen, ein Stoß auf die Magengegend, ein Fall auf den Bauch Gelegenheit zu diesen Brüchen gegeben. Auch bey der Schwangerschaft mag wohl zuweilen der Grund zu diesen Brüchen gelegt werden. Man kann von diesen Ursachen auf andre schliessen; und überhaupt können alle allgemeine Ursachen der Brüche diesen besondern Bruch erregen.

Der Magenbruch erregt, auch wenn er nicht eingeklemmt ist, mancherley Beschwerden, die man sehr oft von andern Ursachen herleitet, und nicht heilen kann, bis man ihre wahre Ursach entdeckt. Die von diesem Bruche erregte Beschwerden sind allein dem Drucke zuzuschreiben, den der vorgefallne Theil in der Spalte leidet. Vorzüglich empfinden die Kranken gemeiniglich Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist ihnen oft so empfindlich, daß die geringste Berührung, ja sogar die Kleidung lästig ist. Immer ist die Verdauung, oft der leichtesten Speisen, gestört. Die Kranken übergeben sich sehr oft, vornehmlich so oft sie etwas geniessen; und Schlucksen und Uebelkeit belästigen

sie

sie gemeiniglich. Alle diese Zufälle zehren den Kranken aus, und nähern ihn oft wirklich dem Tode. — Da alle diese Beschwerden den Magen zunächst und vorzüglich betreffen, glauben einige daß wirklich der Magen hier unmittelbar leide und ein Theil desselben in der Spalte liege. Obgleich aber fast alle Zufälle dieser Brüche Magenbeschwerden sind, läßt sich dennoch nicht behaupten, daß der Magen unmittelbar leidet; er kann per consensum leiden. Es ist daher zu glauben, daß in diesen kleinen Magenbrüchen gemeiniglich ein Stückchen Netz oder Darm liegt, und daß dieses die Zufälle durch Mittheilung des Reizes erregt. Inzwischen hat die Bestimmung des im Bruche liegenden Theils weiter keinen Einfluß auf die Kur desselben; denn in allen Fällen ist es dieselbe.

Daß ein solcher Bruch da ist, kann man vermuthen, wenn der Kranke die angezeigten Beschwerden ganz allein, oder vorzüglich nach der Mahlzeit empfindet, so oft er hustet oder nieset, an der Stelle, wo der Bruch zu entstehen pfleget, Schmerzen fühlet, und sich besser, oder ganz wohl befindet, wenn er auf dem Rükken lieget. Sobald diese Vermuthung da ist, muß der Wundarzt die weisse Linie und die ganze

Gegend über dem Nabel und unter der Brust genau untersuchen, bey welcher Untersuchung aber der Kranke nothwendig stehen, und den Körper vorwärts beugen muß. Sehr wohl thut man auch, wenn man diese Untersuchung vorzüglich nach der Mahlzeit anstellt, weil alsdenn der Bruch gemeiniglich am stärksten hervor tritt. Bey dieser Untersuchung findet man nun entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeiniglich die Größe einer halben Mandel oder Olive hat, und die man zurück drucken kann; oder nur eine Spalte, in die man die Spitze des Fingers legen kann. Man fühlt, daß gegen diese etwas anstoßt, so oft der Kranke hustet oder nieset.

Man kann den Kranken auf eine doppelte Art von den Beschwerden befreyen, die ihm dieser Bruch verursacht. Da der Bruch vorzüglich nach der Mahlzeit und im Stehen Beschwerden verursacht, kann man ihm den Rath geben, nie anders als im Liegen zu essen, und nicht eher auf die Füsse zu treten, als bis der Magen größtentheils wieder leer ist. Da aber wenige Kranke diesen Rath genau befolgen können, so ist es bequemer, wenn man die Spalte durch ein Bruchband verschließt, und dadurch den Darm hindert,

dert, in dieselbe zu treten. Dieses Bruchband muß die Gestalt eines Nabelbruchbandes haben, und elastisch seyn; man sehe unter Hernia umbilicalis. Nur die Pelotte an demselben muß genau die Grösse und Gestalt der Spalte haben, in die der Bruch tritt, so daß sie dieselbe aufs genaueste anfüllt und verschließt. Dies Band hebt alle Beschwerden des Bruchs; unterhält aber den Bruch beständig, verhindert seine gründliche Heilung, und sobald der Kranke dies Band ablegt, kommen nebst dem Bruche alle vorige Beschwerden wieder. Indessen ist nicht zu leugnen, daß nach dem Gebrauche eines solchen Bandes der Bruch oft gänzlich verschwunden ist; sehr wahrscheinlich aber kann dieser glückliche Erfolg nur unter gewissen günstigen Umständen erwartet werden.

Herr **Trekourt** hat, um den Kranken nicht allein von den Beschwerden, sondern auch vom Bruche selbst auf immer gründlich zu befreyen, ein Bruchband vorgeschlagen, welches aus einem Riemen bestehet, an dessen beyden Enden zwey längliche wohl ausgestopfte Pelotten befindlich sind. Man legt den Riemen um den Rücken, die eine Pelotte auf die eine, die andere auf die andere Seite der Spalte, und zieht vermittelst

eines kleinen Riemens, der an der einen, und einer Schnalle, die an der andern Pelotte befestigt ist, beyde Pelotten zusammen, wodurch die Spalte von beyden Seiten zusammen gedruckt und geschlossen werden soll. — Herr Richter bezweifelt daß durch ein solches Band die gründliche Heilung eines Magenbruchs bewerkstelliget wird, und glaubt, durch den ununterbrochenen Gebrauch einer Schnürbrust, am zuverläßigsten den Endzweck einer Radikalkur zu erreichen. Wenn eine solche Schnürbrust ein paar Monate getragen, und dadurch die Spalte beständig geschlossen wird, kann man eine gänzliche Vernarbung und Heilung hoffen. Allenfalls kann man dem Kranken den Rath geben, den Körper nie vorwärts zu beugen, nie viel auf einmal zu speisen, und alle heftige Anstrengung der Kräfte aufs sorgfältigste zu meiden. Erreicht man durch diese Mittel die Absicht der gründlichen Heilung nicht, und vermuthlich wird man sie nicht erreichen, wenn die Spalte nicht länglich ist, so muß man sich mit der Palliativkur begnügen.

Sollte sich ein solcher Bruch einklemmen, so sind, anhaltende Lage auf dem Rücken mit vorwärts gebeugtem Körper, Tabaksklystire, ein gelinder

linder Druck mit dem Finger auf den Bruch, wohl die wirksamsten Mittel in diesem Falle.

Auch an andern Stellen im Umfange des Unterleibes entstehen dergleichen kleine Brüche, welche alle mancherley Beschwerden erregen können. Häufige und hartnäckige Koliken haben vorzüglich oft einen solchen Bruch zur Ursache, daher die wichtige Regel zu wiederholen ist, bey allen Beschwerden des Darmkanals immer einen solchen kleinen Bruch zu argwohnen, und welcher aus den oben angezeigten Kennzeichen zu erkennen ist. Diese kleinen Brüche klemmen sich sehr leicht ein, zumal im Bauchringe, und unter dem Poupartschen Bande; und sehr oft klemmen sie sich in dem Augenblicke ihrer Entstehung ein. Auch diese eingesperrten Brüche werden sehr oft verkannt, und gemeiniglich für eine Entzündungskolik, oder ein aus innern Ursachen entstehendes Miserere gehalten. Von den Unterscheidungszeichen ist bereits, unter Hernia incarcerata, gesagt worden.

Die Einklemmung eines kleinen Leisten- und Schenkelbruchs ist gemeiniglich sehr hitzig. Bey der Einklemmung dieser kleinen Brüche fehlt ein Hauptsymptom, welches bey allen andern eingeklemmten Darmbrüchen beständig ist; nämlich die

Leibes-

Leibesverstopfung mit allen ihren Folgen. Indessen geschiehet dies nicht immer; denn unleugbar ist in diesen Fällen dennoch der Leib zuweilen aufs hartnäckigste verstopft. Eben dieselben Mittel, die bey Einklemmung großer Brüche (s. unter Hernia incarcerata) empfohlen worden, müssen auch hier, unter denselben Anzeigen, Bedingungen und Einschränkungen gebraucht werden. Da eine Anhäufung des Koths im Bruche aber hier nicht Statt findet, so hat auch alles, was solches betrift, hier keinen Nutzen. Vornehmlich kann man hier vom Tabaksklystir und allen denen Mitteln, die den leidenden Darm zu einer heftigen wurmförmigen Bewegung und Zusammenziehung reizen, viel erwarten.

Die Handgriffe bey der Taxis sind sehr einfach. Der Wundarzt kann blos mit dem Finger das eingeklemmte Stück Darm in einer günstigen Lage des Körpers nach verschiednen Richtungen zurück zu drucken suchen. Man sehe, wegen der Lage, unter dem Artickel, Hernia incarcerata, die Operation der Taxis nach; und die daselbst beschriebene Lage ist hier vorzüglich zu empfehlen. — Da die Art der Einklemmung in diesen Fällen immer inflammatorisch oder krampfhaft ist, muß man vorzüglich die entzündungswidrigen und krampf-

krampfstillenden Mittel, die unter dem eben bemerkten Artikel empfohlen worden sind, gebrauchen. — Helfen diese Mittel nicht, so muß die Operation auf dieselbe Art wie bey andern Brüchen verrichtet werden. Hat man aber nicht Ursach zu glauben, daß bereits der Brand da ist; so hält es Herr Richter für unnöthig und schwer, den Bruchsack zu öffnen, und dagegen für besser den Bauchring mit dem Leblancschen Haaken, oder dem Bistouri zu erweitern, und den Bruchsack uneröffnet nebst dem Darme zurück zu drucken. Der fortgesetzte Gebrauch eines Bruchbandes nach der Operation wird in diesen Fällen wahrscheinlich gemeiniglich eine Radikalkur bewirken.

Zuweilen findet man einen langen blinden Sack oder Beutel in dem Bruche, welcher entweder die Folge eines Bruchs, oder ein Fehler der ersten Bildung seyn kann. Er mag das erstere oder das letztere seyn, die Behandlung ist dieselbe, und sie erfodern, so lange sie frey sind und zurückgebracht werden können, keine andre Behandlung, als alle andere Brüche. Helfen gelindere Mittel nichts, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen. Wenn bey selbiger die Häute dieses Beutels sehr schwach und

dünn,

dünn, und ohne Muskelfasern sind; oder wenn sie widernatürlich dick, hart, callös sind, und seine obere Oeffnung enge ist, so ist zu fürchten, daß nach Zurückbringung desselben in den Unterleib, der Koth sich nach und nach in demselben anhäuft, verhärtet, und üble Zufälle veranlaßt. In diesem Falle rathet Hr. Richter, den Beutel nicht zurück zu bringen, sondern nahe am Darme abzuschneiden. Ist hingegen ein solcher Beutel in aller Absicht wie ein Darm gebildet, sind seine Häute gesund, stark, mit Muskelfasern begabt, ist seine Oeffnung groß und weit, so hat man nicht Ursach ihn abzuschneiden, und kann ihn dreust zurück bringen. — Findet man bey der Operation den Brand, so handelt man nach den Grundsätzen, die unter dem Artickel, Hernia sphacelosa, angezeigt worden.

Hernia umbilicalis, Exomphalos, Omphalocele, Fr. Hernie de l'ombilic, **ein Nabelbruch.** So wird derjenige Bruch genennt, welcher durch den sogenannten Nabelring, oder zur Seite desselben durch eine Spalte in der weissen Linie hervor dringt. Die wenigsten Nabelbrüche bey Erwachsenen treten wirklich durch den Nabelring; die mehresten entstehen zur Seite, nahe neben, über, oder unter dem Nabel. Zuweilen sind die

Nabel-

Nabelbrüche ohne Bruchsack; und dieses muß der praktische Wundarzt wissen, weil er sich bey der Operation immer zu hüten hat, daß er die vielleicht unmittelbar unter der Haut liegenden Eingeweide nicht etwa bey Durchschneidung der Haut verletze.

Nabelbrüchen sind vorzüglich Kinder unterworfen, und bey diesen entstehen sie sehr oft blos durch heftiges Schreyen, zumal wenn die Nabelbinde zu bald abgelegt wird. Nie ist ein Kind mehr zu einem Nabelbruche geneigt, als gleich nach der Absonderung des Nabelstrangs. Doch auch Erwachsene können Nabelbrüche bekommen, und unter diesen solche, die die Bauchwassersucht haben: ingleichen Frauenzimmer, die oft schwanger gewesen sind, und schwere Geburten gehabt haben; auch wenn sehr fette Personen sehr mager werden, laufen sie oft Gefahr, einen Nabelbruch zu bekommen.

Zuweilen bringen Kinder große Nabelbrüche mit auf die Welt, und diese angebornen sind von den gewöhnlichen gar sehr unterschieden. Hier treten die Eingeweide nie durch den Nabelring, oder durch eine Spalte, neben demselben: sondern immer liegen sie in einem großen Sacke, den die Bedeckungen des Unterleibes im ganzen

Umfange des Nabels bilden, und aus dessen Mitte gemeiniglich die Nabelschnur entspringt. Gewöhnlich liegt in diesen Brüchen die Leber nebst einem großen Theile der übrigen Eingeweide. Gemeiniglich ist dieser Fehler der ersten Bildung unheilbar, und verursacht gar bald den Tod.

Immer liegt in den Nabelbrüchen das Netz; zuweilen allein, oft nebst einem Darme. Im letztern Falle liegt immer das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Ausser den übrigen Beschwerden, die der Nabelbruch so wie alle andre Brüche verursacht, beschwert er den Kranken gemeiniglich jedesmal nach der Mahlzeit mit Kolikschmerzen.

Alle Beschwerden und Gefahren, die ein solcher Bruch erregt, verhütet man durch den Gebrauch eines Bruchbandes. Bey Kindern bewirkt ein solches Band fast jederzeit zugleich eine gründliche Kur, und heilt den Bruch auf immer, wenn es lange genug getragen, und sorgfältig angelegt wird. Dies können aber Erwachsene nicht erwarten; denn bey solchen hält es blos den Bruch zurück, und höchst selten bewirkt es ihnen eine gründliche Kur.

Es

Es giebt elastische und nicht elastische Nabelbruchbänder. Bey Kindern bedient man sich eines unelastischen: man sehe unter Fascia umbilicalis. Ein Erwachsener aber kann sich auf ein unelastisches Bruchband durchaus nicht verlassen, am wenigsten, wenn er schwere Arbeit verrichtet, und den Körper heftig bewegt. Die gewöhnlichsten Bänder dieser Art bestehen aus einem ledernen Riemen, der den Leib umgiebt; und einer sehr convexen Pelotte, die auf dem Nabel liegt, und vermittelst des Riemens befestigt wird. Ein solches Band ist in Heisters Chirurgie 1) abgezeichnet. Allein diesen Nabelbruchbändern ist nicht zu trauen, und verdienen daher, so wie bey Leistenbrüchen, also auch bey Nabelbrüchen die elastischen Bruchbänder bey weitem den Vorzug vor den unelastischen. Das berühmteste, und bisher das beste elastische Nabelbruchband ist das von dem Herrn Suret erfundene, welches Herr Richter 2) hat abzeichnen lassen, und genau beschrieben hat. Da dieses Band zu theuer, und auch so zusammengesezt ist, daß man an wenig Orten Künstler finden wird, die es verfertigen können, so hat Hr. Richter ein verbessertes Band

1) Kupfertafel XXIV. Figur 6.
2) Abhandlung von den Brüchen 2ter B. S. 233.

Band abbilden 1) lassen, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfeil, und leicht zu verfertigen ist. Wegen eines gar nicht bessernden Fehler aller dieser Bänder aber, da die Wirkung der Feder in diesen Bändern darinnen besteht, daß sie den Riemen immer zu verkürzen sucht, folglich der Riemen immer fest um den Körper liegt, der Riemen also mehr als nöthig ist, und die Pelotte nicht stark genug druckt, hält Herr Hofr. Richter das elastische Bruchband, man sehe unter Amma, für das vorzüglichste, welches man durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt sehr leicht zu einem Nabelbruchbande umbilden kann. Man darf nur dem Kopfe desselben eine eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist, so erhält man das beste Nabelbruchband, dessen sich Hr. Richter einzig bedient, und als ein sicheres und zuverlässiges Band empfiehlt. — Da der stählerne Halbzirkel des Bruchbandes jederzeit nur eine Seite des Körpers umgiebt, und so oft diese Seite beym Athemholen, oder bey andern Gelegenheiten aufschwillt, der Kopf des Bandes immer ein wenig nach dieser Seite hingezogen wird,

1) a. a. O. Kupftf. 2.

rathet Herr Richter, den Kopf ein wenig breit zu machen, damit er bey einer solchen Gelegenheit, nicht ganz vom Nabel abgezogen wird, welches jedoch wirklich gar nicht zu fürchten ist, wofern derselbe nicht sehr schmal und klein ist.

Nabelbrüche klemmen sich so leicht bey weitem nicht ein, als die Leisten- und Schenkelbrüche, und wenn es geschiehet, ist die Einklemmung selten hitzig, und die Gefahr sehr nahe. Dieselben Mittel, die gegen die Einklemmung der Leistenbrüche, unter Hernia incarcerata, empfohlen worden sind, müssen auch hier gebraucht werden. Der Druck der Hand bey der Taxis muß vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrate hingerichtet seyn. Der Kranke muß mit vorwärts gekrümmtem Körper auf dem Rücken liegen.

Die Operation dieser Brüche ist im wesentlichen nicht von der Operation der Leistenbrüche unterschieden. Die Durchschneidung der Haut und Eröffnung des Bruchsacks geschieht hier eben so wie bey diesen. Der Schnitt muß mitten über die Geschwulst von einem Ende derselben bis zum andern hinlaufen. Wenn dieser längliche Schnitt nicht Platz genug schafft, soll man den Bruch, wie einige rathen, durch einen Kreuzschnitt öffnen, welches aber wohl selten nöthig seyn mag.

Selten ist es nöthig, den Nabelring, oder die Spalte in der weissen Linie, durch einen Schnitt zu erweitern; gemeiniglich gelingen die zur Zurückbringung der Därme unter Hernia incarcerata empfohlne Handgriffe, und wenn diese nicht gelingen, verlohnt sichs immer der Mühe, einen Versuch mit dem Leblancschen Haaken zu machen. Vermuthlich wird man durch diesen seine Absicht gemeiniglich erreichen, wenn der Bruch neben dem Nabel durch eine Spalte in der weissen Linie hervorgedrungen ist, und man den eingebrachten Haaken seitwärts ziehet, um die Spalte, die gemeiniglich länglich ist, zu erweitern. Um diese Erweiterung der Spalte zu erleichtern, muß der Kranke zu gleicher Zeit den Körper stark vorwärts beugen. Den Nabelring selbst möchte man vermittelst dieses Haakens nicht so leicht erweitern können. Nur alsdann erst, nachdem diese Versuche und Handgriffe, die Därme zurück zu drucken, fruchtlos abgelaufen sind, will Herr Richter seine Zuflucht zu dem Messer nehmen, und den Nabelring durch einen Schnitt erweitern. In Absicht dieses Schnittes rathet Hr. Richter, nach folgenden Regeln zu verfahren. Bemerkt man ganz deutlich, daß der Bruch zur rechten Seite des Nabelrings durchgedrun-

gedrungen ist, so muß man ohne Widerrede den Schnitt nach der rechten Seite hin richten. Ist der Bruch über dem Nabel, oder zur linken Seite desselben befindlich, so muß der Schnitt ohne Widerrede nach der linken Seite gerichtet werden. Ist der Bruch durch den Nabelring selbst vorgedrungen, oder läßt sich die Stelle, wodurch er getreten ist, nicht ganz genau bestimmen, so rathet Hr. Richter, den Schnitt, nicht, wie gewöhnlich aufwärts, sondern herunterwärts zu richten. Dadurch vermeidet man die Nabelgefäße ganz zuverläßig. — Wenn der Bruch neben dem Nabelringe befindlich ist, ist die Spalte, wodurch er tritt, immer länglich, das ist, ihrer Länge nach gerade aufwärts und herunterwärts gerichtet. In diesem Falle trägt man wenig zur Erweiterung der Spalte bey, wenn man den Schnitt gerade aufwärts oder herunterwärts richtet. So oft daher der Bruch neben dem Nabelringe, und die Einschnürung sehr fest ist, muß man den Schnitt stark seitwärts richten, und auf diese Art die Flechsenfiebern der Spalte in die Quere durchschneiden. — Immer liegt in diesen Brüchen das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Das Netz, welches hier sehr nahe, und mit ziemlich ansehnlichen Gefäßen versehen ist,

muß so viel als möglich mit Gelindigkeit behandelt werden.

Hernia vaginalis, Fr. Hernie intestinale dans le vagin, Mutterscheidenbruch. Die in der Bauchhöle befindlichen Eingeweide sinken zuweilen durch die untere Beckenöffnung herab, und bilden einen Bruch am niedrigsten Theile des Unterleibes. Diese seltne, und nur erst von den neuern Wundärzten beobachteten Brüche sind von vierfacher Art. Zuweilen tritt der Bruch durch das eyförmige Loch des Sitzbeins; man sehe unter Hernia foraminis ovalis. — Zuweilen senkt sich ein Darm zwischen der Blase, oder bey Weibspersonen zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herab, und erregt eine Geschwulst im Mittelfleische, die der Mittelfleischbruch, man sehe unter Hernia perinæi, genannt wird. — Zuweilen senkt sich der Boden der Gebärmutter durch den Muttermund in die Mutterscheide herab, und bildet einen Sack, in welchem Därme, oder das Netz liegen. Diesen Fall nennt man zwar gemeiniglich den Vorfall oder die Umkehrung der Gebärmutter; indessen verdient er wirklich zuweilen vielmehr den Namen eines Mutterbruchs (Enterocele hysterica). — Endlich wird zuweilen durch den herabsinkenden Darm

eine

eine Seite der Mutterscheide in eine Geschwulst ausgedehnt; und dies ist der Mutterscheidenbruch, von welchem hier die Rede ist.

Es kann ein Darm durch den Bauchring dringen, und unter den äussern Bedeckungen so tief herabsinken, daß er, nicht wie gewöhnlich in der äussern Schaamlefze, sondern hinter der Oeffnung der Mutterscheide eine Brustgeschwulst verursacht. Dies ist kein Mutterscheidenbruch, sondern ein Leistenbruch.

Der Mutterscheidenbruch enstehet, wenn aus irgend einer Ursach der Druck der Eingeweide gegen die Vertiefungen, zwischen dem Gebärmuttergrunde und dem Mastdarme, so wie auch zwischen dem Blasengrunde und Muttergrunde, woselbst das Darmfell gleichsam einen weiten offnen Sack bildet, sehr vermehrt wird, die Därme, indem sie das daselbst befindliche Darmfell vor sich her stoßen, an der Gebärmutter herunter dringen, und an die vordere oder hintere Seite der Mutterscheide gelangen. — Die Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide, sind häufiger als an der vordern Seite derselben. Selten erscheinen dennoch überhaupt diese Brüche gerade vorn oder hinten an der Mutterscheide, gemeiniglich beobachtet man sie an der einen oder

andern Seite derselben. Aber auch selten findet man die Brustgeschwulst in der Mutterscheide genau auf der einen oder andern Seite, sondern immer zugleich ein wenig vorwärts oder hinterwärts. — Hier ist die Rede von dem häufigern Falle. Denn obschon der Darm gerade vor oder hinter der Gebärmutter herabsinken kann, indem man wirklich vordere und hintere Mutterscheidenbrüche beobachtet hat, so siehet man aber doch weit öftere Seitenbrüche.

Immer also sondert im Falle eines Mutterscheidenbruchs der herabsinkende Darm die Gebärmutter und Mutterscheide von der Urinblase oder dem Mastdarme ab. Die Bruchgeschwulst hat blos zwey Häute; die innere Haut der Mutterscheide, und das Darmfell. In diesem Bruche liegt nun entweder ein Stück Netz, oder Darm, oder ein Theil der Urinblase: der Mutterscheidenbruch ist also von dreyfacher Art; ein Darmbruch, ein Netzbruch, oder ein Blasenbruch. — In Absicht der Ursachen hat dieser Bruch alles mit andern Brüchen gemein. Vorzüglich sind Weibspersonen, die viele Kinder geboren, und schwere Geburten gehabt haben, demselben unterworfen, und vorzüglich sind sie bald nach der Niederkunft in Gefahr, einen Mutter-

terscheidenbruch zu bekommen. Eine geringe Ursach ist hier zureichend, da alle im Becken liegende Theile schlaff, weich und feucht sind, und Kindbetterinnen haben daher grosse Ursach, alle heftige Bewegungen des Körpers, und Anstrengungen der Kräfte aufs sorgfältigste zu vermeiden. Indessen hat man doch auch beobachtet, daß Weibspersonen dergleichen Brüche bekommen haben, die nie Kinder geboren haben, von welcher Art Herr Hoin 1) ein Beyspiel erzählt. — Diese Brüche entstehen zuweilen nach und nach, zuweilen plötzlich. Im letztern Falle ist gemeiniglich ein Fall, eine heftige Erschütterung des Körpers, eine starke Anstrengung der Kräfte die Ursach desselben.

Die Zeichen des Mutterscheidenbruchs sind folgende. Die Kranke fühlt bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. B. bey einer Anstrengung der Kräfte, oder einem Falle, daß ihr plötzlich etwas gleichsam in die Mutterscheide herabsteigt. In demselben Augenblicke empfindet sie zugleich einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an der Stelle des Bruchs, der sich nach und nach in einen kolikartigen Schmerz verwandelt, und entweder

1) Blancs chirurg. Operat. 2ter. Band, S. 145.

immer fortdauert, oder dann und wann verschwindet und wieder erscheint. Bey der Untersuchung findet man daselbst eine widernatürliche Geschwulst, die aus der einen oder andern Seite oder Mutterscheide entspringt. Der Muttermund ist frey, und steht mit der Geschwulst in keiner Verbindung. Aller Verdacht, daß die Geschwulst ein Polyp, eine Umkehrung der Gebärmutter u. s. w. ist, fällt also weg. Diese Geschwulst wird kleiner, ja sie verschwindet, wenn man sie mit dem Finger druckt, und sobald dieser Druck aufhört, erscheint sie wieder von neuem. Wenn die Kranke steht oder hustet, oder den Athem an sich hält, wird sie gespannt, groß, hart: legt sich die Kranke auf den Rücken, so wird sie weich und klein; ja sie verschwindet wohl gar gänzlich.

Ist der Bruch zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme herabgefallen, so erscheint die Geschwulst auf der hintern Fläche der Mutterscheide, und zwar gemeiniglich tief unten, und nahe an der Mutterscheidenöffnung. Ist er zwischen der Blase und Gebärmutter herabgesunken, so erscheint er an der vordern Fläche der Mutterscheide, und zwar gemeiniglich hoch oben, nahe am Muttermunde. In beyden Fällen liegt er

jedoch

jedoch selten ganz vornen, oder ganz hinten, sondern immer zugleich mehr oder weniger seitwärts in der Mutterscheide. — Wenn der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter herabgestiegen ist, so verursacht er verschiedne Urinbeschwerden, so wie auch Kolikschmerzen. Diese Urinbeschwerden sowohl als die Kolikschmerzen sind vorzüglich häufig und heftig, wenn die Kranke steht; und im Gegentheil vermindern, ja verlieren sie sich gänzlich, wenn die Kranke auf dem Rücken liegt. — Obgleich es fast nicht möglich zu seyn scheint, so hat Herr **Levret** 1) dennoch wirklich beobachtet, daß auch das Netz in einen Mutterscheidenbruch herabsinken kann. Uebrigens wird das Netz gemeiniglich vor, und wohl selten oder nie hinter der Gebärmutter herabsinken. Daß außer dem Darme auch ein Stück Netz im Bruche liegt, erkennt man leicht durch die gewöhnlichen Kennzeichen eines Netzbruchs. Die Bruchgeschwulst ist gemeiniglich ungleich, das ist, an einer Stelle weicher, an der andern gespannter und gleichsam härter; wie auch an einer Stelle mehr erhoben als an der andern. Wenn man die Geschwulst mit den Fingern druckt, so tritt etwas aus derselben unter einem Kollern

zurück,

1) Le Blancs chirurgische Operationen, 2ter B. S. 188.

zurück, der Bruch wird kleiner, fühlt sich nunmehro lediglich als ein Netzbruch an, und die Kolikschmerzen, welche die Kranke vielleicht vorher hatte, verschwinden gänzlich, obgleich der Bruch nicht gänzlich zurück gedruckt ist. Nach diesen angegebnen Zeichnen ist es nicht schwer, einen Mutterscheidenbruch zu erkennen, und von andern Geschwülsten der Mutterscheide zu unterscheiden.

Mehr Aehnlichkeit hat dieser Bruch vielleicht mit einem Vorfalle der Mutterscheide, und sehr wahrscheinlich ist er vor dem, als man ihn noch nicht kannte, immer für einen solchen Vorfall gehalten worden. Ja im genauesten Verstande ist der Bruch jederzeit mit dem Vorfalle der innern Haut der Mutterscheide verbunden; denn immer dehnt der Bruch diese Haut aus, und sie ist immer die äussere Bedeckung der Bruchgeschwulst. Obschon ein Irrthum dieser Art nicht eben so gar üble Folgen haben würde, da beyde Geschwülste größtentheils auf einerley Art behandelt worden; und beyde den Gebrauch eines Mutterkranzes erfordern: so bleibt es dem ungeachtet immer nöthig, daß der Wundarzt diese beyden Geschwülste von einander unterscheidet, weil immer der Bruch erst sorgfältig zurückgebracht werden muß, ehe der Mutterkranz eingelegt

legt wird, sonst verursacht der Kranz selbst eine Einklemmung. Indessen ist es nicht schwer, diese beyden Krankheiten von einander zu unterscheiden. Der Bruch erscheint gemeiniglich plötzlich, der Vorfall nach und nach. Jener ist mit allerhand Beschwerden des Darmkanals, vornehmlich mit öftern Anfällen von Kolikschmerzen verbunden, dieser nicht. Dieser gleicht, wenn die innere Haut der Mutterscheide in ihrem ganzen Umfange vorgefallen ist, einer Wurst: das ist die Geschwulst, die er verursacht, hat in der Mitte eine Oefnung, andre Umstände zu übergehen, die bey jeder Bruchgeschwulst beobachtet werden. — Wenn der Bruch groß ist, und hinter der Gebärmutter tief herunter bis an den niedersten Theil der Mutterscheide steigt, sondert er den Mastdarm von der Mutterscheide dergestalt ab, daß derselbe nicht mehr hinreichend befestigt ist, und durch den Hintern vorfällt. — Gemeiniglich liegt im Mutterscheidenbruche das Ileum. Einigemal hat man dennoch den Blinddarm und das Kolon, auch einmal Herr Levret das römische S darinnen gefunden. — Fast immer bleibt die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide: indessen hat man sie doch zuweilen aus derselben hervor hangen gesehen.

Alles,

Alles, was der Wundarzt bey einem solchen Bruche thun kann, besteht darinnen, daß er ihn zurückbringt, und hindert, wieder hervor zu fallen. Die Zurückbringung des Bruchs ist gemeiniglich ohne Schwierigkeit, und erfordert nichts, als einen mäßigen Druck mit den Fingern von Seiten des Wundarztes, und von Seiten der Kranken eine horizontale Lage. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter durchgedrungen, so kann man die Kranke auf dem Rücken liegen lassen, weil sich in dieser Lage die Gebärmutter gegen den Mastdarm senkt, und daher die Zurückbringung des Bruchs weniger hindert. In den Fällen hingegen, wo der Bruch zwischen dem Mastdarme und der Gebärmutter befindlich ist, will Herr Richter aus gleicher Ursache die Kranke auf den Ellenbogen und Knien liegen lassen. In beyden Fällen muß die Brust niedrig, der Hintere aber so viel als möglich erhaben seyn. Jedoch da sich diese Brüche gemeiniglich sehr leicht und fast in jeder Lage des Körpers zurück bringen lassen, so ist es gemeiniglich genug, wenn die Kranke in einer horizontalen Lage ist, und nur in dem Falle, wo sich einige Schwierigkeit ereignet, dürfte es nöthig seyn, das vorher gesagte zu beobachten.

Um zu verhüten, daß der Bruch nicht wieder hervordringt, legt man einen Mutterkranz, man sehe unter dem Artikel Suppositorium uterinum, in die Scheide, und verhindert, daß er nicht herausfällt. Bey Weibspersonen zwar, die nie geboren haben, ist dies vielleicht nicht nöthig; bey denen aber, die verschiedne Kinder geboren haben, muß er befestiget werden, welches gemeiniglich mit der T Binde (Fascia pro Fistula ani) geschiehet. Der Theil dieser Binde, der zwischen den Füßen durchlauft, wird das Beinstück, und der Theil, welcher um den Leib gelegt wird, das Leibstück genannt. Man giebt dem Cylinder einen Fuß, und befestigt ihn an dem Beinstücke der Binde, und zwar genau an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Offnung der Mutterscheide bedeckt. Ob man nun aber schon mit der Binde das Ausfallen des Cylinders verhütet, so ist sie dennoch mit einer sehr großen Unbequemlichkeit verbunden, und um diese zu verhüten, muß man dem Beinstücke die Eigenschaft geben, sich zu verkürzen, und zu verlängern. Dieses bewirkt eine T Binde mit einem elastischen Beinstück. Man bringt nämlich, nach der Erfindung des Herrn Juville, an dem hintern und vordern Theile des Beinstücks eine Feder

an, vermöge welcher sich dasselbe verkürzt und verlängert. Mehrerer Bequemlichkeit wegen muß das Beinstück sowohl vornen als hinten vermittelst einer Schnalle an das Leibstück befestigt werden, wodurch die Kranke den Vortheil erhält, daß sie das Beinstück abnehmen kann, ohne genöthigt zu seyn, immer auch zugleich das Leibstück abzunehmen. So oft sie zu Stuhle geht, muß sie wenigstens den hintern Theil des Beinstücks lösen. — Die Kranke muß sich mit verschiednen Mutterkränzen dieser Art versehen, damit sie den, welchen sie trägt, ausnehmen, reinigen, trocknen, und sogleich einen andern einlegen kann, welches jeden dritten oder vierten Tag, zur Zeit der monatlichen Reinigung aber täglich geschehen muß. So oft sie einen neuen Mutterkranz einlegt, muß sie auf dem Rücken liegen, damit nicht etwa in diesem Augenblicke der Bruch vordringt.

Des Gebrauchs eines solchen Mutterkranzes ungeachtet kann dennoch der Bruch bey gewissen Gelegenheiten, vornehmlich einer starken Anstrengung der Kräfte, zuweilen vordringen. Dies muß die Kranke wissen, damit sie dergleichen Gelegenheiten, soviel als möglich, meidet. Sobald die Kranke den Vorfall, welchen seine unmittel-

mittelbare Folge, ein heftiger Kolikschmerz, verräth, bemerkt, muß sie sich auf den Rücken legen, den Mutterkranz ausnehmen, den Bruch zurück drücken, und darauf den Mutterkranz sogleich von neuem einlegen. — Der Mutterkranz schützt nicht allein die Kranke vor allen Gefahren und Beschwerden, sondern befreyet auch dieselbe, wenn er ununterbrochen und lange genug getragen wird, gar oft gründlich und auf immer von diesem Bruche. Sogar alte Brüche sind dadurch gründlich geheilet worden. Nicht immer ist indessen der Erfolg so glücklich, und dann muß freylich der Kranz zeitlebens getragen werden. Vielleicht tragen zusammenziehende und stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide nicht wenig zur Heilung bey.

Wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmutter herab steigt, ist der Weg, durch welchen er dringt, nicht lang; denn gemeiniglich erscheint er in diesem Falle am obern Theile der Mutterscheide, nicht weit von dem Gebärmuttermunde. Dringt hingegen der Bruch zwischen dem Mastdarm und der Gebärmutter herunter, so ist dieser Weg gemeiniglich lang, denn gemeiniglich erscheint in diesem Falle die Bruchgeschwulst tief unten in der Mutterscheide; wenig-

stens hindert sie nichts, tief herab zu steigen. Den Theil der Bruchhöle, der in der Mutterscheide liegt, kann man den **Bruchsack**, und den Theil des Bruchganges, der zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme oder der Blase liegt, und von dem Bruchsacke bis herauf in die Bauchhöle reicht, den **Bruchsackhals** nennen. Bey den hindern Mutterscheidenbrüchen ist also der Bruchsackhals gemeiniglich lang; bey den vordern kurz. Durch die Taxis, oder durch den Druck der Finger auf die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide wird der Darm oder das Netz blos aus dem Bruchsacke zurück gebracht, in dem Bruchsackhalse bleibt es liegen. Dies hat man bisher nicht bedacht. Man glaubt, der Bruch ist zurückgebracht, sobald die Geschwulst in der Mutterscheide verschwindet, und legt den Mutterkranz ein. In der That ist der Bruch nur zum Theil zurück gebracht, der Darm liegt noch im Bruchsackhalse, und dieses ist vorzüglich bey den hintern Brüchen zu fürchten, wo der Bruchsackhals gewöhnlich ziemlich lang ist. Die Folge davon ist, ein beständig anhaltender Kolikschmerz, obgleich der Bruch in der Mutterscheide nicht bemerkt wird, und zurück gebracht zu seyn scheint; die Unmöglichkeit einer wirkli-

chen dauerhaften gründlichen Kur, so lange der Darm nicht auch aus dem Bruchsackhalse zurückgeschoben wird; und wenn der Bruch tief in der Mutterscheide liegt, eine wirkliche Einklemmung durch den obern Theil des Cylinders auf den Bruchsackhals, in welchem noch Därme liegen.

In dem Falle also, wo der Bruch auf der hintern Seite der Mutterscheide tief unten ist, hat man folgendes sehr wohl zu merken. Um den Bruch zurück zu bringen, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst in der Mutterscheide mit den Fingern druckt, bis sie zurücktritt, sondern nachdem dies geschehen ist, muß man die ganze hintere Fläche nach und nach bis herauf an den Muttermund mit den Fingern drucken und streichen, damit der Darm auch aus dem Bruchsackhalse zurück tritt. Indem dies alles geschiehet, muß die Kranke im Bette mit dem Hintern ein wenig höher als mit der Brust liegen. Wenn dies alles geschehen ist, könnte man allenfalls den obern Theil der Mutterscheide mit den Fingern einige Augenblicke stark drucken, und erwarten ob vielleicht ein Kolikschmerz entstünde. Entstünde er nicht, so könnte man glauben, daß der Darm auch aus dem obern Theile des

Bruchgangs zurückgebracht sey, und nun ohne Bedenken den Mutterkranz einlegen. Der Cylinder muß immer, auch dann, wenn der Bruch am untersten Theile der Mutterscheide erscheint, so lang seyn, daß er bis an den Muttermund reicht, damit er den Bruchgang so viel als möglich in seiner ganzen Länge schließt. Denn offenbar ist es nicht hinreichend, daß blos der Bruchsack geschlossen wird, nothwendig muß der ganze Bruchgang bis an den Muttermund geschlossen werden.

Diese Brüche können auch eingeklemmt werden, und die vorzüglichsten Zufälle dabey sind Erbrechen, und ein heftiger Kolikschmerz. Nach Verschiedenheit der Ursachen ist diese Einklemmung von verschiedener Art. Möglich ist es, daß der Bruchsackhals sich an einem Orte verengert und verhärtet, und eine Einschnürrung verursacht; auch ist es möglich, daß nach der Vermuthung des Herrn Hoin zuweilen das Darmfell hier wirklich zerreißt, und daß die gerißne Oefnung im Darmfell, durch welche der Bruch tritt, zuweilen die Ursach der Einklemmung seyn kann. Beyde Fälle, wenn sie sich wirklich ereignen sollten, würden einerley Behandlung erfordern, und daß die Einklemmung aus einer von diesen Ursachen entsteht, könnte man vermuthen, wenn man

man keine von den nachfolgenden Ursachen der Einklemmung bemerkte. Zuförderst muß in diesem Falle die Blase und vornehmlich der Mastdarm ausgeleeret werden, wie denn erweichende ölichte Klystire bey hintern Mutterscheidenbrüchen vorzüglich gute Dienste thun werden. Die Lage der Kranken bey der Taxis ist verschieden. Immer zwar muß sie mit der Brust niedrig, mit dem Hintern höher liegen; jedoch ist es aus oben angezeigten Ursachen rathsam, daß sie auf dem Rücken liegt, wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmutter, und im Gegentheil sich auf die Ellenbogen und Knie stützet, wenn der Bruch zwischen dem Mastdarme und der Gebärmutter durchgedrungen ist. Auch Tabaksklystire und erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide kann man zu Hülfe nehmen.

Oefter entsteht vielleicht die Einklemmung durch eine Anhäufung des Koths im Bruche. In diesem Falle wird die Bruchgeschwulst groß und hart, ehe die übrigen Zufälle der Einklemmung erscheinen. Außer denen im vorhergehenden Falle angezeigten Mitteln, sind hier gelinde Abführungsmittel und anhaltender oder oft wiederholter Druck auf die Geschwulst vorzüglich nöthig. — Oft ist die Gebärmutter, vornehmlich

zur Zeit der Schwangerschaft, die Ursach der Einklemmung. Vorzüglich ist in diesem Falle die Einklemmung heftig, wenn der Bruch an der vordern Seite der Mutterscheide befindlich ist, und zwischen der schwangern schweren Gebärmutter und den Schaambeinen gedruckt und geklemmt wird. Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide leiden weniger bey dieser Einklemmung. Heftige Kolikschmerzen begleiten diese Einklemmung, und diese vermehren sich, wenn die Kranke steht, und vermindern sich, wann sie sich auf den Rücken legt. Gemeiniglich wird doch auch in diesem Falle der Bruch leicht zurück gebracht. Am leichtesten geschiehet es in der bereits oben beschriebenen Lage auf dem Rücken, wenn der Bruch vornen, auf den Ellenbogen und Knieen aber, wenn er hinten ist. Hier ist es ganz vorzüglich nöthig, daß die Brust niedrig, der Hintere hoch liegt, damit sich die Gebärmutter ein wenig vom Becken entfernt, und dem Bruche Platz und Freyheit verstattet, zurück zu treten. Sobald dies geschehen ist, muß der Mutterkranz eingelegt werden. Jedoch hat man hier sehr darauf zu sehen, daß sein oberer Rand die Gebärmutter nicht reizt; und deswegen muß von Zeit zu Zeit ein kürzerer oder

län-

längerer eingelegt werden; je nachdem die Gebärmutter nach der verschiednen Zeit der Schwangerschaft, sich senkt oder in die Höhe steigt.

Dadurch kann man nun zwar die Kranke von den Beschwerden des Bruchs bis zur Zeit der Geburt befreyen, während der Entbindung aber verursacht er gemeiniglich große Beschwerden, ja wirkliche Gefahr. Der Bruch muß hier aufs schleunigste zurück gebracht werden, ehe der Kindeskopf so tief herab steigt, daß er die Zurückbringung desselben unmöglich macht. Da aber der Nutzen dieser Zurückbringung von kurzer Dauer ist, und der Bruch gemeiniglich bey jeder Wehe von neuem hervortritt, so muß der Wundarzt, während der ganzen Geburt immer und unabläßig, vornehmlich aber wenn er merkt, daß eine Wehe eintreten will, ein Paar Finger gegen die Bruchstelle drucken, und hindern, daß er nicht vordringt. Dies muß er so lange thun, bis der Kopf des Kindes so tief in die Mutterscheide getreten ist, daß er die Bruchstelle verbirgt, und den Bruch hindert, wieder vorzutreten. — Wenn nun aber diese Regeln verabsäumt worden sind, wenn der Bruch vorliegt, und der Kindeskopf bereits so tief ins Becken getreten ist, daß der Bruch auf keine Art und

Weise zurück gebracht werden kann: so kann man in diesen wirklich sehr mislichen und für die Gebärende äusserst schmerzhaften Umständen auf folgende Art verfahren. Man bringe die Kranke in die bereits oben beschriebne Lage mit stark erhobnem Hintern, und suche den Kindeskopf mit der Hand zurück zu stoßen, und den Bruch zurück zu bringen. Gelingt dieser Handgrif nicht, so ist weiter nichts zu thun, als daß man, um die Quaal der Kranken zu verkürzen, die Geburt vermittelst der Zange so bald als möglich beschleuniget. — Auch in den ersten Tagen nach der Geburt kann die Gebärmutter, so lange sie noch vom Blut schwer und dick ist, eine Einklemmung verursachen, die vorzüglich heftig wird, wenn die Kranke steht, und sich nach und nach verliert, so wie die Gebärmutter durch den Abfluß der Lochien leicht und klein wird. Nach der Beobachtung des Herrn Hoin 1) ist eine Einklemmung nach plözlicher Verstopfung der monatlichen Reinigung entstanden: so wie das Geblüt wieder zu fließen anfieng, verlor sie sich allmälig.

Dies sind die vornehmsten Fälle, in welchen eine Einklemmung des Mutterscheidenbruchs entstehen

1) Le Blanc's chirurg. Operat. 2ter Band S. 179.

stehen kann. Gesezt nun aber, daß sich der, obzwar jezt noch nicht beobachtete Fall einmal ereignen, und dieser eingeklemmte Bruch auf keine Art und Weise zurückgebracht werden könnte: so würde in diesem Falle die Operation das einzige noch übrige Mittel seyn. Liegt der Bruch tief unten in der Mutterscheide, so möchte es wohl so gar schwer nicht seyn, die Bedeckungen der Bruchgeschwulst durch einen Schnitt zu eröfnen. Vielleicht ist dies ein Fall, wo man das Speculum uteri mit wirklichem Nutzen gebrauchen könnte. Aber den Bruchgang, oder, wie er oben genennt worden, den Bruchsackhals durch einen Schnitt zu erweitern, hält Herr Richter für unmöglich. Am besten, sagt er, sucht man ihn wohl nach Le Blanc's Methode 1) auf die eine oder andere Art auszudehnen und zu erweitern. Gesezt aber, die Bruchgeschwulst wäre so hoch oben in der Mutterscheide, daß es unmöglich ist, sie auf die gewöhnliche Art zu öfnen, was ist alsdann zu thun? Herr Hoin 2) rathet, den Unterleib nahe über den Schaambeinen durch einen Schnitt zu öfnen, und den Darm aus

1) Siehe unter Hernia incarcerata.

2) Le Blanc's chirurgische Operationen, 2ter Band. Seite 231.

dem Bruche heraus zu ziehen. Zu dieser mislichen Operation, die überhaupt nur alsdann Statt finden kann, wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmutter herabgesunken ist, möchte sich freylich wohl nicht leicht jemand entschließen. Indessen berechtigt offenbare und dringende Lebensgefahr den Wundarzt zu allem, wodurch der Kranke gerettet werden kann, so ungewöhnlich und ungewiß es auch ist. — Daß auch die Urinblase in einem Mutterscheidenbruche liegen könne; davon ist unter Cistocele gesagt worden.

Noch etwas von dem **Mutterdarmbruche** (Enterocele hysterica). Wenn die Gebärmutter umgekehrt durch den Muttermund in die Mutterscheide herabsinkt, bildet sie jederzeit einen Sack, in welchen die Därme treten können. Man kann daher vielleicht jeden Vorfall der Gebärmutter und Umkehrung auch als einen Bruch betrachten. Der Bruchsack ist in diesem Falle die Gebärmutter. Die Zurückbringung der Gebärmutter auf die gewöhnliche Art, und der Mutterkranz heben beyde Fehler zugleich. Es kann hier wirklich auch durch die Zusammenschnürung des Gebärmuttermundes um die vorgefallne mit Därmen angefüllte Gebärmutter eine Einklemmung verur-

sacht

sacht werden, die jedoch wohl immer leicht zu heben seyn wird, da sich der Muttermund durch erweichende Einspritzungen, den Finger oder eine Sonde erweichen, ausdehnen und erweitern läßt.

Hernia perinæi, Fr. Hernie au periné; **der Mittelfleischbruch.** Er dringt bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarme und der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarme und der Mutterscheide herunter in die niedrigste Beckengegend, und erscheint im Mittelfleische nahe an der Oefnung des Hintern, gemeiniglich rechter oder linkerseits, selten in der Mitte. — Zuweilen erscheint er äusserlich nicht: nämlich es steigt zwar ein Darm zwischen dem Mastdarme und der Blase oder der Mutterscheide herab, aber nicht so tief herunter, daß die äußere Haut in eine Geschwulst aufgehoben wird. Der Bruch liegt hinter der Haut, und der Kranke hat einen Mittelfleischbruch, ohne es zu wissen. Einen solchen Fall beobachtete Herr **Bromfield** 1), als er einen Knaben, wegen eines Steins im Blasenhalse, operirte. Es trat eine Blase hervor, welche zersprang und vermuthlich der Bruchsack war, welcher vielleicht bey der Steinoperation verlezt worden war, und daher bey dem Schreyen des Kin-

1) Chirurgische Wahrnehmungen, S. 423.

Kindes vollends zerriß. Aeusserst schwer, ja zuweilen unmöglich ist es, einen solchen verborgnen halbvollendeten, und äusserlich nicht zum Vorschein kommenden Bruch zu erkennen. Verursacht er ganz und gar keine Beschwerde, so ist es ganz unmöglich, aber auch beinahe unnöthig, ihn zu entdecken. Ohne Zweifel aber ist ein solcher Bruch die unerkannte Ursach heftiger, oft wiederkehrender Kolikschmerzen, hartnäckiger Leibesverstopfungen, vielleicht auch verschiedner Urinbeschwerden, deren Heilung unmöglich ist, so lange ihre Ursach unentdeckt bleibt.

Wenn ein Kranker in der Gegend, wo ein solcher unvollendeter Mittelfleischbruch befindlich ist, nämlich bey Mannspersonen in der Gegend des Blasenhalses, bey Frauenzimmern zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme, oft eine ungewohnte Empfindung, ein Drucken, Ziehen, Spannen, oder eine Schwere empfindet; wenn er diese Empfindungen zuerst bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. B. bey einem Falle verspürte; wenn er öfters Kolikschmerzen hat, und diese Schmerzen jedesmal in der untersten Beckengegend ihren Anfang nehmen, und von da sich über den ganzen Unterleib erstrecken; wenn er diese Kolik-

schmerzen

schmerzen, und die obigen Empfindungen vorzüglich häufig und heftig verspürt, so oft er sich in eine horizontale Lage begiebt, könnte man vermuthen, daß dieser Kranke einen unvollendeten Mittelfleischbruch habe.

Obschon es beynahe unmöglich zu seyn scheinet, daß bey Frauenzimmern ein Mittelfleischbruch entsteht; so hat man dem ungeachtet wirklich dergleichen bey denselben beobachtet, und zwar nicht allein bey Weibspersonen, die bereits Kinder geboren haben, sondern sogar auch bey Schwangern. Indessen ist zu glauben, daß bey Weibspersonen ein Mittelfleischbruch gemeiniglich mit einem Mutterscheidenbruch vereinigt ist; wenigstens muß der Darm, der zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme liegt, immer mehr oder weniger eine Geschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide erregen.

Der Mittelfleischbruch kann von dreyfacher Art nämlich ein Darm- Netz- oder Blasenbruch seyn; gemeiniglich aber ist er ein Darmbruch.

Ausser den gewöhnlichen Ursachen der Brüche, und vorzüglich der Mutterscheidenbrüche, müssen vornehmlich auch starke und öftere Ausdehnungen des Mastdarms durch Koth und Winde, und der Blase durch Urin, wie auch der

Vor-

Vorfall der Mutterscheide oder des Mastdarms, zu diesen Brüchen Anlaß geben. Offenbar wird in allen diesen Fällen das Zellengewebe erschlafft, das zwischen dem Mastdarme und der Blase oder Mutterscheide ist, und unleugbar wird dadurch das Herabsteigen eines Bruchs zwischen diesen Theilen erleichtert und begünstigt.

Diese Brüche entstehen gemeiniglich langsam und nach und nach, und auch in den Fällen, wo ein solcher Bruch äusserlich plözlich erscheint, hat er vermuthlich vorher bereits den größten Theil des Weges zurück gelegt, und eine Zeitlang hinter der Haut gelegen, ehe er äusserlich erschien. Die Bruchgeschwulst erscheint gemeiniglich zur einen oder andern Seite, selten in der Mitte der Nath, und hat übrigens alle Eigenschaften einer Bruchgeschwulst. Sie wird größer und gespannt, wenn der Kranke steht, oder den Athem an sich hält, kleiner und weich, und verliert sich wohl gar, wenn der Kranke liegt; sie läßt sich zurück drucken; tritt mit einem Geräusch zurück; erregt öftere Kolikschmerzen, andrer Zeichen, die sie mit allen Brüchen gemein hat, nicht zu gedenken. — Der Blasenbruch könnte wegen der Schwappung des Urins in demselben, von einem Unachtsamen vielleicht für

einen

einen Abſceß, oder irgend eine andre flüßige Feuchtigkeit enthaltende Geſchwulſt, angeſehen werden. Aber der Mangel der Entzündung und Schmerzen, und die Gegenwart verſchiedner Urinbeſchwerden, entdeckt bald die Natur der Geſchwulſt; mehreres ſehe man auch unter Ciſtocele. — Bey Mannsperſonen muß der Darmmittelfleiſchbruch nothwendig allerhand Urinbeſchwerden, bey Weibsperſonen aber immer eine Geſchwulſt auf der hintern Seite der Mutterſcheide erregen.

Dieſe Brüche müſſen, ſo wie andre, baldmöglichſt zurückgebracht, und durch eine Bandage verhindert werden, wieder hervor zu treten. Sie werden in der gewöhnlichen Lage durch einen Druck mit der Hand zurück gebracht, und graduirte aufs Mittelfleiſch gelegte Kompreſſen mit der T Binde befeſtiget. Wegen einer Unzulänglichkeit dieſer Art Verbandes aber, glaubt Hr. Richter am beſten auf folgende Art zu handeln. Weibsperſonen dürfen, um den Bruch zurück zu halten, nur einen Mutterkranz von der Art, wie er unter dem vorigen Artickel, Hernia vaginalis, entpfohlen worden, tragen, und demſelben muß man hinten und zu beyden Seiten eine ſtarke convexe, vornen aber eine ganz platte Ge-

ſtalt

statt geben. Um nun aber den Bruch zurück zu bringen, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst im Mittelfleische mit den Fingern druckt, sondern der Wundarzt muß zu gleicher Zeit ein Paar Finger in die Mutterscheide bringen, und vermittelst derselben die hintere Seite der Mutterscheide drucken, streichen, und gleichsam den Bruch herauf bis hinter die Gebärmutter, und in die Bauchhöle schieben.

Bey Mannspersonen findet nun aber eine so vollständige Kurart schwerlich statt; denn alle Hülfe bestehet hier in einem Drucke aufs Mittelfleisch, um den Bruch zurück zu bringen, und um ihn zurück zu halten, in dem Gebrauche eines Riemens, in der Gestalt einer T Binde. An dem Beinriemen muß eine eyförmige Pelotte, die übrigens dem Kopfe eines Bruchbandes gleicht, befestiget seyn, die genau auf der Bruchstelle liegt, und dieselbe druckt. Diese Pelotte muß nicht zu klein seyn, damit sie bey verschiednen Beugungen des Körpers nicht von der Bruchstelle verruckt wird. Gemeiniglich muß man es aber dabey bewenden lassen, und sich mit der Palliativkur begnügen; denn es scheint zwar nicht unmöglich, jedoch in den meisten Fällen sehr unwahrschein-

lich zu seyn, daß dieser Riemen eine Radicalkur bewirkt.

Die Mittelfleischbrüche können auch eingeklemmt werden, vorzüglich bey der Schwangerschaft und Geburt. Aus zwey Fällen, die Dr. Smellie gehabt, ersiehet man nicht allein die Art der Hülfsleistung, welche erfordert werde, sondern auch die Gefahr, welche bey Verabsäumung derselben entstehen kann.

Eine Frau hatte an der linken Seite der Oeffnung des Hintern eine Geschwulst, welche allmälig entstanden war, und jedesmal verschwand, wenn sie sich ins Bette legte, aber auch jedesmal wieder erschien, wenn sie auf die Füße trat. Diese Frau, welche schwanger war, bekam die Geburtsschmerzen, als eben der Bruch vorlag, der sich dadurch heftig entzündete, und eingeklemmt wurde. Jedoch da nach der Geburt ein starker Blutfluß erfolgte, auch fleißig erweichende warme Breye aufgelegt wurden, ward er endlich zurück gebracht Bey der folgenden Entbindung trieben die Wehen den Bruch abermals herunter. Um nun diesesmal die Einklemmung zu verhüten, brachte Smellie, als bereits die Wasserblase stark hervordrang, die Hand in die Mutterscheide, druckte den Kopf zurück, zersprengte die Wasserblase, und in dem Augenblicke trat der Kopf des Kindes herunter in die Mutterscheide, und verhinderte einen neuen Vorfall des Bruchs. — Aus dieser Beobachtung ersiehet man,

wie man im Falle einer Einklemmung während der Geburt verfahren muß. — — Eben so wichtig ist die zweyte Beobachtung. Eine Frau bekam 4 Wochen nach der Entbindung einen Mittelfleischbruch, welchen sie den gewaltsamen Handgriffen der Hebamme bey der Entbindung zuschrieb. Eine Zeitlang blieb er beweglich; fiel im Stehen hervor, und trat zurück, so oft sich die Kranke niederlegte. So oft sie ihn zurück drucken wollte, brachte sie ein Paar Finger in die Mutterscheide, womit sie ihn herauf über das heilige Bein in den Unterleib schob. Nach drey Vierteljahren wuchs der Bruch bey Gelegenheit eines heftigen Hustens bis zur Größe einer Mannsfaust an. So wie die Größe desselben zunahm, wuchs auch die Schwierigkeit, ihn zurück zu bringen. Endlich ward er so Groß, daß er ganz und gar nicht mehr zurück gebracht werden konnte. In diesen Umständen näherte sich die Kranke, welche schwanger war, ihrer Entbindung. Als die Geburtsarbeit bereits einige Zeit unter heftigen Schmerzen gedauert hatte, kam er und fand die Bruchgeschwulst ganz blau, und die Kranke in den heftigsten Schmerzen. Als er die Kranke, um die Geschwulst genau zu untersuchen, auf den Rücken legte, brach die Geschwulst auf, und es floß ungefähr ein Eßlöffel voll blutiges Eiter und eine halbe Pinte voll von einer dünnen und grauen Feuchtigkeit aus, und in dem Augenblicke verschwand der Schmerz gänzlich, und der Darm trat in den Unterleib zurück. Sie erholte sich gar bald wieder, doch floß beständig einige Feuchtigkeit aus einer kleinen

Oef-

Oeffnung aus. In der folgenden Schwangerschaft trat der Bruch verschiedenemal wieder hervor, doch wurde er immer wieder zurück gebracht.

Die Einklemmung eines Mittelfleischbruchs bey der Schwangerschaft oder Geburt ist völlig eben so beschaffen, und erfordert dieselbe Behandlung, als ein aus derselben Ursache eingeklemmter Mutterscheidenbruch; man sehe unter Hernia vaginalis. — Der Mittelfleischbruch kann aber auch aus andern Ursachen, vornehmlich durch Anhäufung des Koths, und Verengerung des Bruchsackhalses eingeklemmt werden. Ausser den gewöhnlichen bey jeder Einklemmung zuträglichen Mitteln, dem Aderlassen, dem Drucke, den Klystiren u. s. w. und im Falle der Anhäufung des Koths, den Purgirmitteln, werden im gegenwärtigen Falle die fleißige Anwendung erweichender Klystire, und bey Weibspersonen, erweichender Einspritzungen in die Mutterscheide empfohlen. Da der Druck aufs Mittelfleisch allein schwerlich den Bruch gänzlich und bis in die Bauchhöle zurückbringen wird, so kann man einen Finger in den Mastdarm, und bey Weibspersonen auch zugleich in die Mutterscheide bringen, und vermittelst dieser den Bruch gänzlich zurück schieben.

Wenn nun aber alle diese Mittel und Handgriffe die Einklemmung nicht heben sollten, so ist freylich alsdenn die Operation das lezte und einzige Mittel. Die Eröffnung der Haut und des Bruchsacks wird wie in jedem andern Falle verrichtet: aber die Erweiterung des Bruchganges kann nicht wohl durch einen Schnitt geschehen. Wenn der Darm nach Eröffnung des Bruchsacks auf keine Art und Weise zurückgeschoben werden kann, ist wohl dem Wundarzte nichts zu thun übrig, als den Bruchgang nach le Blancs Methode auszudehnen und zu erweitern.

Hernia foraminis ovalis, Fr. Hernie par le trou ovalaire, der Bruch des eyförmigen Lochs. Dieser Bruch tritt durch das eyförmige Loch der Beckenknochen, zwischen dem äussern Schaambein und dreyköpfigen Muskel, unter die äussere Haut, und erregt an dem obern und innern Theile des Schenkels eine Geschwulst. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger beobachtet, als bey Mannspersonen, und vornehmlich entsteht er bey Weibspersonen, die Kinder geboren haben, und zwar am allerleichtesten bald nach der Entbindung. Einmal entstand er bey einem Falle auf den Hintern.

Ein

Ein solcher Bruch kann auch eingeklemmt werden, und diese Einklemmung wird auf dieselbe Art, und mit denselben Mitteln behandelt, als eine jede andere Darmeinklemmung. Die Pelotte, welche den Bruch hindern soll, von neuem wieder hervor zutreten, muß den Weg, durch welchen der Bruch hervortritt, genau anfüllen, und schliessen, und daher immer genau die Gestalt und Größe der Vertiefung haben, die man nach Zurückbringung des Bruchs gemeiniglich an der Bruchstelle ganz deutlich fühlt. Die Gestalt der Pelotte muß also nach Verschiedenheit der Brüche, da einige rund, andere eyförmig und länglich sind wahrscheinlich zuweilen rund, zuweilen länglich seyn. Es scheint, daß sich durch eine solche Pelotte oft eine Radikalkur bewircken läßt.

Wenn die Einklemmung durch die gelindern Mittel nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend wird, so muß ohne allem Zweifel die Operation verrichtet werden. Von dieser läßt sich jedoch nichts gewisses sagen, da sich bis jezt der Fall noch nicht ereignet hat; indessen glaubt Herr Richter, daß die Eröffnung des Bruchsacks mit keiner Schwierigkeit verbunden seyn werde, man aber die einschnürende Stelle vermuthlich nicht durch einen Schnitt erweitern

könne, sondern nach le Blancs Methode ausdehnen müsse.

Wenn der Bruch so groß ist, daß er äusserlich erscheint, ist der Fall immer leichter, als wenn er so klein ist, daß er äusserlich keine Geschwulst erregt. Es kann ein kleines Stück Darm in das eyförmige Loch eintreten, daselbst eingeklemmt werden, und alle Zufälle eines eingeklemmten Bruchs verursachen. Wenn die Zufälle eines eingeklemmten Darms bey irgend einer Gelegenheit plötzlich entstehen, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; wenn der Kranke zuerst, und sogleich in dem Augenblicke wo er fällt, oder eine Last aufhebt, u. s. w. einen Schmerz in der Gegend des eyförmigen Lochs empfindet, wenn auch in der Folge die Schmerzen jedesmal in dieser Stelle entstehen, und von da sich über den ganzen Unterleib ausbreiten; wenn der Schmerz zunimmt, wenn die Gegend des eyförmigen Lochs mit dem Finger gedruckt wird; hat der Wundarzt große Ursach, einen verborgenen Bruch des eyförmigen Lochs zu vermuthen, und alle bey eingeklemmten Brüchen empfohlne Mittel anzuwenden, vornehmlich aber den Kranken in eine Lage zu bringen, in welcher der hintere sehr hoch, die Brust hingegen sehr tief ist. Wenn

alle

alle diese Mittel nichts fruchten, und der Fall ist, daß der Bruch äusserlich eine Geschwulst erregt, kann der Wundarzt die Operation verrichten, indem hier die Geschwulst selbst das Messer leitet. Wenn aber äusserlich keine Geschwulst erscheint, ist es gefährlich, einen tiefen Einschnitt zu machen. In diesen sehr mißlichen Umständen hat man den Rath gegeben, den Unterleib nahe über den Schaambeinen zu öffnen, und den Darm aus dem Bruche zurück zu ziehen; diese Operation ist aber bis jetzt noch nicht gemacht worden.

Hernia cerebri, siehe Encephalocele.

Hernia uteri, Fr. Hernie de la matrice, ein Mutterbruch. Ist eine besondre Art von falschen Brüchen, und bedeutet im eigentlichen Verstande nichts als Procidentia uteri.

Hernia vesicae urinariae, siehe Cistole.

Hernia humoralis, Hernia veneris, Testiculus venereus, Fr. Chaudepisse tombée dans les bourses, **venerische Geschwulst der Hoden, Sandboden, Sandkloß.** In eine bald große, bald kleine, harte, oft gar skirrhöse Geschwulst eines oder beyder Hoden, welche vorzüglich leicht entsteht, wenn der Tripper unrecht behandelt wird, oder der Kranke sich durch heftige Bewe-

gungen erhizt, oder die Geburtstheile erkältet. Daß der Tripper in die Hoden fällt, erkennt man aus einem langsamen und gänzlich aufhörenden Tröpfeln. Zu gleicher Zeit empfindet der Kranke eine Schwere und Hitze in den Hoden; hierauf folgt Geschwulst und Schmerz derselben. Dieser Schmerz erstreckt sich bis in die Lendengegend, nämlich den Saamenstrang hinauf, und dieser schwillt mehr oder weniger auf. Endlich werden die Hoden immer größer, entzünden sich, und werden drey oder viermal größer als im natürlichen Zustande.

Die Krankheit endigt sich entweder durch die Zertheilung, oder die Vereiterung; manchmal in eine Verhärtung, da der Theil hart und unempfindlich ist, und dieser Zustand der Hoden ist entweder ein Saamenbruch, oder ein Fleischbruch. Der Skirrhus der Hoden artet oft in ein Krebsgeschwür aus, welche Art von Geschwulst durch lebhafte und stechende Schmerzen sich bezeichnet; und endlich entsteht auch aus der Hodengeschwulst manchmal gar ein Brand, oder eine Einschwindung des Theils.

Die Zertheilung, als die günstige Endigung der Hodenentzündung, muß man vorzüglich zu bewirken suchen. Im Anfange der Entzündung

sind,

sind, eine genaue Diät, Ruhe, Aderlaß, so nach Befinden wiederholt wird, verdünnende Getränke, Klystire und halbe Bäder, die besten Mittel; man sehe auch unter Gonorrhoea. Alles, sagt Herr Schwediauer 1) kommt hier darauf an, das Gift wider nach seinem vorigen Sitze, das ist, von dem hintern Theile der Harnröhre nach dem vordern zu ziehen. Zu dieser Absicht empfiehlt er sogleich nach einem Klystir den Kranken in ein lauwarmes Bad, oder auf ein Dampfbad zu setzen, darauf ins Bette zu bringen, einen Tragbeutel anzulegen, warme Breye aufs männliche Glied zu legen, vorzüglich aber eine volle Dose Mohnsaft innerlich, oder in einem Klystire zu geben. Den Mohnsaft empfiehlt er vorzüglich, und versichert mittelst desselben, den Fluß oft innerhalb 24 Stunden wieder hergestellt zu haben.

Im Falle die Krankheit keine warmen Umschläge verträgt, thut Goulardsches Bleywasser, oder Salmiak mit Essig, oder die zertheilende Goulardsche Seifensalbe, oder auch blos kaltes Wasser bessere Dienste. Ist die Haut gar nicht entzündet, so kann man sich zusammenziehender, ja zuweilen reizender Mittel bedienen, als: einer

1) Richters chirurg. Bibl. 7ter Band 3tes Stück, Frankenthal, 1790.

Vitriolauflösung mit Kampfer, oder der mit Kampfer vermischten Quecksilbersalbe, vorzüglich aber der bemeldten Auflösung des Salmiaks in Weineßig, kalt aufgelegt und oft erneuert. Zuletzt kann man ein Seifenpflaster mit Quecksilber und Ammoniakgummi auflegen.

Wenn sich die Hodengeschwulst durch Vereiterung endigt, und dieses deutlich entschieden ist, so ist ein Breyumschlag von Brodskrumen und Leinsamenmehl sehr dienlich. Wenn ein guter Theil der Geschwulst geschmolzen ist, und die Haut sich erhebt, muß man solche mit einem schneidenden Werkzeuge öffnen. Diese Oeffnung muß aber weder zu groß, noch zu klein gemacht werden. Das Geschwür wird beym ersten Verbande trocken, mit einigen Kompressen verbunden, und die Tragbinde angelegt. In der Folge bedient man sich eines starken Digestivs von Arcäusbalsam, Königssalbe, Johanniswurmöl und etwas vom Fioraventibalsam, bis die Geschwulst sich etwas vermindert hat, und nachher verbindet man trocken.

Oft bleibt eine Fistel zurück, und diese sind oft callös: der Hode und Samenstrang bleiben hart und geschwollen, und es trieft aus der Oeffnung bald eine eiterichte, bald eine klare

Feuch-

Feuchtigkeit. Oft ist der Hodensack von verschiednen Löchern durchbohrt, und wenn sich eins schließt, so entstehen wiederum andre vermittelst kleiner Geschwüre, so sich von Zeit zu Zeit erneuern. Quecksilbermittel, erweichende Breyumschläge auf den schadhaften Theil gelegt, heilen diese Fisteln oft von selbst. Widersteht aber solchen der örtliche Schaden, so müssen mit schneidenden Werkzeugen oder Aezmitteln, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege geräumet werden.

Bey heftiger Anschwellung des Hoden und des Saamenstrangs geht die Entzündung oft in den Brand über, wozu eine durch den Bauchring verursachte Einklemmung Gelegenheit geben kann. Diesem kann man zuvorkommen, durch bald wiederholte Aderlässe, erweichende Umschläge und halbe Bäder. Wird aber hierdurch der Bauchring nicht erschlafft, so muß man wie bey einem eingeklemmten Bruch (siehe unter Hernia incarcerata) den Theil, welcher die Einklemmung verursacht, mit einem Bistouri zerschneiden. Ist aber dies nicht zeitig geschehen, und dadurch dem Brande vorgebeuget worden, so muß man so viele Einschnitte machen, als man nöthig erachtet, um den Theil von der Einklemmung zu befreyen. Sollten diese nicht hinlänglich seyn, das Uebel

zu

zu heben, so muß man den Hoden schleünig wegschneiden.

Bey unrechter Behandlung artet manchmal die Hodenentzündung in eine harte und scirrhöse Geschwulst aus. In diesem Falle muß man innerlich Quecksilbermittel verordnen; äusserlich läßt man die Quecksilbersalbe ins Mittelfleisch einreiben, und einen warmen Brey oft auflegen. Herr Schwediauer empfiehlt einen Brey von der Alraunwurzel (rad. atrop. mandragorae.) Den Schierling kann man innerlich und äusserlich versuchen. Oft thun auch Brechmittel sehr gute Dienste. Kürzlich ist das Dekokt von der Seidelbastwurzelrinde innerlich, und äusserlich ein Brey davon sehr empfohlen worden. — Gegen chronische unschmerzhafte Verhärtung der Hoden, hat man sich auch einer Mischung von einer Unze Krebsaugenpulver und einem Nösel guten alten Wein, wovon der Kranke Morgens und Abends vier Eßlöffel voll nimmt, mit sehr großem Nutzen bedient. Wenn man aber durch alle angewandte Hülfe die Zertheilung nicht bewirken kann, und besonders, wenn die Hodengeschwulst in ein Krebsgeschwür auszuarten droht, muß der Hode weggeschnitten werden; davon sehe man unter Castratio.

Hernia oculi, Fr. Hernie de l'oeil, ein Augenbruch. Ist eine Art eines falschen Bruchs, der aber nichts anders ist als Proptosis.

Hernia sacci lacrymalis, Bruch oder Wassersucht des Thränensacks; siehe unter Fistula lacrymalis.

Hernia sanguinis, siehe Haematocele.

Hernia scotalis, Hernia scoti, Oscheocele, Fr. Hernie de bourses, ein Hodensackbruch, Gemächtbruch. Ist wenn ein Leistenbruch, in welchem entweder etwas von den Gedärmen oder dem Netz enthalten ist, größer geworden, und in den Hodensack herunter gestiegen ist. Hier wächst er zuweilen bis zu einer ungeheuern Größe, ja man hat Brüche gesehen, die bis ans Knie hiengen, und den größten Theil der Eingeweide des Unterleibes enthielten. Indem der Hodensack so stark ausgedehnt wird, verkriecht sich gleichsam das männliche Glied unter die Haut; bey recht großen Brüchen siehet man davon nichts, als die Oeffnung der Vorhaut. — Von einem Fleischbruch (Sarcocele,) oder Wasserbruch (Hydrocele,) mit welchem ein Gemächtbruch viele Aehnlichkeit hat, läßt er sich durch folgende Zeichen unterscheiden. Der Hodensackbruch ist vorzüglich aus seiner Entstehung und Ursachen

zu

zu erkennen, da derselbe gemeiniglich auf Leistenbrüche folgt, oder, welches zwar weit seltner geschiehet, auf ein sehr heftiges, gewaltsames Anstrengen und Bewegung des ganzen Körpers, oder auch auf einen starken Druck auf den Bauch, und bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, auf einmal entstehet. — Ein Fleischbruch entsteht beynahe allezeit von einer Entzündung des Hoden; ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn die Hoden eine starke Quetschung erlitten haben. — Ein Hodensackbruch läßt sich in der Lage des Kranken auf dem Rücken ganz oder doch größtentheils zurück bringen. — Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart; bey einem Wasserbruche giebt sie dem Fingerdrucke nach, steigt aber auch sogleich wieder in die Höhe. Man sehe unter Hernia inguinalis.

Herniotomia, Fr. Point doré, Bruchschnitt. Ist diejenige Operation, da man bey einem eingeklemmten Bruche den Bruchsack aufschneidet, den Bauchring erweitert, und die herausgetretenen Gedärme oder Netz zurück dringt, von welcher unter dem Artikel, Hernia incarcerata, nachzusehen ist. — Vorzüglich aber verstehet man darunter das gewöhnliche Operiren der Marktschreyer

schreyer und herumziehender Bruchschneider, als welche den Hodensack auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, den Saamenstrang abbinden und den Hoden wegschneiden.

Herniotomus, Fr. Hernier. Darunter wird sowohl einer der eine Bruchoperation verrichtet, als auch ein zu dieser Operation schickliches Messer verstanden.

Herpes, Serpigo, Fr. Dartres, Flechten, Ringwurm, Haarwurm, Schwinden. Sind Hautkrankheiten, die fast an allen Theilen des Körpers entstehen können; sie kommen an die Schenkel, Füße, Aerme, Hände, an die Geburtsglieder, auf den Rücken, auf die Brust, und sogar in das Gesicht. Anfangs erscheint dieses Uebel in sehr kleiner Gestalt. Kleine blaßrothe erhabene Blättergen in geringer Zahl kommen auf der Oberhaut mit einem Jucken zum Vorschein; sie springen von selbst auf, oder sie werden aufgekrazt, und alsdann schwitzet eine klebrichte salzigte Feuchtigkeit heraus, wodurch das Jucken, Röthe und Hitze vermehrt, und zu einer oder mehrern Flechten der Anfang gemacht wird. Ueberhaupt zeigen sich die Flechten nach Verschiedenheit der Beschaffenheit und Wirkung

der

der Materie, verschieden. Zuweilen sind solche blos Ungleichheiten, die sich in verschiedner Größe bald da, bald dort auf der Haut zeigen. Zuweilen sind solche mit sehr kleinen rothen Finnen begleitet, die oft in wenig Tagen weiß werden, so daß die Oberhaut als kleine weiße Schuppen abfällt. Wenn die kleinen Finnen unmerklich sind, und die Haut mit einem weißen Pulver bedeckt zu seyn scheint, nennt man solche mehligte, trockne oder kleyartige Flechten (farinosus.) Wenn viele von diesen kleinen Finnen mit einander verbunden, an ihrer Grundfläche entzündet und an den Spitzen weiß sind, wenn sich ein Jucken, Hitze, und zuweilen ein Fieber dabey einstellt, heißen sie hirsartige, hirsenähnliche, (miliaris.) Die Flechten erscheinen auch als große, rothe Flecken, mit starker Hitze und Jucken, und sind oft, wenn man sich kratzet, mit Schmerzen verbunden; dann nennt man sie hitzige. Solchen giebt man das Beywort rosenartige, wenn sie an ihrem Umkreise, mit kleinen Pusteln bedeckt sind, wie man solches bey der Rose bemerkt; zuweilen sind viele bey einander, ein andermal von einander entfernt, bald trocken, bald feucht. Man heißt sie nagende, fressende Flechten (Herpes esthio-

esthiomenos oder exedens), wenn die Materie, die sie erzeugt, so beißend ist, daß sie die Haut zerfrißt, und als eine zähe, scharfe Feuchtigkeit ausfließt, wenn sich viele kleine, mehr oder weniger rothe Finnen zeigen, die austrocknen, und als kleine Schuppen abfallen, die aber bald hernach wieder zum Vorschein kommen. Bisweilen wird diese Materie dick, je nachdem sie ausschwizt, und große Krätzen bildet; dann nennt man sie krustige, borkigte Flechten (H. pustulosus). Die Haut da herum ist oft, rauh, uneben, und wie zusammengeschrumpft und verbrannt; dieser Zustand der Haut bezeichnet auch gewisse trockne Flechten. — Krebsartige Flechten haben die Kennzeichen eines krebsartigen Geschwürs, und verwandeln sich auch in kurzer Zeit in solche. — Venerische Flechten haben rothgelbe und dunkelblaue Flecken, ohne Feuchtigkeit, breiten sich sehr geschwind aus, und entstehen mehrentheils an den Geburtstheilen, Gesichte und Warzen der Brüste.

Nach der Erfahrung des Herrn Poupart haben diejenigen Flechten, die sich an den Geburtsgliedern, am Hintern, am Unterleib, und auf dem Rücken zeigen, ihr Daseyn sehr oft dem venerischen Gifte zu verdanken. Flechten hingegen,

gegen, die im Gesichte, am Hals, und an der Brust erscheinen, kommen öfters, bey den Weibern, von Zurückhaltung oder Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung her. Sie zeigen sich auch von verschiednen Graden an solchen Theilen, wie bey den Männern, bey denen die gewöhnlichen Hämorrhoiden unterdrückt sind. Die an den Füßen und Schenkeln entstehen zuweilen von einem langsamen Kreislauf des Bluts und der übrigen Säfte. Alte, skorbutische Leute, wie auch solche, die an Morästen und feuchten Orten wohnen, die Strumpfweber sind solchen Flechten unterworfen.

Die verschiedenen Benennungen der Flechten zeigen mehr die verschiednen Stufen dieser Krankheit, als ihren wesentlichen Unterschied an.

Alle Flechten, die nagenden oder schwürigen ausgenommen, pflegen von sich selbst zu verschwinden, und sich zu gewissen Zeiten wieder einzustellen. Sie erscheinen gegen den Frühling und Sommer wieder, oft in dem Herbst, selten im Winter; ein andermal beobachten sie keine gewisse Zeit.

Vom andern Hautkrankheiten unterscheidet man sie 1) darinn, weil sie fast allezeit plötzlich erscheinen, und blos einiges Jucken ein Vorbote

der-

derselben ist; 2) weil sie selten mit einem Fieber verbunden, die hirsenähnlichen Flechten ausgenommen, die sich oft, so wie die Rose, oder sonst eine schnelle Krankheit verhalten; 3) weil sie sich ohne Unterschied an verschiednen Theilen des Körpers zeigen; 4) weil sie zu gewissen Zeiten wieder erscheinen. — Mit der Krätze haben die Flechten die mehreste Gleichheit, sind aber von selbiger in folgenden Zufällen unterschieden. Das Jucken ist nicht so stark, als bey der Krätze; sie entstehen gemeiniglich von einem Gelenke zum andern gerechnet, in der Mitte, und breiten sich alsdann aus; sie verschonen die Gelenke nicht; wird ein Gelenk damit überzogen, so verursachen sie viel Schmerz, Steifigkeit, und heilen, vermuthlich wegen der Bewegung, langsamer; die Flechten breiten sich nicht so schnell aus, als die Krätze; die Flechten werden niemals, bey den hirsenähnlichen ausgenommen, vom Fieber begleitet, die Krätze öfters; auch lehret die Erfahrung, daß Krätzige geschwinder geheilet werden, als solche, die mit Flechten behaftet sind.

Die Ursachen der Flechten sind sehr viel und mancherley, ja man sagt, daß es beynahe keine innere Krankheit giebt, die nicht Flechten

verursachen könnte. So wie aber die Erfahrung diese Wahrheit bestätigt, so beweist sie auch zugleich, daß wenig innere Krankheiten sind; die nicht aus diesem Flechtengifte entstehen könnten.

Ein zurückgetretnes Flechtengift kann zu einer Menge innerlicher Krankheiten Gelegenheit geben, wobey man nicht vermuthen sollte, daß solches die Ursache davon wäre. Die Kranken werden nach und nach kraftlos und verfallen in die Auszehrung. Sie haben ein leichtes Fieber mit einem sehr kleinen Puls; der Harn ist natürlich; ohne Widerwillen vor den Speisen zu haben, nehmen sie solche, doch mit weniger Begierde; sie verdauen wohl, wenn sich keine Winde in dem Magen befinden, die ihn nach dem Essen auftreiben; der Schlaf ohne übel zu seyn, ist doch nicht gut; sie sind kränklich und melancholisch, das Blut, welches aus den Adern gelassen wird, ist mit einer grünen oder dunkelgrauen Kruste bedeckt. — Innerliche Krankheiten, die von dieser Flechtmaterie entstehen, zeigen sich mehr zu Ende des Herbstes, und im Winter, als im Frühling und Sommer.

Die Flechten sind sehr schwer zu heilen. In Ansehung ihrer Natur und der Stärke ihrer Ursachen sind sie solches mehr oder weniger. Es

sind

sind sogar welche gar nicht zu heilen, entweder weil sie zu alt, oder weil sie ihre Ursache beständig unterhält.

Die unterschiedenen Urstoffe, die Flechten bilden, erfordern eine unterschiedne Behandlung. In Flechten, die vom Scharbock entstehen, hat Herr **Poupart** gute Wirkungen von den Fichtensprossen 1) gesehen. Wenn diese Flechten hitzig sind, und sich mehr und mehr ausbreiten; so kömmt dieses wahrscheinlich von einer größern Schärfe des Giftes her. Man muß alsdann mit dem Gebrauche der innern Mittel lange fortfahren, äusserlich aber eine Abkochung von Ibischwurzel, Hollunderrinde; einen Ueberguß von Kamillen und Güldenkleeblumen, oder andern erweichenden Mitteln, die etwas auflösen, erweichende Dämpfe u. d. gl. gebrauchen. Man kann diese Mittel verändert und auf unterschiedne Art geben, mit Molken angebrüht, oder auch als eine Abkochung,

1) Man nehme Fichtensprossen eine Handvoll, lasse solche in anderthalb Pfund Wasser eine Viertelstunde lang kochen; wenn solches kalt ist, so vermische man es mit eben so viel weißen Wein, lasse es einen Tag stehen, und drücke es dann aus. Zwey bis drey Unzen, auch drüber auf einmal. — Man kann sich auch dieser Sprossen, wie des Thees bedienen.

chung, mit kaltem mineralischen Wasser vermischt. Sehr gute Wirkungen hat man von einem Trank von Kamillen und Citronenthee gesehen. — Wenn die skorbutischen Flechten nagend sind, zeigen sie, daß sie schon wirklich auf die höchste Stufe gestiegen: und alsdann müssen die stärksten antiskorbutischen Mittel gebraucht werden. Die Flechten verbindet man mit Tüchern in eine Abkochung von Grindwurzel und Ulmenbaumrinde eingetaucht.

In Flechtenkrankheiten sind gelinde Abführungsmittel nöthig; bey blutreichen Personen läßt man vorher zur Ader. Auch Bäder müssen nicht aus der Acht gelassen werden. — Ferner sind schweißtreibende Mittel heilsam. Nicht allezeit aber wirken solche in die Wege der Ausdünstung, sondern zuweilen durch den Harn oder Stuhlgang, da man sie dann im ersten Fall mit einigen harntreibenden, im andern Fall mit Abführungsmitteln versetzen muß. Die wirksamsten schweistreibenden Mittel sind die unterschiedenen Zubereitungen des Spießglases u. s. w. Die welche besonders auf die Flechten wirken, sind Grindwurzel, Rhabarber, Erdrauch, wilde Cichorien, Tausendgüldenkraut und Pfaffenröhrchen. — Den Vorzug unter allen Mitteln hat

der Schwefel, und unter allen Bereitungen die Schwefelblüte, deren Wirksamkeit man durch Vermischung mit andern Mitteln, als dem Extrakt von der Grindwurzel, Erdrauch u. s. w. vermehren kann. Man kann sich unter andern folgender Mischung bedienen. Man nimmt Schwefelblüte anderthalb Unzen, weißen Zucker eine Unze, Grindwurzelextrakt sechs Quenten, Erdrauchsyrup so viel zu einer Latwerge nöthig: Morgens und Abends zwey Quenten zu nehmen. Hiebey trinkt man des Tages wenigstens ein Nösel von einer Abkochung der Grindwurzel, worinn eine Quente Glaubersalz aufgelöst worden. — Bey Flechten von zu häufigem Genuß laugenhafter Nahrungsmittel, wird das Blut blos durch eine entgegengesezte Diät verändert. Sind die Flechten von Säuren entstanden: so müssen Speise und Trank etwas laugenhaft seyn, und bittre Pflanzen gebraucht werden. Sind dieselben aber kritisch, oder folgen sie auf einige innerliche Krankheiten: so erfordern sie die größte Behutsamkeit. Man muß die Natur der Krankheit, von welcher sie die Krisis sind, genau kennen, und sie durch für die Krankheit schickliche Mittel zu heben suchen, indem man zugleich auf diejenigen Wege achtet, durch welche sich die

Natur von der Krankheitsmaterie zu entledigen sucht.

Flechten, so von einer podagrischen Materie erzeugt worden, muß man mit Bädern und schweißtreibenden Mitteln behandeln, unter welchen besonders das Franzosenholz, entweder in einer Abkochung oder dessen gepülvertes Gummi den Vorzug verdient. — Wenn sich die Flächten nach den Kinderblattern, der Röthe, dem Rothlauf, der Krätze und andern Hautkrankheiten zeigen, so behandelt man sie mit abführenden und schweißtreibenden Mitteln. Zuweilen sind gelinde Mittel fruchtlos, und alsdann muß man seine Zuflucht zu laulichten Hausbädern nehmen, auflösende, abführende Latwergen verordnen, die aus versüßtem Sublimat, Jalappe u. s. w. bestehen. Bellostische Pillen in kleinen Dosen, wobey man zuweilen abführt, um die Zufälle des Quecksilbers zu verhüten, sind sehr wirksam.

Sind die Flechten von einer zurückgetriebnen oder schlecht geheilten Krätze entstanden: so muß man dieselbe wieder hervorzubringen suchen, und alsdann mit den für sie dienlichen Mitteln behandeln; man sehe unter Scabies. Sind sie von einer Unterdrückung oder Zurückhaltung einer gewöhnlichen Ausleerung entstanden, als der

Hämor-

Hämorrhoiden bey Manns- und der monatlichen Reinigung bey Weibspersonen, der Ausdünstung, der Geschwüre, muß man solche Ausleerungen wieder herstellen oder sie wenigstens zu ersetzen suchen durch Aderlassen, abführende, bittere und mineralische schweißtreibende Mittel.

Sind die Flechten venerisch, so muß man untersuchen, ob sie die Wirkung eines ausgearteten venerischen Giftes, oder ob sie die erstern wahre Zufälle der Seuche sind. Am wirksamsten ist hier das Quecksilber sowohl innerlich als äusserlich gebraucht. Vorzüglich muß man sich des mineralischen Mohrs bedienen, wegen des Schwefels, welchen er mit sich führt, und weil er besonders auf die Haut wirkt. — Bey Flechten, die von einem ausgearteten venerischen Gift herkommen, muß man zwar Quecksilbermittel gebrauchen: allein man muß sich auch eben so viel von schweißtreibenden bittern Mitteln, und dem Schwefel, mit welchem man das Quecksilber vermischen kann, versprechen; eben diese Wirkung hat auch der Spießglasmohr. — Hat man sich Quecksilbermittel wider die venerischen Flechten bedient, so ist es nützlich, ja sogar nöthig, eine Zeitlang Milch, ja sogar Molken zu gebrauchen, um die Schärfe des Bluts und der

Lymphe gänzlich stumpf zu machen. Bäder sind hiebey ebenfalls dienlich.

Aeußerliche Mittel muß man nicht eher gebrauchen, als bis man schon einige Zeit innerliche Mittel, welche die Ursache der Krankheit heben, gebraucht hat. Noch weniger darf es einem Wundarzte einfallen, Flechten mit blos äusserlichen Mitteln behandeln zu wollen, indem dadurch nicht nur die Heilung nicht bewirkt wird, sondern auch eine Zurücktreibung der Flechten zu befürchten ist, welche dem Kranken nachtheilig werden, ja in grosse Gefahr bringen kann.

Bey kleyartigen Flechten thut äusserlich Myrrhenessenz mit zwey Theilen Wasser gute Dienste. Auch wird Mandelmilch mit arabischem Gummi mit Nutzen gebraucht. — Bey nässenden Flechten thut das Goulardsche Bleywasser 1) gute Dienste: man sey aber sehr vorsichtig damit, um die Flechten nicht zurück zu treiben. Trocknet die Haut zu stark aus, so mache man eine Mischung von Kalkwasser und bittern Mandeln, und lege selbige mit Kompressen über, oder wasche die Haut öfters damit. — Borkigte Flechten belegt man erstlich mit Styraxsalbe, und wenn sich die Borke

1) Thedens Unterricht für Unterwundärzte, S. 283.

Borke abgesondert hat, verfährt man wie bey den nässenden Flechten.

Das sicherste, und nach Erfahrung wirksamste äusserliche Mittel, sind die spanischen Fliegen 1). Sie dienen in allen Gattungen der Flechten, vorzüglich bey den um sich fressenden. Man legt solche in Pflasterform, so groß, als der Umfang der Flechten ist, auf, erregt damit ein Geschwür, und erhält solches einige Zeit in Eyterung. Ist der Umfang der Flechten sehr groß, so kann man, besonders um auch die Schmerzen erträglicher zu machen, das Blasenpflaster anfänglich nur auf einen Theil, und nach ein Paar Tagen auf den übrigen Theil legen. Herr Bang 2) heilte eine fressende Flechte, indem er dem Kranken alle vier Tage ein Purgirmittel, und in den Zwischenzeiten eine Latwerge aus China und Sassafras verordnete. Aeusserlich ließ er die leidenden Theile anfangs mit Palmenöl bestreichen, zulezt aber oft mit kaltem Wasser waschen. — In einem Falle, wo Blasenpflaster nichts vermochten, half das wässerichte

Dekokt

1) Blochs medicinische Bemerkungen, Seite 97. Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 2ter Band, Frankenthal, 1788. Seite 81.

2) Richters chirurgische Bibliothek, 3ter Band, Frankenthal, 1789. S. 377.

Dekokt des Ulmbaums. — Auch hat ein Löffel voll frischer Saft von Wasserklee, alle Morgen genommen, sehr hartnäckige Flechten vertrieben. Ohne innerliche Mittel hat auch mit Grünspan bereiteter Eßig dasselbe gethan, wenn man die Flechten damit bestrichen, und dann mit dem schwarzen englischen Pflaster bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünne ist, verbindet man mit Bleycerat. — Mit großem Nutzen ist auch eine Salbe, die aus Kalkwasser, alikantischer Seife und Bleyextrakt bestehet, zu gebrauchen. Man pinselt mit einem von Karpie gemachten Pinsel die Wunden aus, die ganze Gegend um die Wunde herum wird mit der Salbe bestrichen, und alle Stellen werden mit Leinwand belegt.

Krebsartige Flechten hat Herr Evers 1) mit saurem Salzgeist innerlich, und äusserlich mit Bleywasser mit Vitriolgeist und Silberglättsalbe (Ungt. nutrit.) übergelegt, geheilet.

So wie nun aber die Flechten aus sehr vielen Ursachen entstehen können, so ist auch wahr, daß der erste Grundstoff derselben zuweilen gar keine

Aehn-

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 1ter B. Frankenthal, 1788. S. 181.

Aehnlichkeit mehr mit der nächsten Ursache hat, und daß daher ein besondres Gift entsteht, das auch andre ansteckt, und sich oft auch den besten Mitteln widersezt. In solchen Fällen ist man immer berechtigt, zu empyrischen und nach der Erfahrung bewährt gefundenen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. — In allen hartnäckigen Flechten hat man die bittersüßen Nachtschatten (Dulcamara) mit gutem Erfolg gegeben. Von dem Extrakt giebt man nach und nach bis zu funfzehn Gran zweymal täglich. Wenn die Flechtenmaterie häufig zum Vorschein kommt, kann man mit der Dosis steigen, und so fährt man bis zur gänzlichen Heilung fort. Man kann es auch mit Schwefelblüten geben, und so zeigt es seine Wirkung geschwinder. Wenn es zu viel Hitze und Wallen im Blute macht, muß man die Dosis vermindern, oder es auch aussetzen, Bäder, Molken und Aderlässe verordnen. Beym Gebrauche kann man einige Gläser von Eibischwurzel mit Salpeter nachtrinken lassen. — Das Küchenschellenextrakt hat sich in Flechtenkrankheiten schon oft so wirksam gezeigt, daß man sagen kann, dasselbe habe in allen Arten dieser Krankheit die besten Wirkungen gehabt. Man giebt es zu anderthalb Gran des Tages zwey-

mal

mal, und steigt mit der Dosis, wenn es nöthig ist, bis zu vier, auch sechs Gran täglich. Auch nach der Heilung muß es der Kranke noch einige Zeit fort gebrauchen, um einen neuen Ausbruch zu verhüten. — Zu verschiedenen malen sind mit folgendem Mittel Flechten geheilt worden, die sich allen Mitteln widersezt hatten. Es besteht aus einem Bissen von vier Gran rohem Spießglas, zehn Gran zubereiteten Scammoniensaft und Grindwurzelextrakt, so viel nöthig; ein oder zwey Schalen von dem Erdrauchsaufguß läßt man nachtrinken. Dieses Mittel eine Zeit lang, je nachdem die Umstände sind, gebraucht, fehlt selten in seinen Wirkungen. Da es zuweilen in den ersten Tagen, Schmerzen, und eine Schwere in dem Magen verursacht, ist es für reizbare Personen nicht schicklich. — Mit sehr vielem Nutzen hat Herr Nootnagel 1) das Freysamenkraut in Heilung der Flechten angewandt. Er ließ einen Aufguß desselben Morgens und Nachmittags mit Milch trinken, und die Flechten auf dem Rücken beyder Hände mit einer Sublimatsolution, der er Seifengeist beymischte, waschen. Die Haut, welche die Flechten verlassen hatten, ließ er mit Goulardschen

Wasser

1) Handbuch für praktische Aerzte, 1 B. 1 Abth. S. 244.

Wasser und Franzbrantwein waschein. — Auch das Dreyfaltigkeitskraut (Herb. Jaccæ tricolor.) 1) ist in der Kur der bösartigen Flechten sehr wirksam befunden worden. Von dem Pulver dieses Krauts wurden täglich zwey Portionen, jede zu einer halben Quente gegeben. Jede Portion ward in drey Tassen voll Milch geschüttet, alsdannn gelinde gekocht, durchgeseiht, und auf zweymal eine halbe Stunde hinter einander eingenommen. Dieser innerliche Gebrauch wurde eine Zeitlang fortgesezt; äusserlich wurden die Flechten durch eine Auflösung von sechszehn Unzen gemeinen Wassers und sechs Gran ätzenden Quecksilber, verbunden, wobey alle vierzehn Tage ein abführendes Mittel gegeben ward. Die, die trocken gewordnen Stellen immer begleitende, Entzündung wurde durch die wiederholte Anlegung der Blutigel an jeder Hand gehoben. Nach vier Monaten wurde diese wiederderspänstige Kranckheit völlig gehoben.

Wenn alle Mittel nichts helfen wollen, muß man seine Zuflucht zu einer gelinden Diät von Pflanzen und Milch nehmen. Zuweilen geschiehet es, daß die Kranken, wenn sie einige Jahre hindurch diese Diät genau beobachten, unverhofft

voll-

1) Gegenstände der Wundarzneykunst, S. 78.

vollkommen geheilet werden. — Seltserbrunnen mit Milch ist bey Kindern, die mit Flechten behaftet sind, zum gewönlichen Getränke von grossem Nutzen, wie auch die Molkenkur.

Um vom Grunde aus zu heilen, ist es nicht genug, die vorgeschriebnen Behandlungen genau zu beobachten: man muß sich derselben zugleich auch zu der Zeit wieder bedienen, da sich die Flechten gemeiniglich wieder zu zeigen pflegen.

Die Flechten sind mehr oder weniger schwer zu heilen, je nachdem die Natur der Ursache ist, die sie hervorgebracht hat, der Zustand, in dem sie sich befanden, die Zeit, wenn sie erscheinen, und die Leibesbeschaffenheit der Personen, die damit überfallen werden. Skorbutische Flechten sind schwerer zu heilen als venerische. Eine mehlichte Flechte ist gemeiniglich leichter zu heilen, als eine hitzige und nagende. Die trocknen sind oft schwerer zu heilen, als die feuchten. Die, welche von innern Ursachen entstanden, weichen nicht so leicht den Mitteln, als diejenigen, welche von äussern Ursachen entsprungen sind. Flechten, die von einem ausgearteten, von einem venerischen oder auch einem andern Gifte entstanden sind, sind am schwersten zu heilen. Alte eingewurzelte Flechten sind allezeit sehr schwer zu heilen, besonders

ders wenn sie sich der Wirkung der gewöhnlichen Mittel widersetzen. Wenn sie feucht, schwürig, nagend und eitrig sind, wenn solche eine Person schon viele Jahre lang hat, muß man sie als Fontanellen betrachten, und sehr behutsem, jedoch nie eher heilen, als bis man an einem andern Orte ein Fontanell erregt hat. Ueberhaupt aber ist bey Endigung einer Flechtenkur ein Fontanell sehr dienlich. Leute, die von Flechtengift angegriffen, sind mehr als andere dem Schnuppen unterworfen.

Bell Abhandlung von den Geschwüren, Seite 222.

Poupart Abhandlung von den Flechten, aus dem Franz. Strasburg 1784.

Hidroa, sudamina, Papulae sudorales & sudosae, Fr. Echauboulure, **Schweißblätterlein**, **Hitzblätterlein.** Sie entstehen im Sommer bey heissem Wetter, und nach heftigen Bewegungen, am meisten an der Stirn; siehe unter Eccesmata.

Hippus, Equus, Fr. Souris des yeux, Instabilité des yeux, **bebende Augen, Augenblinzen, Augenpferd.** Ist eine Krankheit der Augenlider, da dieselben niemals stille stehen, sondern sich wider Willen immer bewegen, zusammenziehen, und gleichsam wie bey einer krampf-

 haften

haften oder gichterischen Bewegung derselben hüpfen. Die Ursach ist mehrentheils ein besondrer Reiz, z. B. eine große Schärfe des Thränenwassers, oder auch eine Verstopfung in den kleinen Blutgefäßen um die Nerven der Augenlider herum, bisweilen auch nichts als eine üble Gewohnheit.

Ob dieses Mittel heilbar sey oder nicht, ist noch nicht ausgemacht; indessen hat Herr **Woolhouse** die zerstoßene Rinde von dem wilden Kastanienbaum (Cortex hippocaſtani), öfters als Schnupftabak gebraucht, als ein besondres zuverläßiges Mittel dagegen gerühmt.

Hirudo, Badella, Sanguiſuga, Fr. Une sangſuë, **ein Blutigel.** Ist ein Gewürme, das sich in kleinen Seen und Sümpfen, desgleichen in reinen Thalflüssen und warmen Gegenden aufhält. Der medicinische Blutigel 1) ist von folgender Beschaffenheit. Wenn der Rücken desselben in zwey gleiche Theile getheilt wird; so befinden sich auf jeder Seite vier Streifen. Die ersten beyden sind gelbroth, die andern ebenfalls, aber mit schwarzen Punkten besezt, der dritte Streif ist schwarz, und der vierte gelb, und

1) Die beste Abbildung findet man in Schmuckers vermischten Schriften, 1tem Bande, Frankenthal, 1788.

und in einigen Gattungen theilt sich der schwarze Streif in zwey besondre Streife. Der Bauch ist schwarz, und mit gelben Flecken marmorirt. Die beste Zeit, sie zu sammlen, ist, wenn die Fische in der ersten Frühlingswärme laichen, desgleichen im Junius oder Julius, bey starker Sonnenhitze, Windstille, oder gelindem Südwind. Bey kühlem Wetter oder Nordwind werden sie vergebens gesucht. Die zum Saugen am tauglichsten sind diejenigen, welche sich in magern Wassern befinden. Frisch gefangene beißen am leichtesten an; sind sie aber schon einige Zeit aufbewahret, oder aus wärmern in kälteres Wasser versezt worden, so wollen sie nicht so gut anbeißen. Hauptsächlich muß man solche, die sich in reinen, klaren und sandigten Wasser aufhalten, sammlen; denn, wenn sie aus unreinen und sumpfigten stehenden Wassern genommen werden, verursachen sie Schmerzen, Geschwulst und Entzündung.

Außer dem längst bekannten Nutzen bey Hämorrhoidalbeulen (s. Haemorrhois) werden sie auch gerühmt bey allen heftigen Augenentzündungen (s. unter Ophthalmia), an die Augenlider; bey heftigen Kopfschmerzen, an die Schläfe,

hinter die Ohren, am Hals, oder an die Stelle, wo der Schmerz am heftigsten ist; in allen Arten des Seitenstichs von einer Entzündung des Blutes, an die schmerzhafte Stelle; in epidemisch grassirenden Krankheiten haben die Blutigel auch da noch Nutzen, wo das Aderlassen höchst schädlich seyn kann: gesellt sich zu diesen Krankheiten Wahnwitz und Raserey, so kann man sowohl an den Schläfen als hinter den Ohren Blutigel anlegen, um die Gefahr dieser Zufälle zu mindern. Bey jungen und zarten Kindern, und bey Personen, welche einen Abscheu vor dem Aderlassen haben, können die Blutigel bey Pocken, Masern und Entzündungen mit Nutzen angewendet werden; und man hat noch den Vortheil, daß durch die langsame Ausleerung des Blutes alle Folgen einer geschwinden Ausleerung, als Ermattungen, Schwachheit, Ohnmachten, u. s. w. verhütet werden. — In anhaltenden Fiebern, wo die Kräfte schon so erschöpft sind, daß keine schleunige Ausleerung mehr Statt findet, sind sie das sicherste Ausführungsmittel. Ist der Kranke in solchen Fiebern wahnwitzig, oder ist der Puls klein und es sind Spuren einer Hirnentzündung vorhanden, so ist der Gebrauch derselben desto nothwendiger. —

Bey

Bey der Hirnwuth (Phrenitis) entweder von heftiger Sonnenhitze, oder bey faulen und bösartigen Fiebern, werden sechs bis sieben Blutigel nach vorhergegangenen reichlichen Aderlassen an die Schläfe zu legen empfohlen. Wenn sich die Hirnwuth als ein Symptom zu Fiebern gesellet, und die Schwäche des Pulses das Aderlassen verbietet, so sind die Blutigel vortreflich. — Bey der fallenden Sucht und Blutschlagflüssen, wenn sie von einer Anhäufung des Bluts entstehen, werden sie empfohlen. — Beym Blatter- und Maserfieber, wenn sich den vierten Tag Spuren der Entzündung des Gehirns mit einem kleinen Pulse äussern, werden sie an die Schläfe gesezt als ein sehr zuverlässiges Mittel angerathen. — Bey heftigen Ohren- und Zahnschmerzen von einer Entzündung des Znhnfleisches, desgleichen bey Kopf- und Gichtschmerzen, thun die Blutigel herrliche Dienste, an die schmerzhaften Stellen hinter die Ohren, das Zahnfleisch und die Schläfe angelegt. Bey krätzigen Ausschlägen am Leibe und auf dem Kopfe. Ingleichen werden sie von den Nordländern in allen Zufällen, welche von einem verderbten scharfen und salzigten Blute entstehen, mit Nutzen gebraucht, bey dem Skorbut und dessen Folgen,

der Rose, der Gicht und allen unheilbaren faulen Wunden, Knochenkrebs, auch venerischen Schäden, doch müssen in diesen Fällen wenigstens 30 Stück und nicht allzu nahe an der dünnen Haut der Oeffnung der Wunde angesezt werden. — Bey der Krätze und Ausschlägen der Haut bringt man sie da an, wo die Glieder am heftigsten angegriffen sind. Bey der trocknen Krätze thun sie vortrefliche Wirkung. Bey ausgeschlagenen Köpfen sind sie sehr oft gebraucht, und bey alten unheilbaren Finnen und Flecken, des Gesichts, 10 Stück, viermal wiederholt, an die Stirn, und den Haarwuchs gesezt, sehr nützlich gefunden worden. Ueberhaupt ist anzumerken, daß es durch eine lange Erfahrung bestätiget ist, daß wenig Blutigel in solchen Fällen, wo das Blut verdorben und mit Schärfen überladen ist, mehr schädlich sind, und daß sie in großer Anzahl gebraucht werden müssen, wenn man sich von ihrem Gebrauche Nutzen versprechen will. — Bey dem schwren Zahnen der Kinder und allen damit verknüpften Zufällen verdienen die Blutigel eine vorzügliche Empfehlung; man legt sie hinter die Ohren oder an die Schläfe. — Bey der güldnen Ader, und den damit verknüpften Zufällen sind

sie

sie vorzüglich wirksam. Will man Verstopfungen der Leber, Milz- und melancholische Gebrechen heben, so muß man die Blutigel nach dem Rückgrat zu inwendig anlegen. Gedenket man aber Fieber, Nierengebrechen, Zufälle der Lunge u. s. w. zu heben, so muß man sie mehr auswendig ansetzen. Bey Entzündung und Vereiterung der Lunge, bey Auszehrung und Schwachheiten der Brust von Knoten, Verstopfungen und Verhärtungen der Lunge, werden sie an die Hämorrhoidalörter angesezt. Die Hämorrhoiden zu erregen, sind sie das wirksamste Mittel, und kleine anfangende Entzündungen von einer Verstopfung derselben kann man dadurch gleich in der Geburt ersticken. Bey Blutspeyen von zurückgebliebenen Hämorrhoiden werden sie gerühmt. Bey verhärteten Eingeweiden sind sie sehr nüzlich, und selbst Kröpfe hat man durch sie zertheilt. In Krankheiten des Unterleibes bey hypochondrischen Personen sind sie sehr nüzlich, wenn der Zufall nicht eine bloße Schwäche zum Grunde hat.

Der würdige Herr Gen. Chir. Schmucker bestätigt nach seiner Erfahrung den Nutzen der Blutigel 1) bey Augenentzündungen (s. auch unter Ophthalmia); bey heftigen Kopfschmerzen;

 bey

1) Verm. chir. Schriften, 1ter B. Frankenth. 1788. S. 85.

bey der inflammatorischen Bräune, man sehe unter Angina; bey allen Gattungen von Zahnschmerzen, den Beinfraß ausgenommen; bey der Pleuresie hat er sie wirksamer als die spanischen Fliegenpflaster gefunden: auf die schmerzhafte Stelle hat er 12 bis 16 Stück in dem Umfange einer flachen Hand ansaugen lassen, und nach 4 bis 6 Stunden verloren sich die Stiche und Schmerzen. Beym periodischen Blutspeyen nach verstopften Hämorrhoiden oder der monatlichen Reinigung hat er sie besonders wirksam gefunden. Bey der geringsten Beklemmung der Brust ließ er 8 oder 12 Blutigel an den Hintern ansaugen. — Bey Harnverhaltung hat er durch 16 bis 20 am Perinäo angesezte Blutigel die geschwindeste Hülfe gesehen; auch bey Dysurie mit Stuhlzwange, wenn sie von einem zu starken Antriebe des Blutes nach den Hämorrhoidalgefäßen entstanden, hat er sie wirksamer als andre Mittel gefunden. — Bey Blasenhämorrhoiden ließ er 20 Stück in der Dammgegend und um die Oefnung des Mastdarms ansetzen, und schafte damit schleunige Hülfe.

Den Ort, wo man die Blutigel anlegen will, muß man vorhero wohl reinigen, mit einem warmen Tuche reiben, bis er warm und ein

wenig

wenig roth wird, und mit etwas Milch oder Blut bestreichen. Damit sie auch geschwinder anfallen, muß man ihnen einige Zeit vorher keine Nahrung geben.

Sie werden entweder mit den Fingern, die vorhero in einen Lappen eingewickelt werden müssen, oder in einem, auf der einen Seite der Länge nach aufgeschnittenen Rohre, in dem Munde aber durch eine kleine Röhre an das Zahnfleisch angelegt. Man legt sie am besten an, wenn man sie in ein schmales rundes Glas, das unten eben so wie oben offen ist, steckt, und solches an den Ort, den man wählt, ansezt. Da man aber nicht immer dergleichen Gläser bey der Hand haben kann, so ist die Art des Hrn. **Löfler** 1) immer vorzüglicher. Er rollt nämlich ein Kartenblatt der Länge nach in einen Cylinder zusammen, den er inwendig mit Wasser befeuchtet. Er öfnet ihn, legt den Blutigel der Länge nach hinein, rollt ihn wieder so fest zusammen, als es die Dicke des Blutigels erlaubt, und biegt die eine Oefnung des Cylinders zusammen, so daß sie gänzlich verschlossen ist. Das andre ofne Ende sezt er sogleich auf den Ort, wo der Blutigel ansaugen soll, welches er denn auch

1) Richters chirurg. Bibl. 5ter B. Frankenthal 1789. S. 707.

gemeiniglich sehr bald thut. Auf diese Art ist man im Stande, in wenig Minuten sehr viel Blutigel anzulegen.

Wenn sie sich satt gesogen haben, fallen sie von selbst ab. Mit Gewalt muß man sie niemals abreissen. Will man sie aber abnehmen, so streuet man ein wenig Salz oder Asche darauf. Bluten hingegen die Wunden nicht so stark, als man es verlangt, so läßt man den Dampf von warmen Wasser dran gehen, oder man streicht öfters über dieselben hin mit einem mit warmen Wasser befeuchteten Schwamme. — Hr. Löfler sezt, wenn die Blutigel abgefallen sind und wofern es der Theil erlaubt, einen Schröpfkopf auf die blutenden Stellen. Diese Stellen, sagt er, bluten oft sehr lange, und halten den Wundarzt auf. Der Schröpfkopf vermehrt die Blutung, und endigt sie bald.

Soll ein Blutigel lange saugen, ohne, weil er zu voll wird, abzufallen, so schneidet man ihm, wenn er ziemlich vollgesogen ist, den Schwanz ab.

Ist von dem Blutigel ein Blutgefäß verlezt worden, und hält die Blutung so lange an, daß sie schädlich werden kann, so wird sie auf die gewöhnliche Art gestillt.

Hätte

Hätte jemand einen Blutigel verschluckt: so muß man viel Küchensalz in Wasser aufgelöst trinken lassen, und Baumöl nachgeben, um das Erbrechen zu erleichtern. Wäre aber einer in den Mastdarm geschlupft, so muß man Klystire von scharfen Salzwasser und Eßigmeth beybringen, womit er getödtet und ausgespielet wird.

Hordeolum, Crithe, Hordeum, Fr. l'Orgeolet, ou, Orgueil, **ein Gerstenkorn.** Ist ein hartes, unbewegliches, bald grösseres bald kleineres Knötchen, hat seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einem Gerstenkorn, entsteht gemeiniglich am Rande des obern Augenlides zwischen den Wimpern. Manchmal sind sie schmerzhaft und entzündet, oft aber nicht, jedoch hindern sie die freye Bewegung der Augenlider, und einigermaßen das Sehen.

Im Anfange läßt sich ein solches Knötchen leicht zertheilen, und dazu wird Lavendelöl, wenn man solches öfters in die Geschwulst reibt, als das beste Zertheilungsmittel empfohlen.

Werden sie schmerzhaft, so muß man mit erweichenden Mitteln die Eiterung befördern. Man nehme ungesalzne Butter und weiß Lilienöl, von jedem zwey Loth, und das Weisse von einem Ey, mische es, und streiche davon auf ein Läppchen

chen, und lege es auf das Gerstenkorn. Oder man macht einen Brey von Semmelkrumen mit Wasser gekocht, mischt etwas Honig hinzu, und gebraucht ihn auf gleiche Art. Ueber dieses legt man, der Befestigung halber, ein wohl klebendes Pflaster. Ist die Geschwulst schon etwas zu hart, so kann man sich einer Salbe aus vier Loth gebratnen Aepfelmarks und acht Loth Safran auf gleiche Art bedienen. Ist die Geschwulst ganz erweicht, so wird sie geöfnet, gereiniget und geheilet. — Da ein Gerstenkorn in seine eigene Haut eingeschlossen ist, so muß man auch diese entweder durch Ausschälung oder durch Schwärung heraus zu bringen suchen.

Sollte nach der Heilung eine Härte zurück bleiben, so kann man einen Versuch, mit einer Mischung von Schierlingspflaster zwey Loth, und gepülverten Belladonnakraut einem Skrupel, machen. Man streicht davon kleine, auf die Härte sich passende Pflästerchen, klebt sie auf ein etwas grösseres englisches Pflaster, und legt sie auf die harte Stelle. So wie die Härte anfängt roth und schmerzhaft zu werden, so muß man kleine Pflaster von Gummipflaster (Empl. diachylon c. gummat.) worunter man auch etwas spanisch Fliegenpulver mischen kann, auflegen,

legen, um dadurch eine Eiterung zu erregen, da alsdann das Geschwür, wie oben erwähnet, behandelt wird. Ist die Härte schon alt und eingewurzelt, so helfen diese Mittel nichts; und besser thut man, wenn man die Geschwulst in Ruhe läßt, um nichts krebsartiges zu erregen. — Von dem Unterschiede eines Gerstenkorns von einem Hagel- oder Hirsenkorn sehe man unter Chalazia.

Humectantia, Fr. Remedes humectans, anfeuchtende Mittel. Sind solche, welche den Theil, auf welchen man sie legt, durch ihre Nässe durchdringen, benetzen und feuchter machen. Dergleichen Mittel erfordern die Trockenheit des Mundes, des Halses, der Augen, Nase, Mutterscheide oder auch andrer Theile.

Also pfleget man die von der Luft ausgetrockneten Wunden, ehe man sie vereiniget, anzufeuchten, um dieselben gleichsam wieder frisch zu machen. Auch die mit trocknen Rändern bedeckten Geschwüre, die steif und trocken geworddenen Sehnen und Muskeln, und Bänder, und der durch Eiter und Blut an einander klebende Verband, erfordert eine Anfeuchtung, ehe man denselben abnimmt.

Das

Das Vermögen, anzufeuchten, haben alle Feuchtigkeiten, jedoch ist das gemeine Wasser das beste und durchdringendeste, welches aber um desto länger feucht bleibt, wenn man damit mehlichte, schleimichte oder ölichte Mittel vermischt. — Anfeuchtende Mittel aber sind: lauwarmes Wasser, Milch, Abkochung von mehlichten Samen und von schleimichten Pflanzen, ausgepreßte Oele, Quittenschleim, Flöhsamenschleim, arabisches Gummi.

Hybona, ist so viel, als Cyphosis.

Hydatis, wird eine Fettgeschwulst unter der Haut der Augenlider genannt. Die Benennung Hydatis findet aber eigentlich nur in dem Falle Statt, wenn Flüßigkeit in der Geschwulst enthalten ist. Mann erkennet diese Krankheit an einer Geschwulst, welche sich gemeiniglich neben der Thränendrüse befindet, wobey das obere Augenlid aufgedunsen ist. Bey verschlossenen Augen läßt sich solche weit eher, als bey offenem wahrnehmen. Die Geschwulst ist weiß, unschmerzhaft, giebt dem Berühren nach, und man fühlet kein Schwappern darinnen. Dergleichen Geschwulst kann sich auch an jedem andern Theile des Augenlides ereignen.

Eine solche Fettgeschwulst wird entweder durch Arzneymittel, oder durch die Operation gehoben. Die Kur durch Arzneymittel findet nur gleich zu Anfang Statt, und bestehet in Aderlassen, Purgiren, öfters wiederholten Bähungen des leidenden Theils, nebst erweichenden und zertheilenden Umschlägen. Wird die Geschwulst, anstatt sich zu zertheilen, hart und dick, so muß die Operation vorgenommen werden. Man muß zu dem Ende die Geschwulst, indem man die Haut von einem Winkel zum andern aufschneidet, entblösen, und durch einen gelinden Gegendruck an der Seite machen, daß sie auswendig hervor tritt, da man sie alsdenn mit der Spitze des Messers ablöset. — Wenn die Geschwulst von der Verstopfung entstehet, darf die Operation nicht unternommen werden.

Hydatides, Hydroæ, oder Aquilæ, Fr. Hydatides, Vessies aqueuses, **Wasserblasen, Wasserblätterlein.** Sind Bälge oder Säcke, die durch Anhäufung der Wasser entstehen, sich nahe an der Oberfläche des Körpers befinden, und eine umschriebene Geschwulst formiren. Beym Drucke der Finger geben sie nach, bekommen aber, wenn der Druck aufhört, sogleich ihre vorige Gestalt wieder. Wenn die Finger abwech-

selnd

selnd daran bewegt werden, fühlt man ein Schwappen des in ihnen enthaltenen Flüßigen. Wenn sie tief sitzen, ist dieses Schwappern sehr undeutlich und dunkel.

Die gewisseste Kur geschiehet auf folgende Art. Man entblößet durch Oefnung der Haut die äussere Oberfläche der Geschwulst, und sucht die Blase unverlezt heraus zu bringen: um dieses zu bewerkstelligen, muß man suchen, einen Faden unter der Geschwulst durchzuziehen, um sie bequem fassen zu können. Ist sie aber zerschnitten worden, und die Feuchtigkeit ausgelaufen, so müssen eitermachende Mittel angewendet, und damit die gründliche Heilung zu bewirken gesucht werden.

Wenn die Ausschälung der Geschwulst, wegen ihrer Lage an großen Blutgefäßen, Nerven, Flechsen, u. s. w. gefährlich scheint, so muß entweder nur der äusserliche Theil des Balges weggeschnitten, oder der Balg gar nur durch einen langen Einschnitt geöffnet werden. Das Anwachsen des Fleisches aus dem Grunde der Wasserblase, befördert man entweder durch viele an dem Grunde gemachte Einschnitte, oder durch fressende, ätzende, und reizende äusserliche Arzneyen.

Ist

Ist eine dieser Operationen nicht schicklich, oder will sich der Kranke solcher nicht unterwerfen: so könnte man einen Stich, vermittelst einer Lanzette oder eines Troikars, in den Sack thun, und das Wasser heraus lassen. Um aber das Zuheilen dieser kleinen Oefnung, und die Wiederentstehung der Geschwulst zu verhüten, muß die Oefnung offen erhalten, ein zusammenziehendes Mittel eingesprizt und durch ein scharfes reizendes Mittel Entzündung und Eiterung erregt, und das Hervorwachsen des Fleisches befördert werden. — Eine andre, wiewohl sehr ungewisse Heilung ist, wenn man eine Haarschnur durch den Balg zieht, damit die Wasser beständig durch die Löcher heraus laufen mögen.

Wenn durch eine von diesen Operationen die Pressung, welche die Wasserblasen an den sie umgebenden Theilen machten, plözlich weggenommen worden, und daher etwa schlimme Folgen entstehen, so muß man an dem Theile eine eben so starke Pressung anbringen, auch das Reiben der Haut mit einer Bürste oder Tuch, und äusserlich zusammenziehende Mittel anwenden.

Hydrarthrus, Hydrarthros, Fr. Tumeur blanche des jointures, **die Gelenkwassersucht, Gliederwassersucht.** Ist eine Geschwulst an

irgend einem, am öftersten dem Kniegelenk, ist gleich, von dem Kapselband umschrieben, weiß, weich, läßt nach dem Fingerdruck keine Gruben zurück, hindert mit einigem Schmerz die Bewegung, und entstehet nach und nach von einer krankhaften Anhäufung des Gliedwassers. Diese Krankheit hat jedoch nicht die gemeinen Ursachen einer wässerichten Anhäufung allein, sondern auch äussere Verletzungen zum Grunde. — Die Vorhersagung des Uebels ist zweifelhaft, und weniger erfreulich, indem es nicht nur leicht wieder kommt, sondern auch durch den Druck ein Schwinden, durch den Schmerz Entzündung, und durch die Verderbniß Knochenfäule erregt werden kann.

Innerliche Arzneyen bringen selten die Krankheit zum Weichen; dahingegen man von den äusserlichen grössern Nutzen zu gewarten hat. Man kann in starken, warm gemachten Weinessig Papier tauchen, und solches auf den leidenden Ort legen; oder man kann die leidenden Theile durch die Flamme des angezündeten Branntweins zum Schwitzen bringen, oder auch die warmen schweflichten Wasser der Bäder, auch das kalte Wasser von einer großen Höhe auf

das

das Gelenk fallen (siehe Embrocatio,) oder ein Fontanell in der Nähe setzen lassen.

Mit großen Nutzen hat in diesen und immer sehr hartnäckigen Gelenkgeschwulsten, Herr Pouteau 1) den brennenden Zylinder gebraucht. In vielen Fällen waren die Köpfe der Knochen aufgeschwollen, das Gelenk war ganz steif, und man merkte unter der Kniescheibe deutlich das Schwappern einer Feuchtigkeit; einige Kranken hatten zugleich sehr heftige Schmerzen im Kniegelenke, und manchmal war so viel Wasser im Gelenke, daß die Knochen ganz aus einander getrieben waren. In allen diesen Fällen that das Brennen mit einem Zylinder gute Dienste. Immer wurde bemerkt, daß die Krankheit leichter zu heben war, wenn der Kranke einen gewissen Grad von Schmerzen im Gelenke empfand, als wenn er ganz ohne Schmerzen war. In Gelenkwassersuchten, wo schleichendes Fieber, Nachtschweiße und Abzehrung des Körpers schon zugegen, und bereits Tropfbad, Blasenpflaster, Blutigel und eine Menge andrer Mittel umsonst gebraucht waren, bewirkte ein dreymaliger wiederholter Gebrauch des Zylinders eine gründliche Heilung. Es beweist dieses, sagt Herr Richter, nicht allein, daß bey Gelenkwassersuchten das Brennen sehr gute Dienste thut, sondern auch, daß in solchen Fällen das schleichende Fieber, die Nachtschweiße und die Abzehrung des Körpers nicht immer Beweiße einer bereits entstandnen Eiterung und Beinfäule sind.

1) Richters chirurg. Bibliothek 7ter Band, 2tes Stück, Frankenthal 1790.

Die Zylinder werden auf folgende Art bereitet. Man nimmt Baumwollengarn, legt davon soviel Faden an einander, und umwickelt sie mit einem Zwirnbande so fest als möglich, daß ein Zylinder daraus entsteht, der einen Zoll im Durchmesser hat, und anderthalb Zoll lang ist. Je fester das Band umwickelt ist, desto besser brennt der Zylinder. Die Touren des Bandes müssen mit Nadelstichen an einander befestiget werden. Einen solchen Zylinder sezt man auf die schmerzhafte Stelle, zündet ihn an, und erhält ihn mittelst eines Fächers, oder Blasebalgs im Brennen, bis er ganz abgebrannt ist. Damit er fest auf der Haut steht, befeuchtet man seine untere Fläche ein wenig mit Speichel. Die Wirkung des Feuers erstreckt sich nie tiefer als durch die Haut, auch wenn man zwey bis drey Zylinder auf einer Stelle abbrennt. — Die gebrannte Stelle bedeckt man mit Digestivsalbe. Wenn das Feuer nicht ganz durch die Haut bis aufs Zellengewebe dringt, verfehlt man oft seinen Endzweck. Immer muß man den Zylinder auf die Stelle setzen, wo der Schmerz am heftigsten ist. Ist der Schmerz wandelbar, so muß man ihn allenthalben, wo er sich hinwirft, mit dem Zylinder verfolgen. Eigentlich indessen findet das Mittel nur statt, wenn sich der Schmerz auf einen Ort wirklich fest gesezt hat; so lange er wandelbar ist, treibt es ihn blos von dem Orte, wo er jezt ist, auf einen andern, ohne ihn gründlich zu heben. — So kräftig übrigens dies Mittel ist, giebt es doch Fälle, wo man den brennenden Zylinder zu wiederholtenmalen anwenden muß, ehe der Schmerz ganz weicht.

Wenn

Wenn die Krankheit aber auf keine von diesen Heilarten weichen, und die Zufälle zu heftig seyn sollten, so muß das Kapselbad an einem Orte, welcher am dünnesten und von flechsichten Ausbreitungen (Aponevroses), Gefäßen oder Nerven frey, und welcher Ort bey den Knieen an ihrer innern Seite ist, vermittelst eines Troikars oder einer Lanzette geöfnet werden. Vermuthet man ein verdicktes Gliedwasser, so ist die Lanzette dem Troikar weit vorzuziehen.

Dennoch aber folgt auch auf diese Operation oftmals eine Entzündung, ein Fieber mit gewöhnlichen Zufällen, und wenn die Materie scharf wird, ist das Abnehmen des Gliedes das einzige Rettungsmittel. Um diese schlimmen Folgen zu verhüten, thut man wohl, wenn man die Operation in dem Bette des Kranken verrichtet, und so, daß das Glied bey der Operation fast in eben der Lage ist, in welcher es der Kranke liegen lassen kann; zugleich muß man eine gänzliche Ruhe des Gliedes empfehlen und solche genau einschärfen, bis die Wunde in der Membran sich geschlossen hat.

Sobald das Gelenke geöfnet, und das Wasser herausgelassen ist, ziehet man die gemachte Oefnung mit stark klebendem Pflaster

so fest zusammen als möglich, und verbindet die Wunde mit einem trockenen oder mit Arcäusbalsam bestrichenen Plümasseaux, welches am besten mit einem klebenden Pflaster bedeckt wird. Die übrigen Theile aber müssen mit zertheilenden Breyumschlägen belegt werden. Zuweilen ist eine einfache Oefnung nicht hinlänglich, und man ist genöthiget, an beyden Seiten des Gelenks große Oeffnungen zu machen, welche aber, um traurige Folgen zu verhüten, vor der äussern Luft sehr wohl bewahret werden müssen. — Bey der geringsten sich einfindenden Entzündung läßt man reichlich Ader, und bedient sich der kühlenden und antiphlogistischen Heilart.

* * *

In den Knieen, an dem vordern Theile der Kniescheibe, vornehmlich der Kammerjungfern oder andrer, die knieend arbeiten, zeiget sich zuweilen eine äusserliche wässerichte Geschwulst, die sich meistentheils wie eine ergossene, doch auch manchmal wie eine Sackwassersucht anfühlet.

Die Heilung muß befördert werden durch Räucherung mit gewürzhaften Harzen, oder durch andre gewürzhafte Mittel, die man an die Kniee legt;

legt; durch Auflegung zertheilender Linimente; durch den Gebrauch zertheilender und zusammenziehender Bähungen oder Breyumschläge, und durch stark purgirende Mittel. — Wenn die Geschwulst groß ist, und auf das bemeldte Verfahren nicht weichen will, muß sie, um das Flüßige heraus zu lassen, durchstochen werden, und alsdann muß während des Gebrauchs vorbenannter Mittel, eine mäßige Zusammendruckung des Theils, mittelst angelegter Binden und Kompressen unterhalten werden.

Wegen des Unterschiedes, zwischen dieser Krankheit und dem Gliedschwamm, sehe man unter dem Artikel, Fungus articulorum, und in der daselbst angeführten Schrift, **Chestons** pathologische Untersuchungen ꝛc. nach.

Hydrocele, ist so viel, als Oscheocele aquosa, Fr. Hernie aqueuse, Hydrocele, ein **Wasserbruch**. Ist eine wässerichte Geschwulst des Hoden und des Saamenstrangs, die ihren Sitz, besonders die erstere, in der Scheidenhaut, letztere aber oft im Zellengewebe des Saamenstrangs haben. Die Ursach dieser Geschwülste ist gemeiniglich eine Quetschung oder Zerreissung der Wasser, oder kleinen Blutgefäße in der Scheidenhaut.

Zuerst bemerkt man eine Geschwulst an dem untern Theile des einen Hoden, die Anfangs ganz weich ist, und sich zusammendrucken läßt, bey zunehmender Größe aber auch mehr gespannt wird. Nie kann man durch einen Druck, so stark derselbe auch immer ist, bewirken, daß die Geschwulst verschwindet. Sowohl die Farbe der Haut als die Runzeln des Hodensacks behalten im Anfange ihr natürliches Ansehen; bey mehrerer Anhäufung des Wassers aber wird die Haut nach und nach mehr gespannt, jedoch nie in einem solchen Grade, daß die Runzeln gänzlich verschwinden.

Die Gestalt der Geschwulst ist Anfangs rund, allmälig aber nimmt sie eine mehr pyramidenförmige Gestalt an, und wird unten breiter als oben. Anfangs erstreckt sich die Geschwulst nie über die gewöhnlichen Gränzen des Hodensacks, aber nach und nach steigt dieselbe bis zu den Bauchmuskeln hinauf, so daß man nachher den Saamenstrang nicht weiter zu unterscheiden im Stand ist. Da anjezt die Geschwulst sehr schwer geworden ist, so wird von solcher auch die Haut der benachbarten Theile so mit herabgezogen, daß das männliche Glied sich sehr zurückzieht und zuweilen gänzlich verschwindet. In diesem höhern

höhern Grade der Krankheit kann man den, gewöhnlich hinter der Geschwulst liegenden Hoden nicht mehr gut durch das Gefühl entdecken. Jedoch bemerkt man bey genauer Untersuchung der Theile, allezeit in derselben Gegend eine Härte, und ausserdem kann man noch in den meisten Fällen eine Fluktuation in der Geschwulst bemerken.

Zuweilen aber, wenn die Geschwulst sehr gespannt ist, wie solches bey langer gedauerter Krankheit gemeiniglich zu geschehen pflegt, ist doch auch die Bewegung der in der Geschwulst befindlichen Feuchtigkeit nicht mehr deutlich zu fühlen. Man kann sich bey diesen Umständen auch nicht mehr auf die gewöhnliche Durchsichtigkeit der Geschwulst verlassen, welche man vorher bemerkt, wenn man hinter solche ein Licht hält, oder sie gegen das Sonnenlicht betrachtet.

Während der ganzen Krankheit klagt der Kranke nie über einen Schmerz in der Geschwulst selbst; gemeiniglich aber verspürt er eine unangenehme Empfindung in dem Rücken, die von der Last der Geschwulst an dem Saamenstrang entstehet, welche indessen durch den Gebrauch des Tragbeutels sehr verhindert oder wenigstens sehr erleichtert wird. — Sind, wie zuweilen

geschiehet, doppelte Wasserbrüche zugegen, so zeigt sich in diesem Falle auch die Geschwulst auf beyden Seiten des Hodensacks.

In wie fern ein Wasserbruch verwechselt werden kann, sind unter Hernia scrotalis die Unterscheidungskennzeichen nachzusehen. In Ansehung der Gleichheit mit der wässerichten Geschwulst des Zellengewebes des Hodensacks, sehe man unter Hydrops scroti. Von dem Sackwasserbruch des Saamenstrangs läßt er sich leicht dadurch unterscheiden, daß man bey dem erstern den Hoden allemal deutlich unten in der Geschwulst fühlt, da man bey dem leztern, wenn man ihn ja fühlen kann, doch solchen blos an dem hintern Theile der Geschwulst verspüret. Bey dem Wasserbruch des Hodens nimmt auch die Geschwulst in dem untern Theil des Hodensacks ihren Anfang und steigt nachher aufwärts; da sich hingegen bey dem Wasserbruch des Saamenstrangs die Geschwulst zuerst über dem Nebenhoden zeigt, und nachher zu dem untern Theile des Hodensacks herabsenkt. Blos hiedurch kann man diese beyden Arten des Wasserbruchs in allen Fällen von einander unterscheiden.

Von dem Fleischbruch kann man den Wasserbruch dadurch unterscheiden, daß der verhär-

tete Hode fest und hart ist, auf keine Weise dem Druck nachgiebt, eine rauhe und ungleiche Oberfläche hat, zuweilen mit vielem Schmerz verknüpft ist, und in Verhältniß zu seiner Größe allemal eine beträchtliche Schwere zeigt. Beym Wasserbruche hingegen gibt die Geschwulst meistentheils dem Druck nach, die Oberfläche derselben ist allemal glatt, der Kranke hat wenig oder gar keine Schmerzen, und die Geschwulst ist im Verhältniß zu ihrer Größe ganz leicht. Hiedurch wird man den Wasserbruch von einem bloßen einfachen Fleischbruch unterscheiden können. Wenn aber ein stirrhöser Hode mit einer Ergießung des Wassers in der Scheidenhaut des Hodens verknüpft ist, und dieses der Fall ist, den man einen Wasserfleischbruch, (Hydrosarcocele) nennt, so ist die Krankheit schwerer zu erkennen. Im Anfange zwar kann man den Unterschied zwischen beyden Krankheiten deutlich bemerken, allein zulezt ist es auch dem geschicktesten Wundarzte gemeiniglich schwer, ja zuweilen unmöglich, den Unterschied wahrzunehmen. Wenn man indessen bey der nachher zu beschreibenden Operationsart die Krankheit behandelt, so kann diese Ungewißheit gar keinen Schaden bringen.

Leicht

Leicht kann der Wasserbruch von der Hodenentzündung (Hernia humoralis) unterschieden werden. In lezterer entstehet die Geschwulst entweder unmittelbar nach einem Stoß oder Quetschung, oder es ist solche augenscheinlich die Folge eines Trippers oder einer entzündungsartigen Krankheit der Harnröhre. Bey der Hodenentzündung ist die Haut mehr oder weniger mit einer entzündungsartigen Röthe befallen; auch ist dieselbe allemal mit einem heftigen Schmerz, sonderlich wenn man die Geschwulst anfaßt, drückt u. s. w. verknüpft, und es ist die Geschwulst selbst hart und fest, so daß man folglich in derselben die Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit nicht eher, als alsdenn verspüren kann, wenn in dem Fortgang der Entzündung sich in der Geschwulst Eiter erzeugt hat, in welchem Falle man aber die wahre Beschaffenheit der Krankheit aus den bey Eitersammlungen gewöhnlichen Zufällen, vornehmlich aber daraus, daß die Geschwulst eine Spitze macht und ihre Farbe sehr widernatürlich beschaffen ist, leicht erkennen kann.

In Ansehung der Vorhersagung muß man sich lediglich nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken richten. Gemeiniglich kann man die Krankheit

als

als ein blos örtliches Uebel betrachten, und allemal den besten Ausgang verhoffen. Ueberhaupt kann man bey einem einfachen, mit keinem Fleischbruch verknüpften Wasserbruch, wenn der Kranke nur sonst gesund ist, die Operation jederzeit mit vieler Hoffnung eines guten Erfolgs vornehmen. Einen weniger guten Erfolg kann man erwarten, wenn der Kranke andere Beschwerden hat, bereits alt ist, und eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hat, obgleich die Operation auch in solchen Fällen noch öfters gelingt.

Innerliche Mittel richten bey diesem Uebel nichts aus, auch werden alle äusserliche 1) zertheilende und andere Mittel fruchtlos angewandt, und nur durch die Hand des Wundarztes allein, kann entweder eine Palliativ- oder Radikalkur bewerkstelliget werden. Die Palliativkur besteht darinn, daß man mit einem nicht sehr spitzigen, sondern mit einer mehr stumpfen Spitze versehenen Troikar 2), oder einer Lanzette, eine Oeff-

nung

1) Wasserbrüche bey neugebornen Kindern lassen sich fast jederzeit zertheilen. Oft braucht man dazu nichts, als ein Stück Flannel mit Benzoe durchräuchert.

2) Einen dazu schicklichen Troikar findet man in Bells Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. Seite 57 beschrie-

nung in die Geschwulst macht; das Wasser herausfliessen läßt, und alsdenn mit einem Plümasseaux und Pflaster die Heilung bewirkt. — Die beste Stelle, den Troikar einzustoßen, ist an der am meisten nach vorne zu gelegenen Spitze des untern Theils der Geschwulst. Man sezt den Kranken auf einen Stuhl, so daß die Geschwulst über den Rand desselben herunterhängt. Hierauf ergreift der Wundarzt dieselbe hinten mit seiner linken Hand so, daß er die darinnen enthaltene Feuchtigkeit so viel als möglich in den vordern und untern Theil der Geschwulst treibt. Er macht sodann durch die Haut und das zelligte Gewebe vermittelst des schneidenden Randes einer gewöhnlichen Lanzette an dem Ort, wo der Troikar hineingestossen werden soll, einen Einschnitt einen Zoll ohngefähr lang. Hierauf nimmt der Wundarzt den Troikar in seine rechte Hand, und nachdem er den Kopf oder hintern Theil der Handhabe des Troikars fest gefaßt

schrieben und in der dritten Figur abgebildet. Einen andern bey der Abzapfung des Wasserbruchs bequem zu gebrauchenden Troikar des Herrn Andree's, findet man beschrieben und abgebildet in der neuen Sammlung der auserlesenen und neuesten Abhandlung für Wundärzte 2tem St. S. 153.

gefaßt hat, so legt er nun seinen Zeigefinger längst des Instruments so an, daß eben so viel von diesem unbedeckt bleibt, als in die Scheidenhaut des Hodens der Absicht gemäs hineindringen soll. Er drückt alsdenn den Troikar nach und nach ganz leicht hinein, und ziehet, sobald das Ende des Röhrchens in die Hölung der Geschwulst gedrungen ist, gleich das Stilet wieder heraus. Das Wasser wird nun sogleich herauslaufen, und man kann dasselbe, wenn die Geschwulst von keiner beträchtlichen Grösse ist, auf einmal ausleeren. Ist aber die Geschwulst groß, so thut man besser, wenn man den Ausfluß des Wassers von Zeit zu Zeit auf einige wenige Sekunden unterbricht. Ist endlich das Wasser ausgeleeret, und hat man das Röhrchen wieder herausgezogen, so muß man auf die Oeffnung selbst ein klebendes Pflaster legen, den Hodensack aber mit einer Kompresse von weicher Leinwand bedecken, und alles mit der T Binde befestigen.

Zuweilen geschieht es, daß die durch den Troikar verursachte Wunde sich entzündet, und diese Entzündung wirklich eine Radikalkur bewirkt hat. Da dieses aber sehr selten geschieht, und man sich überhaupt nicht auf eine solche

Hei-

Heilung verlassen kann, so muß man immer den Kranken zu einer gründlichen Kur zu bereden suchen. Die Radikalkur wird auf folgende verschiedene Arten bewirkt.

Die Methode des Herrn Douglas, nach welcher er die Scheidenhaut gänzlich zu vernichten empfiehlt, bestehet darinnen, daß er erstlich ein ovalrundes Stück aus dem Hodensack schneidet, welches er allemal als eine nöthige Sache bey der Operation ansiehet. Hierauf öffnet er die Scheidenhaut, und schneidet solche durch verschiedene mit der Scheere gemachte Schnitte weg. Weit vorzüglicher aber geschiehet das Herausschneiden des Sacks, wenn solches ja ein Wundarzt den übrigen Methoden noch vorziehen sollte, mit einem Messer: selten aber wird dieses Wegschneiden nöthig seyn.

Herr Else 1) verfährt auf folgende Art. Er legt, nachdem die Haare von dem Hodensack mit einem Scheermesser weggenommen worden, ein kleines Aetzmittel 2), in der Grösse eines halben

1) Neue Sammlung der auserles. und neust. Abhandl. für Wundärzte, 5tes Stück, S. 32. oder in Richters chir. Bibl. 1. B. 1. St. Seite 164. Frankenthal, 1789.

2) Die Englischen Wundärzte bedienen sich eines Teigs aus der Seifensiederlauge. Man nimmt davon zwey und

ben Luisd'or, auf den vordern und untern Theil des Hodensacks, und befestiget es daselbst mit Heftpflastern auf eine solche Art, daß dadurch die weitere Ausbreitung des Aetzmittels verhindert wird. Das Aetzmittel muß nach der Dicke der Häute der Geschwulst, eine längere oder kürzere Zeit, fünf Stunden wenigstens, aufliegen; dann es muß bis auf die Scheidenhaut des Hodens dringen, und dieselbe an- ja wo möglich durchfressen. Man legt, sobald man das Aetzmittel abgenommen hat, eine Digestivsalbe auf den Schorf, um den Hodensack aber einen Tragbeutel, und läßt den Kranken ins Bette legen. Der Kranke fängt hierauf an über Schmerzen im Hodensacke, Rücken und Därmen zu klagen: sollten die Zufälle zu heftig werden, so kann man ein oder zweymal Blut lassen, und ein Klystier verordnen. Wenn der Schorf nach einigen Tagen abfällt, erscheint die entblößte Scheidenhaut des Hoden, und tritt nach und nach durch die Oeffnung des Hodensacks heraus. Man

und dreyßig Unzen, kocht sie bis auf acht Unzen ein, und sezt nachher noch drey Unzen ungelöschten Kalch dazu. Zu dieser angegebenen Menge sezt Herr Else noch eine Unze Mohnsaftextract hinzu.

Man kann sie, sobald es scheint, daß sie bersten will, mit einer Lanzette durchstossen, da alsdann, nach ausgeflossenem Wasser, der Hodensack zusammenfällt, und die Oeffnung sich schließt. Die Härte des Hodensacks nimmt durch den täglichen vier bis sechs Wochen lang anhaltenden Abgang häutiger Stücke, mit Eiterung nach und nach ab; und wenn diese Absonderung ganz vorbey ist, so verschwindet alle Härte, und es entsteht eine sehr geringe Narbe.

Herr Acrel 1) giebt bey dieser Methode den Rath, den Kranken jederzeit durch Aderlässe, Abführungen, und genaue Diät vorher zuzubereiten; ein scharfes Aetzmittel zu wählen, und solches jederzeit mit Mohnsaft zu vereinigen; den Kranken nicht umher gehen, sondern im Bette liegen zu lassen, und endlich während der ganzen Kur einen erweichenden Brey aufzulegen.

Eine andere Kurart geschiehet durch den Gebrauch des Haarseils. Herr Pott bedient sich dazu 1. eines Troikars dessen Röhre ohngefähr einen Durchmesser von einem viertel Zoll hat; 2. eines silbernen Röhrchens, das fünf Zoll lang und so dick ist, daß es leicht durch das Röhrchen des Troikars hindurch geht; und 3) einer Sonde

1) Chirurgische Vorfälle, 2ter Band, S. 443.

Sonde die sechs und einen halben Zoll lang ist und an ihrem einen Ende eine feine, in Gestalt eines Troikars gemachte Spitze, an dem andern aber ein Oehr hat. In dieses Oehr wird ein kleines Seil von grober weisser Nähseide eingefädelt, das so dick ist, daß es das lange Röhrchen genau anfüllt, doch aber auch leicht durch dasselbe gezogen werden kann. Mit dem Troikar stößt man den untern und vordern Theil der Geschwulst durch, und sobald als das Stilet des Troikars herausgezogen und das im Wasserbruche befindliche Wasser herausgelassen worden ist, so schiebt man das silberne Röhrchen durch das Röhrchen des Troikars so hoch hinauf, bis solches den obern Theil der Scheidenhaut erreicht und ganz oben in dem Hodensacke gefühlt werden kann. Ist dieses geschehen, so bringt man die Sonde, in welcher das Haarseil eingefädelt ist, durch das in dem Röhrchen des Troikars steckende Röhrchen des Haarseils durch, stößt mit der stählernen Spitze der Sonde die Scheidenhaut und die Decken des Hodensacks von innen nach aussen durch, und zieht durch diese Oeffnung und das Röhrchen der Sonde nur so viel von dem Haarseil, daß ein hinreichendes Stück davon aus der obern

Oeffnung herausragt, worauf man denn beyde Röhrchen wieder herausnimmt, und das Seil locker zusammen bindet. Auf den Ort, wo die Spitze der Sonde durchkommen soll, kann man äusserlich einen Kork halten, um mit diesem die Sonde aufzufangen, und solche damit nebst dem Seil durchziehen zu können. Die beyden Oeffnungen bedeckt man mit Karpiebauschen.

Den dritten Tag ohngefähr fängt der Hodensack und der Hode an zu schwellen und sie entzünden sich. Alsdenn muß man, sagt Herr Pott 1), dem Kranken etwas Blut nehmen und Stuhlgänge verschaffen; auch muß der ganze geschwollene Theil in einen weichen Breyumschlag gewickelt und in einer Tragbinde getragen werden. Von dieser Zeit an hat die Krankheit die Gestalt einer Hodengeschwulst (Hernia humoralis), und muß auf eben dieselbe Art mit Bähungen, Breyumschlägen, u. s. w. behandelt werden. Sobald als die Theile weniger schmerzhaft sind, weil sich die Entzündung sehr vermindert hat, welches gemeiniglich um den zehnten oder zwölften Tag nach der Operation zu geschehen pflegt, muß man anfangen, das Haarseil nach und nach kleiner zu machen, welches dadurch

1) Abhandlung von dem Wasserbruche ꝛc. Seite 176.

dadurch geschieht, daß man bey einem jeden neu-en Verband sechs bis acht Fäden herauszieht. Den Verband verrichtet man mit einem leichten Plümasseaux, das man auf jede Oeffnung legt, und dem Bleyceerat.

Herr Bell 1) wünscht, wenn er sich des Haarseils bediente, die Pottsche Methode in allen Stücken, ausser nur nicht in der Art zu befolgen, auf welche das seidne Seil hineingebracht werden soll. Er will auf die Art verfahren, auf welche er Eytergeschwüre vermittelst eines durchgezogenen Haarseils zu öffnen empfiehlt; man sehe unter Abscessus. Man mache, sagt er, mit einem Skalpell oder einer Lanzette eine Oeffnung in den obern Theil der Geschwulst, die groß genug ist, daß man durch dieselbe leicht einen kleinen Strick von weisser Nähseide von einer gehörigen Grösse hineinbringen kann. Durch diese Oeffnung nun muß man die unter Abscessus beschriebene gekrümmte Sonde, die an ihrem einen Ende ein Oehr hat, in welchem der besagte kleine Strick eingefädelt ist, hineinbringen. Man schiebt die Spitze dieser Sonde bis zu den untersten Theil der Geschwulst fort, worauf man denn an besagtem Orte eine Oeffnung, die ohn-

1) Lehrbegriff der Wundarzneykunst 2ter Th. S. 365.

gefähr einen Zoll lang ist, dadurch hervorbringt, daß man auf dem Ende der Sonde mit einem Skalpell einen Einschnitt macht. Man zieht hierauf die Sonde unten so weit heraus, daß von der in ihr eingefädelten Seide ein hinlängliches Stück heraushängt, da denn die Operation geendiget ist. In allen andern will er bey der Behandlung des Haarseils u. s. w. die Pottschen Regeln befolgt wissen.

Herr Warner 1) schlägt zur gründlichen Heilung des Wasserbruchs die Durchstechung und den Meissel vor, und legt folgende Regeln dabey zum Grunde. Man läßt den Kranken sich setzen oder stehen, umfaßt den obern Theil des Hodensacks mit der einen Hand, und hält mit der andern Hand eine Incisionslanzette, mit welcher man die Geschwulst geschwind auf demjenigen Punkte der am dünnsten ist, am deutlichsten schwappert, am meisten erhaben ist, oder herabhängt, durchsticht. Man fährt fort den Hodensack, wie Anfangs, zu umfassen, und ihn gelind zu drücken, bis der Ausfluß gänzlich aufhört oder fast nachläßt. Ist nun alles Wasser gänzlich ausgeflossen, so steckt man einen Schwamm-meisel

1) Von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, Seite 52.

meisel, der so dick, als die Oeffnung der Wunde, und ohngefähr drey viertel Zoll lang ist, in die Wunde des Hodensacks und der Scheidenhaut, zuvor aber muß man den Meissel mit einem doppelten Faden, den man durch das eine Ende des Meissels gezogen hat, verwahren, damit er nicht in die Höle der Haut schlüpfen, und damit er desto leichter, wenn es nöthig ist, dadurch wieder herausgezogen werden könne. Den Meissel bedeckt man mit zarter Leinwand, über welche man ein Heftpflaster legt; man läßt die Theile in einer Tragbinde tragen, der Kranke kann sich entweder offen oder im Bette, muß sich aber allezeit ruhig halten. In dieser Lage muß der Meissel, bis eine Entzündung anfängt, mit der Leinwand und dem Pflaster erhalten werden. Ist die Entzündung da, so nimmt man das Pflaster, die Leinwand und den Meissel weg, und verneuert alles wieder zum andernmal, auf die erst verrichtete Art. Man wiederholt dies so oft, als es nützlich und heilsam seyn mag, um eine allgemeine Entzündung des Theils hervorzubringen.

Auf ähnliche, und nur in etwas unterschiedene Art verfährt der Herr Gen. Chir. Theden 1).

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 2. Th. S. 7.

Er macht am untern Theile der Geschwulst eine Oeffnung mit der Lanzette, einen Zoll lang, und bringt auf einer Sonde ein weiches Bourdonnet zwischen den Hoden und die Scheidenhaut bis ganz nach oben hinein. Den zwölften, manchmal erst den zwanzigsten Tag, findet sich ein Fieber ein, worauf Entzündung und Eiterung folgt, mit welcher gemeiniglich das Bourdonnet, nebst einem Stücke der Scheidenhaut herausgeht. Während der Eiterung legt man täglich nach und nach kürzere und dünnere Bourdonnets in die Wunde, welche sich immer mehr verkleinert, und endlich schließt.

Die letzte Methode, einen Wasserbruch radikal zu heilen, besteht in dem Schnitt. Man legt bey selbiger den Kranken auf einen Tisch von gehöriger Grösse, und läßt denselben durch Gehülfen fest halten, wobey der Hodensack nahe am Rande des Tisches liegen muß. Hierauf umfaßt der Wundarzt die Geschwulst mit der einen Hand so daß er dieselbe fest hält und sie dabey etwas an ihrem vordern Theile spannet, und schneidet sodann mit einem gemeinen scharfen Messer mit einem bauchichten Rand und Spitze in der andern Hand, von dem obern Ende der Geschwulst längst der vordern Oberfläche derselben, bis zu ihrem

unter

untersten 1) Theil, die äussern Decken des Hodensacks durch. Da sich nun der zerschnittene Hodensack in etwas zurückzieht, so kömmt dadurch von der Scheidenhaut des Hodens, ein einen halben Zoll ohngefähr breites Stück, von einem Ende der Geschwulst bis zu dem andern in das Gesicht. Man macht sodann vermittelst einer Lanzette in diese Scheidenhaut eine Oeffnung gerade an dem obern Ende derselben, wo der erste Einschnitt seinen Anfang nahm, so groß, daß man einen Finger durch solche in die Hölung der Scheidenhaut hineinstecken kann. Auf diesem Finger bringt man ein mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri in die Heilung der Scheidenhaut, und schneidet vermittelst desselben den Sack von oben bis an seinen Grund längst des ersten Einschnitts durch den Hodensack auf.

Ist der Einschnitt durch die Scheidenhaut auf die beschriebene Art gemacht worden, so bekömmt man nun den Hoden, der mit seiner eigenen weissen Haut (Albuginea) bedeckt ist, völ-

1) Den Schnitt durch die Haut recht groß zu machen, vorzüglich bis in den Boden des Hondensacks fortzusetzen, ist eine der wichtigsten Regel. Dieses verlangt auch Herr Monro; siehe dessen sämtliche Werke.

lig ins Gesicht. Zuweilen dringt derselbe sogar ganz durch die Wunde heraus, da man ihn denn mit grosser Behutsamkeit wieder zurückbringen, und so viel als möglich gegen die äusserliche Luft bedecken muß. Es kann dieses, wenn man nichts von der Scheidenhaut wegnehmen will, allezeit sogleich dadurch geschehen, daß man, sobald als der Sack geöffnet worden ist, den Verband macht. — Findet man den Sack, sehr dick und hart, so muß man ein Stück davon zu beyden Seiten des Einschnitts wegnehmen, um die Heilung des erfolgenden Geschwürs desto mehr zu erleichtern und zu befördern.

Den Verband verrichtet man, indem man die Wunde ganz locker mit trockner Karpie 1), oder auch mit lockern und mit einem eytermachenden Mittel

1) Herr Bell (Lehrbegriff der Wundarzneykunst, 1ter Theil, Seite 373.) verwirft das Ausstopfen der Wunde mit Karpie, indem zuweilen dadurch grosser Schmerz, Entzündung und Fieber entsteht. Er legt jederzeit sogleich nach geendigter Operation ein Stück von sehr weicher geschabter Leinwand zwischen den Hoden und der zerschnittenen Scheidenhaut zu beyden Seiten, das so breit ist, als die Wunde, tief in die Scheidenhaut eingeschoben wird, und einen Zoll lang aus der Wunde heraushängt.

Mittel bestrichenen Bourdonnets anfüllt, eine Kompresse von feiner Leinwand über die Geschwulst legt, einen Tragbeutel anlegt, und alsdenn den Kranken ins Bette bringt. Man verordnet ihm ein schmerzstillendes Mittel, und empfiehlt ihm ruhig zu seyn, und so viel möglich in einer und derselben Lage zu bleiben.

Auf diese Operation erfolgen zwar allemal Schmerz, Entzündung und Geschwulst, als unausbleibliche Zufälle: wenn sie aber zu heftig werden, muß man ihnen durch Hülfe der Kunst zuvorzukommen suchen. Dieses geschiehet durch Aderlässe, die nach den Kräften des Kranken einzurichten sind; antiphlogistische Laxirmittel; kühlende Diät und Auflegung warmer erweichender Breyumschläge und Bähungen auf den leidenden Theil. Sind indessen die Zufälle nicht beträchtlich, so braucht man sich der Breyumschläge und Bähungen nicht vor dem vierten Tage zu bedienen, wodurch man den äusserlichen Verband erweicht, so, daß man ihn den fünften oder sechsten Tag mit leichter Mühe wegnehmen kann. Die Ränder der Wunde findet man sodann hart und beträchtlich aufgeschwollen, und die Materie dünne und von einer schlechten Farbe. Sobald die zwischen den Hoden und

die Scheibenhaut gelegte Leinwand locker wird, muß man sie wegnehmen. Die Geschwulst wird, nachdem die Eyterung häufig oder geringe ist, täglich oder alle zwey Tage verbunden; und mit den Breyumschlägen muß man so lange fortfahren, bis eine starke Vereiterung sich einstellt. Sobald die Geschwulst der Theile abnimmt, so besteht der Verband blos in ein wenig weicher Karpie, die mit einem Plümasseaux mit einer erweichenden Salbe bedeckt wird, und damit wird bis zur völligen Heilung der Wunde fortgefahren.

Je kleiner, sagt Herr Gen. Chirurg. Schmucker 1), ein Wasserbruch ist, desto leichter und unschmerzhafter läßt sich die Operation verrichten. Man braucht nur den Sack nach der Länge aufzuspalten, die Scheide zu untersuchen, und die Wasserblasen zu skarificiren. Er hat nämlich gefunden, daß das Wasser nicht durch die ganze Oberfläche der Haut, sondern nur durch besondre Wasserblasen ausdünstet; diese schneidet er weg, läßt die gemachte Wunde eine Zeitlang eitern, und heilt dadurch die Wasserbrüche gründlich und sicher. — Bey einem großen Wasserbruche hält er für besser, wenn man vorher das Wasser durch den Troikar abläßt, damit sich die aus-

1) chirurgische Wahrneh. 2. Th. Frankenthal, 1786. S. 213.

ausgedehnten Theile wieder zusammen ziehen, und erst alsdenn, wenn sich das Wasser wieder anfängt zu sammlen, die Operation vornimmt. Man hat auf diese Art nicht nöthig, etwas von der Scheide und dem Hodensacke abzuschneiden, welches immer mit übeln Zufällen begleitet ist.

Bisher war nur immer die Rede davon, wenn nur an der einen Seite des Hodensacks ein Wasserbruch vorhanden ist; zuweilen jedoch pflegt auch ein doppelter Wasserbruch vorzukommen. Man pflegt in einem solchen Falle die Operation zweymal, sowohl an dem Hodensack als der Scheidenhaut, zu machen, und einen jeden von beyden Wasserbrüchen von oben bis unten zu öfnen. Zuweilen werden beyde Operationen zu gleicher Zeit vorgenommen; allein gemeiniglich fürchten die Wundärzte eine zu starke Entzündung, und nehmen deswegen die zweyte Operation nicht eher vor, als bis die Wunde von der ersten geheilt ist. Indessen wird auf diese Art der Kranke länger aufgehalten, der Erfolg der Operation ungewisser gemacht, und der Kranke einer doppelten Gefahr von zwey ganz vollständigen Operationen ausgesezt. Auf eine weit leichtere Art, mit einem viel geringern Schmerz und in einer weit kürzern Zeit, kann man

man die Heilung eines doppelten Wasserbruchs bewirken, wenn man nach folgender Methode verfährt.

Man braucht nämlich, wenn man die Operation auf der einen Seite völlig verrichtet hat, nur eine Oefnung in die Scheidenhaut des Hodens auf der andern Seite an dem obern Ende derselben durch die Scheidenhaut des Hodensacks zu machen. Sezt man diesen Einschnitt bis auf den Grund der Geschwulst fort, so wird der Sack auf diese Art eben so gut geöffnet, und das Wasser eben so vollkommen ausgeleeret, und der Kranke eben so wenig einem Rückfall ausgesezt, als wenn man einen doppelten Einschnitt durch den Hodensack gemacht und die Operation auf die sonst gewöhnliche Weise verrichtet hätte.

Ob nun schon durch eine jede der angeführten Methoden der Endzweck, einen Wasserbruch gründlich zu heilen, erreicht werden kann, da dieses in einem jeden Falle Erfahrungen bewiesen haben: so ist doch aber auch gewiß, daß in vielen Fällen die Methode durch den Schnitt, den übrigen vorgezogen zu werden verdient. Zuweilen geschieht es auch, daß selbst der erfahrenste Wundarzt zweifelhaft ist, ob die Geschwulst mehr ein Fleisch- oder Wasserbruch, oder ein

Wasser-

Wasserdarmbruch ist; oft, wenn man auch von dem Daseyn eines Wasserbruchs völlig überzeugt ist, hat man dennoch Ursach zu vermuthen, daß der Hode schadhaft ist. In diesen Fällen, die sich oft durch die gegenwärtigen heftigen Schmerzen die Geschwulst des Saamenstranges u. s. w. zu erkennen geben, ist es immer rathsam, den Schnitt zu erwählen, damit der Wundarzt, durch die Oefnung der Scheidenhaut, in den Stand gesetzet wird, die Beschaffenheit des Hoden sogleich zu erkennen, und wenn es nöthig ist, die Kastration vorzunehmen.

Hydrocephalus, Fr. Hydrocéphale, der Wasserkopf. Ist ein wässerichte Geschwulst des Kopfs, da das Wasser nicht leicht zu dem untern Gesicht herabsteigt, und wodurch sie von dem zufälligen Oedem, Hautwassersucht, Auftreibung die bey der Speichelkur, Blattern u. d. gl. entstanden ist, leicht unterscheidet werden kann. Das widernatürlich angehäufte Wasser befindet sich entweder zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut (Pericranium); oder zwischen dieser und dem Hirnschädel; oder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut; oder zwischen den Hirnhäuten; oder zwischen diesen und dem Gehirn selbst. — Es entstehen auch, jedoch

sehr

sehr selten, selbst im Gehirn Säcke mit Wasser, und diese können große Ausdehnungen verursachen.

Das Wasser, welches sich zwischen der Haut und dem Hirnschädel ergossen, befindet sich im zellichten Gewebe der Haut selbst, oder zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel. Es entstehen also zwey Arten eines äusserlichen Wasserkopfs, von welchen die erstere häufiger, als die andre, vorkömmt; im leztern Falle schwillt der Kopf nicht so stark, als im ersten Falle, und in diesem schwillt er zuweilen zu einer erstaunlichen Größe an. Wenn die Feuchtigkeit zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut liegt, ist die Geschwulst weich anzufühlen, unschmerzhaft, gleichfarbig, weicht dem Drucke des Fingers, und erscheint gleich wieder; auch die Augenlider sind der Geschwulst unterworfen. Wenn aber das Wasser zwischen der Hirnschädelhaut und dem Knochen liegt, so schwillt der Kopf nicht so sehr an, die Geschwulst ist härter, widersteht dem Drucke, ist schmerzhaft, besonders des Nachts, und verursacht daher schlaflose Nächte.

Der äussere Wasserkopf, zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel, wird sehr oft von dem innern hervorgebracht, indem das

Was-

Wasser durch die auseinander getriebenen Näthe (Suturæ) quillt, welches besonders bey Kindern Statt findet. Unter diesem Falle kann man aber auch eine dritte Art des Wasserkopfs, nämlich den **vermischten** (Hydrocephalus mixtus) verstehen.

Hat sich Wasser in dem Kopfe angehäufet, so raget die Stirne besonders hervor, oder der Kopf ist zugespizt; die Augen stehen hervor oder sind zurückgezogen. Ferner bemerkt man Betäubung, Schlafsucht, Schielen, und andre Zufälle, so wie auch die Zeichen einer wässerichten Anhäufung. Mehrentheils aber findet man bey dem innerlichen Wasserkopf, daß die Hirnschalknochen, wenn sie noch nicht zusammengewachsen sind, ganz deutlich von einander stehen. Dieser Zufall hindert bey Kindern den Wachsthum, und mindert ihren Verstand; gemeiniglich sind sie auch rhachitisch, und hängen den Kopf auf eine Seite. Die Zunahme des innern Wasserkopfs bleibt zuweilen in gewissen Gränzen eingeschlossen. Beym innern Wasserkopf steigt die Feuchtigkeit zuweilen aus der Hirnkammer in das Rückenmark herunter; alsdann entsteht der **Winddorn** (s. Spina bifida), welches Uebel schon im Mutterleibe sich an-

anspinnt, und in welchem Falle gänzlich an einer Wiedergenesung zu zweifeln ist.

Die Ursachen des innerlichen und äusserlichen Wasserkopfs können wohl keine andre seyn, als die überhaupt eine jede Wassersucht im menschlichen Körper hervorzubringen pflegen.

Zur Heilung des innern Wasserkopfs vermag die Wundarzneykunst wenig; denn wird ein innerer Wasserkopf geöfnet, so stirbt der Kranke, laut vieler Erfahrungen, gewiß in kurzer Zeit. Nach einiger Beobachtung sollen Blasenpflaster auf die Zwischenräume der von einander stehenden Näthe gelegt, mit vortreflichem Nutzen gebraucht worden seyn. Herr Dobson 1) beschreibt drey glücklich abgelaufene Fälle, bey welchen der innere Wasserkopf durch den Gebrauch der Schmierkur mit Quecksilber, glücklich geheilt worden.

Der äusserliche Wasserkopf ist so unheilbar nicht; bisweilen heilt ihn die Natur, außerdem versucht man die Zertheilung. Man schneidet die Haare vom Kopfe, reibt den Kopf sanft hinter den Ohren, und legt ein Pflaster aus neun

1) Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburgh, 6ter Theil 2tes Stück, Altenburg 1785.

neun Theilen Melilotenpflaster und einem Theile spanischen Fliegenpflaster über den Kopf. Ein paarmal des Tages nimmt man das Pflaster ab, um das Reiben zu wiederholen. Hiedurch wird ein Schweiß erregt, der die Wässerrigkeiten ableitet. — Noch vorzüglicher und mehrmalen bewährt gefundene Kurart ist folgende; nur muß sie zeitig angewendet werden. Man macht ein Pulver aus Betonien-Melissen-Wolferley-Salbey- und Kerbelblättern, Flieder-Chamillen- und Lavendelblumen, Blauschwertel- und Weißwurzel, Wachholderbeeren und Myrrhen, füllet damit einige Säckchen, nähet sie durch und läßt sie in halb rothem Wein und Kalkwasser gelinde aufkochen. Diese legt man warm und wohl ausgedruckt alle Stunden auf die Geschwulst. Vorher bis dies bereitet ist, wäscht man den Kopf mit folgender Mischung. Rosmarin-Mutter- und Salmiakgeist, von jedem zwey Quenten, Schwefelbalsam mit Terpentinöl, destillirtes Kümmelöl, zehn Tropfen. Gleich nach dem ersten Gebrauch des Spiritus und der Kräutersäckchen pflegen die Kinder in einen tiefen Schlaf zu fallen. Sie müssen dann und wann an die Brust gelegt und gekitzelt werden, da sie dann im Schlafe gut saugen. Um die Leibesöfnung zu befördern, giebt

K 2 man

man ihnen dann und wann ein Klystir. Man sezt den Verband beständig fort, und wäscht etwa alle drey Stunden den Kopf dazwischen einmal mit dem Spiritus, wobey man sich an den tiefen Schlaf des Kindes gar nicht kehren muß. Den Gebrauch sezt man bis zur völligen Genesung fort.

So wie die Geschwust abnimmt, muß man durch eine zweyköpfigte Binde die schlaff gewordene Haut, aber ja nicht zu fest auf einmal, zusammenziehen, damit man auch selbst die Knochen befestiget. — Sollte alles dieses nicht hinreichend seyn, so muß man entweder durch Einschnitte am Hinterhaupte, oder durch Blasenpflaster, oder durch das Haarseil das Wasser ausleeren. Eine innerliche Kur ist dabey von großem Nutzen.

Hydrocirsocele, Fr. Hydro-cirsocèle, **Wasserkrampfaderbruch.** Ist ein krampfadriger Ast, in welchem andre Feuchtigkeiten sind, wenn um die Blutadern der Hoden Warzen entstehen, und zugleich eine häufige Feuchtigkeit im Hodensack sich sammlet; man sehe unter Hydrocele und Cirsocele.

Hydroënterocele, Hydro-enterocèle, **Wasserdarmbruch.** Bey einem jeden wahren Bruch, wo-

wobey die Theile lange herausgetreten sind, pflegt sich eine wässerichte Feuchtigkeit in dem Bruchsack zu sammlen, und wenn die Einsaugung derselben durch irgend eine Ursache verhindert wird, und der Bruch im Hodensack liegt, so kann die Geschwulst leicht so groß werden, daß man sie für einen Wasserbruch halten kann. Da hier das Wasser in den Bruchsack eingeschlossen ist, und da derselbe fast die nämliche Lage wie die Scheidenhaut des Hoden hat, so kann man nicht in allen und jeden Fällen beyde Krankheiten unterscheiden. Man fühlt zwar bey dieser Krankheit den Hoden gemeiniglich deutlicher an dem hintern und untern Theil der Geschwulst, als bey dem Wasserbruch der Scheidenhaut; jedoch ist in diesem Stücke der Unterschied nicht allemal deutlich genug. Liegen in dem Bruchsack herabgefallene Eingeweide, so dient die Völle und Geschwulst längst des Saamenstranges einigermassen dazu, daß man die gegenwärtige Krankheit von einem einfachen Wasserbruch unterscheiden kann. Findet man nun bey diesen und andern Zufällen eines wahren Bruchs noch in der in dem Hodensack befindlichn Geschwulst deutlich die Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit, und verschwindet wenn man auf die Geschwulst

drückt, diese Feuchtigkeit gänzlich oder zum Theil, so wird dadurch die Natur der Krankheit noch deutlicher gemacht.

Das sicherste Kennzeichen dieser Krankheit ist, wenn das Wasser durch den Druck in den Unterleib zurückgebracht werden kann, welches bey keiner andern Art des Sackwasserbruchs möglich ist. Indessen kann dieses Zeichen fehlen, wenn der Bruchsackhals verschlossen, und daher das Zurückdrucken des Wassers unmöglich ist. In einem solchen Falle kann man die Krankheit nicht anders, als aus dem vorhergehenden erkennen. Hatte der Kranke vor der Ansammlung des Wassers im Hodensack schon einen Bruch auf dieser Seite, so wird dieser Umstand viel zur Erkenntniß dieser Krankheit beytragen. Ueberhaupt aber kann ein Irrthum in diesen Fällen nicht schaden, weil beyde Arten gleiche Behandlung erfordern.

Bleiben hingegen die hervorgetretnen Eingeweide noch immer zugleich in dem Bruchsack, so darf man, wofern der Kranke sich nicht zu gleicher Zeit der bey einem wahren Leistenbruche nöthigen Operation unterwirft, zu der Ausleerung des Wassers nichts weiter unternehmen, als daß man, wenn es die Größe der Geschwulst

er-

erfordert, mit dem Troikar eine kleine Oefnung in solche macht.

Entschließt man sich bey dieser Art von Wasserbruch zu der Radikalkur, so muß man solche allemal mit dem Schnitt verrichten, weil hier weder das Haarseil noch das Aetzmittel anzuwenden sind, da solche die aus dem Unterleibe hervorgefallnen Theile verletzen könnten. Von dem Vorzuge der Operation durch den Schnitt im Falle eines Wasserdarmbruchs, ist auch bereits unter Hydrocele gesagt worden.

Hydroepiplocele, **Wassernetzbruch.**

Hydroepiplomphalus, ist ein mit einem Wassernabelbruch verbundener Nabelnetzbruch.

Hydromphalus, Exomphalus aquæus, Fr. Hydromphale, **Wassersucht am Nabel.** Ist ein falscher Nabelbruch; welcher von ergossenem Wasser entsteht. Es wird derselbe an dem Aufschwellen dieses Theils, an seiner Durchsichtigkeit, und an der stark aufgetriebenen und zugleich glänzenden jedoch nicht entzündeten Haut erkannt.

Er wird entweder durch Arzneymittel, oder durch die Operation geheilt. Man legt äusserlich zertheilende, anhaltende und stärkende Mittel auf die Geschwulst, und suchet solche damit zu

zertheilen. Kann man durch diese Mittel den Endzweck nicht erlangen, so sticht man einen ohngefähr drey bis vier Zoll langen, mit seinem Röhrchen versehenen Troikart mitten in die Geschwulst hinein, ziehet sofort den Troikart allein heraus, und lässet das Wasser zum Röhrchen heraus fliessen. Ist das Wasser gänzlich herausgelaufen, so legt man auf die kleine Wunde einen Karpiebausch, nebst einer oder zwey viereckigten Kompressen, und befestigt alles vermittelst der Leibbinde nebst der Schulterbinde.

Hydrophobia, Aquæ metus, Rabies canina, Cynoglossa, Fr. Hydrophobie, die **Wasserscheu.** Ist derjenige betrübte Zufall, welcher sich nach dem Bisse eines zornigen oder wüthenden Thieres, ja sogar eines erzürnten Geflügels, am allerhäufigsten aber eines tollen Hundes oder Katze einzufinden pflegt.

Daß ein Hund wirklich toll ist, erkennt man, wenn man sieht, daß andre Hunde ihn fliehen, daß er mit hängendem Schwanze, triefenden halb offnen Augen, schaumichtem Munde, wie betrunken herumtaumelt, immer murrt, nicht frißt und säuft, oft in die Quere läuft, und Menschen und Vieh, und selbst diejenigen, die er sonst liebte, anfällt und beißt. Wenn der Hund bereits

reits todt ist, soll man ein Stück Fleisch mit seinem Speichel benetzen, und versuchen, ob andre Hunde es fressen. Fressen sie es nicht, und scheuen sich davor, so ist der Hund wirklich toll gewesen.

Ist ein Mensch von einem wüthenden Hunde gebissen worden, so muß man schleunig die Wunden, so viel derselben sind, und so geringfügig sie scheinen, sorgfältig besorgen, alle Wundwasser, und überhaupt alles geistige, so wie auch stark klebende und die Wunde vereinigende Pflaster schlechterdings vermeiden, auch sich hüten die Wunde mit dem Munde auszusaugen.

Die erste und nöthigste Besorgung ist, daß man dem Blut den Ausfluß lasse, und solchen noch mehr befördere: dieses geschiehet durch schleuniges Auswaschen mit lauem, vorzüglich mit reichlichem Salz oder mit Eßig vermischten Wasser mittelst eines Schwammes. In der Geschwindigkeit kann man auch, bis warmes Wasser herbeykommt, frischen Urin dazu gebrauchen. Solches Abwaschen muß öfters wiederholt, oder das ganze verwundete Glied in ein solch laues Salzwasser, wenn es schicklich ist, gelegt werden. Man sezt stark ziehende Schröpfköpfe über den verwundeten Ort, und macht durch Schröpfen oder mittelst einer Lanzette, neue Einschnitte

an dem verwundeten Ort, und diese muß man desto tiefer machen, wenn der Ausfluß des Bluts zu schnell gestillt, oder aus Nachläßigkeit nicht befördert worden ist. In fast gleicher Rücksicht können auch die von manchen angerühmten Blutigel angelegt werden, besonders wenn man etwa, wegen der Lage des verwundeten Orts, Einschnitte vermeiden will oder muß.

Ist die Wunde sehr groß, und sind große Gefäße mit verlezt, so muß man nicht allzuängstlich das Blut sogleich stillen, sondern die Wunde mit lauem Salzwasser auswaschen, die etwa aufgerissenen und zum Theil losen Stücke hinwegnehmen, das Blut aber alsdann erst, wenn der zu häufige Verlust desselben Gefahr bringen würde, zurückhalten, und übrigens diese Wunde wie eine andre große aber unreine Wunde behandeln. Wäre aber die Wunde sehr gefährlich, mit starker Zerreissung sehnigter Theile verbunden, und das Blut nicht zu stillen, so legt man je früher, je lieber ein Turniket an, und nimmt nach Beschaffenheit der Umstände das Glied ab.

Ist aber der Biß nicht tief gegangen, sondern nur die Haut aufgerizt oder begeifert worden, so muß man auf selbigem Orte sogleich schröpfen oder durch tiefere Einschnitte eine grös-

sere

sere Wunde daraus machen, und mittelst des warmen Salzwassers oder der aufzusetzenden Schröpfköpfe das Bluten zu erregen und zu befördern suchen. — Eine aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit nicht geachtete und zu bald geheilte Wunde öfnet man wieder durch Einschnitte, macht sie durch Schröpfköpfe blutend, und verwandelt sie überhaupt in eine frische Wunde, behandelt sie auch so, und zwar ist dies alles sehr dringend und muß schleunig geschehen, wenn die Narbe von selbst, ohne äusserliche Ursache, nach einiger Zeit schmerzt, und mißfärbig, gemeiniglich rothbraun wird.

Wenn der Ausfluß des Blutes aus der Wunde gehörig befördert worden, so muß man nicht nur die Zuheilung derselben verhindern, sondern sie durch eine starke zu erregende Eiterung wenigstens acht Wochen, oder auch nach Beschaffenheit des Bisses und der gefährlichern Ansteckung noch länger, offen erhalten, und nach der Methode des würdigen Herrn Generalchirurgus Schmucker 1) auf folgende Art behandeln.

Man

1) Chirurgische Wahrnehmungen, 3ter Theil, S. 203. Frankenthal, 1788.

Man bestreuet die Wunde überall mit frischem spanischem Fliegenpulver, reibt solches ein, und legt noch überdies auf den verwundeten Theil ein gewöhnliches mit der Wunde verhältnißmäßiges Blasenpflaster (Emplastrum vesicatorium). Die nach zehen bis zwölf Stunden sich erhebende Blattern schneidet man auf, und vermehret die Eiterung, indem man die Wunde mit Königssalbe (Ungt. basilic.) verbindet, unter welche man abermal den vierten Theil spanischen Fliegenpulvers mischt. Wird die Eiterung sehr stark, und verwandelt sich die Wunde in ein tiefes Geschwür: so kann man alsdenn mit der Königs- oder Quecksilbersalbe etliche Tage allein verbinden, von Zeit zu Zeit aber, nach Befinden der Umstände, spanische Fliegen mit untermischen, um dadurch die Eiterung wieder zu erwecken, solche acht und mehrere Wochen im Gang erhalten, und erst alsdann heilen. Finden sich etwa Schmerzen und beträchrliche Entzündungen der Wunde ein, so muß man solche durch erweichende Breyumschläge mildern.

Innerlich wird dabey täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentgen Salpeter mit zwey Gran Kampfer vermischt, bestehet, wobey beständig dünner Haberschleim in

Menge

Menge getrunken werden muß. Am Ende der Kur kann man eine Purganz von versüßtem Quecksilber nehmen lassen. Findet sich von den spanischen Fliegen Brennen des Urins und Blutharnen ein, so schaft man durch einige Tassen voll warme Milch mit Hollunderblüten gekocht, die man täglich bey dem Kampferpulver gebraucht, hinlängliche Linderung.

In Fällen, in welchen der äusserliche starke Gebrauch der spanischen Fliegen schadet, kann man die Königssalbe mit dem rothen Quecksilber-Niederschlag (Merc. præcip ruber) versetzen, und etwa auf eine Unze eine Quente bis vier Skrupel nehmen. Dadurch wird ebenfalls die Eiterung, wiewohl langsamer befördert, die man dann gehörig unterhält, und nachmals wie ein jedes andres tiefes Geschwür zuheilet.

Den Eintritt des Geifers in das Blut zu verhindern, und starke Eiterung zu erregen, rathen auch einige das Brennen 1) des verlezten Theils

1) Neuerlich empfiehlt der Herr Professor Mederer (Syntagma de rabie canina, miserrimo morborum genere, quo oppressis in angustia spes est. Friburgi 1783.) in der Wasserscheu das *cauterium actuale* aus mehrern Erfahrungen, wo es wirklich die Wuth ab-

Theils an. Das Brennen ist aber nur alsdann ein bequemes Mittel, wenn die Haut nur ge- streift,

abgewendet. In einigen Fällen, wo erst lange nach dem Biß (nach drey Wochen) das glühende Eisen angewendet wurde, leistete es gewisse Hülfe.

In einem nachher besonders abgedruckten Briefe, welcher Methodus facillima et certissima homines et animalia cuncta a bestiis rabiosis admorsa conservandi, ne quoque in rabiem deveniant, überschrieben ist, macht Herr Mederer ein neues Mittel gegen den tollen Hundsbiß bekannt. Die Hauptsache, sagt der würdige Herr Verfasser bey der Kur eines vom tollen Hunde Gebißnen kommt darauf an, zu verhüten, daß das in der Wunde befindliche Gift, nicht in die Blutmasse eingesaugt wird. Und dies ist leicht möglich, denn es bleibt Wochen, ja Monate lang in der Wunde unwirksam, ehe es eingesaugt, und wirksam wird. Das Ausschneiden und Brennen der Wunde ist nun zu dieser Absicht freylich vollkommen hinreichend, kann aber an verschiednen Theilen nicht wohl und sicher angewendet werden, daher der Herr Verfasser ein nicht allein ganz zuverläßiges, sondern auch leicht anwendbares Mittel empfiehlt. Es besteht in einer Auflösung von dreyßig Gran lapis causticus in einem Pfunde Wasser. Man wäscht damit die Wunde, nachdem man sie vorher erweitert und abgewischt hat, etliche- mal

streift, geritzet und begeifert worden. In diesem Fall kann das Brennen mit jedem glühenden Ei-
sen

mal des Tages und so lange, als es in Absicht der Entzündung geschehen kann, wohl aus, und spült sie jedesmal darauf mit Wasser wohl aus. Ist der Ort nicht sehr empfindlich, so legt man mit dieser Auflösung befeuchtete Karpie auf die Wunde.

Ist etwa, wenn der Wundarzt gerufen wird, die Wunde bereits entzündet, so verschiebt er den Gebrauch dieses Mittels bis zur Eiterung.

Ist die Wunde schon völlig geschlossen, so öfnet er sie durch ein Aetzmittel aus lapis causticus, und wenn der Schorf abgefallen ist, wendet er die Auflösung auf die vorgeschriebne Art an. Der lapis causticus ist hier das vorzüglichste Aetzmittel, und man darf daher statt desselben kein andres wählen. Innere Mittel sind dabey ganz unnöthig. Uebrigens bricht die wahre Wasserscheu selten früher als drey Wochen, selten später als drey Monate nach geschehener Verwundung aus.

Dies Mittel ist bereits bey einigen Personen mit dem vollkommensten Erfolge angewendet, und die Kuren sind durch beygefügte gerichtlich bestätigte Zeugnisse beglaubiget worden.

Uebrigens ist es nnr ein Vorbauungsmittel, welches, wenn die Wasserscheu schon wirklich entstanden ist, keine Hülfe mehr leistet. Da das Seebad Hülfe

sen geschehen, oder auch mit Schießpulver, das man auf dem verlezten Orte einreibt, und alsdenn anzündet, welche Methode vorzüglich im Nothfall angewendet werden kann. Die gebrannte Wunde wird mit einer erweichenden Salbe bedeckt, und wenn sie nicht genugsam eiterte, vermittelst obiger scharfen Salbe oder der Aegyptialsalbe in ein tieferes Geschwür verwandelt, und in Eiterung erhalten.

Als Vorbauungsmittel sowohl, als auch selbst als Kurmittel bey schon eintretenden Zeichen der Wuth, verdient das auf unterschiedne Art zubereitete, theils äusserlich, theils innerlich zu gebrauchende Queksilber am ersten vorgeschlagen zu werden. Vorzüglich kann man das Einreiben der Queksilbersalbe (s. Ungt. mercuriale) bis zur Erregung eines gelinden Speichelflusses anwenden. Fängt der Speichelfluß, durch welchen bey einem Erwachsenen in 24 Stunden etwa ein halb Pfund ausgeworfen wird, aufzuhören an, so erweckt man solchen wieder durch wiederholtes Einreiben, und erhält ihn auf diese Art

drey

Hülfe geleistet haben soll, und dies der Herr Verfasser dem in diesem Wasser befindlichen Alkali zuzuschreiben scheint, so empfiehlt er einen Versuch mit Baden in alkalischer Lauge zu machen.

drey Wochen. Zu mehrerer Sicherheit, da oft in der fünften, sechsten, ja noch zu Anfange der achten Woche der Biß, allem guten Anscheine bey den gebrauchten Mitteln ohnerachtet, tödtlich worden ist, so soll auch noch nach dem strengern Gebrauch der Quecksilbersalbe und dem dadurch erregten Speichelfluß, die ohnehin acht bis zehn Wochen lang offen zu haltende Wunde, theils mit Quecksilbersalbe verbunden, theils in dem Umkreise der Wunde solche eingerieben werden; auch soll man nach diesen zum wirklichen Speichelfluß anberaumten drey Wochen innerlich, noch vier bis sechs Wochen lang, täglich das Werlhofische unten angezeigte Mittel, und in den ersten drey bis vier Wochen täglich zwey bis dreymal ein Pulver aus einer halben Quente Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und Hollunderthee trinken lassen, welche innerliche Mittel man auch, besonders bey reizbaren und unruhig werdenden Kranken, über den zweyten, dritten oder vierten Tag des Nachts mit einem Gran Mohnsaft oder andern krampfstillenden Mitteln, z. B. Moschus, Asa fötida, versetzen kann. Bleibt nach dieser zur Kur bestimmten Zeit bey einem Gebissenen irgend ein verdächtiger Zufall, z. B. ein besondrer Schmerz, Spannen

oder Reissen in irgend einem Theil zurück, so muß man solches nicht gering achten, sondern die Kur länger fortsetzen, und dabey immer die Wunde offen halten.

Sollten sich wider Vermuthen Merkmale einer bevorstehenden oder schon eintretenden Wuth, als eine widernatürliche Unruhe, Traurigkeit, Bangigkeit, ängstliches Schnaufen, Drucken um den Magen, Zuckungen ꝛc. ja selbst die Wasserscheu einfinden, so muß man nicht nur die angeführten krampfstillenden Mittel streng gebrauchen, sondern auch den Speichelfluß durch reichlicheres Einreiben und Verstärkung der Quecksilbersalbe zu befördern suchen. In diesem Falle könnte man, nm den Speichelfluß schnell zu erregen, die Methode des Herrn P. Clarc's, man sehe unter Syphilis, versuchen, nach welcher man vier und mehrere Gran von versüßteu Quecksilber den Kranken an den inwendigen Backen oder Lippen, vermittelst seiner Zunge oder eigenen Fingers, selbst etliche Tage nach einander einreiben läßt. Diese Methode wird auch nebst zuvor geschehenem Auswaschen des Mundes, und sobald als möglich zu nehmenden Brechmittel, alsdann den besten Nutzen haben, wenn auf irgend eine Art der Geifer eines wüthenden Thieres in den Mund

eines

eines Menschen gekommen, und auf eine schädliche Weise sich dessen Speichel zugemischt hat, z. B. wenn jemand von einem Hunde, so lange er noch die stille Wuth hatte, oder wenigstens nicht für wüthend gehalten wurde, beleckt worden ist.

Zu den innerlichen gegen die Wuth vorgeschlagenen Quecksilbermitteln gehört der durch Herrn Dr. James vorzüglich belobte mineralische Turbith: da er aber insgemein heftiges Erbrechen und Leibesschmerzen erregt, so scheint er in den meisten Fällen bey Menschen weniger schicklich, wenigstens nicht allgemein zu empfehlen zu seyn. Keinen Anstand findet hingegen der innerliche Gebrauch des versüßten Quecksilbers, doch wird der äusserliche Gebrauch des Quecksilbers zu Erregung des Speichelflusses nüzlicher seyn, und nur in einigen Fällen wird solcher zugleich durch den innerlichen Gebrauch befördert oder unterhalten werden sollen.

Je grösser die Wunde, und je gewisser die Tollheit des Hundes ist, je nöthiger sind die Quecksilbermittel und der dadurch zu erregende Speichelfluß zur Vorbauung gleich zu Anfang mit zu Hülfe zu nehmen. Ist aber die Wunde gering, der Biß durch Kleidungsstücke hindurch gegangen, und der Hund noch im ersten Grade

der Wuth, so kann man den strengen, den Speichelfluß erregenden Gebrauch der Quecksilbermittel unterlassen, sich mit Einreiben der Quecksilbersalbe um und auf die Wunde begnügen, und täglich viermal ein Pulver aus einer halben Quente Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und dabey nach obiger Schmuckerschen Behandlung genau verfahren.

Das wider den tollen Hundsbiß bekannt gemachte preussische Mittel, die sogenannte **Maywürmerlatwerge**, ist in vielen Schriften, und auch noch neuerlich 1) wieder bekannt gemacht worden, so, daß es unnöthig ist, hier weiter etwas davon zu sagen. — Statt dieser Latwerge kann man das in mancherley Rücksicht vorzüglichere **Werlhofische** Mittel 2) gebrauchen, dessen Zusammensetzung folgende ist. Man läßt Pillen mit Tragacanthschleim aus anderthalb Gran versüßtem Quecksilber, einem Gran spanischen Fliegenpulver, und sechs bis zehn Gran Kampfer ma-

1) Etwas über und wider den tollen Hundsbiß, Hamb. 1782.

2) Wichmanns Streitschrift von der großen medicinischen Kraft einiger Gifte, und besonders von der Vortreflichkeit der spanischen Fliegen gegen den Biß toller Thiere: sehe man in Vogels academischen kleinen Schriften, Seite 226.

machen, und nimmt solche Portion sechs Wochen lang alle Nacht. Die Dosis des Kampfers kann vermindert werden, von dem spanischen Fliegenpulver aber hat **Werlhof** bisweilen drey Gran gegeben; auf und um die Wunde hat er die Quecksilbersalbe gelind einreiben lassen.

Aderlassen und Purgiren kann man nicht als Vorbauungsmittel gegen die Wuth ansehen, und billig unterläßt man sie in den gewöhnlichen Fällen; nur nimmt man solche vor, wo besondere Umstände, z. B. mehrere Vollblütigkeit, zu besorgende Entzündungen, Fieber, besondere Schärfe im Magen, Verstopfungen (welche man ohnehin die ganze Kurzeit hindurch durch Klystire verhüten muß), der Gebrauch der Quecksilbermittel und die Direktion des Speichelflusses selbige erfordern.

Im Essen und Trinken muß jeder Gebissene sehr mässig seyn. Er muß sich an Suppen, Zugemüß, gekochtem Obst, Mehl- und Milchspeisen begnügen, sich des Fleisches, des Gewürzes und geistigen Getränks enthalten.

Zum Getränk dient vorzüglich ein schleimigtes Dekokt, z. B. von Gersten, von Eibisch- oder Sarsaparillwurzel, welches täglich genossen werden muß. Sollte wegen des äusserlichen Gebrauchs der spanischen Fliegen ein Schmerz beym

Urinlassen vorkommen, so muß der Kranke Gerstentrank, Hollunderthee mit Milch, oder auch, besonders bey starkem Brennen, Mandelmilch mit Kampfer trinken. — Alle heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen muß der Kranke vermeiden, sich nicht allzusehr in Zimmer einsperren, oder solches noch überdies allzuheiß machen lassen, wohl aber die in gemässigter Wärme und im Bette kommenden Schweisse, welche auch wohl die Arzneyen bewirken, wohl aushalten, und nicht unvorsichtig unterdrücken; besonders muß er sich während der Speichelkur nicht der Kälte, oder gar der feuchten und nassen Witterung aussetzen. Das Baden in lauem Wasser dient nicht nur anfänglich um die Haut zu erweichen und die Quecksilbersalbe, welche unmittelbar auf das Bad eingerieben werden kann, besser eindringend zu machen, sondern auch in der Folge um die Speichelkur zu dirigiren und mit Aussetzung der Einreibung der Salbe den Speichelfluß zu mässigen oder zu endigen. — Das Gemüth muß aufgeheitert, und auf schickliche Art von dem traurigen Gedanken der zu befürchtenden Wuth abgezogen werden.

Hier darf aber auch nicht des, laut so vieler richtigen Erfahrungen bewährt gefundenen Mittels,

näm-

nämlich der Belladonna, vergessen werden: da solches bereits unter dem eigenen Artikel, Belladonna, hinlänglich angeführt worden ist, so wird auf selbigen verwiesen, und hier weiter nichts davon erwähnt.

Sollte aus irgend einer Ursach ein Mensch gegen die üblen Folgen eines erlittenen Bisses nicht verwahrt worden seyn, so erkennt man die bey ihm anfangende Wuth, wenn die Wunde oder derselben Narbe kützlend, nagend, schmerzhaft und mißfarbig wird, wenn er unruhig, ärgerlich, traurig ist, viel gähnt, Schwere in den Gliedern, ein Drucken des Magens, und Zusammenziehen des Halses und der Brust sich einfindet, veränderte Stimme hat, oder solche gar verliert, die Einsamkeit sucht, seufzend oder ängstlich schnauft, traumt, Hitze, unwillkührlichen Samenausfluß und widernatürliche Steifigkeiten des männlichen Gliedes bekommt, durstet, sich zu trinken weigert, seinen Speichel nicht hinunterzuschlucken vermag, und daher geifert oder schäumt, das Licht, das hellweise und glänzende, auch sogar bisweilen eine schnellere Bewegung der Luft nicht ertragen kann, das Wasser scheut, bey dessen Anblick unerträgliche Bangigkeiten mit Unvermögen zu schlucken, in Wild-

heit und Raserey, in Verziehungen der Muskeln, des Gesichts, Halses, Augen, und zulezt in mehr oder weniger allgemeine Zuckungen verfällt.

So mislich diese Umstände sind, so muß man jedoch nichts unversucht lassen, indem man auch da noch, obwohl wenige Beyspiele einer glücklichen Genesung hat; höchst nöthig ist es aber, daß man sehr zeitlich und genau auf dergleichen sich öfters nur einzeln einfindende Zeichen, welche oft im ersten Anfange nicht von Bedeutung scheinen, merkt, indem insgemein die Zufälle schnell überhand nehmen, und den Tod mit und ohne Ausbruch von Wildheit und Wasserscheu bey manchen unvermuthet beschleunigen. Im Fall die Wunde schon vernarbt ist, muß man an selbigem Ort frische Einschnitte machen, und solche nach obiger Art behandeln, und im Fall der noch offnen Wunde, muß man solche, durch Auflegung spanischer Fliegen und eitermachender Mittel, in starke Eiterung schleunigst zu bringen suchen. — Bey vielen zeigt sich im Anfang ein Drucken und Beklemmung um den Magen: diesen giebt man ein Brechmittel von dem in Wasser aufgelösten Brechweinstein, oder auch von Ipekakuanha; man läßt ferner nach Maasgabe der Hitze und des Pulses und zwar zu wiederholtenmalen

malen Ader, und sucht den Speichelfluß durch vermehrten Gebrauch der Quecksilbermittel nach obigen Methoden zu vermehren oder schleunigst zu erwecken.

Da bey einmal sich zeigenden Merkmalen der Wuth die Gefahr dringend ist, und man bey anhaltenden oder zunehmenden Symptomen die Wirkung des zu befördernden oder erst zu erregenden Speichelflusses besonders bey solchen Personen, welche zuvor nicht mit Quecksilberarzneyen behandelt worden, nicht abwarten kann, so kann man am besten folgenden Bissen geben. Man nehme orientalischen Biesam und Zinnober, von jedem sechszehn Gran, mische es und mache mit Theriak oder Hollundermuß einen Bissen. Folgt innerhalb zwey bis drey Stunden kein Schweiß und keine Beruhigung, so giebt man wiederholt den Bissen, welchen man besonders bey vermehrten krampfhaften Bewegungen, auch noch mit einem oder mehreren Granen von Mohnsaft versetzen, und mit demselben nach und nach wie beym Tetanus steigen kann. Erfolgt Beruhigung, Schlaf, Schweiß, so muß man diesen, sobald es dem Kranken zu trinken möglich, durch schweißtreibendes warmes Getränk zu befördern suchen. Sollte jemand einen Widerwillen gegen

den Biesam haben, oder dessen Aechtheit und Güte bezweifeln, so kann man folgendes wohlfeilere wählen. Man nehme flüchtiges Agtsteinsalz, Kampfer, von jedem acht Gran, Krausemünzöl einen Tropfen, Theriak eine halbe Quente, und mache daraus einen Bissen. Oder: man nehme gepülverte virginische Schlangenwurzel, eine Quente, Kampfer und Teufelsdreck, von jedem zehn Gran, und mache es mit Hollundermus zu einem Bissen.

In dergleichen sehr gefährlichen Fällen kann und soll man ferner folgende äusserliche Mittel, besonders wenn bey manchen innerlich wegen des Unvermögens zu schlingen, oder wegen andrer Ursachen nicht anzubringen wären, zu gebrauchen nicht unterlassen. 1. Man sezt, wo möglich, den Kranken in ein laues Bad, und wiederholt solches alle zwey bis vier Stunden, und reibt nach demselben die Quecksilbersalbe jedesmal ein. 2. Man giebt öfters ein Klistir von lauem Wasser und Milch, und mischt eine Quente von dem Dovarschen Pulver 1) dazu. 3. Legt man äusserlich um den Hals bey dem Unver-

1) Man nimmt vitriolisirten Weinstein, vier Unzen, Mohnsaft und Ipekakuanha, von jedem eine halbe Unze.

Unvermögen flüssige Dinge zu schlucken, ein Pflaster aus zwey Loth Galbanumpflaster und einem Loth Mohnsaftextrakt; man kann auch um den Hals ein mit der Mohnsafttinktur (Tinct. Thebaica) und Salmiakgeist wohl angefeuchtetes Tuch öfters umschlagen.

Ganz neuerlich ist auch zur Vorbauung der Wasserscheu nach dem Biß eines tollen Hundes, ein nach der Erfahrung wirksam befundenes Verfahren bekannt gemacht worden. Der Wasserscheu werde nämlich sicherlich vorgebauet, wenn man einem von einem tollen Hunde Gebissenen die beyden Froschadern unter der Zunge entzwey schneitet, das Blut mit einem hölzernen Spatel ausdrückt, und diese Operation jede Woche, bis die Wunde zugeheilt ist, wiederholt; die Wunde aber, nachdem sie mit Urin wohl ausgewaschen, mit Zwiebeln in Honig gekocht verbindet. Dieses Verfahren soll auch in der wirklichen Wasserscheu helfen; alsdann sollen die Froschadern sehr aufgeschwollen seyn, und aus ihnen, wenn sie aufgeschnitten sind, mit dem Blut kleine kurze Würmer hervorkommen, von welchen man sie durch wiederholtes Ausdrücken reinigen müsse. — Bey der Anzeige dieses Verfahrens muß es niemanden einfallen, darauf zu bauen, weil immer an dessen hülfreicher Wirksamkeit zu zweifeln ist; und blos um deswillen ist es mit angeführet worden, weil nichts die Verachtung verdient, was wider eine so schreckliche und oft unheilbare Krankheit empfohlen wird. Vielleicht wäre es rathsam, dieses Verfahren den

Thieren, oder im möglichen Fall der Unanwendbarkeit anderer Rettungsmittel zu versuchen.

Aus gleicher Absicht als vorstehendes, wird folgendes Mittel angeführt, und so wie der Beobachter noch mehrere Versuche für nöthig hält, um seine gemachte Beobachtung zu bestätigen, so muß ich auch dieses meinen Lesern empfehlen.

Herr **Dr. Matthiis** 1) nahm eine Viper mit nach der Stadt. Als er bey seiner Ankunft durch einen Garten gieng, fand er seinen Hund an der Kette, der seit drey Tagen wüthend war. Um sich von der Wasserscheu desselben zu überzeugen, ließ er ihm Wasser vorsetzen, und der Hund bekam Konvulsionen. Des Lehrsatzes des Hippokrates bewußt, daß Konvulsionen durch Konvulsionen gehoben würden, fiel es ihm ein, den Hund durch die Viper an der Schnautze beissen zu lassen, um dadurch einen Reiz hervorzubringen. Der Kopf des Hundes lief bald darauf abscheulich auf; die von dem Vipergifte erregten Konvulsionen traten an die Stelle derjenigen, die sich von der Wuth herschrieben, und die Wasserscheu hörte sogleich auf. Man sezte dem Thiere Wasser vor, es soff begierig; hieraus schließt Herr Matthiis, der Viperbiß bringe eine Veränderung in den flüssigen Theilen hervor, und könne auf die Art ein Mittel wider die Wasserscheu werden. Alsdenn hätte man nur die Folgen von diesem Bisse zu heben, und die Mittel davon

1) Archiv der praktischen Arzneykunst ꝛc. 1ter Band, S. 269.

davon wären einfach und bekannt; sie bestehen in öllichten Bähungen und in dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali.

Bey ausbrechenden Zeichen der Wuth muß man einen Menschen aus Sorge des Beissens, nicht hülflos lassen; denn bey den meisten, auch als wüthend gestorbenen hat man diese Neigung zum Beissen oder zum Anspucken gar nicht wahrgenommen. Insgemein zeigen sich bey zunehmender Verschlimmerung und herannahendem Tode der gebissenen Personen heftige Beklemmungen über die Brust, und Krämpfe mit bald mehrerem, bald wenigerm Verlust der Vernunft. Fangen sich freylich bey ihnen Spuren der Wildheit an zu zeigen, so muß man sie auf eine schickliche Art um den Leib, an den Händen und Füssen am Bett befestigen. Da einige sehr geifern und schwitzen, so muß der Wärter sich hüten, daß er beym abtrocknen nicht mit dem Tuch sich beunreiniget, besonders daß er solches nicht an seinen eigenen Mund bringt. Das Bett, die Kleidung und alles, was ein Wüthender gebraucht, müssen verbrannt, und so muß auch alles Geschirr, was er bey der Wuth an Mund gebracht, oder sonsten verunreiniget, sorgfältigst hinweggeschaft werden.

Per-

Personen, die aus blosser Angst, weil sie einmal von einem wirklich wüthenden, oder fälschlich dafür gehaltenen Hund gebissen worden, in eine Traurigkeit oder Melancholie verfallen, muß man nach gehörigem Gebrauch der Vorbauungsmittel, oder wenn der Hund nicht wirklich wüthend gewesen wäre, gehörig aufrichten, mehr durch Geschäfte und Zerstreuungen, als durch Arzneyen von der Furcht abbringen, ihnen etwa das Baden und reichliches Trinken anrathen sie sonsten aber wie andere Melancholische mit gehöriger Klugheit, nicht aber als Wüthende behandeln. — Eben so sind auch diejenigen Personen nicht als Wüthende anzusehen, oder zu behandeln, bey welchen die Wasserscheu als ein Zufall zu einer andern schon vorhergehabten Krankheit sich schlägt, indem es ohne allen Biß eines wüthenden Thiers eine Wasserscheu giebt, welche die zufällige Wasserscheu (hydrophobia symtomatica 1) und von der angesteckten und ursprünglichen (contagiosa & originaria) unterschieden ist.

Rech-

1) Nach der Beobachtung des Herrn Gen. Chir. Theden (neue Bemerk. 2 Th. S. 162) war sie ein Symptom der Entzündung.

Rechmans theoret. praktischer Unterricht für die von tollen Hunden und andern Thieren Beschädigten, Tübingen 1782.

Hydrophysocele, **Wasser-Windbruch.** Ist ein durch Wasser und Luft verursachter falscher Bruch des Hodensacks, und erfordert mit dem Wasserbruch gleiche Behandlung.

Hydrophthalmia, Hydrophthalmus, Hydrops oculi, wird auch Buphthalmia, Elephantiasis oculi, oder oculus elephantinus genannt. Fr. Hydrophthalmie, die **Wassersucht im Auge, Wasserauge.** Ist eine Hervorstrotzung des Auges, welche von den überflüssig angehäuften wässerichten Augenfeuchtigkeit herrührt. Man unterscheidet diese Krankheit in das wahre und falsche Wasserauge. Bey dem wahren Wasserauge wird der Augapfel nach und nach grösser, und das Gesicht nimmt ab. Zulezt, wenn die Geschwulst sehr groß wird, wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels stehet aus der Augenhöle heraus, so, daß das Auge nicht mehr von den Augenlidern bedeckt werden kann. Zuweilen fühlt der Kranke einen heftigen Schmerz und die Durchsichtigkeit des Auges gehet verlohren. Manchmal ist nur die Hornhaut, oder nur ein Theil derselben nach aussen getrieben;

jedoch

jedoch äussern sich eben dieselben Folgen, als wenn der ganze Augapfel leidet.

Diese Krankheit ist zwar selten tödtlich, beraubt aber öfters den Kranken des Gesichts. Anfangs läßt sie sich zuweilen durch äusserliche, stärkende und zusammenziehende Mittel heilen. Man kann nämlich eine Kompresse mit Essig anfeuchten, selbige mit ein wenig Kampfergeist besprengen, und auf das Auge legen. — Oder: man kocht Kamillenblumen und rothe Rosen, von jedem zwey Unzen in rothem Wein, und bähet damit das Auge. Oder: man nimmt zubereitete Turie, eine Quente, weissen Vitriol vier Gran, Bleyzucker zwey Gran, reibt alles zum feinsten Pulver, und mischt es mit einer halben Unze Rosenwasser, und tröpfelt solches in das Auge.— Oder: man macht eine Salbe aus fein gepülverter Tutie zwey Quenten, Alaun fünf Gran, Schweinefett drey Quenten, und bringt davon ein klein wenig zwischen die Augenlider. Oefters müssen Purgirmittel gegeben werden; auch muß man durch mässige und nach Befinden der Umstände wiederholte Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, besonders durch ein künstliches Geschwür, eine anhaltende Ableitung erregen.

Wenn

Wenn das Auge groß ist, und durch Arzneyen sich nicht vermindern läßt, so muß an dem untern Theile der harten Haut (sclerotica) oder der Hornhaut ein kleiner Schnitt gemacht werden, um das Wasser dadurch heraus zu bringen. Alsdann muß ein geschickter und sanfter Druck in dem Auge angebracht, und müssen dabey äusserliche stärkende Mittel öfters aufgelegt werden. Auch ist nicht selten nöthig, das Wasser mehrmalen herauszuschaffen. Die Krankheit ist oft hartnäckig und widersteht allen Heilarten, die man nur unternehmen mag; und wenn es auch mit der Geschwulst sich bessert, so bleibt doch eine Dunkelheit des Gesichts, wo nicht gar ein gänzlicher Verlust desselben zurück.

Noch ist nöthig, etwas von der unächten Augenwassersucht, oder dem unächten Wasserauge zu sagen. Wenn sich nämlich Wasser in einem Sacke sammlet, der an dem vordern Theile des Auges, z. B. in der zusammenfügenden Haut (adnata), oder auch in der Hornhaut formiret worden ist, so muß ein solcher Sack die freye Bewegung des Augenlides hindern, und er kann auch das Einfallen der Lichtstralen in das Auge unterbrechen. Wenn aber eine Sammlung Wasser zwischen der Augenhöle und dem

dem Auge entstanden ist, so treibt sie das Auge vorwärts heraus, und schwächt entweder das Gesicht, oder beraubt den Kranken desselben gänzlich. — Die zwey erstern Arten sind so offenbar, daß sie sogleich können erkannt werden; und die leztere ist von dem wahren Wasserauge leicht zu unterscheiden, denn bey dem Wasserauge ist der Augapfel selbst durch das Wasser ausgedehnt. Doch muß man die Kennzeichen einer Wasserblase wohl vor Augen haben, um gewiß zu seyn, daß es keine Art einer Sack- oder Balggeschwulst ist.

Die Wasserblasen in der zusammenfügenden Haut und in der Hornhaut werden insgemein durch einen Stich oder Schnitt, und hernach durch Auflegung eines gelinden zusammenziehenden oder stärkenden Mittels geheilet. Man macht aus Bleyzucker und Salmiak, von jedem sechs Gran, und Rosenwasser zwölf Unzen, ein Augenwasser. — Oder: man mischt gepülverte zubereitete Tutie eine Quente, weissen Vitriol sieben Gran, Franzbrandwein zwey Quenten, Rosenwasser sechs Unzen, und Zuckersyrup eine halbe Unze, zu einem Augenwasser — Oder: man nimmt Kupfer einen Skrupel, löst ihn in so viel Baumöl auf, thut zwey Quenten Tutiensalbe

salbe hinzu, und reibt solches an die Augenlider. — Oder: man nimmt rothe Rosen sechs Quenten, kocht sie in zehn Unzen rothen Wein bis zu sechs Unzen ein, zu dem durchgeseihten thut man vom beßten Eßig und Franzbrandwein, von jedem zwey Quenten, und bähet damit das Auge. — Die in der Hornhaut befindlichen Wasserblasen, lassen oftmals eine Blödigkeit des Gesichts zurück. — Der Sack hinten in der Augenhöhle muß, wie unter dem Artickel Hydatides gesagt worden, behandelt werden.

Hydrops, Fr. Hydropisie, **die Wassersucht, Wassergeschwulst.** Ist eine Geschwulst entweder des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefässen stocket, oder gar aus denselben ausgetreten ist, und sich in verschiedene Hölen ergossen hat. Solche Anhäufungen geschehen mehrentheils in dem Zellengewebe oder der Fetthaut.

Die Wassergeschwulst ist gemeiniglich ein Zufall einer allgemeinen, oder einer solchen Krankheit, welche die Hülfe des Arztes erfordert, und gehört folglich nicht hieher. Zuweilen aber erfordert sie auch die Hülfe des Wundarztes, zu-

weilen ist sie auch örtlich, und eine Krankheit für sich. Was dem Wundarzt davon zu wissen nöthig ist, kann man unter dem Artickel Oedema, nachsehen.

Die vornehmsten Arten derselben werden am besten nach den Theilen, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilt. Die **Wassersucht** über den ganzen **Körper**, wird Anasarca und Levcophlegmatia genannt; wenn sie die Gelenke einnimmt, heißt sie die **Gelenkwassersucht**, Hydrops articulorum oder Hydrarthrus; und wenn sie die Füße einnimmt, wird sie Oedema genannt. Die im Kopfe, wird der **Wasserkopf**, Hydrocephalus, die in den Augen, Hydrophthalmia; die in der Brust, die **Brustwassersucht**, Hydrothorax; die in dem Unterleibe, die **Bauchwassersucht**, Hydrops abdominis oder Ascites; die im Hodensacke ist zweyerley Gattung, die **Hodensackwassersucht**, Hydrops scroti, und der **Wasserbruch**, Hydrocele; und die in einen Sack eingeflossene, die **Sackwassersucht**, Hydrops cysticus oder saccatus, genannt, wovon man unter eines jeden Artikel nachsehen kann.

Hydrops abdominis, siehe Ascites.

Hydrops articulorum, siehe Hydrarthrus.

Hydrops cysticus, Saccatus, Fr. Hydropisie enkystée, die Sackwassergeschwulst. Ist das angehäufte Wasser in besondern Behältnissen im Unterleibe; man sehe unter Ascites.

Hydrops scroti, Fr. Hydropisie des bourses, die Hodensackwassersucht. Ist, wenn der Hodensack von einem darinne angehäuften Wasser so geschwollen und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verliert, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kann, Wässerichte Geschwülste oder Anhäuffungen des Wassers in dem Zellgewebe der übrigen Theile des Körpers, dauern selten lange Zeit, ohne daß nicht der Hodensack fast zu gleicher Zeit auch damit befallen wird. Eine solche Anfüllung des Zellgewebes des Hodensacks durch Wasser, die blos örtlich ist, oder sich ausser dem Hodensack auf keine andern Theile weiter erstreckt, wird zuweilen durch eine blos örtliche Ursache hervorgebracht; z. B. durch einen zufälligen Druck auf die lymphatischen Gefässe des Hodensacks; durch äusserliche Verlezzungen; durch die Ergiessung des Urins in den Hodensack aus der zerrissenen oder sonst verlezten Harnröhre, oder des Wassers aus einem zerrißnen Wasserbruch u. s. w. Die Fälle dieser

Art aber sind sehr selten, und gemeiniglich geht eine allgemine Krankheit des ganzen Körpers vor der Hodenwassersucht vorher.

Sobald sich Wasser in irgend einer beträchtlichen Menge in dem Hodensack angehäuft hat, bemerkt man über den ganzen Hodensack eine weiche unelastische Geschwulst, wobey die Haut gleichfarbig bleibt. Sie giebt dem Fingerdruck leicht nach, und bey dessen Nachlaß erhöht sie sich sehr langsam, und weit langsamer wieder als beym Wasserbruch. Anfangs sieht die Haut natürlich aus, und die Runzeln des Hodensacks werden eine Zeitlang noch nicht verändert: so wie die Geschwulst aber nach und nach zunimmt, so vergehen auch dieselben allmälig immer mehr und mehr, und verschwinden zulezt gänzlich. Die Geschwulst, die im Anfang weich ist, und sich zähe und teigig anfühlt, wird nach und nach immer fester, und es nimmt die Farbe der Haut zulezt ein widernatürliches, weisses, glänzendes Ansehen an. Die Geschwulst wir nach und nach grösser, und da sie im Anfang blos in dem Hondensack eingeschlossen war, so breitet sie sich nachmals zu den Leisten aus, und befällt auch das männliche Glied, welches so aufgeschwollen und verdrehet wird, daß dadurch viele Unbe-

quem-

quemlichkeiten und üble Zufälle entstehen. Zuweilen wird die Geschwulst so entsezlich groß, daß die Haut und die übrigen Decken des Hodensacks aufspringen und zerreissen, oder wohl gar der Hodensack brandig wird. Aus diesen Zeichen kann man die Krankheit leicht erkennen, uud so auch von allen andern Krankheiten des Hodensacks unterscheiden.

Hängt die Wassersucht des Hodensacks von einer allgemeinen Wassersucht ab, so kann die Kur blos dadurch bewirkt werden, daß der Ursprung der Krankheit gehoben wird, und hiezu wird die Hülfe des Arztes erfordert. Indessen pflegt man oft zu dem Wundarzte Zuflucht zu nehmen, damit derselbe die durch die beträchtliche Grösse entstandenen Beschwerden erleichtern möge, in welchem Falle der Wundarzt die Grösse der Geschwulst dadurch so viel möglich vermindert, daß er das Wasser abzapfet. Ehe aber der Wundarzt zu der Ausleerung schreitet, muß er sich erstlich harntreibender und abführender, auch in gewissen Fällen auflösender Mittel bedienen. Der Kranke muß einen Tragbeutel tragen, und man kann trockne, ja nicht allzuwarme Kräutersäckgen, den Salmiak u. s. w. äusserlich dabey gebrauchen. Diese Mittel schaffen, son-

derlich in den örtlichen Wassergeschwülsten des Hodensacks, die von einer Erschlaffung, oder auch Quetschung entstehen oft guten Nutzen.

Die verschiednen Methoden zur Ausleerung des Wassers, sind: 1. das Haarseil; 2. der Troikar; 3. grosse Einschnitte, und 4. kleine Einschnitte oder Stiche. Das Haarseil und der Troikar sind in solchen Fällen sehr mißlich zu gebrauchen, und so nehmen auch die grossen Wunden, die durch die Einschnitte oder Skarifikationen entstehen, fast immer einen üblen Ausgang. Zwar schaft die Skarifikation im Anfang dem Kranken eine grosse Erleichterung; allein nach 24 Stunden fangen die skarificirten Theile gemeiniglich an zu jucken, ihre Ränder werden hart und entzündet, und es breitet sich nach und nach eine rosenartige Entzündung über die benachbarten Theile aus. Dieses Jucken verwandelt sich allmälig in einen brennenden Schmerz, der öfters so heftig wird, daß er dem Kranken alle Ruhe benimmt; und zuweilen entstehet, des Gebrauchs aller dienlichen Mittel ohnerachtet, der kalte Brand, durch welchen der Kranke endlich getödtet wird. Bedient man sich der Skarifikation, so pflegt man mit der Seite einer Lanzette an dem untersten Theil des Hodensacks

densacks zwey oder drey Einschnitte zu machen, deren jeder einen Zoll lang ist, die aber nicht tiefer, als die wahre Haut eindringen müssen.

Die Stiche und kleinen Einschnitte, ob nach ihnen gleich manchmal auch der Brand erfolgt, bringen doch keineswegs diese üble Wirkung so leicht hervor, so, daß sie daher ausser allem Zweifel den Vorzug verdienen. Man nimmt zu selbigen die Spitze einer kleinen spitzigen Lanzette, und macht die Stiche eben nicht tiefer, als durch die wahre Haut. Fünf bis sechs dergleichen Stiche, die man an den am meisten hervorragenden Theil der Geschwulst macht, sind gemeiniglich zu dieser Absicht schon hinlänglich. Sind diese Stiche zu Heraussickerung des Wassers nicht hinreichend, oder sollten sie nach ein paar Tagen wieder zuheilen, so muß man solche von Zeit zu Zeit, und so oft es nöthig ist, erneuern. Hiebey muß man die Theile so trocken als möglich halten, und daher öfters feine Leinwand von neuem überlegen.

Bekommen die gemachten Einschnitte oder Stiche ein übles Ansehen, und werden sie entzündet und schmerzhaft, so muß man mit einer kalten Auflösung von Bleyzucker, oder dem Goulardschen Bleywasser angefeuchtete feine Leinwand

überschlagen; auch ist Kalkwasser zu dieser Absicht ein sehr dienliches Mittel. Nimmt die Krankheit weiter zu, und entstehet ein wirklicher kalter Brand, so muß man verfahren wie unter Gangræna gesagt worden, sich aber vorzüglich der Chinarinde bedienen. Obschon überhaupt, wenn hier der Hodensack brandig wird, die größte Gefahr zu befürchten ist, so hat man doch Fälle, wo alle äusserliche Decken des Hodensacks durch den kalten Brand zerstört, und die Kranken dennoch glücklich geheilt worden sind.

Wenn die Wassersucht des Hodensacks örtlich, und z. B. von Geschwülsten in den Leisten und dem Unterleib entstanden ist, welche den Zurückfluß der Feuchtigkeiten durch die lymphatischen Gefässe verhindern; so kann man in diesem Falle dergleichen Geschwülste ausschneiden, und dadurch das Uebel am besten heben. Sitzen sie aber so tief, daß dieses unmöglich ist, so muß man auf die vorher angezeigte Art verfahren, und durch kleine Stiche in den untersten Theil des Hodensacks die Geschwulst desselben zu vermindern suchen.

Zuweilen geschicht es auch, wenn der Abgang des Urins durch eine Geschwulst, oder Verengerung in der Harnröhre, oder Caruntkeln, oder

oder Steine in derselben, oder auch von einer in solcher, oder in der Nähe befindlichen Eitersammlung verstopft ist, daß die Harnröhre zerreißt, und der Urin aus solcher in den Hodensack dringt, dadurch denn eine Art einer Wassergeschwulst hervorgebracht wird, die so lange, bis die Gelegenheitsursach aus dem Wege geräumt worden ist, noch immerfort zunimmt. Man muß in einem solchen Fall, um zu verhüten, daß nicht Nebengänge entstehen, und der Urin sich noch weiter verbreitet, sogleich einen Einschnitt in dem untersten Theil des Hodensacks, und zwar so tief machen, daß man bis zu der in der Harnröhre befindlichen Wunde kommen kann. Findet man, daß ein in der Harnröhre steckender Stein die Ursach dieser Harnergiessung ist, so muß derselbe ausgeschnitten werden. Entdeckt man aber eine vorhandene Eitersammlung, so ist solche zu öfnen, und wenn Verengerung in der Harnröhre die Ursache der Harnverhaltung sind, so muß man solche durch Bougies zu öfnen suchen.

Wenn auf diese Weise die Ursache der Verstopfung gehoben worden, so muß man die Wunde leicht verbinden, und zur Heilung bringen, welches man bey Kranken von einer guten Lei-

des,

desbeschaffenheit, und die von keiner venerischen Schärfe angesteckt sind, vollkommen bewirken kann. Ist aber ein solches Uebel mit einer allgemeinen Krankheit des ganzen Körpers, vornehmlich mit eingewurzelten venerischen Uebel verknüpft, so kann man oft weder durch Quecksilber noch irgend ein andres Mittel diese Uebel heben, und die Harnröhre wieder zuheilen. — Wohl thut man, während der Heilung den Urin immer durch den Catheter, oder ein hohles Bougie abzuzapfen und ihm einen Ausgang zu verschaffen, damit keiner mehr in den Hodensack dringt.

Zuweilen entstehet auch eine Wassersucht des Zellengewebes des Hodensacks von der Zerreissung eines Wasserbruchs der Scheidenhaut des Hoden. Ein solcher Bruch kann, wenn er eine beträchtliche Grösse erlangt hat, bey dem Herabspringen von einer Höhe, oder auch durch einen äusserlichen Stoß oder Quetschung leicht zerreissen, da denn das Wasser sich in dem ganzen Hodensack verbreitet. Eine ähnliche Art von Wassersucht des Hodensacks kann auch durch das Wasser eines Wasserbruchs der Scheidenhaut bey dem Abzapfen verursacht werden, wenn man dabey nicht auf die gehörige Art verfährt. Denn wenn man

man die Oefnung in der Haut, von der Oefnung in der Scheidenhaut sich eher entfernen läßt, ehe alles Wasser ausgeleert worden ist, so pflegt sich das noch übrige Wasser leicht durch die ganze zelligte Substanz des Hodensacks zu verbreiten. Diese Art der Wassersucht des Hodensacks mag nun aber entstanden seyn wie sie will, so muß man doch die Geschwulst hinreichend öfnen, damit man nicht nur das Wasser aus dem zelligten Gewebe ausleeren, sondern auch dadurch den Wasserbruch radikal heilen kann.

Oertliche wässerichte Geschwülste des Hodensacks entstehen auch von Quetschungen, so wie z. B. bey neugebohrnen Kindern 1), durch einen Druck bey der Geburt. Sie zertheilen sich zwar oft von sich selbst; jedoch erfordert die Vorsicht, daß man die oben empfohlenen Mittel, oder Umschläge von rothem Wein, der mit zusammenziehenden Kräutern gekocht ist, anwendet. Die von einigen empfohlenen Kräuter sind hier unnütz; mehr nützlich scheint der Rath zu seyn, war-

1) Diese, sagt Hr. Monro (sämtliche Werke), lassen sich jederzeit zertheilen. Oft braucht man dazu weiter nichts, als ein Stück Flanel mit Benzoe durchräuchert.

warme Weinhefen oder Bähungen von warmem Kalkwasser aufzuschlagen.

Hydrosarca, Hydrosarcocele, Fr. Hydrosarque, eine Wasser- und Fleischgeschwulst; man sehe unter Hydrocele.

Hydrothorax, Hydrops pectoris, Fr. Hydropisie de la poitrine, die Wasserbrust. Ist eine krankhafte Anhäufung des Blutwassers, das sich zwischen dem Ribbenfell und der Lunge ergossen hat, sich mit keiner deutlichen Geschwulst bezeichnet, und entweder idiopatisch oder symptomatisch ist. Zuweilen hat sie ihren Sitz in einem oder dem andern Sacke des Ribbenfells, zuweilen in beyden Säcken zugleich.

Die Krankheit ist schwer zu erkennen, und die gemeinsten und weniger trüglichen Zeichen sind folgende. Sehr schweres Athmen, besonders das Ausathmen, welches aber bey der Beugung des Kopfs und der Brust nach vorwärts in etwas erleichtert wird; bey der geringsten willkührlichen Bewegung des Kranken, oder bey der Lage auf dem Rücken muß der Kranke keichen, und ist in der Nacht engbrüstig; schläft er ja, so fährt er, aus Furcht zu ersticken, schnell auf; er ist beständig beängstigt, fühlt eine Schwere in den Präcordien, welche besonders

ders nach dem Essen aufgeblasen und angespannt scheinen, und kränkelt beständig; hat räuspernden Husten mit einem dünnen oder schleimigen Auswurf; der Puls ist unterdrückt, der Abgang des Harns geringe, das Gesicht blaß, die untern Augenlider, die Hände und Füsse sind von einem Oedem eingenommen; die benachbarten Ribben sind ungewöhnlich von einander gedehnt, und beym Einathmen unbeweglich; in der Brust wird ein Schwappern verspürt, indem man den Körper des sitzenden Kranken mit den Armen umfaßt und stark erschüttert; und einen dumpfen Ton vernimmt man, wenn man an die Brust klopft.

In welcher Seite der Brust das Wasser enthalten sey, erkennt man an den weniger beweglichen Rippen der kranken Seite, an der Betäubung oder Lähmung des Arms dieser Seite, an der ödematösen Geschwulst der Hand, des Fusses, oder der Seite selbst, an der Röthe der Wange derselben Seite, und indem die Lage auf derselben Seite beschwerlich ist, so ist sie auf der entgegengesezten gar unerträglich, noch am wenigsten beschwerlich auf dem Rücken mit erhöheter Brust.

Ist

Ist die Krankheit idiopatisch, und blos von einem wässerichten Zusammenfluß entstanden, oder nur die Folge einer hitzigen Krankheit, nicht veraltet, kein Fehler der Eingeweide zugegen, und sind die Kräfte des Kranken noch nicht zu sehr geschwächt, so ist die Oefnung der Brust das beste Hülfsmittel: man sehe unter Empyema. Sorgfältig muß man hier einen allzufesten Verband, so wie den Gebrauch der Wieken und Röhrchen, verhüten. Wenn das Wasser gänzlich herausgelassen ist, wird die Wunde, als eine einfache behandelt. — Nie darf man die Brustöfnung auf beyden Seiten zugleich vornehmen, um nicht durch die eindringende Luft einen gefährlichen Zusammendruck der Lungen zu erregen.

Hygrocirſocele, ist so viel, als Hydrocirſocele.

Hygrocollyrium, Fr. Collyre liquide, Augenwasser, oder ein jedes flüßiges, äußerliches Augenmittel.

Hygroma, Wassersackgeschwulst. Ist eine wahre einzelne Balggeschwulst, die sich von dem reinen Blutwasser (lympha) in einer Zelle des Fettgewebes anhäufet, und scheint durch eine Ergiessung und Zusammensammlung entstanden zu seyn. Dadurch, daß sie weniger groß und mehr

mehr weich ist, wird sie von den Sackgeschwülsten unterschieden, erfordert aber mit denselben größtentheils gleiche Heilart.

Hygrophobia, ist so viel, als Hydrophobia.

Hymenis imperforatio, siehe Imperforatio vulvæ.

Hyperostosis, Beingeschwulst. Ist eine beträchtliche, mehr oder weniger harte, ungleiche und höckerichte Knochenanschwellung, die bisweilen die ganze Substanz kleinerer Knochen einnimmt; öfterer jedoch erleiden diese Krankheit die Enden der schwammichten größeren Knochen, z. B. die Köpfe der langen Knochen, die Schlüsselbeine, die Hüftknochen, und die Knochen an Händen und Füßen. Wenig oder gar nicht schmerzhaft ist die Geschwulst, wenn sie langsam und unbemerkt entsteht; schmerzhaft hingegen ist sie, wenn sie plözlich zunimmt, weil alsdenn die den Knochen umgebende Beinhaut und Gelenkbänder heftig ausgedehnt werden.

Sie entsteht von schwammichtem Fleisch und einer Feuchtigkeit, so sich zwischen den Blättlein befindet; sie verwandelt sich oft in den Beinfraß, und alsdenn ist man oft genöthigt, den Knochen, wenn das Uebel die Gliedmasen betrift, abzu-

nehmen, weil außer der Operation kein andres Mittel Statt findet.

Hyperſarcoſis, Fr. Excroiſſance, ſchwammicht Fleiſch, wildes Fleiſch. Iſt ein rother, weicher und ſchwammichter Auswuchs, der vorzüglich aus unreinen Geſchwüren, und ſchadhaften Knochen hervorwächſt: man ſehe unter Caro luxurians. Von den ſchwammichten Auswüchſen der harten Hirnhaut, ſehe man unter Vulnera capitis.

Hypochyma, Hypochyſis, Hypochæma, ſiehe Hypopion.

Hypocophoſis, ſiehe Cophoſis.

Hypodeſis, Subligatio, Fr. Soubande, Unterband. Iſt ein ſolcher Verband, der bey Beinbrüchen noch vor dem Anlegen der Schienen angebracht wird. Oefterer wird das Wort allgemeiner für Deligatura oder Ligatura gebraucht.

Hypodeſus, ſiehe Hypodeſis

Hypogaſtrocele, heißt ein Bauch- Darm- oder Netzbruch.

Hypogaſtrorixis, ein Bauchbruch mit Zerreißung des Darmfells verbunden.

Hypogloſſis, Batrachion, Fr. le Batracos, ou Ranuncule, Geſchwulſt unter der Zunge; ſiehe Ranula.

Hypo-

Hypophora, Fr. Ulceres profonds, ou fistuleux, hohle Geschwüre, Fisteln, Röhrwunden; siehe Fistula.

Hypophthalmia, ist ein Augenschmerz unter der Hornhaut, welchen viele mit dem Eiterauge für einerley halten, weil solches mehrentheils dadurch seinen Anfang nimmt: man sehe unter dem folgenden Artikel.

Hypopion, Hypophthalmia rufi, Lunella, Pyosis, Oculus purulentus, Fr. l'Oeil purulent, ein **Eiterauge.** Ist, wenn sich in der vordern Augenkammer zwischen der Hornhaut und der Regenhogenhaut Eiter angesammlet hat. Ein ähnlicher Zufall ist Diapyesis oder Empyesis; bey welchen sich aber der Eiter zwischen der Traubenhaut und der Krystallinse in der sogenannten zweyten oder hintern Augenkammer befindet. Beym Hypopion findet man zuweilen statt des Eiters in der vordern Augenkammer wahres ergossenes Blut, und diese Blutergiessung wird Hypochyma hæmatodes oder besser Hypochæma genannt.

Alles, was einen Reiz, Zufluß der Säfte, eine Entzündung, Austretung der Feuchtigkeiten, Eiterung, Abscesse, Geschwüre in den Häuten des Auges erregt, kann ein Eiterauge verursa-

chen. Am öftersten entsteht es aus äusserlichen und gewaltsamen Ursachen, ingleichen nach einer Augenentzündung, wenn solche mit unzeitig angewendeten, zusammenziehenden und zurücktreibenden Mitteln behandelt worden ist. Auch beym Staarstechen und andern Operationen kann inwendig ein klein Blutgefäß zerrissen oder zerschnitten werden, da denn das Blut mitten in das Auge ausläuft, welches Entzündung verursacht und durch solche endlich vollkommener Eiter, oder doch eine demselben ähnliche Materie erzeugt wird.

Das Eiterauge ist allezeit mit einem heftigen Schmerz, Fieber, und Unruhe nebst andern Zufällen begleitet, und das Fieber läßt nicht eher nach, bis das Auge entweder von selbst berstet, oder von dem Wundarzte geöfnet, und der Eiter heraus gelassen wird.

Wenn des Eiters oder des ergossenen Bluts nicht viel, und das Uebel auch noch in Anfang ist, läßt sich oft die Zertheilung bewirken. Zu dem Ende muß man eine starke Aderlaß, besonders aus der Halsader vornehmen. Blutigel an die Schläfe gesezt, leisten ohnstreitig auch den besten Nutzen. Man muß auch ein antiphlogistisches Purgirmittel verordnen, und äusserlich auf

das

das Auge fleißig warme Umschläge, Anfangs aus anhaltenden, zusammenziehenden, hernach aber auch aus zertheilenden Mitteln auflegen. Die Umschläge dürfen nicht zu heiß aufgelegt, aber auch nie kalt werden.

Herr Janin 1) verwirft das Oefnen der Augen, und das Ausleeren des Eiters gänzlich, und giebt das Pappelndekokt als ein ganz gewiß zertheilendes Mittel an. Das Auge muß mit diesem Dekokt öfters gebadet, und in der Zwischenzeit mit einer Kompresse, die mit dieser Abkochung angefeuchtet ist, bedeckt werden. Dieses Mitte hat nach der Erfahrung des Herrn Janin, in Fällen, wo beyde Augenkammern mit Eiter angefüllt waren, und das Auge zu bersten drohete, vollkommne Gnüge geleistet, und innerhalb zwölf bis vierzehn Tagen gemeiniglich den Eiter völlig zertheilt.

Sollte sich der Eiter oder das Blut nicht zertheilen lassen, und im Gegentheil das Fieber mit seinen Zufällen überhand nehmen, so muß man die Operation ohne Verzug machen. In solcher Absicht sezt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommnen hellen

 Ort

1) Abhandlung und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten.

Ort; der Wundarzt sizt auf einem etwas höhern Stuhl gegen über. Das andre Auge wird zugebunden, und durch Gehülfen läßt man den Kopf und die Hände des Kranken halten. Hierauf öfnet man die Hornhaut mit einer zarten, schmalen, und etwas spitzigen Lanzette, welche man, damit sie nicht tiefer, als nöthig ist, in das Auge dringe, und dadurch eine neue Verletzung verursache, vorhero unter der Spitze mit einem Pflaster umwickelt. Man stößt dieselbe ganz gerad unten hinein, so, daß sowohl von innen die Fasern des Regenbogens (iris), die von der Aderhaut (choroidea) zu dem äussern Rande der Hornhaut laufen, nicht verlezt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gegen den Stern (pupilla) stehet, frey bleibe: man sehe auch unter Arcus senilis. Wenn die Oefnung gemacht ist, kann dieselbe der Wundarzt, damit der Eiter besser auslaufe, mit einer feinen Sonde etwas etweitern. Um dieses zu befördern, muß der Kranke den Kopf vorwärts beugen, und immer auf dem Gesichte liegen. — Oftmals wird nicht aller Eiter oder Blut auf einmal herausgebracht, und man muß dahero das Auge nach einigen Stunden aufbinden, und die Wunde mit einer Sonde wieder öfnen. —

Wenn

Wenn aber alles heraus ist, überstreicht man die Wunde mit der Tutiensalbe (Ungt. tutiæ), worunter man nachher einige wenige Tropfen von dem Mechabalsam, oder auch etwas vom Dinienharz (colophonium) mischet.

Der Herr Gen. Chir. Theden 1) braucht bey Operationen am Auge, z. B. nach der Eröfnung der durchsichtigen Hornhaut bey dem Eiterauge, vorzüglich folgenden Augenbalsam. Man nehme Schweineschmalz ein Pfund, präparirten armenischen Bolus, präparirte Tutie, präparirten Galmeystein, von jedem drey Quenten, Aloe eine Quente, Mohnsaftextrakt einen Skrupel, Bleyweiß und Kampfer, von jedem eine halbe Quente, und mische es zu einem Balsam. Von demselben läßt er einer Erbse groß in einem Theelöffel über Licht oder gelindem Feuer zerfließen, und alsdann laulicht warm zwischen das untere Augenlid und dem Auge eingießen, und dieser hat ihm den besten Nutzen verschaft.

Die Heilung der Wunde hat oft wenig Schwierigkeiten, und kann man solche in vielen Fällen ganz allein mit Eyweiß, mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit ein wenig Alaun

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ter Theil, Seite 176.

verfezt, bewirken. Um das Zusammenwachsen der Augenlider mit der Wunde zu verhüten, bringt man zwischen die Augenlider ein Stückchen sehr zarte Goldschlägerblase, das mit Eyweis oder mit einer von obigen Salben bestrichen wird.

Wenn durch irgend eine äußerliche Gewalt sich in diese Gegend des Eiterauges viel Blut ergossen hat, und keine Hofnung zur Zertheilung da ist, kann man nur sogleich, ehe Schmerz und Entzündung überhand nimmt, die Operation machen, und das Blut, ehe es noch verdicket wird, heraus schaffen.

Es scheint nicht unschicklich zu seyn, hier etwas von den eitrigen Augen der neugebornen Kinder zu sagen. Bey diesem Zufall sind die Augenlider roth, und so geschwollen, daß sie nicht ohne die größte Schwierigkeit geöfnet werden können; eine dicke gelbe eiterartige Materie fließt aus dem Auge, und bedeckt zuweilen den ganzen Augapfel. So oft das Kind schreyet, oder so oft man ihm die Augen öfnen will, kehren sich die Augenlider um, und solche bleiben bisweilen stets umgekehrt, auch ob man sie schon in ihre gehörige Lage bringt, so kehren sie sich doch sogleich wieder nach auswärts. Zuweilen ist das Kind zugleich skrophulös; gemeiniglich

aber

aber scheint die Krankheit blos örtlich zu seyn. Da die Augenlider nicht geöfnet werden können, häuft sich die Materie oft unter denselben an, reizt das Auge, und erregt Entzündung, Geschwüre und undurchsichtige Flecken.

Als sehr nützlich wird folgendes Mittel empfohlen. Man vermische vier Unzen römischen Vitriol, und eben so viel venetianischen Bolus, nebst einer Unze Kampfer mit einander, und mache ein Pulver daraus. Von diesem Pulver wirft man eine Unze in ein Pfund kochendes Wasser, und nimmt sogleich das Wasser vom Feuer, so daß sich die Unreinigkeiten und gröbern Theile des Pulvers zu Boden setzen. Bey dem Gebrauch kann man gemeiniglich zuerst eine Quente von diesem Wasser mit zwey Unzen kalten Wasser vermischen, und die Dosis des Kampferwassers muß man sodann nach Beschaffenhe der Umstände vermehren oder vermindern. Di Mischung wird vermittelst einer kleinen Spri die man im äussern Augenwinkel einbringt, un ter die Augenlider gespritzt. Ist di Kra eit gelinde, so kann man den Liquor ark v dünnen und ihn täglich ein Paar al einspritzen. Wenn die Krankheit sehr hef ist, muß der Liquor stärker seyn, und a Stunden einma

eingespritzt werden. Man kann auch Kompressen, die mit dem verdünnten Liquor befeuchtet sind, aufs Auge legen. Bey sehr heftiger Geschwulst und Entzündung ist es zuweilen nöthig, einen Blutigel an die Schläfe zu setzen, und alsdenn auf den Ort ein spanisches Fliegenpflaster zu legen.

Bey der Umkehrung der Augenlider, welche der Erschlaffung der innern Haut derselben zuzuschreiben ist, dürfen, wenn die Entzündung erst angeht, keine erweichende Mittel gebraucht werden, sondern die Breyumschläge, sowohl als die Augenwässer müssen stärkend seyn. Man kann zu dem Ende einen Breyumschlag, den man aus dem Käsigten der Milch, die durch Alaun zum Gerinnen gebracht worden, und eben so viel Schweinefett bereitet hat, brauchen. Man muß ihn kalt überschlagen, und oft wiederholen, doch aber dabey den Gebrauch der Einspritzungen nicht verlassen. Sollte aber der Schmerz zunehmen, so muß man statt der zusammenziehenden Mittel erweichende gebrauchen. Ist die Materie sehr klebrigt und zähe, so daß sie die Augenwimpern zusammenklebt, so muß man, nach dem Abnehmen des Breyumschlags, und ehe man noch die Einspritzung gebraucht, die anklebende zähe Ma-

terie

terie mit warmer Milch, in der etwas ungesalzne Butter aufgelöset worden, oder mit einer andern gelinden ölichten Feuchtigkeit abwaschen.

Ist die Auswärtskehrung anhaltend, so müssen die Einspritzungen sehr oft wiederholt, nach jedesmaligem Gebrauch die Augenlider umgekehrt, und ein mit verdünntem Kampferwasser befeuchtetes Bäuschgen auf solche gehalten werden, damit sie sich gehörig wieder zusammenziehen können. Innerlich müssen Purgirmittel angewendet, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, die Mohnsafttinktur gebraucht werden. In Fällen skrophulöser Art sind, außer den angezeigten Mitteln, auch solche innerliche nöthig, welche die skrophulöse Kakochymie bessern.

Kleine medicinische chirurgische Abhandlungen aus verschiedenen Sprachen, 1ster Theil, Seite 231.

Hypospadiæ, Hypospadiæos, Hypospadias; ist derjenige Fehler, wenn neugeborne Kinder männlichen Geschlechts keine vollkommene Harnröhre haben, und sich solche noch vorher endigt, ehe sie das Ende des männlichen Gliedes erreichet. Zuweilen ist äusserlich gar keine Oefnung; bisweilen endigt sich die Harnröhre auch in ein kleines Loch, das in einiger Entfernung von dem

Ende

Ende des männlichen Gliedes an der untern Seite deſſelben befindlich iſt.

Iſt gar keine äuſſerliche Oefnung zugegen, ſo daß der Ausfluß des Urins an einem Orte des Gliedes gänzlich verſtopft wird, ſo muß man von der Spitze der Eichel an, einen kleinen Troikar längſt der Gegend hineinſtoßen, wo die Harnröhre ihren Ausgang haben ſoll, und ſolchen ſo lange fortführen, bis derſelbe den Urin antrift, da denn hiedurch der Kranke ſogleich Erleichterung bekömmt. In dieſen durch die Kunſt gemachten Kanal bringt man hierauf kleine Bougies ein, um den Kanal callös zu machen und eine hinreichende Oefnung hervorzubringen. Sollte aber in der Harnröhre eine Oefnung vorhanden ſeyn, ſo muß man, wenn nur der Urin durch ſolche herausfließen kann, lieber bis zu erlangter mehrerer Größe des Kranken die Operation verſchieben. Geſchieht dieſes, ſo kann man, in die mit dem Troikar gemachte Oefnung, hernach ein Stück von einem biegſamen Catheder oder ein bleyernes Röhrchen hineinbringen, um dadurch nicht nur den Weg frey und offen zu erhalten, ſondern auch dem Urin bis zur völligen Heilung einen Abfluß zu verſchaffen. In der zarten Kindheit kann man den biegſamen

Ca-

Catheter unmöglich gebrauchen, weil die Theile, durch welche er gehen muß, zu klein sind.

Die in der Harnröhre befindliche Oefnung muß man skarificiren, um die Zuheilung derselben zu befördern. — Kann man aber die alte Oefnung nicht zum völligen Schließen bringen, so muß man das unter der Eichel, von dieser Oeffnung an bis zu der neugemachten, hinweg, und es wie eine Schreibfeder mit einem kleinen sehr scharfen Bistouri schneiden, da auf solche Art, beydes der Urin und Samen, in vollem Strome heraus gehen.

Hyposphagma, Fr. l'Oeil meurtri, ein Blutauge, blaues Auge, blutige Striemen an den Augen. Wenn unterlaufenes Blut in dem Auge, und der weißen Haut desselben ist, da die kleinen Blutgefäße von einer äusserlichen Gewalt zerquetscht oder zerrissen sind, das Blut aus denselben frey heraus läuft, das Auge ganz blau oder schwarzroth davon wird, und eine beträchtliche Geschwulst dabey ist.

Solche Zufälle, wenn man frühzeitig dazu kommt, lassen sich mehrentheils allein mit starken Weinumschlägen zertheilen. Vorzüglich werden wider die Sugillationen der Augen Kräutersäckgen aus Isopskraut, die man in Wasser oder

Wein

Wein kocht, und auf die zugeschloßnen Augen legt, als heilsam angepriesen. Herr von Rosenstein empfiehlt daher in der Augenentzündung, nach angesezten Blutigeln, das Auge täglich einigemal mit Pontak, indem dies Kraut gekocht, warm zu bähen, und Kräutersäckchen, die in eben diesem Wein getaucht, über das Auge zu legen. Ueberhaupt aber muß man, wenn Entzündung entsteht, so wie unter Ophthalmia gesagt wird, verfahren — Wenn sich das ergossene Blut nicht zertheilt, so muß man solches herauslassen: davon sehe man unter Hypopion.

Hypostaphile, Fr. Chûte de la luette, das Schiessen des Zapfens; man sehe unter Procidentia uvulæ.

Hysterocele, Hysteroptosis, ist so viel, als Procidentia uteri.

I.

Ichor, Fr. Serosité, scharfe Feuchtigkeit, die aus einer Wunde fließt. Ist eine dünne, etwas weißlichte, aber sehr scharfe Feuchtigkeit, so aus unreinen Wunden, mehr aber aus bösartigen Geschwüren fließt, wenn in denselben keine gehörige und gute Eiterung entstehen will,

oder

oder auch wenn bey Verletzungen nervigter und flechsigter Theile, eine Entzündung dazu gekommen ist. Diese Feuchtigkeit unterscheidet sich von dem Gliedwasser darin, daß solches in etwas dicker, klebrigter, und weißlicht, wie ein dünner Honig ist, zwar auch aus üblen, bösartigen Geschwüren, nicht leicht aber in einem andern Falle fließt, als wo eine Nerve neben einem Gelenke verlezt ist. Ein solches aus Wunden und Geschwüren fließendes Wasser, das allezeit sehr scharf, ölicht und wässericht ist, ist allemal sehr schädlich, frißt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gern von innen callöse Verhärtungen, und wenn der Ausfluß zu lange dauert, kann es gar zulezt den Brand erregen. Diese Feuchtigkeit zu verbessern und in gutes Eiter zu verwandeln, ist mit eine Hauptsache bey der Kur; man sehe unter Vulnus und Ulcus.

Ichoroides, Fr. Sanieux, **wasserblutig.** Ist eine Feuchtigkeit, die aus Wunden und Geschwüren fließt, und mehr einem blutigen Wasser, als Eiter, ähnlich siehet: solches zeigt die baldige Heilung an.

Ictus, Fr. Piquure, **ein Stich.** Man braucht es, wenn jemand Mücken- Wespen- Bienen- und andre Insektenstiche erleidet; hievon sehe man un-

unter Vulnera venenata. Oder man sagt es bey einer Zertrennung oder Zertheilung der weichen Theile, welche durch ein stechendes Werkzeug geschehen ist. Man versteht auch darunter einen gewissen Zufall, welcher sich beym Aderlaß ereignet, wenn man in eine Pulsader oder ein Ligament sticht.

Ignis actualis, Fr. le Feu actuel, das wirkliche Feuer, ein glühendes Eisen, oder ein solches Mittel in der Wundarzneykunst, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, um die Knochen, Zähne, und andre, auch weiche Theile, so auch die Blutgefäße damit zu brennen; siehe Cauterium actuale.

Ignis columellæ, siehe Erysipelas.

Ignis persicus, ist so viel, als Gangræna.

Ignis potentialis, Fr. le Feu potentiel, ätzende Mittel; siehe Caustica.

Ignis sacer, Ignis S. Antonii, ist so viel, als Erysipelas. Unter diesem Namen hat Celsus die Flechten abgehandelt.

Ignis sylvestris, ist so viel, als Phlyctæna.

Illacrymatio, siehe Epiphora.

Illitio, Inunctio, Fr. Onction, das Einschmieren, Einreiben. Ist die Anwendung eines äusserlichen flüßigen, ölichten, wässerichten

oder

oder geistigen Mittels, welche mit einem gelinden Reiben oder Schmieren, mittelst der Finger, einer Feder, eines Pinsels, oder auch Tücher geschiehet.

Imperforatio, Atresia, Fr. Imperforation, das Verwachsen. Wenn der Hintere, die Geburthstheile, das Ohr entweder von Geburt an, oder durch eine Krankheit zugewachsen sind.

Imperforatio ani, Fr. Imperforation de l'anus, das Verwachsen des Hintern, verschlossener After. Herr Pappendorp 1) unterscheidet die bisher bekannten Arten der Afterverschliessung folgender massen. 1. Widernatürliche Verengerung des Afters (Ani nimia coarctio). Diese Art findet bey Kindern statt, welche zwar eine Afteröfnung haben, die aber so klein ist, daß der Koth gar nicht, oder doch in unzureichender Menge ausgeführt werden kann, daher die Anhäufung desselben tödtlich wird, wofern das Hinderniß nicht durch künstliche Mittel gehoben wird.

1) Abhandlung von der angebornen Verschließung des Afters bey Kindern, Leipzig 1783. Diese Abhandlung findet man auch in der Neuen Sammlung der Auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 2tem Stück, Seite 177.

wird. Man kann das Uebel heben, entweder durch Erweiterung mittelst eines Quellmeissels, oder einer Sonde, oder Kerze. Man kann auch mit einem schicklichen schneidenden Werkzeug einen Einschnitt machen, und sodann die Erweiterung bewirken.

2) Aeusserlich sichtbarer After mit innerlicher Afterverschliessung (Anus externe conspicuus cum Atresia interna). Bey dieser Art ist der After natürlich beschaffen, höher oben aber eine Hinderniß, welches den Kothabgang verhindert. In diesem Falle kann nach Beschaffenheit des inwendigen Hindernisses die Gefahr grösser oder geringer seyn, je nachdem die Haut, als worin das Hinderniß eigentlich besteht, dicker oder dünner ist, und je höher oben oder je weiter unten im Mastdarme sie sich befindet: die Hülfe des Wundarztes ist hier sehr, und zwar zeitig nöthig. Man muß die Haut entweder mit einem verborgnen Messer, oder mit einem Incisionsmesser, das man auf einer Hohlsonde einbringt, durchschneiden. Wegen der allezeit sehr engen Afteröfnung, indem man unmöglich den Finger zugleich mit dem Werkzeuge einbringen kann, ist der Erfolg der Operation sehr ungewiß: man darf sie aber doch nicht unterlassen,

son-

sondern muß sie auf Gerathewohl verrichten, und es darauf ankommen lassen, ob man, statt der widernatürlichen Haut, den Mastdarm durchschneidet. Ist die angewachsene Haut sehr dick, so läuft die Operation selten glücklich ab, weil die künstliche Oeffnung, der gänzliche Durchbohrung ohngeachtet, insgemein nicht groß genug wird.

3) **Die häutige Afterverschliessung.** (Ani atresia membranacea). Bey dieser Art ist eine Haut über der Afteröffnung vorgewachsen. Wenn in diesem Falle die Operation bey Zeiten vorgenommen wird, ist die Heilung mehrentheils glücklich. Sie geschiehet mittelst eines Messers; oder man kann auch die Haut, wenn sie sehr dünn ist, mit den Fingern trennen, wiewohl auch in solchen Fällen der Troikar dazu vorzüglicher zu seyn scheinet.

4) **Die Afterverschliessung von überwachsenen äussern Bedeckungen** (Ani atresia cutanea). Bey dieser Art ist gar keine Spur der Afteröffnung sichtbar, sondern die äussere Haut, welche sonst im natürlichen Zustande die innere Haut des Mastdarms umgiebt, indem sie sich durch die Afteröffnung hineinzieht, verschließt selbige von außen ganz und gar. Diese den

Kothabgang verhinderte Vorwand ist bald mehr, bald weniger dick, je nachdnm entweder die Haut allein, oder auch zugleich die Zellhaut oder eine fleischigte Haut die Oeffnung des Mastdarms verschließt. Der Ausgang dieses Uebels ist immer sehr zweifelhaft, zumal da neben der äussern Afterverschliessung leicht noch eine widernatürliche Bildung der innern Theile zugegen seyn, und der Mastdarm entweder ganz fehlen, oder von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit abweichen, oder sich an einen andern mehr oder weniger entlegenen Orte mit seiner Oeffnung endigen kann. Indessen darf man doch nicht ganz an dem glücklichen Erfolge der Operation verzagen, da es Beyspiele genug giebt, wo selbige die erwünschte Heilung bewirkt hat. Auch braucht man dabey nicht gar so ängstlich zu verfahren, weil zuweilen die vorgewachsene Haut sehr dick ist, so daß man mit dem Messer ziemlich tief einschneiden muß um die Ausleerung des Unraths zu bewirken. Nur muß der Schnitt zeitig genug geschehen, ehe die Därme entzündet, brandig geworden, oder geborsten sind. Denn ist es einmal so weit gekommen, so wird der Tod fast unvermeidlich seyn, wenn die Operation auch noch so geschickt verrichtet würde. — Zuweilen

ist

ist der Ort der Afteröffnung durch ein äusserliches Merkmal, und zwar am gewöhnlichsten durch eine kleine Erhabenheit oder Hervorragung kenntlich. — Es trift sich auch zuweilen, daß die Stelle, wo eigentlich die Afteröffnung seyn sollte, mit einer kleinen Grube oder Vertiefung bezeichnet ist.

5) **Die Blasenafterverschliessung** (Ani atresia vesicalis). Hieher gehören alle diejenigen Fälle, wo sich der Mastdarm nicht am Hintern, sondern in der Blase, und zwar insgemein mit einer kleinen Oeffnung endiget. In diesen Fällen ist freylich sehr wenig Hoffnung zur Hülfe; indessen sind sie nicht allezeit und unbedingt tödtlich, da doch auch in einigen, obzwar wenigen Fällen, das Leben gerettet worden ist.

6) **Die Mutterscheidenafterverschliessung.** (Ani atresia vaginalis). Diese Art ist zwar meistentheils nicht tödtlich, aber dem ohngeachtet ein sehr beschwerliches Uebel. Der Mastdarm endigt sich hier nämlich nicht am Hintern, sondern in der Mutterscheide, und entlediget sich, wenn die Oeffnung groß genug ist, des Unraths sehr leicht, so daß nicht leicht Gefahr von Anhäuffung desselben zu befürchten ist, und der Tod,

der mit einer solchen Aftersperre gebornen Kinder fast immer von andern Ursachen herrührt.

7) Die Mastdarmafterverschliessung. (Ani atresia, a clauso intestino recto). Zu dieser Art gehören alle diejenigen Fälle, wo der Mastdarm widernatürlich gebildet, verwachsen, oder in die benachbarten Theile verwickelt ist. Von dieser Art ist noch kein Beyspiel der Lebensrettung bekannt.

8) Die Grimmdarmafterverschliessung (Ani atresia a clauso intestino colo). Bey dieser Art fehlt der Mastdarm ganz, und der Grimmdarm geht nahe beym Becken in einen blinden Sack aus. Auch hier ist Hülfe unmöglich. — Man hat in diesem Fall den Vorschlag gethan, die linke Seite des Unterleibes zu öffnen, das blinde Ende des Grimmdarms an die Wunde zu befestigen und einen künstlichen After zu bilden.

9) Die Afterverschliessung mit stellvertretendem After an einem anderm Orte (Ani soliti atresia cum ano succenturiato). Zu dieser Art werden alle diejenigen Fälle gerechnet, wo der Mastdarm fehlt, und die Därme sich irgendwo am Bauche, oder sonst öffnen.

Ganz darf man die Operation nicht unterlassen, wenn es gleich gewiß ist, daß man sie

oft

oft vergeblich unternommen hat. Die erste, dritte und vierte Art läßt sich oft wenn nur die Operation zeitig genug und mit gehöriger Sorgfalt verrichtet wird, glücklich heben: aber auch alsdenn, wenn sich das Hinderniß, welches dem Abgang des Kindspechs im Wege steht, höher oben im Darme befindet, wie bey der zweyten Art, darf man noch nicht alle Hoffnung aufgeben, sondern muß seiner Pflicht Genüge thun, und eine künstliche Oeffnung am After machen. Nur die sechste und neunte Art ist auszunehmen, wo nämlich eine hinlängliche Oeffnung aus den Därmen in die Mutterscheide oder an einen andern Ort gehet; denn in solchen Fällen ist die Operation zu widerrathen. In allen andern kann man ihrer auf keine Weise entrathen, da es kein Kennzeichen giebt, aus welchem man wissen könnte, daß der Mastdarm ganz fehlte, oder eine widernatürliche Form und Beschaffenheit habe. Uebrigens kömmt auch diese Art der Aftersperre in Vergleichung mit den übrigen, wo die Operation von gutem Erfolg seyn kann, ziemlich selten vor; daher man die Operation selbst auch dann versuchen muß, wenn der Unrath mit dem Harne vermischt abgeht.

Vorzüglich muß man bedenken, daß die Operation nie zeitig genug geschehen kann, da aus Beobachtungen deutlich erhellet, daß dieses einzige Rettungsmittel nur allzuoft, wenn es zu spät angewendet worden, ohne Nutzen gewesen ist, wenn nämlich die Därme übermäßig ausgedehnt, brandig oder zerrissen waren, und also der Tod nothwendig erfolgen mußte, dem die Kinder durch eine zeitig genug unternommene Operation wahrscheinlicherweise hätten entrissen werden können.

Den Ort des Einschnitts bezeichnet die Natur zwar sehr oft durch einen rothen Fleck, durch eine Erhabenheit, Narbe, oder auf andre Art; oft verbirgt sie ihn aber auch unter den überwachsenen glatten, ebenen, und ganz gleichförmigen Bedeckungen. Im leztern Falle muß man untersuchen, ob nicht eine Stelle besonders weich ist, und dem Finger nachgiebt; und daselbst muß der Einschnitt geschehen. Ist aber auch keine solche weiche Stelle zu finden, so muß man sich, nach Anleitung anatomischer Grundsätze, einen Ort zum Schnitte aussuchen. Da bey neugebornen Kindern der After nicht so nahe beym Schwanzbein, als bey Erwachsenen ist, denn dieses

Bein

Bein ist bey ihnen noch knorpelig, und durchs Gefühl sehr schwer von den weichen Theilen zu unterscheiden, so muß daher der Schnitt so gemacht werden, daß zwischen selbigem und dem fühlbaren Ende des Schwanzbeins ein zollbreiter Zwischenraum frey bleibe. Thut man dieses nicht, so kann das Messer leicht in die zwischen dem Mastdarm und dem heiligen Bein befindliche Zellhaut ausgleiten, so daß der Mastdarm entweder gar nicht, oder auf der hintersten Seite getroffen wird, und die Gegend, wo der Schließmuskel, oder die, seine Stelle vertretenden Muskelfasern an dem verschloßnen After anliegen, dem Schnitte ganz entgeht.

Die Spitze der Lanzette oder des Troikars muß man gegen das heilige Bein kehren, damit nicht der Stich, anstatt in dem Mastdarm zu treffen, die Harnblase verletze, oder diese zugleich mit dem vordern Theile des Mastdarms verwundet werde. Ist eine Harnverhaltung zugegen, so muß man die Harnblase, ehe noch die Operation verrichtet wird, ausleeren, und dieserhalb kann man die Schaamgegend mit der flachen Hand oder mit einem vierfach zusammengelegten und gewärmten Tuche gelind reiben, welches zur Ausleerung der Harnblase zuweilen hinreichend seyn

kann. Wegen der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens aber, ist es besser, den Harn mit einem kleinen Catheter auszuleeren. Vor der Einbringung des Catheters aber wird es allzeit dienlich seyn, an der Schaamgegend und am Mittelfleisch frische ausgepreßte Oele, ganz gelind, und zu wiederholtenmalen einzureiben, oder erweichende Umschläge zu machen, um die Theile dadurch zu erschlaffen, und den Catheter desto leichter einzubringen.

Nach der Operation pflegen Einige Röhrchen oder Quellmeissel in die künstliche Oeffnung des Afters zu bringen: allein erstere sind ganz unnütz, ja schändlich, und beym Gebrauch der Quellmeissel muß man auf die Verschiedenheit der Fälle, und die Art, solche anzuwenden, genaue Rücksicht nehmen. — Bey der zweyten Art, wo der After äusserlich sichtbar, inwendig aber ein Hinderniß vorhanden ist, kann man nicht viel Vortheil davon erwarten, besonders wenn das verschliessende Hinderniß hoch oben im Mastdarm sich befindet. Bey der häutigen Afterverschliessung sind sie ganz überflüßig, dagegen sie bey der vierten Art desto beträchtlichern Nutzen stiften können, wenn sie nur mit gehöriger Vorsicht gebraucht werden. Denn oft ist die

vor-

vorgewachsene Haut und Zellgewebe so dick, daß man einen sehr tiefen Stich mit der Lanzette machen muß, ehe der Darm getroffen, und das Kindspech hinlänglich ausgeleert werden kann, und in solchen Fällen können die Quellmeissel sehr nützliche Dienste leisten, indem sie theils das Wiederzusammenwachsen der verwundeten Theile verhindern, theils, wenn sie mit balsamischen Mitteln bestrichen sind, die Heilung befördern, theils endlich die zufliessenden scharfen Säfte in sich saugen, und den schädlichen Wirkungen derselben, dem Reize, dem Wundwerden, und der Erzeugung schwieliger Ränder vorbeugen. Durchaus aber dürfen die Quellmeisel nicht dick, sondern sie müssen weich, und dünn genug seyn, um dem Drucke des andrängenden Stuhlgangs leicht nachgeben zu können. Ueberhaupt aber muß man, besonders bey einer übermäßigen Verengerung des Afters, mit dem Gebrauch der Quellmeissel sehr behutsam seyn, und wo eine beträchtliche Erweiterung nöthig ist, sich des Messers bedienen, oft auch, um keinen Schaden anzurichten, die Quellmeissel lieber ganz weglassen.

Nach glücklich und vollkommen gehobener Afterverschliessung und Ausleerung des Koths ist

eine

eine sehr wichtige Maasregel diese, daß man sogleich den Unterleib bindet, und die Binden so lange liegen läßt, bis die Fasern ihre gehörige Spannung, und der Kreislauf seine Ordnung wieder erlangt hat.

Wenn nach gehörig verrichteter Operation dennoch keine Ausleerung erfolgt, so ist freylich nicht viel Hoffnung zur Lebensrettung mehr übrig, indessen ist das Uebel doch auch dann nicht allemal schlechterdings tödtlich. So wie man sich in solchen Fällen einzig und allein der Leitung der Natur überlassen muß, so hat man Beyspiele, daß Menschen mit verschlossenem After lange Zeit gelebt, und sich des Unraths durch den Mund entlediget haben, weshalb der Vorschlag gethan worden, der Natur nachzuahmen, und sie durch künstliche Mittel in ihren Bemühungen zu unterstützen. Sieht man daher, sagt Herr Pappendorp, daß bey der Afterverschliessung eine Neigung zum Erbrechen sich äussert, so würde es muthmaßlich nicht übel gethan seyn, wenn man nach einer fruchtlos angestellten Operation ein gelindes Brechmittel gäbe, und dadurch den Unrath oberwärts auszuführen suchte. Auf diese Art würde man solchen Kindern das Leben so lange als möglich fristen, und vielleicht in der

Folge,

Folge, wenn sich die Theile mehr entwickelt, und der Körper mehr Kräfte erlangt hätte, eine bequemere Gelegenheit die Operation zu verrichten, finden können.

Imperforatio auris, siehe Auris imperforatio.

Imperforatio glandis davon ist unter Hypospadiae gesagt worden.

Imperforatio vulvae, Vulva clausa, Uteri clausura, Clausura muliebris, Fr. Imperforation de la Vulve, das Verwachsen der Mutterscheide. Dieser Fehler des weiblichen Geschlechts wird bey Kindern öfter, als bey Erwachsenen bemerkt. Bey Kindern äussert sich solcher durch ein schmerzhaftes Drängen, oder gänzliche Zurückhaltung des Harns. Bey Erwachsenen aber bleibt dieses Uebel bis zur Zeit der anfangenden monatlichen Reinigung verborgen.

In so fern Kinder mit einer verschlossenen Mutterscheide auf die Welt kommen können, werden selbige auch erst nachher, und zwar in den ersten Jahren ihres Alters damit behaftet. Die Hauptursach dieser Verwachsungen in den ersten Kinderjahren, ist das Wundwerden zwischen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, so durch das öftere Benetzen des Harns veranlasset wird, und bey nachläßiger Versäumung des Auswa-

schens

schens mit frischem Wasser immer mehr und mehr zunimmt. Herr Reg. Chir. Horn 1) hat bey vielen die Harnröhre offen, und die Verwachsungen selbst von verschiedner Art gefunden.

Die Hülfe bey diesem Uebel bestehet in der Trennung der widernatürlichen Vereinigung. Man bedient sich hiezu eines convexen Bistouri, mit welchem man, nach der von der Natur durch den Schliz der Schaamlefzen angegebene Spur, wofern dergleichen vorhanden ist, die verschlossene Mutterscheide öffnet. Ist dergleichen Spur nicht vorhanden, so ist das Uebel, wegen der Ungewißheit des Orts, wo die Oeffnung gemacht werden muß, beynahe unheilbar. — Damit die Theile nach der Operation nicht wieder zusammenwachsen, so bringt man mit frischem Wasser angefeuchtete Läppgen in die geöffnete Mutterscheide, und befördert die Austrocknung der zertheilten Ränder.

Impetigo, Fr. Tigne, Zittermmaal, **Flechten.** Unter Impetigo verstunden die Alten diejenigen Flechten, die stark juckten, einige Feuchtigkeit von sich gaben, und sich in Schuppen absonderten; man sehe unter Herpes.

Impo-

1) Schmuckers vermischte chir. Schr. 3. B. Frankenthal, 1788. S. 312.

Impotentia, Anaphrodisia, Fr. Impuissance, Ohnmächtigkeit, männliche Unvermögenheit zu Leistung des Beyschlafs. Wenn dergleichen Unvermögenheit von einem Fehler der Bildung, von einem Absceß oder Geschwür, von Fleischgewächsen u. s. w. herrührt, so muß jede Ursache besonders gehoben werden. Ursachen andrer Art gehören für den Arzt.

Incarnantia, incarnativa, fleischmachende Mittel, siehe Consolidantia.

Incarnativa ligatura, Fr. Bandage incarnatif, fleischmachende Binde, siehe Fascia incarnativa.

Incisio, Excisio, Fr. Entaille; siehe Eccope.

Incisio, Fr. Incision, der Einschnitt. Ist diejenige Verrichtung eines Wundarztes, da die Haut und das Fleisch durchschnitten wird, um eine widernatürliche Feuchtigkeit auszuleeren; einen fremden Körper herauszuziehen; Geschwülste auszuschälen; eine widernatürliche Vereinigung zu trennen; einen Theil ganz hinwegzunehmen, u. s. w.

Einschnitte muß man allemal nach dem Laufe der Muskelfasern machen, und alle solche Theile, durch deren Verletzung schlimme Zufälle entstehen können, aufs sorgfältigste vermeiden.

Wider

Wider Schnitte, die in die Runde gemacht werden, und das Wegnehmen allzuvieler Haut, eifert Hr. Gen. Chir. Theden 1) mit Recht, und will, daß man halbmondförmige Schnitte machen, und die Haut in so fern sie nicht zu dünne und noch gesund ist, schonen soll. Beobachtet man dieses, so wird man allezeit eine geschwindere Heilung erwarten können; man sehe auch unter Scirrhus.

Incisorium, Fr. Bistouri, ein Incisionsmesser, Bistouri. Ist nächst der Lanzette eins der gebräuchlichsten Werkzeuge in der Wundarzneykunst, dessen man sich zu Einschnitten und Erweiterungen enger Wunden, Geschwüren, Fisteln, auch gesunder Theile bey Operationen bedienet. In Rücksicht des verschiedenen Gebrauchs eines Bistouri, hat man auch solche von verschiedner Grösse und Figur, als: gerade, krumme, spitzige, oder vorn mit einem Knöpfchen versehene, u. d. gl.

So wie es erforderlich ist, daß alle schneidende Werkzeuge eines Wundarztes, von gutem und wohlgehärtetem Stahl, und gut schneidend seyn müssen: eben so nöthig ist es bey einem Bistouri, vorzüglich um deswillen, damit man es

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen 2. Th. S. 99.

es statt einer sogenannten Incisionsscheere brauchen kann; denn diese ist wegen der Quetschung, so sie verursacht, und wodurch Entzündung und Schmerz erregt wird, billig zu verwerfen.

Incontinentia urinae, Fr. Incontinence d'urinae, **Harnunaufhaltsamkeit, Bettpissen.** Dieses zur äussersten Beschwerde gereichende Uebel bestehet in einem öfters merklichen Abgang des Harns, so ohne Wissen und Willen erfolgt, und erfordert mehrentheils innerliche Mittel, denn äusserliche, als vorgeschlagene Harnbehälter und Verbände, sind von keinem Nutzen, sondern machen das Uebel noch beschwerlicher.

Rührt das Uebel von einer Lähmung her, so dienen äusserlich Bäder, Dunstbäder, Einspritzungen, Klystire, Linimente u. a. m. So nützen auch Blasenpflaster um die Gegend des heiligen Beins. Als vorzüglich wird das Einspritzen mit kaltem Wasser gerühmt. — Ist das Uebel symptomatisch so muß die Hauptkrankheit gehoben werden.

Bey einem unwillkürlichen Harnen der Kinder muß man mit einer Strafe drohen, ihnen zur Abendzeit das Trinken entziehen, sie vor Schlafengehen harnen lassen, und aus dem Schlaf zum Harnen erwecken. Ausserdem sind noch ver-

schiedene Mittel, als wirksam gegen dieses Uebel gerühmt worden: als das Pulver von spanischen Fliegen 1), wovon man sechs Gran nimmt, es mit zwey Quenten von Boretschextrakt vermischt, in 24 Gaben eingetheilt, und alle Abend eine Gabe davon dem Kranken nehmen läßt. Nach und nach kann die Dosis der spanischen Fliegen mit etlichen Granen vermehrt werden. — Ein anderes Mittel hat Herr Buch'oz, ein Arzt zu Paris angerühmt: eine Tisane aus den Blättern von Wegerich, Salbey, Wegetritt oder Tausendknoten (herb. centumnodiae oder Polygoni) und Rosenblätter täglich zu vier Becher voll getrunken. — Auch die geistige Fiebertinktur innerlich genommen, und äusserlich auf das Mittelfleisch und die Schaamgegend gelegt, soll dies Uebel gehoben haben.

Incurvatio, ist so viel, als Cyphosis.

Indi-

1) Herr Leger (Richters chir. Bibl. 7. B. Frankenthal, 1790. 3tes St.) hat dies Mittel bey verschiedenen Kranken, unter andern bey einer Dame von 24 Jahren, die alle Nacht ins Bett pißte, mit dem vollkommensten Erfolge gebraucht. Sie nahm zwey Monate hinter einander alle Abend ein viertel Gran Cantharidenpulver mit dem Boretschextrakt.

Indicatio, Fr. Indication, Anzeigung. Bey einer jeden äusserlichen Krankheit muß der Wundarzt die dazu dienlichen Mittel wählen, und die Wahl derselben nach den Ursachen, Zufällen, Vermischung der Krankheit mit andern Uebeln, nach dem Alter, Kräften, Temperament oder Geschlecht des Kranken bestimmen. Der Schluß ist vielerley: praeservatoria, verwahrend; curativa oder causalis, heilend; vitalis, stärkend; palliativa, lindernd.

Induratio, Fr. Induration, Durcissement. Verhärtung. Ist mehrentheils anzutreffen, wenn nach einem Absceß die subtilen Feuchtigkeiten sich zertheilen. Bey Eitergeschwüren der Leber, Gebärmutter und verschiedner andrer Orte, ist dergleichen Ausgang zuträglich; bey der Rose und Entzündung (Phlegmone) hingegen nachtheilig. Die nächste Ursach ist die Unempfindlichkeit des Theils, und in so fern gewisse Arten Geschwülste überhaupt zur Verhärtung geneigt sind; z. B. derjenigen, welche in drüsigten Theilen und nahe an den Gelenken sich befinden. Die in blutreichen Theilen pflegen sich selten zu verhärten. Die entfernte Ursach der Verhärtung ist das unschickliche Auflegen zurücktreibender, zertheilender und auflösender oder schmelzender Mittel, als:

der unzeitig gewählte Gebrauch geistiger Arzneyen, Wieken und Meissel u. d. gl. beym Verbande der Wunden und Geschwüre.

Daß eine Verhärtung entstehen werde, erkennt man, wenn die Geschwulst sogleich beym Anfang hart ist, wenn sie sich langsam erzeugt, und sich zu begränzen angefangen hat, wenn gar kein oder doch nur sehr wenig Schmerz und wenig Entzündung und Klopfen dabey ist. Daß die Verhärtung entstehet, erkennet man aus der Verminderung des Schmerzens, Geschwulst, Röthe, Klopfens, Fiebers, und der Vermehrung der Härte der Geschwulst. Daß die Verhärtung aber wirklich schon entstanden ist, erkennt man daraus, wenn der Schmerz, die Röthe und das Klopfen gänzlich nachgelassen haben, die Geschwulst umgränzt ist, und beym Druck widersteht.

Verhärtende Mittel (Indurantia oder Sclerotica) wirken auf zweyerley Art: entweder wenn bewirkt wird, daß die dünnen und flüssigen Theile zu viel ausdünsten, oder wenn selbige zurückgehalten, zusammengezogen und hart gemacht werden. Diese Wirkungen können daher sowol allzuheisse und hitzige, oder allzukühlende und zusammenziehende Mittel hervorbringen.

Infernalis lapis, siehe lapis infernalis.

Inflam-

Inflammatio, siehe Phlegmone.

Infusoria ars, Chirurgia infusoria, Fr Infusion, die eingiessende Art der Wundarzney-kunst, das Einlassen eines Arzneymittels von aussen in die Adern, Infußion. Ist diejenige Operation, da dem Kranken eine Ader, eben so wie beym Aderlaß, geöffnet, in diese Oeffnung eine feine Spritze und zwar aufwärts gebracht, und mittelst derselben irgend ein Arzneymittel in den Adergang eingesprizt, folglich solches unmittelbar sogleich mit dem Blut vermischt wird. — Von der Geschichte der Infusion und Versuch, die sichere Anwendung dieser Operation zu erweisen, hat Herr Hemman 1) eine sehr gute Abhandlung geschrieben.

Von der nüzlichen Wirkung der Infusion, verdient vorzüglich die Beobachtung des Herrn Reg. Chir. Köhler, 2) angeführt zu werden, welcher diese Operation versuchte, und zwar in einem Falle, wo alle andere Hülfe vergebens war. Ein Soldat verschluckte sehr gierig ein grosses Stück sehnigter Theile vom Rindfleisch, welches in der Hälfte des Schlundes über den Magen sitzen blieb, ohne daß es hinuntergeschluckt oder hinuntergestossen werden konnte. Es fanden sich sogleich Beklemmungen, Aengstlichkeiten und Convulsionen ein, daß der Kranke zu Bo-

1) Medicin. chirurg. Aufsätze, Seite 122.

2) Schmuckers vermischte chirurg. Schr. 1 B. S. 372. Frankenthal, 1788.

zen fiel. Die Convulsionen waren anhaltend, der Unterleib aufgetrieben, das Gesicht, die Hände und Füsse wurden kalt, und die Sprache schwächer und heischer, es brach ein kalter Schweiß aus, und der Puls war äusserst klein nud langsam. In diesen aufs äusserste gekommenen Umständen, da ganz und gar kein Mittel auf die gewöhnliche Art angebracht werden konnte, entschloß er sich endlich, ein Brechmittel durch die Infußion anzubringen. Da er diese Infußion am Arme vornahm, so ließ er zwey Gefässe, das eine mit warmem und das andere mit kaltem Wasser bringen. In das erstere ließ er die Füsse setzen, und die eine Seite des Körpers damit benetzen. Den Arm und die andre Seite benezte er mit kaltem Wasser, und als er dieses eine halbe Stunde anhaltend gemacht hatte, öfnete er eine zuvor ausersehene Vene mit einem etwas langen Schnitte, und sprizte 6 Gran Brechweinstein in Wasser aufgelöst durch diese Oeffnung ein. Der Kranke wurde hierauf auf seine Lagerstelle gebracht, und warm zugedeckt. Nach einer halben Stunde fanden sich Neigungen zum Brechen ein, welche sich immer vermehrten und endlich so stark wurden, daß das eingeklemmte Fleisch mit einer so grossen Gewalt herausgebrochen wurde, daß es eine Weite von 8 Fuß wegflog. Die Zufälle liessen hierauf sogleich nach; die an dem Arme, wo die Infußion verrichtet worden, um die Wunde entstandene heftige Entzündung wurde nach drey Wochen gehoben, und so der Kranke völlig gesund wieder hergestellet.

Ingul-

Inguinalis hernia. siehe Hernia inguinalis.

Injectio. Fr. Injection, die Einsprizung, das Einspritzen. Sowohl in der Zergliederungs- als Wundarzneykunst bedient man sich des Einspritzens. Das Einspritzen beym Zergliedern (Injectio anatomica) besteht darinne, daß man die Adern des menschlichen Körpers oder der Thiere, mit dazu schicklichen Sachen, als gefärbtem Wachs, Unschlitt u. d. g. auch einige Theile mit Quecksilber, mittelst gewöhnlicher Sprizen aussprizt: man sehe hierüber besonders die anatomischen Werke der Herren Ruysch und Lieberkühn.

Durch das Einspritzen in der Wundarzneykunst werden allerhand flüssige Sachen in die natürlichen oder widernatürlichen Hölen des menschlichen Körpers, zu allerley Absichten, mittelst einer zu einem jeden Endzweck tauglichen, grossen oder kleinen, mit einem geraden oder krummen Röhrchen versehenen Spritze eingesprizt. Die Mittel werden nach dem Endzweck, und zwar solche gewählt, welche die Natur, Zufälle, und die Beschaffenheit der Kranken erfordern. Gemeiniglich werden die Mittel warm, zuweilen aber auch, wenn man zurücktreiben, zusammenziehen oder stärken will, mit grossem Nutzen kalt ein-

eingesprizt, wiewohl in den mehresten Fällen die Mittelstrasse die beste ist.

Das Einspritzen geschiehet bey Wunden, hauptsächlich bey Brust- und Bauchwunden, um derselben Tiefe zu untersuchen; um die Untersuchung mit der Sonde wegen des Reitzes und eines neuen Blutes zu verhüten; um durch die Farbe des eingesprizten Mittels zu erfahren, welcher Theil verlezt ist; und um solche tiefe Wunden durch diese eingesprizten Mittel zu reinigen und zu heilen. Ferner sprizt man ein bey Entzündungen, vorzüglich des Halses: um Eiter aus einem Orte, z. B. aus der Brust, oder die eiterige Materie bey der Abzapfung der Bauchwassersucht aus dem Unterleibe herauszuschaffen: bey Geschwüren und Fisteln, wenn Hindernisse da sind, um solche bis auf den Grund zu öfnen: um fremde Körper, z. B. verdicktes Ohrenschmalz, oder ins Ohr gekommene Würme u. s. w. wegzuschaffen; und endlich um ein stärkendes oder reizendes Mittel in einen Theil zu bringen, z. B. bey Ermangelung der Lebensgeister, in die Nase; um heftiges Nasenbluten zu stillen; bey Harnverhaltung und dergleichen mehr.

Injectio intestinalis, Fr. Injection intestinale; siehe Clysma.

Inoculatio oder Insitio variolarum, siehe Variolarum inoculatio.

Insolatio, Fr. Insolation, das Sonnen. War bey den Alten dasjenige Heilmittel, da sie die Kranken nackend in die Sonne auf den Sand sezten, und dadurch den Körper zu stärken, und Geschwülste, vornehmlich derer bey Wassersüchtigen, zu heilen suchten.

Also wird auch genannt, wenn jemand mit entblößtem Haupt in der Sonnenhitze verweilt, und dasjenige ist, was unter die Ursachen der Hirnwuth (Phrenitis) gerechnet wird. Um den schweren Zufällen der Insolation vorzubeugen, ist dienlich einen mit kaltem Wasser getränkten Schwamm auf den Kopf zu legen. Noch nüzlicher sind ohnstreitig Schmuckers kalte Bähungen; man sehe unter Fomentatio.

Instillatio, siehe Embrocatio.

Instrumentum chirurgicum, Fr. l'Instrument chirurgical, ein **Werkzeug zur Wundarzneykunst gehörig.** Die Wundärzte bedienen sich vieler Instrumente, die von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz, und besonders von Stahl oder Eisen verfertiget sind. Hiezu gehören alle Arten Messer, Nadeln, Sucher, Haacken, Sägen, Bohrer, und was sonst den

Namen eines chirurgischen Instruments hat. Bey jeder Operation sind die nöthigen Instrumente angezeigt. Viele vorhin gewöhnliche Werkzeuge werden anjezt, theils als grausame, theils als schädliche, theils als unnöthige, billig nicht mehr in Gebrauch gezogen: auch Herr Theden 1) eifert mit Recht dagegen.

Interpassatio, Fr. Piquure, **das Unternähen.** Es wird genommen von Säcken, die man mit abgesezten Stichen durchnähet, damit die trocknen Sachen darin nicht auf einen Klumpen zusammenfallen, sondern überall gleich vertheilt bleiben.

Intertrigo, Attritus, Fr. Ecorchure, **fratt seyn, das Wundwerden, der Wolf.** Es zeigt solches eigentlich das Wundwerden der Kinder an, so von scharfem Urin, oft aber auch von scharfer Milch entsteht, und wovon bereits unter dem Artickel, Excoriatio, gesagt worden ist.

Intestinorum volvulus, siehe Convolvulus.

Inunctio, siehe Illitio.

Jonthus, siehe Varus.

Irritantia, Fr. Irritans, **reizende Mittel.** Sind solche, womit man einen Zufluß der Säfte in

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ster. Th. S. 111.

in einen Theil des Körpers zu erregen sucht, man sehe unter Attrahentia.

Ischæma, ist so viel, als Styptica.

Ischuria, Fr. Suppression d'urine, Retention d'urine, Harnverstopfung, Verhaltung des Harns. Man theilet sie in die wahre (vera), und falsche (notha oder spuria). Bey der falschen wird der Harn ganz zurückgehalten, und woran ein Fehler der Nieren oder der Harngänge schuld ist. Ihre Kennzeichen sind: die leere Blase, der Schmerz der Lenden oder der Herzgrube, Erbrechen, Betäubung der Schenkel u. s. w. Wider dieses Uebel müssen hauptsächlich innerliche Mittel angewendet, und äusserlich nach Befinden Blutlassen, und die Anwendung dienlicher Bäder und Bähungen verordnet werden.

Die wahre Ischurie erkennt man aus der Abwesenheit der Zeichen einer falschen, aus der durchgehends gleichen, und entweder über die Schaambeine hervortretenden, oder durch den Finger im Mastdarm zu bemerkenden Anschwellung der Blase, dem Schmerz unter den Schaambeinen, öftern aber vergeblichen Drängen zum Harnlassen u. s. w. Die Ursachen der wahren Harnverhaltung bestehen in einem Mangel der ausleerenden Kräfte, entweder von einer vor-

han-

handenen Schwäche, oder gar einer Lähmung. Wenn zugleich der Blasenhals mit gelähmt ist, so hat der Kranke bey der Verhaltung einen unwillkührlichen, aber, welches wohl zu merken ist, einen tröpfelnden und also nicht aufhebenden Abgang des Harns. Oder es kann in der Höle der Blase etwas befindlich seyn, das sie verstopft, nämlich entweder solche Substanzen, die in der Blase selbst erzeugt worden, als Steine, geronnenes Blut, Schleim, Eiter, wildes Fleisch u. s. w. oder fremde Körper. Oder es kann in den Wänden der Harnblase oder Harnröhre das Hinderniß liegen, und zwar eine Verengerung; eine krampfhafte idiopathische oder sympathische Zusammenziehung, und eine entweder angeborne oder von einer Entzündung entstandene Zusammenwachsung.

Um alle üble Zufälle zu vermeiden, muß der Wundarzt diesem Uebel mit einer baldigen Ablassung des Harns abzuhelfen suchen. Dieses wird bewerkstelliget mit Einbringung eines Catheters (siehe Catheter), und wenn dieser, wegen vorkommender Hindernisse, nicht eingebracht werden kann, so muß man den Blasenstich (Punctura vesicæ) vornehmen. Uebrigens ist leicht einzusehen, daß der Wundarzt alsdenn sein Haupt-

augenmerk auf die Ursachen der Harnverhaltung richten, und solche zu heben suchen muß, wenn der Kranke von dem Uebel gänzlich befreyet werden soll.

Itinerarium, Fr. Sonde cannelée, Catheterdrath, hohler Sucher. Man verstehet darunter denjenigen Drath, den man in den hohlen Catheter steckt, wo man sich von einem Stein in der Harnblase vergewissern will, und den man also, bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann. Es wird aber auch darunter ein hohler Sucher mit einer Rinne verstanden, wie man dergleichen bey dem Steinschnitte in das Rohr steckt, um in der Rinne desselben desto sicherer und gewisser schneiden zu können; siehe Conductor.

Ixia, ist so viel, als Cirsos.

K.

Kelotomia, ist so viel, als Herniotomia.

L.

Labium, oder Labrum leporinum, Lagontomum, Lagostoma, Fr. Bec de lièvre, eine Hasenscharte, Hasenlippe. So wird eine in die

Länge gehende Spalte genennet, welche an einer, gemeiniglich an der obern Lippe sich befindet, und entweder Kinder solche mit auf die Welt gebracht haben, oder durch äusserliche Verletzungen entstanden ist. Diese üble Gestalt betrift auch nicht selten blos die Lippen allein, sondern erstreckt sich, wenn sie angebohren und mehrentheils wenn die Hasenscharte doppelt ist, bis an die fleischigte Scheidewand des Gaumen, und bis an die Knochen selbst, so daß öfters auch zugleich der Gaumen, entweder zum Theil, oder ganz und gar bis an die Nase und den Zapfen gespalten ist. Nach Heisters 1) Bemerkungen fehlte auch der Zapfen bisweilen gänzlich. Das üble Ansehen ist es daher nicht allein, welches dadurch verursacht wird; denn die Kinder können oft nicht saugen und trinken, und auch das Reden wird verhindert.

Die Hasenscharten, wobey blos die Lippe gespalten ist, kommen weit öfter vor, als die andern, so wie sie jedoch sehr verschieden sind. Gemeiniglich ist die Lippe nur einmal gespalten, zuweilen aber auch zweymal, so, daß zwischen beyden Spalten ein Stück Fleisch herunter hänget. Diese Spalten sind mehr und weniger breit, und

1) Chirurgie, Kapitel 75.

und die Kur ist, wenn die Ränder der Lippen allzuweit von einander stehen, allezeit beschwerlicher, auch zuweilen ganz unmöglich und unheilbar, besonders wo zugleich die Knochen gespalten sind. — Nach dieser Verschiedenheit der Krankheit ist also auch die Vorhersagung verschieden.

Dieser üblen Gestalt wird einzig und allein durch die Wiedervereinigung der getheilten Ränder abgeholfen: viel besser aber wird die Operation an einer erwachsenen Person, als an einem Kinde gemacht, wenigstens soll man sie so lange aufschieben, bis das Kind nicht mehr sauget. Zur Operation wird der Kranke mit gelinden Purgirmitteln, einer genauen Diät, und nach Befinden der Umstände mit einer Aderlaß vorbereitet. Wenn man solche verrichten will, setzet man einen Erwachsenen auf einen Stuhl an einen hellen Ort, läßt ihm den Kopf nach hinten, ingleichen seine Hände durch Gehülfen fest halten. — Ein Kind sezt man, wenn ihm die Hände zuvor an den Leib gebunden worden, jemanden auf den Schooß, und läßt es gleichfalls fest, und zwar etwas aufrechts halten, damit das Blut nicht in den Hals laufe, und eine Erstickung verursachen könne.

Man

Man untersucht hierauf, ob die Lippe etwa an dem Zahnfleisch mit angewachsen ist, in welchem Falle man sie mit einem geraden Messer ablöset, und beyden Theilen, so viel als möglich, eine gehörige und gleiche Dicke läßt. Das kleine Bändchen (Frenulum), durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleisch zusammen hängt, muß mit einer nicht spitzigen Scheere entzwey geschnitten werden, dabey aber dieses zu beobachten ist, daß man, wo möglich, nicht zu weit in das Zahnfleisch, um nicht den Knochen des Kinnbakken zu entblösen, noch auch zu weit in die Lippe schneide, weil, indem leztere dadurch dünner wird, die Wiedervereinigung um so viel schwerer würde.

Die Ränder der Hasenscharte müssen hierauf, so weit sie roth sind, dergestalt abgeschnitten werden, daß sie zwar durch und durch blutig werden, aber auch nicht zu viel von der Lippe verloren geht. Dieses geschieht entweder mit einer scharfen, nicht ganz spitzigen Scheere, oder am besten mit einem guten und geraden Bistouri: erstere kann man gebrauchen, wenn der Schnitt geschwind geschehen muß, z. B. bey furchtsamen Kranken und Kindern, in allen andern Fällen aber verdient das Bistouri den Vorzug. Des

Bi-

Bistouri bedient man sich am besten auf folgende Art. Ein Gehülfe, der hinter dem Kranken steht, legt auf jede Backe desselben eine Hand, und druckt dieselben mit den Spitzen der Finger nach vornen zu, um die Ränder der Hasenscharte so nahe, als möglich, an einander zu bringen. Der Wundarzt schiebt alsdann unter die obere Lippe, so hoch als möglich, ein Stückchen Charte oder Pappe, welches eine Linie dick, anderthalb Zoll lang, 12 bis 15 Linien breit, und am obern Rande halbmondförmig seyn muß, breitet auf demselben die obere Lippe aus, und zieht sie gelinde unterwärts, damit sie ein wenig gespannt ist, und sich bequem zerschneiden läßt. Den rechten Theil der Lippe befestigt der Wundarzt, vermittelst des Daumens und Zeigefingers der linken Hand auf die Charte, den linken Theil aber ein Gehülfe, und schneidet, wo möglich, mit zwey Schnitten, mittelst des Bistouri, alles ab, was abgesondert werden muß, und giebt der Hasenscharte die Figur eines spitzigen gleichschenklichten Winkels. Besonders muß man darauf Acht haben, daß der obere Theil der Hasenscharte durch und durch wund gemacht wird, weil sonst oben keine Zusammenheilung erfolgen kann, und mithin eine Oefnung bleibt.

Da der Rand der Hasenscharte, sagt Herr Louis 1), eben so, wie der Rand der Lippe, weich, roth, und mit einem zarten Oberhäutchen überzogen ist, muß der Wundarzt diesen ganzen Rand, so weit er roth ist, und zuweilen noch etwas mehr abschneiden; denn zuweilen ist der untere Theil des Randes der Hasenscharte rund, roth und dick, und muß daher ganz abgeschnitten werden. Wenn man nicht nach diesen Regeln verfährt, wird die Narbe ungleich, und es bleibt in der Mitte derselben ein rother Strich, der eine Unförmlichkeit verursacht, die desto unangenehmer ist, je leichter man sie hätte vermeiden können.

Leichter ist die Beschneidung der Ränder einer Hasenscharte mit der Scheere vorzunehmen; nur muß man eine gut abgezogene wählen. Bey dem Gebrauch der Scheere zur Operation ist die Pappe unnöthig.

Der Gehülfe, welcher die Backen vorwärts drückt, bringt die blutigen Ränder an einander, wozu der Wundarzt noch mehr behülflich ist. Der Wundarzt fasset die beyden Enden der gespaltnen Lippe mit dem Daumen und Zeigefinger der linken

1) Richters chirurg. Bibliothek 1ter Band, 2tes Stück, Seite 32. Frankenthal, 1789.

ken Hand, nimmt mit den Fingern der rechten Hand eine feine spitzige gerade Nadel, und sticht solche an dem obersten Theil durch beyde Ränder gerade quer über dergestalt durch, daß allezeit an beyden Rändern, wenigstens zwey bis drey gute Messerrükken breit Plaz bleibet. Sobald die erste Nadel durchgestochen ist, nimmt der Wundarzt einen starken, seidenen gewächseten doppelten Faden, hängt die Schlinge an die Nadel auf der einen Seite an, und umwindet mit dem Faden die Nadel, so, daß der Faden die Gestalt einer umliegenden ∞ macht. Eine zweyte Nadel wird auf gleiche bemeldte Art durchgestochen, und so, wie die erste, mit dem Faden umwickelt; eine dritte Nadel wird auf gleich Art angebracht, welche man aber selten nöthig hat. Zulezt führet man den Faden um beyde oder alle drey Nadeln, als wie in einem Zirkel herum, und befestigt das Ende mit einem Knoten.

Am besten nimmt man kleine Nadeln, denn solche hat man nicht, wie die langen, nöthig abzukneipen; damit die Nadeln die Lippe nicht drukken, so legt man unter die Enden ein wenig Karpie oder ein Stückchen Schwamm. Die Spitze der Nadeln, welche man zu dieser Operation braucht, soll allezeit etwas flach und breiter

als das Uebrige seyn, damit sie leicht durchgezogen werden können. Einige nehmen hiezu stählerne Nadeln, andere, weil der Stahl rostet, silberne mit stählernen Spitzen. Besser sind die vom geschlagenen und wohl gehärteten Gold, welche aber bey Erwachsenen, und wo die Haut bereits sehr hart ist, nicht spitzig genug sind, daher meßingene, mit einer erwähntermassen breiten Spitze versehene Nadeln die besten sind.

Auf die Wunde legt man Karpie mit Wundwasser angefeuchtet, oder auch Meccabalsam, und darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. — Zwischen die Lippe und das Zahnfleisch muß man wegen des Reizes, der dadurch verursachet wird, nichts legen; überdies ist solches nicht nöthig, und noch eher mit Vortheil als Schaden verknüpft, wenn auch die Lippe an das Zahnfleisch anwächst. — Eine starke Blutung der abgeschnittenen Ränder, soll man nicht mit Arzneymitteln stillen, denn sie läßt von selbst nach, wenn die Ränder fest an einander gezogen und gedruckt werden: nur darf der Kranke kein Blut hinterschlucken, welches man vorzüglich bey Kindern verhüten muß. — Wenn ein oder mehr Zähne, oder gar etwas von dem Kinnbackenbeine durch die Hasenscharte

her-

hervorstehen, muß man einige Zeit vor der Operation erstere ausziehen, und lezteres mit einer starken Zange abkneipen.

Herr Louis 1) verwirft bey der Operation die Sutur und Nadeln. Die Heftpflaster und vereinigende Binde, sagt er, kann man eine Zeitlang vor der Operation anlegen, nicht aber in der Absicht, die Theile zu verlängern und auszudehnen, weil das unnöthig sey, sondern den Kranken an die Unbequemlichkeit, einen solchen Verband zu tragen, zu gewöhnen, welches vornehmlich bey Kindern nöthig ist. Nach der Operation bedient er sich einer vereinigenden Binde, so wie sie unter Fascia incarnativa beschrieben worden ist.

Herr Valentin 2) erklärt die Verbindeart des Herrn Louis für unzureichend. Dagegen hat derselbe ein Instrument, welches er einen Heft (Agraffe) nennt, vorgeschlagen, womit man die Ränder einer operirten Hasenscharte leicht zusammenziehen und erhalten kann. Es besteht aus zwey Zangen, deren Aeste parallel sind, damit der Druck, den sie verursachen, in allen Punkten gleich stark ist. Um den Druck zu mindern, muß man ein wenig Leinwand umwickeln. Diese zwey Zangen legt man zu beyden Seiten der Wunde einen Finger breit vom

1) Richters chirurgische Bibliothek, 1ter Band, 2tes Stück, Seite 29. Frankenthal, 1789.

2) Chirurgische Operationen, 1ter Band, Seite 29. Daselbst findet man das Instrument des Herrn Valentin auch beschrieben und abgebildet, Seite 461.

Rande derselben an die Lippe, und befestigt sie daran vermittelst einer Schraube. Eine andre Schraube am untern Ende der Zangen, zieht diese zwey Zangen, und also auch die Ränder der Wunde, an welchen sie befestigt sind, wenn sie umgedrehet wird, zusammen.

Herr le Blanc hat dieses Instrument, da es ganz von Stahl ist, für besser von Silber gehalten, und damit der Druck, den die beyden sich zusammenkneipenden Stükken machen, desto sanfter sey und weniger verletze, so hat er statt der Leinwand, die Herr Valentin umwickelt, jeden Arm mit einem kleinen Stück präparirten Eichenschwamm überziehen lassen, welches er mit festen Leim, ohngefehr einer Linie dick, auf jeden Arm des Instruments geklebt hat.

So gewissen Nutzen indessen beyde Methoden, die Vereinigung durch die Binde und das Instrument des Herrn Valentin, leisten sollen, so können sie gewiß nur zuweilen angewendet werden, und in den meisten Fällen wird gewiß die umwickelte Nath vorgezogen werden müssen. — Ohne Nath, sagt Herr Acrel 1) von welchen die umwickelte den Vorzug hat, habe ich keine zuverläßige Vereinigung beobachtet.

Wenn, nachdem die Ränder gehörig abgeschnitten worden sind, solche sehr weit von einander stehen, und man sie nicht genug an einander bringen kann, so muß man auf eine bessere Vereinigung denken. Einige rathen, Heftpflaster auf

1) Chirurg. Vorfälle, 1ter Band, S. 54.

auf die Backen zu legen, an selbige auf beyden Seiten Schnallen anzunähen, durch diese einen starken Faden bringen, solchen wohl anziehen, und dadurch die beyden Ränder so, daß sie einander berühren, zusammen zu bringen. — Andere haben Werkzeuge von Stahl in dem Nacken angelegt, und dadurch die Haut an beyden Backen vorwärts gedruckt. — Von Herrn Valentins Methode ist bereits vorher gesagt worden. — Andere schneiden neben der Hasenscharte die Haut an der Lippe wie einen halben Mond, auf beyden Seiten auf, so, daß die beyden Enden der Wunde gegen die Lippe zu stehen, ziehen die Wunde auseinander, stopfen sie mit Karpie aus, oder legen ein Bleyblättgen hinein, und heilen sie mit einer breiten Narbe.

Wenn der Verband sich nicht verrücket hat, läßt man solchen bis zum fünften oder sechsten Tag liegen, da die Nadeln insgemein zu wackeln anfangen. Zuerst ziehet man die oberste aus, läßt die andere, und so auch, wo deren dreye sind, die dritte, noch einen Tag länger liegen, da man diese auch alsdenn herausziehet. Dabey muß man aber die Vorsicht anwenden, daß man die Finger der andern Hand allezeit dargegen sezt, um die zusammen gebrachten Ränder

der Lippe nicht wieder von einander zu ziehen. Auf beyden Seiten, nahe an der Wunde, legt man sodann etwas dicke Kompressen an, befestiget solche mit englischem Heftpflaster, und verwahrt den Schaden überdies noch einige Tage mit der vereinigenden Binde, siehe Fascia incarnativa.

Risse in der Kinnlade, verwachsen nach vielen Erfahrungen mit der Zeit, und die Ränder nähern sich einander nach und nach, wenn die angeborne Hasenscharte in der frühen Jugend operiret worden ist; wird hingegen die Operation später unternommen, so bleibt der Riß im vorigen Zustande. Um die Verwachsung des Risses der Kinnlade bey der Operation in der Jugend zu erleichtern, kann man die Binde des Herrn Quesnai gebrauchen. Diese bestehet aus Fischbein, welche man rings um den Kopf und Nakken herumführt, und deren Enden vorn über der Hasenscharte durch eine vereinigende Binde befestiget. — Vorzüglicher scheint das vorgeschlagene Mittel des Herrn Jourdain zu seyn. Es besteht darinnen, daß man zwey Backenzähne, die nämlich, welche den von einander stehenden Rändern zunächst und einander gegen über stehen, mit einem goldnen Faden, der von einem Zahn

zum

zum andern quer über den Daumen gehen muß, umfaßt, und nach und nach immer mehr zusammenzieht. Um diesen Riß aber völlig zu schliessen, und die üble Aussprache, die dieser Riß verursacht, abzuändern, muß man die Ränder dieses so an einander gebrachten Risses skarificiren.

Eine durch eine äusserliche Verletzung entstandene Hasenscharte, kann man gemeiniglich durch Heftpflaster, Kompressen auf die Backen und Anlegung der Kinnbinde zur Heilung bringen.

Während der Kur, und so lange als die Hasenscharte nicht völlig geheilt ist, darf der Kranke nicht kauen, und muß sich nur mit Brühen oder ander dünnen und flüßigen Speisen nähren. Er darf auch nicht reden, weshalb man ihm eine Binde wie eine Schleuder, unter dem untern Kinnbacken anlegt, und diesen damit so viel möglich in Ruhe hält. — Bey einer doppelten Hasenscharte wird am besten verfahren, wenn man die Operation auf zweymal anstellt, und so viel möglich, muß man den mittlern Theil zu erhalten suchen und die Ränder dieses Theils so, wie bey der einfachen gesagt worden, beschneiden, oder überall wund machen.

Labis, ist so viel, als Volsella oder Forceps.

Labrisulcium, Labrosulcium, siehe Cheilocace.

Lacrymalis fistula, siehe Fistula lacrymalis.

Lactisugium, siehe Antlia lactea.

Lactucimina, siehe Aphthæ.

Lactumina, wird manchmal gebraucht für Achores.

Læsio, Fr. Lésion, Verletzung. Man sagt es überhaupt, wenn die Verrichtung eines Theils des Körpers verhindert wird, und dann ist es eine Krankheit; oder man zeigt eine Trennung oder Verletzung dadurch an, die entweder durch Werkzeuge, oder auch natürliche Ursachen nach und nach entstanden ist.

Lagontomum, ist so viel, als Labium leporinum.

Lagophthalmus, Oculus leporinus, Fr. Oeil de lièvre, ein Hasenauge. Ist eigentlich ein Fehler des obern Augenlides, wenn dasselbe nicht weit genug herunter geht, und folglich das Auge nicht bedeckt, so daß es der Mensch, sowohl wachend als schlafend, wie ein Hase offen behalten muß. Es kann solches ein angebornes Uebel seyn, so jedoch sehr selten vorkommt; oder wenn ein Muskel durch Krampf angezogen wird; oder es kann durch anziehende Mittel von der

Aus-

Austrocknung herrühren; oder es ist eine harte Narbe von einer geheilten Wunde oder Geschwür die Ursach. — Bey magern Personen, wo die trockne Haut gespannt ist, läßt sich das Uebel nicht leicht heben: eher aber ist Hülfe möglich bey fetten und starken Personen, und wenn nicht viel an dem Augenlid fehlet.

Bey der Operation ziehet man die Augenlider auseinander, bringt ein dazu schickliches Horn, oder statt dessen ein Bleyblättgen dazwischen. Ehe man aber dieses hineinbringt, muß man das Auge mit Fett überschmieren, und ein Stückchen Goldschlägerblase darüber legen. Alsdann zieht man das Augenlid wohl gegen das Auge, und macht einen Schnitt in die Haut und das Fett, unter den Augenbraunen, wie einen halben Mond, so, daß die Enden neben den beyden Augenwinkeln hinab laufen. Dabey muß man sich wohl vorsehen, daß man weder den Knorpel des Augenlids, noch den aufhebenden Muskel verlezt: denn geschieht lezteres, so kann das Augenlid gar nicht mehr in die Höhle gebracht werden. Wenn die Haut durchschnitten ist, ziehet man sie auseinander, damit der unterste Rand des Augenlids sich in etwas verlängert. In die Wunde legt man ein beson-

deres

deres dazu bereitetes Bleyblättgen, oder man füllt sie mit trockner Karpie aus, womit man verhindert, daß die aus einander gezogene Haut sich nicht wieder zurückziehen, und anwachsen kann. Das Auge wird alsdenn mit Kompressen bedeckt, und durch eine Binde, die man etwas stark anziehen muß, zusammengedruckt und befestigt.

Wenn die Heilung gut ausfällt, so entsteht eine sehr breite Narbe, so, daß wenn diese den fehlenden Raum recht ausgefüllt hat, das Auge vollkommen wieder bedeckt und geschlossen werden kann.

Ist dieser Fehler an dem untern Augenlid, welches zwar sehr selten geschieht, so wird die Operation auf gleiche Art, nur der Bogen des Schnitts umgekehrt gemacht. Ueberhaupt ist dieses der Fall, der Ectropion genannt wird.

Lagostoma, sieh: Labium leporinum.

Lanceola, oder

Lancetta, Fr. Lancette, eine Lanzette. Ist ein gerades, spitziges, und zweyschneidiges Messer, das der Wundarzt zum Aderlassen, und Oefnen der Geschwüre, Geschwülste, auch widernatürlicher Häute, und Einschneiden der Hohl-

geschwüre braucht. Die Grösse und Form muß nach dem verschiedenen Gebrauch gewählt werden.

Lapidillum, Fr. une Curette, ou Tenette, ein Steinlöffel. Ist ein Werkzeug, so bey der Operation des Steinschnitts, zu Ausziehung der Blasensteine gebraucht wird. Man hat dergleichen von verschiedener Grösse, sowohl gerade, als krumme, nöthig.

Lapis causticus, wird auch Cauterium potentiale genennt, Fr. Pierre à cautere, Aetzstein. Man nimmt eine beliebige Menge von Seifenlauge, die mit Kalk bereitet worden, kocht sie in einem reinen eisernen Gefäß so lang ein, bis das Kochen nachläßt, und die salzigte Materie ruhig und wie Oel fliesset, welches sich ereignen wird, noch ehe das Gefäß roth glühet. Diese geflossene kaustische Masse giesset man auf eine reine eiserne erwärmte Platte, um sie vor dem Hartwerden in kleine Stückchen zerschneiden zu können; und alsdann thut man diese Stückchen noch warm in erwärmte gläserne Gefässe, die hernach wohlverwahrt werden müssen.

Man bedienet sich desselben zuweilen zu Oeffnung der Abscesse. In welchen Fällen man ihn, statt des Schnitts, wählen, und auf welche Art

man solchen gebrauchen soll, sehe man unter dem Artickel Abscessus.

Lapis divinus oder Ophthalmicus, Fr. Pierre divine ou ophthalmique; wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt blauen cyprischen Vitriol, rohen Alaun und Grünspan, von jedem vier Unzen, zerstößt und vermischt sie, läßt sie alsdenn in einem Schmelztiegel fliessen, und thut zulezt eine Quente zerriebenen Kampfer hinzu, mischt es wohl unter einander und läßt es erkalten.

Er dient in Augenwassern (s. Aqua ophthalmica) in manchen Augenbeschwerden, besonders in der feuchten Augenentzündung, am Ende zur Stärkung der Gefässe. Er kann auch, sagt Herr Theden 1), als ein Septicum zur Reinigung der Geschwüre besser, als die Aegyptiaksalbe nützen.

Lapis infernalis, Fr. Pierre infernale, Höllenstein. Man nimmt gefeiltes oder gekörntes vollkommen reines Silber zwey Loth, bringt es in eine Phiole und gießt dazu reine rauchende Salpetersäure (Spir. nitri concentratiss.) vier Loth, und läßt es in der Kälte stehen, bis die Salpetersäure nicht mehr auf das Silber wirkt, alsdann bringt man es in ein Sandbad, bis alles Silber

1) Unterricht für Unterwundärzte, S. 328.

Silber aufgelöst ist. Hierauf seihet man diese Silberauflösung durch, und läßt sie über gelindem Feuer bis zur Trockne verdunsten, hernach schüttet man diese Salzmasse in einen sehr reinen Schmelztiegel, und sezt ihn auf ein kleines Kohlenfeuer. Die Masse wird anfänglich etwas in die Höhe steigen, bald darauf dunkelrothe Dämpfe ausstossen, und dabey niedersinken, und hernach ruhig ohne Dampf wie ein schwarzes Oel fliessen. In diesem Zeitpunkt muß sie in kleine eiserne Röhren, oder andre hiezu besonders gemachte Formen, die vorher warm gemacht und mit Fett oder Oel bestrichen worden, gegossen werden. Wenn sie erkaltet und trocken geworden, so müssen die Stängelchen in einem wohlverwahrten Glase aufgehoben werden. Dieser Stein muß immer in der Trockne, und vor dem Zugang der freyen Luft erhalten werden, sonst wird er leicht weich, und zerfließt endlich gar. Wenn schlechtes Silber dazu genommen worden ist, so wird derselbe eher an der Luft weich, und schlägt grün aus.

Dieser Stein ist eines der stärksten Aetzmittel, dessen man sich in der Wundarzneykunst am häufigsten bedient. Man benezt ihn ein wenig mit etwas Speichel, oder die Stelle, die man

wegätzen

wegätzen will, und bedupft solche nur mit dem Stein, da er sogleich das berührte in eine weisse Rinde brennt, welche nachher schwarz wird. Am sichersten und bequemsten kann man damit das in Wunden und Geschwüren anwachsende schwammigte Fleisch wegätzen. Hiezu kann er unter allen Aetzmitteln am besten gebraucht werden, weil er, als ein fester Körper, in eine jede Figur, die man ihm geben will, gegossen werden kann; denn die weichen, oder gar flüßigen Aetzmittel fliessen in den ganzen Umfang der Wunde, wo auch gesundes und reines Fleisch ist, und wirken langsam, und mit heftigen Schmerzen. Der Höllenstein hingegen kann in einen jeden Punkt der Wunde gebracht werden, fliesset nicht weiter, und macht im Augenblick und ohne grosse Schmerzen durch das Berühren einen Schurf, und seine Wirkung kann nach den Umständen, bald grösser, bald kleiner eingerichtet werden, nachdem man ihn länger oder kürzer, stärker oder schwächer an dem wegzuätzenden Ort anhält.

Laqueus, Funis, Fr. Lacs, eine Schlinge, Bandschleife, Strick. Zur Aus- und Gegenausdehnung bey Beinbrüchen und Verrenkungen, und zwar bey Gliedern, die man nicht mit den

Händen

Händen umfassen kann, und mit vielen Muskeln umgeben sind, bedient man sich langer Binden von Seide, Kameelhaar, Leder, Barchend und Leinwand, am besten aber von Zwirn, oder sogenannter Handquellen, welche man zusammenschlingt, solche um das verlezte Glied, wenn man zuvor um den Ort eine Kompresse gelegt hat, legt, in selbige die Haacken hängt, und vermittelst eines Rollenzugs oder der Hände ausdehnt. — Damit sie die unterliegenden Theile nicht zu stark drucken, so dürfen sie nicht zu schmal gemacht werden, oder, wo es sich thun läßt, gebraucht man ein Handtuch. Man sehe unter Fractura und Luxatio.

Laringotomia, Fr. Laringotomie, **Oeffnung des Luftröhrenkopfs.** Ist diejenige Operation, da bey dem Luftröhrenschnitt der Luftröhrenkopf (Larynx) wirklich geöffnet wird. Diese Eröffnung bestehet darinne, den schildförmigen Knorpel (cartilago thyroidea) nach seiner Länge zu zerspalten, um einen fremden im Luftröhrenkopfe befindlichen Körper herauszuziehen; oder es wird das Band des ring- und schildförmigen Knorpels (ligamentum cricothyroideum) in die Quere durchschnitten, um in dem Falle, wo ein fremder Körper im Schlunde (Pharynx) steckt,

der das Athemhohlen hindert, und weder aus- gezogen noch niedergestossen werden kann, oder auch bey der Bräune das Athemhohlen wieder herzustellen. Man sehe unter Bronchotomia.

Lavamentum, ist so viel, als Fomentum.

Lectuli oder Thoruli straminei, Fr. Fanons, Strohläden. Man hat wahre und falsche Strohläden, und bedient sich derselben, um damit ein wiedereingerichtetes gebrochenes Glied mit dem ganzen Verbande in sich zu fassen, und fest zu halten. Die wahren werden also verfertiget: Man nimmt zwey hölzerne Stäbe von der Dicke eines mittelmäßgen spanischen Rohrs, und so lang, daß der eine, nämlich der innere, bis an die Schaambuge sich erstreckt, der auswendige aber bis über die Hüfte hinauf, auch wohl bis unter die Achsel gehet, alle beyde aber unten über den Fuß einer Hand breit hervorragen. Solche umlegt man rings herum mit langem Stroh; welches man mit einem Zwirnsfaden fest umwickelt und anbindet. Diese mit Stroh umwickelten Stäbe nähet man in Leinwand ein, und läßt von der Leinwand zwischen beyden Stäben einen so grossen Raum übrig, der das gtbrochene Glied mit dem ganzen Verbande in sich fassen ann. Bey der Anlegung derselben

muß

muß man darauf sehen, daß sie genau anschliessen, und daher die Zwischenräume mit Kompressen ausfüllen.

Zu den falschen Strohläden nimmt man, nicht wie ehemals runde, und nachher viereckigte, sondern zwey Stäbe, die ausgehölt sind worden, umwickelt sie zwar wie die Stäbe bey der wahren Strohlade, aber mit mehr Leinwand, wickelt sie aber nicht in Leinwand ein, sondern versiehet solche mit Bändern. Man legt leztere unter der wahren Strohlade, um solche zu unterstützen, an, um dem Fuß gleichsam mehr schwebend zu erhalten.

Obschon in der bürgerlichen Praxis die Strohläden am meisten gebraucht werden, und auch gemeiniglich hinreichend sind, um ein gebrochenes Glied in seiner Lage zu erhalten; so sind gleichwohl die Maschienen in vielen Fällen, besonders aber in solchen, wo der Kranke nicht in Ruhe bleiben kann, sondern von einem Orte zum andern geschaft werden muß, vorzüglich brauchbarer; man sehe unter Canductor und Fractura.

Noch scheint aber auch der Mühe werth, derjenigen Maschiene zu gedenken, die Herr Löffler 1) zu der Erhaltung eines gebrochenen Beins in einer guten Lage, und zu Verhütung der Verrückung des Knochens empfiehlt. Ein Bret nach der Länge des Fusses, und von gehö-

1) Archiv der prakt. Arzneykunst, 1ter B. S. 254.

gehöriger Breite, will er aushölen lassen, in diese Aushölung kömmt der Fuß mit seinem ganzen Verbande zu liegen. Der übrige Raum in den Seiten des Bretes muß mit Kompressen ausgefüllt werden, um den Fuß Festigkeit darinnen zu geben. An den beyden Enden des Brets will er zu jeder Seite einen Ring befestigen lassen. Aber an dem Boden gerade über den Kranken will er zwey Rollen von 4 Zoll im Durchschnitte befestigen lassen; über jeder Rolle muß eine Schnur laufen, die durch die 4 Ringe gezogen wird, durch diese Schnüre wird das Bret, worinnen der Fuß liegt, gleichseitig in die Höhe gezogen, und in der Schwebe gehalten; jede Schnur über der Rolle will er an beyden Seiten, da, wo der Diameter der Rolle den Umfang berührte, mit einem Nagel befestigen, damit sich die Rolle nur um ihre halbe Achse drehen kann; durch eine mehr oder wenigere Ausziehung der 4 Enden der Schnüre, durch die Ringe, bestimmt man die Höhe und Gleichheit zum Schweben des Fusses. Auf diese Art würde ich, sagte er, die Maschiene einrichten lassen. Jedem Wundarzte, der von ihr Gebrauch machen wird, wird es leicht seyn, sie nach diesem Wink anders ändern zu können; jede Bewegung des Kranken, Husten und Niesen, verursacht eine Erschütterung des Körpers. Kranke mit Beinbrüchen erschrecken zuweilen im Schlafe; diese Zufälle verursachen sehr oft eine Verrückung des Knochens; wie höchst unangenehm und gefährlich ist den Kranken nicht oft die einerley Lage, die wenigsten werden sie, ohne sie zu verrücken aushalten können. Auch bey

Ver-

Verrichtung des Stuhlgangs können Folgen für den Knochenbruch entstehen, und bey der besten Lage des Körpers, wird dennoch immer der Kranke abwärts und seitwärts rutschen. Alle diese Fehler soll diese vorgeschlagene Fußschwebe heben, weil sie jeder Bewegung und Erschütterung des Körpers nachgibt, und der Kranke sich sogar auf die Seite legen kann, indem die Rollen diese Lage verstatten, daher sie Herr L. auch für sehr brauchbar auf Schiffen hält. Auch kann man durch diese Fußschwebe die zerbrochenen Glieder während der Kur sehr gut beugen.

Lemniscus, Wicke; siehe Turunda.

Lenticularis culter, Fr. Couteau lenticulaire, das Polier- oder Linsenähnliche Messer. Es wird solches beym Trepaniren gebraucht, um damit, wenn mit der Krone des Trepans das Loch in die Hirnschale gemacht ist, den innern Rand dieses Lochs gleich und glatt auszuschneiden, und ringsum eben zu machen, daher es auch das Ausschneidmesser (Scalpellus excisorius) genannt wird; siehe Trepanatio.

Lentigines, Fr. Taches de rousseur, Sommerflecken, Sommersprossen, siehe unter Ephelides.

Leontiasis, siehe Lepra.

Leporinum labium, siehe Labium leporinum.

Leporinus oculus, siehe Lagophthalmus.

Lepra, Fr. Lepre, Ladretie, der Aussatz. Ist eine Art von feuchter Krätze, oder vielmehr von Flechten, und scheint diejenige Krankheit zu seyn, welche bey den Schriftstellern unter den Namen, Vitiligo, Morphaea, Alphus, Leuce und Melas vorkommt, eigentlich aber Lepra Graecorum genannt wird. Sie unterscheidet sich von andern Ausschlägen blos dadurch, daß nicht nur der ganze Körper, sondern auch das Gesicht mit einer dicken kleienartigen Rinde überzogen ist, unter welcher gemeiniglich die rohe Haut liegt. Dieser Ausschlag scheint von Natur flechtenartig zu seyn, und gemeiniglich haben die damit befallenen Personen skrophulöse Drüsen.

Unter Lepra wird auch eine andre Krankheit verstanden, die aber wegen ihres Unterschiedes, und ihrer Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut, mit dem besondern Namen Elephantiasis oder Lepra Arabum belegt wird. Sie unterscheidet sich von ersterer durch mehrere bösartige Zufälle, und dadurch, daß die Haut hart, unempfindlich und knotigt wird. Besonders werden die Füsse so ungestalt, daß auch diese den Füssen der Elephanten ähnlich scheinen, daher die Benennung entstanden ist. Ausserdem schwellen die Lippen auf, die Nasenflügel werden ausgebreitet, und

die

die Knoten werden gemeiniglich sehr bösartige Geschwüre. In ihrem Anfange ist sie schwer zu erkennen, doch bekommt die Haut an den Orten, wo das Uebel ausbrechen will, eine veränderte Farbe und wird unempfindlich; auch verändert sich die Farbe der Haare an eben diesen Stellen. Die Ursach ist ein besonderes Gift, das sich sehr von dem venerischen unterscheidet, und nicht durch antivenerische Mittel geheilt werden kann. Aeusserlich bedient man sich in Indien einer Art von Cuscuta, die mit Lemoniensaft zu einem Brey gemacht wird, womit die Flecken und Knoten beschmiert werden. Ein besondrer Zufall dieser Krankheit ist eine unwiderstehliche Geilheit; auch haben diese Krankheit die Alten zuweilen durch die Kastration geheilt.

Die Behandlung ist bey beyden Arten einerley. Mit Schwefelleber (Hepar sulphuris) innerlich und äusserlich gebraucht, ist das Uebel geheilt worden. — Zuweilen aber erfolgt auch tödliche Abzehrung. — Gute Diät, warme Bäder, und Abends und Morgens ein sehr konzentrirtes Dekokt von Guajak = oder Franzosenholz (Lignum guajaci vel l. sanctum) warm getrunken, so, daß ein reichlicher Schweiß bewirkt wird, sind ebenfalls von sehr gutem Nu-

tzen, besonders wenn mit dem Gebrauche der Mittel lange genug angehalten wird. — Ein starkes Dekokt von Wachholderholz (Lignum Juniperi) soll mit sehr gutem Erfolge gebraucht worden seyn; und noch bessere Dienste soll Sumpfkühnrostkraut (Ledum palustre oder Rosmarinus sylvestris) geleistet haben.

Leuce, siehe unter Lepra.

Levcoma, Fr. Taye Tâche de la cornée, ein weisser Fleck im Auge; siehe Albugo oculi.

Levcophlegmatica, Fr. Levcophlegmatie, weisse Wassergeschwulst; siehe unter Anasarca.

Lichen, Serpigo, Volatica oder Zerna, Fr. Dartre, der Flug, Schwindflecken, Zittermaal. Ist ein flechtenartiger Ausschlag, da die Haut ganz rauh und trocken wird, aber nicht so, wie bey den Flechten, dieselbe verhärtet, und breitet sich wie die Blätter eines Lichen aus. Ein Lichen mit einem rothen Rande ist schärfer und bösartiger.

Die Alten theilten die Krankheit in zwey Arten, in den gelinden Flug (Lichen benignus oder mitis), und in den wilden oder bösartigen Flug (Lichen ferus oder malignus). Er kann sich zwar in allen Theilen des Leibes äussern, doch sezt er sich vorzüglich in das Gesicht und

und an das Kinn. In so fern er eine starke Schärfe zum Grunde hat, durch das ganze Gesicht sich leicht ausbreitet, ja selbst manchmal die Augenlider berührt, und endlich das ganze Gesicht sehr verstellt, so ist er nicht ganz ohne Gefahr.

Vornehmlich werden innerliche blutreinigende Mittel, und übrigens eine äusserliche Heilart, wie bey den Flechten, erfordert; man sehe unter Herpes.

Ligatura, Fr. Ligature, **das Unterbinden, Abbinden.** Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung, wobey die geöffnete Schlagader mit einem Faden umgeben und vermittelst desselben gänzlich verschlossen wird, und dieser Faden sondert sich nach einiger Zeit durch die Eiterung ab. Man bedient sich dazu der Nadel und Faden von solcher Beschaffenheit, wie sie bey der blutigen Nath gebraucht werden. Die Unterbindung geschicht auf eine doppelte Art: man faßt entweder zugleich die, die Schlagader zunächst umgebende Fleischfasern in den Faden, oder man unterbindet die Schlagager ganz allein. Im erstern Falle sticht man die mit einem Faden versehene Nadel unterhalb und neben der Schlagader ins Fleisch, und zieht sie

oberhalb und neben derselben wieder heraus; darauf stößt man sie auf der andern Seite oberhalb und neben der Schlagader wieder ein, und unterhalb und neben derselben wieder heraus. Die hervorhängenden Enden des Fadens werden hierauf mit einem doppelten Knoten zusammen gebunden; immer aber muß der Faden sehr fest zugezogen werden, und den Knoten muß man, indem er zugezogen wird, gegen das Fleisch andrucken. Damit der Faden die Pulsader hinreichend faßt, so muß die Nadel tief genug ins Fleisch gestochen, auch dergestalt durchs Fleisch geführet werden, daß sie nicht Flechsen oder andere wichtige Theile durchsticht, oder der Faden dergleichen Theile nicht in sich faßt. Die Enden des Fadens dürfen nicht zu nahe am Knoten abgeschnitten werden, sondern müssen immer mehr oder weniger lang hervorhängen, damit man sie leicht finden und fassen kann. Diese, obgleich gewöhnlichste Art der Unterbindung, ist dennoch die unbequemste und verwerflichste; denn die Unterbindung des Fleisches erregt heftige Schmerzen, Geschwulst, Zuckungen, Fieber und so mancherley andre schwere Zufälle, so daß der Wundarzt nicht selten genöthigt ist, sie wieder abzuschneiden; sie wird leicht locker,

und

und sichert nie ganz zuverläßig vor einer neuen Blutung; und endlich sondert sie sich oft sehr spät, ja, wenn der Faden viel Fleisch und flechsigte Theile gefaßt hat, gar nicht ab, und muß mit vieler Unbequemlichkeit und Beschwerde abgeschnitten werden.

Die zweyte Art der Unterbindung wird auf folgende Art gemacht. Zuerst wird die Schlagader aus dem Fleische hervorgezogen, und hiezu ist der Bromfieldsche Haken (s. unter Hamus) am bequemsten, weil er die Schlagader ganz allein faßt und hervorzieht, und weswegen auch die Arterienzange, da solche gemeiniglich außer der Arterie den Nerven und einige Fleischfasern zugleich faßt, zu verwerfen ist. Indem dies geschiehet, muß das Glied gebeugt werden. Die hervorgezogene Schlagader umwickelt man mit dem Faden zweymal, befestigt denselben mit einem Knoten, ziehet darauf vermittelst einer Nadel ein Ende des Fadens vor der Unterbindung durch die Schlagader, knüpft beyde Enden zusammen, und läßt sie wie gewöhnlich, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang herabhängen, damit man sie leicht finden und fassen kann. Rathsam ist es daher, die Faden mit einem einfachen Stückchen Leinwand zu bedecken, damit sie sich

nicht

nicht mit der Karpie vermengen und ankleben. Diese Art der Unterbindung hat vor der erstern große Vorzüge, denn sie ist ganz unschmerzhaft; sie verstattet nie eine neue Blutung; und endlich sondert sie sich immer zur rechten Zeit ab. Man hat nicht zu fürchten, daß die Pulsader durchschnitten wird, wenn der Faden nur breit genug ist, und mäßig fest zusammengezogen wird. Da aber diese Unterbindung blos da statt findet, wo der Weg zur Pulsader weit offen ist, oder leicht erweitert werden kann, so muß der Wundarzt, wo dies unmöglich ist, die erstere Art der Unterbindung erwählen. — Wenn sich der Faden nicht zu rechter Zeit absondert, muß er vermittelst einer gerinnten Sonde und einer Scheere abgeschnitten werden, welches aber jederzeit mit großer Vorsicht geschehen muß, damit die Pulsader nicht verlezt, und eine neue Blutung erregt wird. Wenn wegen des stark hervorgewachsenen jungen Fleisches sich die Ligatur verbirgt, muß sich der Wundarzt zuvor durch Quellmeissel, Wachsstöcke, Darmsaiten, oder Einschnitte einen Weg zu derselben bahnen. Die Absonderung des Fadens kann man zuweilen durch ein gelindes, jedoch sehr behutsames Anziehen desselben befördern. — Ligatura sagt man auch vom

Abbin-

Abbinden; davon sehe man unter Anabrochismus.

Ligatura glandis, siehe Phimosis.

Lima, Fr. Lime, eine Feile. Man bedient sich derselben bey Zähnen, um solche kürzer zu machen, wenn sie zu lang sind, und über die andern hervorstehen. Dieses geht an bey den Schneide- Hunds- und den kleinen Backzähnen, von den großen Backzähnen um sie nicht dem Beinfraß blos zu stellen, kann nur etwas weniges weggenommen werden. Man feilt auch diejenigen Zähne ab, die viereckigt und mit scharfen Stacheln oder Spitzen versehen sind, und wodurch die Zunge, Lippen und Backen verlezt werden können.

Linguae fraenulum, Frenulum oder Filetum, Fr. Filet de la langue, das Zungenband. Wenn solches zu weit vorgewachsen ist, und dadurch den Kindern das Säugen und Sprechen verhindert, oder doch erschwert wird, so muß solches gelöset werden; man sehe hiervon unter Ancyloglossum.

Linimentum, Fr. Liniment, flüssige Salbe, Liniment. Ist ein äusserliches Arzneymittel, das etwas dünner als eine Salbe, und dicker, als Oel, ist, und die dazu erforderlichen Materien

sind

sind daher eben diejenigen, als zu den Salben nöthig sind. Um das Verhältniß der Ingredienzen gehörig zu bestimmen, muß man mehr Oel, als bey den Salben hinzusetzen. Sonach kann aus jedem Pflaster oder jeder Salbe, wenn man Oel zusetzt, ein Liniment bereitet werden. Die Art des Gebrauchs besteht darinne, daß man den kranken Theil damit beschmiert, oder es wie eine Salbe auflegt. Es hat mit den Salben einerley Nutzen; das Liniment aber dringt geschwinder durch. Die gebräuchlichsten sind folgende.

Linimentum volatile, Fr. Liniment volatile, **flüchtiges Liniment.** Man nimmt Mandel eine Unze, Salmiakgeist zwey Quenten, rührt es in einer weithalsigten Phiole unter einander, bis zur völligen Vereinigung.

Nach der Erfahrung des Herrn Dr. Pringle, ist in der Halsentzündung ein Stück Flanell mit dieser Mischung befeuchtet und um den Hals geschlagen, und alle vier bis fünf Stunden erneuert, eins der wirksamsten Mittel. Vermittelst dieses Mittels kömmt der Nacken, und zuweilen der ganze Körper in einen Schweiß, der, nach vorherigem Blutlassen, die Entzündung entweder hebt, oder doch vermindert. — Von gleicher

Wir-

Wirkung ist auch folgende Mischung. Man nimmt Hirschhornöl und Hirschhorngeist zu gleichen Theilen, und mischt es unter einander. — Diese Linimente sollen auch wider den Biß der giftigen französischen Viper und der Klapperschlange dienen.

Linimentum antispasticum, Fr. Liniment contre le spasme, krampfstillendes Liniment, Man nimmt Eibischsalbe zwey Unzen, Kampfer und Sydenhams flüßiges Opium, von jedem eine Quente, und mischet es. — Vortrefliche Wirkung leistet dieses Liniment bey allen krampfhaften Bewegungen in den Gedärmen, und man kann durch seine Hülfe oft der Entzündung derselben vorbeugen. Man läßt täglich einigemal einige Quenten davon auf den Unterleib einreiben, und warmen Flanell darüber binden.

Linimentum saponaceum, Fr. Liniment de savon, Seifensälbchen. Man nimmt Rosmaringeist sechszehn Unzen, spanische Seife drey Unzen, Kampfer eine Unze: man digerirt die Seife im Rosmaringeist, bis sie aufgelöst ist, und thut alsdenn den Kampfer hinzu. — Man bedient sich derselben zur Zertheilung.

Linimentum nigrum, Fr. Liniment noire, schwarzes Sälbchen. Man nimmt von dem

Bech-

Bechholzischen schwarzen Pflaster (s. Empl. nigrum Bechholzii) zwey Loth, Johanniskrautöl anderthalb Quenten, und mischet es. Mit diesem Liniment hat der würdige Herr Generalchirurg. Schmucker 1) krebsartige Geschwüre der Brüste geheilet.

Linteum rasum, oder carptum; ist so viel als Carpia.

Lipoma, Fr. Loupe graisseuse, eine Fettgeschwulst. Ist eine Art Balggeschwulst, welche mit einem verdickten Fette angefüllt ist. Die Heilart bestehet entweder in der Unterbindung oder Ausrottung; man sehe unter Tumores cystici.

Lippitudo, Fr. Chassie, das Augentriefen, der Augenfluß. Ist ein gleicher Zufall wie die Epiphora, nur daß bey der Lippitudo die ausfliessende Feuchtigkeit eiterartig aussiehet, und scharf und fressend, auch dabey das Auge sehr roth ist, wodurch sie sich von der Epiphora unterscheidet. Bey der Lippitudo hat man nicht so viel auf Verstopfungen zu sehen, als bey der Epiphora, da bey selbiger die einsaugenden Gefäße mehr als bey dieser leiden.

Nach Verschiedenheit der Ursachen (siehe unter Epiphora) müssen die Heilarten gewählt werden. Ist Schärfe dabey, so wendet man außer der

1) Chirurg. Wahrnehm. 2. Th. Frankenthal, 1788. S. 91.

der erforderlichen innern Kur auch Fontanelle oder Haarseile, und äusserliche auflösende und stärkende Augenmittel an. — Ein gutes zertheilendes Augenwasser in dieser Krankheit, ist folgendes: Rc. Aq. chamom. S. V. ℥vj. Aq. bened. Rulandi 1) ℥ij. Eff. Aloes et liquamen myrrh. 2) aa ʒij. M. D. — Ein stärkendes Augenwasser: Rc. Aq. chamom. S. V. ℥viij. Extr. saturni, Spir. vin. camph. aa. ʒij. Vitriol. alb. ʒj. M. D.

Bey Erschlaffung der Thränenwege, ist anhaltender äusserlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr grossem Nutzen.

Liquor bellostii, F. Liqueur de Belloste, Bellostischer **Liquor**. Man löst eine Quente lebendiges Quecksilber in zwey Quenten Scheidewasser, in gelinder Wärme auf, und thut alsdann zwölf Unzen Brunnenwasser hinzu. Will man ihn stärker

1) Das Aq. bened. Rulandi wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt Metallensafran eine Unze, vom besten Franzwein dreyßig Unzen, digerirt es einige Tage, und seihet es alsdann aufs allergenaueste durch.

2) Man nimmt Myrrhen eine Quente, und löst sie mit so viel Eydottern, als nöthig sind, in sechs Unzen Hollunderblütwasser auf.

ker haben, und z. B. beym Beinfraß anwenden; so nimmt man, statt des Scheidewassers rauchenden Salpetergeist (Spiritus nitri fumans). — Wird als ein vortrefliches Mittel beym Beinfraß, man sehe unter Caries, gerühmt.

Liquor meningum Schmuckeri, Fr. Liqueur des meninges de *Mr. Schmucker*, **Schmuckers Hirnhaut Liquor.** Man nimmt Schußwasser 1) zwey Unzen, Commandeurbalsam zwey Quenten, und Rosenhonig ein Loth, und mischt es. —

Dieser Liquor ist von dem Hern Generalchirurgus Schmucker bey Wunden und Entblößung der harten Hirnhaut und des Gehirns empfohlen worden.

Lithiasis, Fr. Pierre, Granelle, **die Erzeugung des Steins, Steinkrankheit, Augenkieselstein.** Ueberhaupt wird dieses Wort gebraucht von allen Steinbeschwerungen, wenn sich Steine in der Harnblase, in den Nieren, oder andern Orten befinden, welche Schmerzen und andere Beschwerden verursachen. Man sagt es aber auch von einer besondern Augenkrankheit, da sich kleine, harte, ungleiche, und kleinen Kieselsteinen ähnliche Geschwülste in und um den

1) Dergleichen aus Kräutern und Blumen mit Wein, durch Digeriren und Destilliren bereitet wird.

den äussern Rand des obern Augenlides befinden. Sie erfordern gleiche Behandlung, wie die Hagelgeschwülste; man sehe unter Chalazia.

Lithotomia, Fr. Lithotomie, Taille, Extraction de la pierre, das Steinschneiden, der Steinschnitt. In allen Theilen des menschlichen Körpers sind Steine gefunden worden, am häufigsten aber befinden sie sich in der Harnblase, und das einzige Mittel, einen Kranken von diesem marternden Uebel zu befreyen, ist die Operation.

Das nöthigste vor der Operation aber ist, daß man sich von der Gegenwart eines Steins gewiß überzeugen muß. Die Zeichen eines zu vermuthenden Steins sind: Schmerzen bey dem Harnlassen, ein Drücken auf den Mastdarm, je nachden der Stein groß ist, blutiger, eiterichter, sandigter und schleimichter Urin, öfteren Trieb zum Harnlassen, Jucken auch Schmerz an der Eichel des männlichen Gliedes und an dem Rande der weiblichen Geburtstheile, in welchem Falle der Urin oft mit Blut vermischt ist. Bey einigen fließt der Urin beständig ab, bey andern hingegen wird er zurück gehalten, oder plötzlich unterbrochen, wenn nämlich der Stein in dem Blasenhalse sizt, und den Durchgang

des Harns verschließt. Je grösser die Steine sind, desto mehr Schmerzen verursachen sie, und besonders wenn mehrere zu gleicher Zeit vorhanden sind. Eckigte Steine verursachen immer heftigere Zufälle als glatte. Einige Kranken können den Urin gut lassen im Liegen, andere hingegen, wenn sie die Füße übereinander kreuzen, und andre, wenn sie den Leib ganz vorwärts beugen. Viele werden mit widerwilligen und schmerzhaften Stuhlgängen geplagt, bey andern kehrt sich der Mastdarm bey jedem Stuhlgange um, noch andere haben einen beständigen Stuhlzwang, und können nicht die geringste Bewegung und Erschütterung des Körpers ohne die heftigsten Schmerzen erdulden. Bey den mehresten Kranken ist der Schlaf unterbrochen, und es finden sich sehr oft krampfhafte Zufälle ein. Bey einigen findet man die Vorhaut verlängert, das männliche Glied aufgeschwollen, ingleichen ein beständiges Harntröpfel, welches einen sehr übeln Geruch hat, auch fühlt der Kranke eine Last in der Blase, die so wie er im Bette lieget, die Lage verändert, auch bald an diesem, bald an jenem Orte gefühlet wird, imgleichen gehen zuweilen Stückchen oder Bläterchen des Steins mit dem Harne ab.

Wenn

Wenn aber auch alle diese Zeichen den Wundarzt von der Gegenwart eines Steins vergewissern, so darf er doch nicht eher die Operation unternehmen, als bis er sich durch den Catheter davon überzeuget hat. Wie man den Catheter in die Blase bringt, ist unter Catheter bereits beschrieben worden. Sollte sich, wie zuweilen geschiehet, der Stein nicht sogleich entdecken lassen, so läßt man den Kranken aufsteigen und den Leib etwas vorwärts beugen, und wenn er auch in dieser Lage nicht entdeckt werden kann, muß er sich wieder auf den Rücken legen. Der Wundarzt bringt hierauf seinen mit Oel bestrichenen Zeigefinger in den Mastdarm, und versucht ob er, indem er mit der andern Hand den Catheter hin und her bewegt, nicht den Stein in die Höhe drücken und an die Spitze des Catheters bringen kann. Hat man den Stein entdeckt, so kann man auch von seiner Größe, Figur und Consistenz, ob er hart oder zerbrechlich, glatt oder eckigt, und ob mehrere zu gleicher Zeit vorhanden sind, sich überzeugen. Berührt der Stein nur selten den Catheter und glitschet er leicht weg, so ist es ein Zeichen, daß der Stein sehr klein sey. Berührt er aber den Stein sogleich, und läßt sich öfters

ein Klang hören, so ist er beträchtlich größer, und läßt sich der Catheter leicht über der Oberfläche des Steins bewegen, dann ist er glatt, da er im Gegentheil weit härter angetroffen wird. — Aus dem Bodensatze des Urins kann man auch die Consistenz des Steins erkennen. Ist der Urin bräunlicht oder röthlicht, so ist der Stein hart, und diese Gattung hat gemeiniglich eine glatte Oberfläche; ist er im Gegentheil weiß, so ist der Stein mürbe und gipsartig. Findet man sehr vielen weißen Bodensatz, so ist es ein gewisses Zeichen, daß der Stein äusserst locker und spongiös ist, und diese Gattung ist beym Herausziehen sehr zerbrechlich.

Ist man nun von der Gegenwart eines Steins sowohl durch die angeführten Kennzeichen, als auch durch den Catheter überzeugt, so muß der Kranke durch gelinde Laxirmittel, reinigende und verdünnende Getränke, Aderlässe und eine vegetabilische Diät, zur Operation bereitet werden. Herr Generalchirurgus Schmucker 1) läßt die Aderlässe drey Tage vor der Operation vornehmen, giebt den folgenden Morgen ein Mannatränkchen, und vier Stunden vor der Operation ein Klystir aus Haberschleim und etwas Man-

1) Chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, S. 240 biß 295. Frankenthal, 1786.

Mandelöl. Einige Minuten zuvor muß auch der Kranke so viel Urin weglassen, als er kann.

Ehehin wurden dergleichen Operationen nur im Frühling und Herbst vorgenommen; neuere Wundärzte binden sich aber an keine Jahrszeit, indem den Unbequemlichkeiten der Jahrszeiten durch temperirte Zimmer, und denen im heißen Sommer in der Wunde sehr leicht entstehenden Würmern, durch öftere Reinigung der Wunde abgeholfen werden kann. Indessen ist die Schicklichkeit der Zeit doch nach der Witterung, dem Alter des Kranken, den Krankheiten oder irgend einer andern körperlichen Beschaffenheit verschieden. Wenn z. B. bey Kindern das Hervorbrechen der Zähne, bey dem weiblichen Geschlechte Schwangerschaft oder monatliche Reinigung u. s. f. zu befürchten ist, so kann man die Operation nicht unternehmen.

Die Operation des Steinschnitts kann auf verschiedene, und besonders auf folgende vier Arten gemacht werden: nämlich mit dem großen Steinschnitt, Apparatus major, Fr. Operation de la taille, ou, grand appareil; mit dem kleinen Steinschnitt, Apparatus minor; mit dem hohen, Apparatus altus; und mit dem Seiten-Steinschnitt, Apparatus oder Sectio lateralis.

Apparatus minor, Fr. Operation de la taille, ou, petit appareil, der kleine Steinschnitt. Ist die erste und bequemste Art den Stein zu schneiden, kann aber nur selten, und zwar nur bey Kindern, oder wenn der Stein in der Harnröhre, oder im Blasenhalse steckt, angestellt werden.

Nach gehöriger Vorbereitung des Kranken bringt man ihn auf einen Tisch 1), den man nach dem Fenster zu gestellt hat, und läßt ihn von starken Gehülfen fest halten. Alsdenn steckt der Wundarzt, nach dem Alter des Kranken, ei-

1) Will man, sagt Herr Schmucker, die Steinoperation mit Bequemlichkeit verrichten, so thut man sehr wohl, wenn man sich einen besondern Tisch nach der Größe seines Körpers, so daß man, wenn man mit dem rechten Fuße auf den Boden knieet, bequem arbeiten kann, verfertigen läßt. Dieser Tisch muß starke Füße haben, und mit einer Rücklehne, welche hoch und niedrig gestellt werden kann, versehen seyn; desgleichen muß man noch einen hölzernen Stuhl ohne Lehne mit eisernen Haken, auf welchem der Gehülfe, der den Hodensack hält, fest und unbeweglich stehen kann, an diesem Tisch befestigen können: chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, S. 247. Frankenthal, 1786.

einen oder zwey Finger in den Hintern, und sucht den Stein, der auf dem Mastdarme liegen muß, zu fühlen, und nach der linken Seite des Dammes (perinæum) zu treiben, dergestalt, daß man von außen eine Erhöhung durch die Haut wahrnimmt. Sodann nimmt er ein Bistouri in die rechte Hand, sezt es auf den Ort der Erhöhung, und nach der Hervorragung des Hüftbeins zu, an, und macht einen drey oder vier Querfinger breiten Schnitt, nach der Größe der Person verhältnißmäßig; steckt das Bistouri schräg hinein, und zerschneidet alle vorliegende Theile, bis er zur Blase gekommen ist, welche er ebenfalls und zwar dergestalt öfnet, daß der Stein zu sehen und zu fühlen ist, wobey er sich aber hüten muß, den Mastdarm zu verletzen. Nach geschehenem Schnitt, nimmt man mit den Fingern den Stein heraus; wenn solcher aber zu groß ist, so bedient man sich eines Hakens; und sollte es auch damit nicht geschehen können, so macht der Wundarzt noch einen Querschnitt, wodurch er den Seiten- und untern Theil der Blase durchschneidet, jedoch so, daß allemal der Mastdarm verschont wird, auf welche Art man denn seinen Endzweck erreicht.

Nachdem nun der Stein herausgebracht worden, bringt man den Kranken in ein gehöriges Lager, bindet die Kniee an einander, und damit sie nicht durchs Reiben leiden, legt man in die Beugung derselben ein Polster; legt auf die Oefnung der Wunde ein trocknes Plümasseau, über dasselbe zwey Longuetten übers Kreuz, und eine dreyeckigte Kompresse, und befestigt den ganzen Verband mit der T Binde. Den Unterleib läßt man mit einem schmerzstillenden Oel einreiben, auch wenn schmerzhafte Spannung im Unterleibe, besonders in der Blasengegend sich einstellen sollte, erweichende und schmerzlindernde warme Umschläge auf den Bauch legen. Ueberhaupt muß der Wundarzt, um der Entzündung zuvor zu kommen, gleich nach der Operation innerlich ein gelindes Opiatmittel verordnen, solches aber auch sogleich mit antiphlogistischen verwechseln, sobald sich Entzündung einfindet. Uebrigens wird der Kranke, wie ein schwer Verwundeter, nach den allgemeinen Regeln behandelt.

Bey den folgenden Verbänden kann man das Plümasseau mit Arcäusbalsam bestreichen: den Verband muß man aber wieder trocken machen, wenn der Urin nicht mehr aus der Wunde, sondern durch die Harnröhre wieder abgeht. Um das

das Zusammenheilen der Wundlefzen zu befördern, kann man sie mit Heftpflastern zusammenbringen; werden die Lefzen callös, oder will sich sonst die Narbe nicht bilden, so bedupft man die Ränder mit Höllenstein, oder befeuchtet sie mit einer schwachen Auflösung desselben.

Apparatus major, Fr. Operation de la taille, ou, grand appareil, der große Steinschnitt. Die zu dieser Operation nöthigen Werkzeuge sind: 1) verschiedene eiserne, der Größe des Körpers angemessene Catheter; 2) das Steinschnittmesser, das fast bis an die Spitze mit einem Läppgen umwickelt ist; 3) zwey Wegweiser, man sehe unter Conductor; 4) Steinzangen von verschiedener Größe, sowohl gerade als krumme; 5) ein Werkzeug, welches von einer Seite einen Löffel, und von der andern einen Knopf hat, und von einigen der Steinlöffel, Lapidillum oder Vehiculum, Fr. Bouton, genannt wird.

Der Kranke wird auf einen Tisch, und am besten in eine horizontale Lage gelegt, die Hände und Füsse werden gebunden, und die Schenkel von zwey Gehülfen fest von einander gehalten; der dritte hebt den Hodensack in die Höhe, und spannt das Mittelfleisch mit den zwey vordersten

Fin-

Fingern an. Einige halten den Kopf des Kranken fest aufrecht.

Nachdem der Wundarzt den Catheter eingebracht, drückt er die Krümmung desselben gegen das Mittelfleisch, damit er sehen kann, wo der Ort des Einschnitts gemacht wird. Alsdann macht er mit dem Messer, um den linken und mittlern Theil des Mittelfleisches, nicht weit von dessen Nath (Raphe) den Einschnitt; er fängt ihn unmittelbar unter dem Hodensack an, und endigt ihn fast an der Seite des Afters. Gleich Anfangs, wenn Haut und Fett entzwey geschnitten ist, muß man mit dem Finger untersuchen, wo sich die Furche des Catheters befindet, hernach schneidet man die Harnröhre abwärts ein, daß man mit dem Messer in die Furche des Catheters kommt: alsdann kann man den Schnitt durch die Harnröhre, entweder von unten, oder auf die entgegengesezte Weise machen, doch so, daß bey jeder Art, die man wählt, die Spitze des Messers immer in dem Catheter bleibt. — Der Einschnitt der Harnblase muß durch die Zwiebel der Harnröhre (Bulbus urethræ) bis zu dem Anfang des Blasenhalses geführet werden, und dieses kann leicht geschehen, wenn zu der Zeit, da der Schnitt geschieht, die Krümmung

des

des Catheters unter dem Schaamknochen aufwärts fest gehalten wird. — Alsdann zieht der Wundarzt das Messer zurück, hält die Spitze des Zeigefingers der linken Hand auf die Furche des Catheters, nimmt das Wegweisermännlein und führt es mit dem Finger in der Furche des Catheters bis in die Harnblase, zieht hernach den Catheter heraus, und bringt das Wegweiserweiblein über den Rücken des andern, bis an desselben Spitze, ja bis in die Harnblase ein. — Will man sich statt dieser zwey Wegweiser des Führers (Gorgeret) bedienen, so läßt man das Ende desselben durch die Furche des Catheters in die Blase, worauf, wenn Urin in der Blase ist, derselbe sogleich herausfließt, und man also dadurch überzeugt ist, daß er in dieselbe Höle gekommen sey. Mit diesem Werkzeug sucht man allmälig den Blasenhals zu erweitern, und hernach über den Führer die Zange einzubringen; Bromfields chirurgische Wahrnehmungen, Kupfertafel VI.

Nachdem dieses geschehen ist, werden beyde Wegweiser bey ihren Griffen sanft und allmälig auseinander gezogen, und dadurch der Blasenhals nach und nach erweitert; endlich bringt man zwischen beyden eine passende Zange in die

Blase,

Blase, und um versichert zu seyn, daß sie in der Harnblase wirklich ist, kehrt man sie beym Hineinstecken um, und wenn man sie leicht aufmachen kann, so ist es ein Zeichen, daß sie in der Blase wirklich ist. Im Gegentheil muß man sie zurückziehen, und behutsamer hineinbringen. Hat man die Wegweiser zurückgezogen, so untersucht man genau mit der Zange die Blase, bis man damit den Stein selbst berührt, dann öfnet man die Zange behutsam, und faßt den Stein, macht eine dreyfache Bewegung im Herausziehen, wendet ihn gegen den Mastdarm dann auf die Seite, bis er endlich ganz herausgezogen ist. — Sind noch mehrere Steine zu vermuthen, so bringt man den Steinlöffel ein, und nimmt damit Sand, oder kleine Steine heraus, die grössern hingegen werden mit der Zange herausgezogen.

Wegen der vielen Unbequemlichkeit und Gefahr, welche der grosse Steinschnitt verursacht, wird am meisten die folgende Operationsart gewählt, welche auch einen weit grössern Vorzug verdient.

Apparatus oder Sectio lateralis, Fr. Operation de la taille pour l'appareil latéral, der Seitensteinschnitt. Nach der Methode des

Herrn

Herrn Cheselden wird der Kranke horizontal auf einen Tisch gelegt, daß die hintern Backen mit dem Rande gleich kommen; die Schenkel werden gebunden, und die Füsse mit den Händen von zwey Gehülfen ausgespannt. Der Catheter wird in die Blase gebracht, das Ende desselben gegen die rechte Schaamseite gewendet, von einem Gehülfen mit der einen Hand gehalten, und mit der andern der Hodensack aufgehoben. Den Einschnitt fängt man von der linken Seite des Mittelfleisches ein wenig über dem Anfang des Aufrichtmuskels des männlichen Gliedes (Erector penis) an, und führt ihn bis in die Mitte zwischen dem After und dem Höcker des Darm- oder Hüftbeins. Ist die Wunde mit einem Schnitt nicht tief genug, so macht man einen zweyten; man sucht mit dem Zeigefinger der linken Hand die Rinne des Catheters, und schneidet den häutigen Theil der Harnröhre und die Vorsteherdrüse durch, leitet das Messer seitwärts gegen den Anfang des Aufrichtmuskels, und führt es nach der Furche des Harnsuchers, bis in die Harnblase, und schneidet den Hals und die Oeffnung der Blase und die Vorsteherdrüse ein. Man zieht alsdann das Messer zurück, schiebt das Gorgeret, und auf selbigem

die

die Zange hinein, und holt damit den Stein heraus.

Die Methode des Frere Come ist folgende. Er gebraucht ein eigenes Werkzeug, welches er das verborgene Steinschnittmesser, Lithotome caché nennt. Es bestehet in einem Messer, welches zwischen zwey eisernen Blättgen eingeschlossen, und 4 1/2 Zoll lang ist. Diese zwey Blättgen gehen durch ein hölzernes Heft, welches sich über denselben herumdrehen kann. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so wird der gewöhnliche Catheter in die Harnblase gebracht; ein Gehülfe hebt mit der einen Hand den Hodensack auf, mit der andern den Catheter, und richtet ihn so, daß er mit dem Körper einen rechten Winkel macht. Der Wundarzt spannt mit den vordern Fingern der linken Hand, die Haut des Mittelfleisches an, und macht an derselben Seite den Einschnitt abwärts gegen den Höcker des Hüftbeins, bey Erwachsenen wenigstens dritthalb Zoll lang.

Nachdem man mit diesem ersten Schnitt durch Haut und Fett gekommen, suchet man mit dem linken Zeigefinger die Furche des Ca-

theters,

theters, führt diese Spitze des Messers darauf, greift mit der linken Hand um den Catheter, mit der rechten richtet man das Werkzeug nach der gefundenen Rinne des Catheters, kommt bis in die Harnblase, und dann ziehet man den Catheter zurück. Nach diesem untersuchet man mit dem Ende des Werkzeugs die Größe des Steins, und wenn man sie gefunden, wird die Operation beendiget. Man befestiget die Blättgen unter dem Winkel des Schaambeins, öfnet das Werkzeug seitwärts gegen den Höcker des Darmbeins, zieht es offen zurück, und nimmt mit der Zange den Stein heraus.

Diese Art zu operiren wird sehr geschwind und leicht verrichtet; um sie aber so sicher als möglich zu verrichten, muß der Wundarzt wohl Acht haben, daß er mit dem lithotome caché nicht zu tief hineinfährt, und den Grund der Blase und den Mastdarm durchstößt. — Herr Professor Leber ändert die Spitze dieses Werkzeugs so, daß es acht Linien stumpf ist.

Herr Frere Come hat neuerlich die hohe Geräthschaft vornehmlich in dem Falle der Seitengeräthschaft vorgezogen, wo ein Fehler im Harngange oder Perinäum ist, oder wo der Stein zu groß ist; die Methode des Frere Co-

me unterscheidet sich aber von der ältern vorzüglich dadurch, daß er die leere Blase über den Schaambeinen, ohne irgend eine Einspritzung zu machen, öfnet. Die Operationsart selbst wird weiter unten beschrieben werden.

Nach der neuen Operationsart des Herrn le Dran, bedient er sich auch neuer Instrumente, welche in zwey Messern und eben so vielen mit Rinnen versehenen Führern bestehen. Eins von den Messern, das grössere, ist ohne Gelenke ohngefähr 8 Zoll lang, und muß in drey Theile eingetheilt werden; das eine Ende kann man die Klinge, oder Schneide, das andre den Griff, und den dritten, mitten inne liegenden Theil den Schaft nennen. Die auf beyden Seiten schneidende Klinge ist einen Zoll und drey Linien lang; die eine Seite ist gebogen, die andre beynahe gerade, und der zwischen beyden mitten inne liegende erhabene Theil beschreibt fast eine gerade Linie, endiget sich in eine scharfe Spitze, und ist bald zwey Linien dick. Der zunächst liegende, und mit der Schneide in einem Stücke fortlaufende Schaft besteht aus nicht so schön polirtem Stahl, als der vorige Theil des Instruments,

ments, damit er desto fester gehalten werden könne, und wegen seiner Glätte nicht aus den Fingern rutsche. Er muß fast einen Zoll breit, auf beyden Seiten erhaben, aber in Ansehung seiner beyden Ränder stumpf seyn, damit sich der Wundarzt nicht damit verletze. Gemeiniglich ist er zwischen drey und vier Zoll lang. Der dritte Theil ist auf drey Zoll lang mit einer Schaale belegt.

Das andre kürzere Messer ist wenigstens fünf Zolle lang, hat gleichfalls kein Gelenk, und wird, wie das grosse, in drey gleiche Theile eingetheilt. Es hat aber nur eine einzige Schneide, welche sehr gekrümmt ist, und in eine scharfe Spitze sich endigt. Wo sie am breitesten ist, da beträgt sie nur fünf Linien. Von gleicher Breite ist der Schaft. Der Rücken ist ohngefähr eine halbe Linie breit. Der Schaft ist, die Größe abgerechnet, vollkommen mit dem Schafte des größern Messers einerley: der Griff ist aber ganz verschieden, und besonders deswegen ziemlich breit, damit er sehr bequem zwischen den Fingern gehalten werden kann.

Die beyden Führer anlangend, ist der größere in Ansehung seiner Größe gar nicht, und in Ansehung seiner Figur sehr wenig von andern ver-

schieden, obgleich der, mit einer Rinne versehene Theil desselben minder krumm, und beynahe ganz gerade ist. Sein Griff ist etwas gegen die linke Seite hingebogen, und scheint nach einem länglichen Ringe gebildet zu seyn. Hienächst ist er beträchtlich verschieden durch die Rinne auf dem Rücken, welche ziemlich eng und an jenem Ende, das sich bey dem Zängelchen des Führers befindet, nicht offen ist, weil es die Stelle eines Suchers vertreten muß, über welchem jenes kleinere Messer in die Wunde gebracht wird.

Der kleine mit einer Rinne versehene Führer ist wenig und blos in Ansehung seines Züngelchens von einer Hohlsonde verschieden. Er ist sieben Zoll lang, und wenigstens sechs Linien breit. Die Rinne ist sehr enge und der Griff ist kurz und herzförmig.

Ausser diesen bey dieser Methode vier neuen Stücken, ist es auch nützlich, etwas von der Schleife zu erwähnen, welche gleichsam aus der Fuß- und Armschleife zusammengesezt ist. Es ist dazu ein dickes und festes Band nöthig, und wozu man sich eines seidnen bedienen kann; man nähet beyde Ende dergestalt zusammen, daß zwey Oehre von ungleicher Größe daraus entstehen. Um dieses zusammengenähte Band wird ein

ein andres Stück Band dergestalt zusammengenäht, daß es als ein engerer Ring an jener größern Schleife hin und her geschoben werden kann. Dieser Ring muß aber breiter seyn als dasjenige Stück Schleife, welches die zwey Oehre von einander trennt. Denn es soll hauptsächlich dazu dienen, das eine oder das andre Oehr enger zu machen, je nachdem man ihn hin und her schiebt. Der Wundarzt muß derer aber mehrere von verschiedner Länge haben.

Die Operation verrichtet Hr. le Dran auf folgende Weise. Erstlich läßt er den Kranken legen, und befestiget mittelst seiner Schleifen die Hände an die Knöchel, nachdem er die Ferse nach dem Gesäße zurückgebogen hat. Zwey zur Seite stehende Gehülfen müssen, dieser den rechten, jener den linken Arm, zwischen die Füße und Aerme des Kranken legen. Hierauf bringt er einen Catheter mit einer Rinne, so wie beym Steinschnitte mit der hohen Geräthschaft, in die Blase, und läßt von einem vierten Gehülfen (denn der dritte hält den Kranken bey der Brust in seiner Lage fest), welcher aber vorzüglich vorsichtig und behutsam seyn muß, den Hodensack in die Höhe heben, und beyde Zeigefinger dergestalt an das Mittelfleisch legen, daß die zu

öfnende Stelle an der linken Seite des Mittelfleisches, und zwar mit der Nath parallel, und die ausgespannte Haut frey ist.

Nunmehr knieet er auf das rechte Knie, hält den Catheter gelinde, und sezt ihn dergestalt in der Harnröhre auf den Mastdarm auf, daß er theils eine senkrechte Richtung habe, und in dem Mittelfleische seine Krümmung, so viel als nöthig ist, gefühlt werden könne. Nachdem er hierauf von einem beystehenden Gehülfen das grössere Messer bekommen hat, so hält er dieses so lange in dem Munde, bis er mit dem Nagel des rechten Zeigefingers die Rinne des Chatheters, und die auf derselben zu öfnende Stelle sorgfältig entdeckt, und mit den Augen gemerkt hat. Alsdann nimmt er das Messer wieder so in die Hand, daß der Schaft desselben auf dem mittelsten, und zwischen dem Daumen und Zeigefinger ruhe, und an die andre Seite der Daumen, an dem andern Rand der Zeigefinger gebracht werde, und hier blos die Klinge, dort der Griff hervorrage. Die andre krumme Schneide bringt er aber fast ganz an das Mittelfleisch, und durchschneidet mit einer geraden, und, so viel als möglich, langen Wunde, die von der an den Hodensack anstoßenden Gegend nach dem After hin-

hingehet, die Haut und das Fett: hierauf bringt er die Spitze des Messers behutsam in die Rinne des Catheters, in welcher er hernach die krumme Schneide dergestalt nach aufwärts führt, daß die Harnröhre durch die gerade Schneide bis dahin, wo die obere Wunde enger ist, geöfnet werde, nachdem die Spitze des Messers durch die am untern Theile gemachte Oefnung gedrungen ist.

Wenn auf diese die Oefnung gemacht worden ist, so entfernt er den Catheter von dem Mastdarm, und drückt ihn an die Verbindung der Schaambeine, jedoch etwas von der linken Seite, weil er die Hand mit dem Catheter auch nach der rechten Weiche hinbewegt. Hernach stößt er das grosse Messer, dessen Spitze er noch sorgfältig auf der Rinne des Catheters zu erhalten gesucht hatte, langsam bis dahin, wo der unterste Theil der Wunde enger ist, und führt das Messer, indem er den Griff des Catheters gegen das Mittelfleisch hinbeugt, nach dem After, und folglich etwas höher hinauf, damit es inwendig schneide. Alsdann nimmt er das Messer mit der Krümmung des Catheters etwas weniges aus der Wunde zurück, läßt aber seine Spitze in der Rinne ganz an dem äussersten Ende der

Wunde stecken, und giebt beyde Instrumente dem vierten Gehülfen zu halten. Er selbst nimmt den kleinen Führer und bringt seine Zunge mittelst des Messers in die Rinne des Catheters. Um desto gewisser davon überzeugt zu seyn, daß er mit dem Züngelchen in die Rinne wirklich gelangt sey, fährt er mit demselben einigemal etwas weniges hin und her. Ist er nun wirklich darinne, so versucht er, den Führer selbst in die Blase zu bringen. Diesen Endzweck desto gewisser und sicherer zu erreichen, neigt er den Griff des Catheters, so wie er vorher bey der Oefnung der Harnröhre gethan hatte, nach dem Mittelfleische, den Griff des Führers hingegen nach dem After hin. Wenn er aber fühlt, daß er in die Blase gekommen sey, so nimmt er den Catheter zurück, und kehrt den Führer dergestalt um, daß die Rinne desselben nach der Hervorragung des linken Sitzbeins insteht. Und auf dieser Rinne stößt er das andere kleinere Messer mehr oder minder tief hinein. Um dieses desto bequemer halten zu können, so legt er die Breite des Griffs auf dem mittelsten Finger, und drückt oben mit dem Daumen darauf; den ausgestreckten Zeigefinger legt er an den innern, das ist, an den mit der Schneide in einem fortlaufenden Rand;

den

den Rücken des Messers bringt er in die Rinne des Führers, damit inwendig, so viel als nöthig ist, von der Seite geöfnet werden könne. Wenn nachher dieses Messer behutsam zurückgezogen ist, so kehrt er den Rücken des Führers noch einmal nach dem After zu, um auf seiner Rinne den andern grössern Führer einbringen zu können. Hierauf wendet er beyde Führer, wie gewöhnlich ist, um, und zieht nach allmälig verwechselten Händen, den kleinen Führer mit der rechten Hand zurück. Alsdann bringt er den Zeigefinger der nämlichen Hand langsam, wie gewöhnlich, und wechselsweise bald gekrümt, bald ausgestreckt ein.

Diese Operation hält Herr le Dran nicht bey allen für nothwendig, sondern glaubt, daß sie nach Beschaffenheit der Steine beurtheilt werden müßte. Wenn es daher nöthig wäre, die Wunde von der Seite zu erweitern, so rathet er die angegebene Vorschrift zu befolgen: im entgegengesezten Falle aber sogleich den größern Führer einzubringen. Dieser hat eine Rinne, in welcher, wofern es sich wider Erwarten ereignen sollte, daß die Vorsteherdrüse von der Seite geöfnet werden müßte, das kleinere Messer hineingeführt werden kann.

Hernach legt er die Zange auf die Holung des grössern Führers, und zieht denselben, wenn sie langsam in die Blase gebracht worden ist, heraus, nachdem er vorher mit der Zange zugleich dergestalt gedrehet worden ist, daß sein Rücken nach den Schaambeinen hingerichtet ist. Alsdann öfnet er die Zange, so weit es sich thun läßt, und sucht den Stein; wenn er ihn gefaßt hat, so wendet und öfnet er die Zange etwas weniges, und sucht ihn alsdenn erst mit den Zähnen der Zange ganz zu umfassen, um ihn sicher und bequem herausziehen zu können. Wenn er ihn nun auf diese Art gefaßt hat, so sucht er ihn, wie er ehedem that, nach sich zu ziehen, doch geschieht dieses Hervorziehen jezt nicht mehr in einer geraden Richtung, sondern so, daß die Zange ein wenig und ganz behutsam bald nach der rechten, bald nach der linken Seite hingebogen wird. Alle Instrumente aber, welche er in die Harnblase einzubringen sucht, schiebt er schief aufwärts, so, daß ihre Griffe gegen den After hingekehrt sind.

Allgemein und vorzüglich wird jezt die Methode des Hrn. le Cat angepriesen. Es ist bey sol-

solcher die wenigste Gefahr zu befürchten; sie kann bey allen Blasen angewendet werden, sie mögen groß oder klein seyn und zwar entweder von Natur, oder von dem Steine durch den Drang zum öftern Harnlassen, oder widernatürlich beschaffen, entweder in Eiterung, oder in schwammigen Auswüchsen. Auch können bey dieser Methode alle Steine bequem herausgezogen werden. Er bedient sich dazu zwey neuer Messer, übrigens aber derjenigen Instrumente, welche bey jeder andern Methode, wo der Catheter in die Blase gebracht wird, angewendet werden. Beyde Messer sind ohne Gelenke und von einer ganz besondern Gestalt, davon le Cat das längere den Urethrotom (Harnröhrenaufschneider), das andere kürzere den Cystidotom (Blasenaufschneider) nennt.

Das längere besteht aus dem besten Stahle, ist acht Zoll lang und kann in drey Theile getheilt werden, welchen eben die Benennungen, wie bey den le Dranschen Messern, zukommen. Die Klinge hat nur eine, nicht, wie die übrigen Steinschnittmesser, eine doppelte Schneide, ist einen Zoll und ohngefähr drey Linien lang, an der breitesten Stelle beträgt die Breite fünf, an der schmälsten, nämlich an der Spitze eine halbe Linie.

Auch

Auch scheint sie nicht sehr gekrümmt zu seyn, sondern größtentheils fast gerade, woraus folgt, daß auf einmal eine größere Wunde gemacht werden könne. Und hiezu trägt ohnstreitig sowohl der hole Rücken, als auch der Umstand, daß die ganze Klinge mit dem Schafte einen stumpfen Winkel macht, etwas bey. Der Rücken ist etwas abgerundet, und ziemlich dick, doch nach der Spitze zu läuft er etwas schmäler zu, und wird gewölbt. Die Spitze selbst ist, wie bereits erwähnt, eine halbe Linie breit, und sehr stumpf, damit sie desto fester in der Rinne des Catheters gehalten werden könne. Der Schaft ist fast drey Zoll lang und vier Linien breit, sehr dick und rundlich, und ganz von Stahl. Auf seiner und der Klinge rechten Seite befindet sich eine tiefe Rinne, deren Ränder so wie der Rücken abgerundet sind. Diese Rinne nimmt von dem Hefte ihren Anfang, und geht mitten durch den Schaft bis zu der Klinge: hier nimmt sie eine krumme Richtung an, wendet sich mehr nach dem Rücken, und endigt sich sehr schmal an der Spitze. Der Schaft bestehet ebenfalls fast ganz aus Stahle, ist mit Schildkröte belegt, und vier Zoll lang, ohngefähr fünf Linien breit, und dreye dick. Alles dieses trägt zur bequemen

Hal-

Haltung, und wegen der dadurch erlangten Schwere auch zum sicherern Gebrauche dieses Instruments bey.

Das kürzere Messer, der Cystidotom, ist ebenfalls aus Stahl, und kann gleichfalls in drey Theile getheilt werden. Die ganze Länge beträgt sieben und einen halben Zoll, und folglich ist es wenigstens um sechs Linien kürzer, als das andre. Die Klinge, welche einer Lanzette nicht unähnlich sieht, ist beynahe zwey Zoll lang, und ihre größte Breite beträgt einen Zoll. Sie ist an beyden Seiten schneidend, und besteht aus zwey ziemlich dicken Klingen, welche beyde unter einem spitzigen Winkel zusammen laufen. Wo sie daher in der Mitte zusammen kommen, da entsteht eine schmale Rinne, welche durch den ganzen Schaft bis zum Heft fortläuft. Gerade da, wo diese Rinne auf der rechten Seite angebracht ist, befindet sich auf der entgegengesezten oder linken eine erhabene Linie, welche in der Mitte eine Linie breit ist, an beyden Enden aber in eine wahre Linie ausläuft, und an dem einen sich nach der Spitze hinwendet, und sie stumpf macht, an dem andern Ende sich theilt und mit beyden Klingen der Schneide in einem fortläuft. Der mittlere Theil oder der Schaft, ist von

dem

dem Schafte des vorigen weder in Ansehung der Materie, woraus er besteht, noch in Ansehung der Länge und Dicke verschieden, und hat ebenfalls auf der einen eine Rinne, auf der andern ist er glatt und gleich; doch ist er nur einen Zoll und acht Linien lang. In Ansehung des Griffs kommen beyde Messer vollkommen mit einander überein.

Bey der Operation selbst läßt der Wundarzt den wohl vorbereiteten Kranken auf den Tisch legen, fesseln, und von den Gehülfen fest halten. Er nimmt hierauf einen hinlänglich gekrümmten und starken Catheter, bestreicht ihn ein wenig mit Oele, und beugt entweder das männliche Glied von der linken Seite nach dem Unterleibe zurück, oder stellt sich zwischen die Schenkel des Kranken, hält das männliche Glied mit der linken Hand anders, und beugt es auf die entgegengesezte Weise, als vorher, mit der rechten aber bringt er den Catheter in die Harnröhre ein, und wendet denselben, wenn er damit bis zum Blasenhalse gekommen ist, zugleich mit dem männlichen Gliede nach der linken Weiche und dem Nabel hin, und stößt ihn, nachdem er beydes jähling wieder unterwärts gebogen hat, in die Harnblase. Hierauf läßt er den

vier-

vierten Gehülfen, den Hodensack, wie gewöhnlich fassen, und mittelst beyder Zeigefinger, wovon der eine in die Falte der Weichen, der andre auf der linken Seite des Mittelfleisches und Afters, beyde aber in einer schiefen Richtung zu liegen kommen, die Haut ausspannen. Alsdann faßt der Wundarzt selbst den Catheter, und drückt seine nach der rechten Weiche hin gebogene Krümmung etwas nach aussen, daß sie zwischen den Fingern des Gehülfen gefühlt werden kann. Dieses ist genau diejenige Stelle, welche auch Cheselden zu öffnen befiehlt. Nunmehr macht er mit dem Harnröhrenaufschneider, welcher so anzufassen ist, daß der ausgestreckte Finger auf dem Rücken des Schafts, der Daumen hingegen an der Seite des Hefts zu liegen kommt, an der angegebenen Stelle eine sehr lange Wunde in die Haut und das Fett bis zum Blasenhalse. Denn der häutige Theil der Harnröhre muß durch die nämliche Wunde von der Seite geöffnet werden. Alsdann wird das erste Messer mit seiner langen und stumpfen Spitze sicher und bequem in die Rinne des nunmehr entblösten Catheters gebracht, und von dem Gehülfen, welcher den Hodensack in die Höhe heben muß, mit der linken Hand, aber fest gehalten.

Der

Der Wundarzt hingegen nimmt das andere Messer, den Cystidotom, hält ihn genau wie das vorige, bringt seine stumpfe Spitze nahe bey dem Hefte des vorigen Messers in die daselbst befindliche Rinne, und führt es behutsam bis in die Rinne des Catheters. Das erstere Messer darf aber nicht eher herausgezogen werden, als bis sich das andre gewiß in der Rinne des Catheters befindet. Wenn nun jenes herausgenommen worden ist, so muß dieses so gerichtet werden, daß seine linke Seite nach dem untern Theile der Wunde, die zweyschneidige Klinge aber nach den beyden Rändern der Wunde hingekehrt sey. Wenn dieses geschehen ist, so wird das Messer in der Rinne des Catheters dergestalt in die Blase gestoßen, daß die blose Spitze in dieser Rinne ruht, und je nachdem der Wundarzt für nöthig erachtet, mehr oder weniger hoch hinauf geschoben wird: doch muß die Blase allezeit geöffnet werden. Wenn nunmehr eine hinlänglich grosse Wunde gemacht worden ist, so wird die Spitze des Messers eben so, wie sie hinaufgebracht wurde, wieder bis dahin zurückgezogen, wo die äussere Wunde enger zusammläuft. Hier muß es der vierte Gehülfe noch einmal halten, weil auf jeder drey-

eckigen

eckigen Rinne, welche auf der rechten Seite zwischen beyden Klingen der Schneide sehr spitzig ist, der mit einer Rinne versehene Führer in die Rinne des Catheters gebracht werden muß. Bey Einbringung desselben ist eben die Vorsicht nöthig, als bey dem Cystidotom empfohlen worden ist, damit er nicht etwa abgleite, auf den Rand der Wunde treffe, und nicht blos die Harnröhre verletze, sondern auch die Heilung selbst hindere, wenigstens schwerer mache. Es muß daher das andere kleinere Messer nur alsdenn erst weggenommen werden, wenn sich der Wundarzt gewiß überzeugt hat, daß das Züngelchen des Führers wirklich in der Rinne des Catheters befindlich sey. Wenn der Führer nunmehr auf dieser Rinne in die Blase gebracht worden ist, so wird in seiner Vertiefung die Zange eingebracht, und alles übrige ferner eben so gethan, als ein jeder Erfinder irgend einer besondern Methode es vorschreibt, und die Umstände es erfordern.

Nach Garengeots Methode wird folgendergestalt operiret. Der Kranke wird beynahe eben so, wie bey der Cheseldenschen Art auf den

Rücken gelegt; die untern Gliedmaassen werden nach dem Leib hin gebogen, und die Hände an die Knöchel fest geschnalt, und so halten ihn zwey starke Gehülfen, und der dritte faßt ihn bey der Brust. Der Wundarzt bringt einen gut gekrümmten und mit Oel bestrichenen Catheter mit einer tiefen Rinne und langem Schnabel in die Blase, und beugt denselben zugleich mit dem männlichen Gliede dergestalt nach der linken Seite hin, daß man fühlt, er reiche mit seinem auswärts gekrümmten Ende neben dem After beynahe bis zur Hervorragung des Sitzbeins. Hierauf hält ein vierter Gehülfe auf der linken Seite ihn mit der rechten Hand fest, damit er nicht verrückt werde, und zieht mit den linken den Hodensack straff. Alsdann faßt der Wundarzt ein kleines, schmales und nicht auf beyden Seiten schneidendes Messer mit der rechten Hand so an, daß der Zeigefinger auf den Rücken des Messers zu liegen kommt, und mit der linken spannt er die Haut des Mittelfleisches aus. In diese macht er nun einen Querfinger breit von der Nath eine schiefe Wunde bis zur Hervorragung des Sitzbeins; stößt hernach die Spitze des Messers über den Zeigefinger der linken Hand in der Mitte der gemachten Oeffnung gemächlich

lich bis zur Rinne des Catheters, und öffnet so die Harnwege. Wenn er eine kleine Oeffnung in dieselbe gemacht hat, so bewegt er die rechte Hand mit dem Messer zugleich dergestalt nach der linken Seite hin und auswärts, daß sein Rücken in die Rinne des Catheters zu liegen kommt. Nun wird das Messer auf dieser Rinne hin, so tief als möglich ist, in die Blase gestossen; wenn man es hingegen behutsam wieder zurückzieht, so muß man es etwas weniges von dem Catheter entfernen, bis die Harnwege weit genug geöffnet sind. Alsdenn wird die Zunge des mit einer Rinne versehenen Führers über den Zeigefinger der linken Hand hin, welcher nicht aus der Wunde zurückgezogen werden darf, in die Rinne des Catheters, und auf dieser gehörig in die Blase gebracht. Wenn er dahin gelangt ist, so zieht man den Catheter zurück. Man bringt auch einen Finger in die Rinne des Führers, um die Wunde etwas zu vergrössern, und vollbringt das Uebrige wie gewöhnlich.

Auch die Hawkinsche Methode verdient angeführt zu werden, da sie für eine der leichtesten,

sten, sichersten und einfachsten gehalten wird. Dem Seitensteinschnitte hat Herr Hawkin vorzüglich durch eine besondre Anwendung des gewöhnlichen Führers (Gorgeret) eine neue Gestalt gegeben. Er hat nämlich demselben an demjenigen Rande, der gegen das linke Sitzbein des Kranken gekehrt ist, wenn er zur Erweiterung der Mündung der Blase, oder zum Einbringen der Zange in der gehörigen Lage liegt, bis zur Hälfte dieses Randes vom Schnabel des Führers an, einen schneidenden Rand gegeben.

Bey der Operation wird der Kranke nach der beym Seitenschnitt gewöhnlichen Art gelegt und befestigt. Der Wundarzt führt einen gerinnten Catheter in die Blase, welcher gegen die Schoosbeine, mit welcher er einen rechten Winkel machen muß, so angelegt wird, daß die Handhabe desselben gegen das rechte Hüftbein des Kranken schief gekehrt ist, damit der convexe Theil des Catheters gegen das linke Sitzbein gerichtet, und an dem Orte des Mittelfleisches, wo das bekannte Dreyeck durch die Muskeln gebildet wird, in einen Berg erhoben werde. Die Aufmerksamkeit des Gehülfen muß allein auf die Erhaltung des Catheters in der bestimmten Lage gerichtet seyn.

Hierauf giebt der Wundarzt den Fingern der linken Hand in dem Mittelfleische eine solche Lage, daß der Daumen bey dem After, der Zeige- und Mittelfinger aber bey der Hervorragung des linken Sitzbeins zu liegen kommt. Mit diesen Fingern muß er die Haut zwar glatt spannen, aber sich hüten, daß er sie nicht in einer ungleichen Richtung ausdehne. Zwischen den Fingern muß hinlänglich Raum vorhanden seyn, um den Einschnitt machen zu können. Hierauf nimmt er das gerade Messer so, wie eine Schreibfeder, zwischen die Finger der rechten Hand, und durchschneidet die Haut zuerst nicht weit von der Nath des Mittelfleisches, und ohngefähr einen Zoll weit von dem After: alsdann durchschneidet er den linken Seitentheil schief zwischen dem After und der Hervorragung des Sitzbeins. Manchmal muß dieser Schnitt drey Zoll lang, und in der Mitte tiefer, als an den äussern Enden seyn. Bey dieser ersten Wunde werden die Hautbedeckungen, das Zellgewebe, einige Gefäschen und Nerven durchschnitten; der Treibemuskel (Accelerator) hingegen, und der Hautschließmuskel des Afters (Spincter ani externus) an der innern Seite des Schnitts, der Aufhebemuskel (Levator) nebst den Gefässen und Ner-

ven des Mittelfleisches an der äussern Seite bleiben, oder sollen vielmehr unverschont bleiben.

Die Hauptsorge bey diesem ersten Schnitte durch die Bedeckungen muß dahin gerichtet seyn, dem Schnitte die gehörige Grösse zu geben. Sehr nachtheilig für die Operation ist eine äussere zu kleine Wunde. Das bequemere Einbringen der Zange, die ungewisse Grösse des Steins, die besser zu beurtheilende Blutung und Stillung derselben, das erleichterte Ausfliessen des Harns und des zurückgebliebenen Sandes sind gültige Gründe für die Vergrösserung des ersten Einschnitts.

Wenn dieser Schnitt vollbracht ist, so bringt der Wundarzt den Zeigefinger der linken Hand in die Wunde, um die Rinne des Catheters zu finden, und hält ihn, wenn er die Harnröhrenzwiebel vorwärts gestossen hat, hier fest. Alsdann schneidet man schief so tief, bis man mittelst des nämlichen Zeigefingers die Rinne des Catheters blos liegen fühlt. Durch diesen Schnitt muß der hintere Theil vom Quermuskel des Mittelfleisches (Transversus perinaei) und der häutige Theil der Harnröhre verlezt und geöffnet werden.

Nunmehr bringt er mittelst des in der Wunde befindlichen Zeigefingers die Zunge des Führers, wel-

welcher der Grösse des Kranken angemessen ist, sicher und behutsam in die Rinne des Catheters, und sieht sich wohl vor, daß sie nicht daraus abgleite, und gar nicht in dieselbe zu stehen komme 1). Alsdann nimmt er den Catheter aus der

1) Um die Verfehlung der Rinne mit dem Hawkinschen Führer unmöglich zu machen, ließ der Herr Leibarzt Michaelis eine Marianische Sonde verfertigen. Die Rinne derselben war bey ihrem Anfang breit und offen, dann aber schlagen die Ränder der Rinne sich so gegen einander, daß dieselbe in einen Kanal verwandelt wurde der an seinem konvexen Theile zwischen den sich nähernden Rändern eine Spalte übrig ließ. Gegen das Ende der Sonde wurde die Spalte wieder breiter, und nahm die gewöhnliche Breite der Rinne wieder an.

Dem Hawkinschen Führer gab er anstatt des Schnabels einen dünnen Stiel, welcher sich in einen Knopf endigte. Wird der Knopf des Führers in die Rinne gesezt, so muß er nothwendig bis ans Ende derselben fortlaufen, und das Ausgleiten aus derselben wird verhindert.

Ein zweyter wesentlicher Vortheil dieser Veränderung ist es, daß der Hals des Knopfs den Winkel anzeigt, in welchem der Führer gegen die Sonde

der Hand des Gehülfen in die linke Hand, richtet ihn dergestalt in die Höhe, daß er der weissen Linie gerade gegen über stehe, und den oben erwähnten Winkel beybehalte, und führt ihn, so viel er kann, ganz nach der rechten Seite, damit das schneidende Instrument von den Blutgefässen und Nerven der Schaam entfernt werde. In dieser Richtung dringt der Wundarzt mit dem Schnabel des Führers gegen das Ende der Rinne in die Blase. Während dieses behutsamen Eindringens drückt die linke Hand die

Hand-

angesezt werden muß. Denn wird der Winkel sehr spitzig seyn, so wird der Hals des Knopfs das weitere Eindringen unmöglich machen, und eher abbrechen. Dies Hinderniß wird sofort gehoben, wenn der Führer nur nach unterwärts gedrückt, folglich der Winkel zwischen der Sonde und dem Führer sich mehr einem rechten Winkel nähert. Diese Veränderung der Sonde würde ihrem Endzweck völlig entsprechen, wenn der weite offne Theil der Rinne sich jedesmal da fände, wo der erste Einschnitt in die Harnröhre unternommen wird. Dies ist aber bey der verschiedenen Länge der Harnröhre ungewiß, und erfordert eine Verrückung der Sonde, damit der breitere Theil vor die Oeffnung der Harnröhre zu liegen komme.

Handhabe des Catheters in gerader Linie gegen sich, so daß dieselbe mit den Schaambeinen einen stumpfen Winkel bildet, der sich bey dem mehrern Eindringen in die Blasenhöle allmälig vergrössern muß. Das Ausfliessen des Harns giebt das Zeichen des in die Blase gedrungenen Führer.

Hierauf zieht er den Catheter mit der rechten Hand gelind heraus, während daß er den Führer mit der linken fest hält. Nunmehr bringt er die in Oel getauchte und völlig zugemachte Steinzange auf der Rinne des Führers langsam und vorsichtig ein und zieht den Führer fast auf die nämliche Weise, als er eingebracht wurde wieder zurück, nämlich, indem er an die rechte Seite des Beckens angedrückt wird. Die Zange wird nun, um die Wunde nach und nach zu erweitern, dergestalt geöffnet, daß der eine Arm vorn, der andre hinten zu liegen kommt. Denn die Erweiterung der Wunde, und auch die Zerreissung geschieht in quer durchschnittenen Theilen weit leichter, wenn die angewendete Kraft mit der Wunde eine senkrechte Linie macht. Nachdem endlich die Zange wieder geschlossen worden ist, so sucht man den Stein, und ziehe ihn, wohl gefaßt, so heraus, daß man der Zange eine

wechselseitige, gelinde Bewegung nach beyden Seiten, und besonders nach dem After hin giebt.

Herr Foubert verrichtet die Operation auf folgende Art. Er legt den Kranken rücklings auf eine Tafel, fast auf die nämliche Weise, wie bey dem Steinschnitte mit der hohen Geräthschaft. Auch füllt er die Harnblase zuvor mit warmem Wasser an. Von den Gehülfen, deren drey den Kranken auf die gewöhnliche Art gebunden halten, faßt der vierte mit der einen Hand den Hodensack, und legt die andre, worinn er einen Ball hält, auf die untere Gegend des Schmeerbauchs. Hierauf bringt der Wundarzt den Zeige- und mittelsten Finger der linken Hand, welche er, so wie den Troikar, mit Oel bestrichen hat, behutsam in den After, untersucht den Stein nebst der Blase und den nahgelegenen Theilen, und entfernt den Mastdarm gelinde von der Hervorragung des Sitzbeins. Den Troikar faßt er aber so, wie es bey der Abzapfung in der Wassersucht gebräuchlich ist, und stößt ihn an der zwischen der Hervorragung des Sitzbeins und dem Mastdarme bezeichneten Stelle, doch

doch näher nach jener hin, dergestalt schief durch die Haut, daß er nicht nur aufwärts, sondern auch zu gleicher Zeit nach innen zu, geführet werde, und die Harnblase an der rechten Stelle durchbohre, nämlich zwischen der Grundfläche der Vorsteherdrüse, zwischen dem linken Harngange, und hinten zwischen den Saamenbläschen der nämliche Seite.

Nach Verschiedenheit der Kranken in Ansehung ihres Alters und einer völligen Leibesbeschaffenheit, und besonders nach Verschiedenheit der Harnblase versteckt Foubert die Spitze des Troikars mehr oder weniger tief in seine Hülse, damit er theils aus dem häufig abfliessenden Harne auf die gewisse Durchbohrung der Blase schließen, theils den Heft der Hülse desto bequemer mit der linken Hand fassen, und den Lithotom auf der etwas langen Rinne desto sicherer und unter einem kleinern Winkel mit derselben hinführen kann. Wenn er den Harn abfließen sieht, so faßt er den Heft sowohl des Troikars als seiner Hülse mit der linken Hand, und biegt ihn etwas niederwärts. Hierauf stößt er mit der rechten Hand das gerade Steinschnittmesser zuerst in die Rinne der Troikarhülse gerade dergestalt einwärts, daß er den linken Theil

der

der Blase durchbohrt; diese Oeffnung sucht er hierauf durch eine geringe Aufhebung der Spitze des Messers zu vergrößern; endlich zieht er sie zurück, und führt die Hand mit dem Hefte des Messers nach dem Schaambeine hin, um die äussere Wunde zu erweitern. Nachdem dieses alles gehörig geschehen ist, bringt er nach und nach den Rücken des Lithotoms wiederum in die Rinne der Troikarhülse, und zieht denselben, so wie er eingebracht worden, behutsam wieder aus der Wunde zurück. Anstatt dieses Instruments bringt er den vom Fabriz aus Hilden benennten Führer mit seiner Zunge auf die Rinne der Troikarhülse, und leitet ihn so verkehrt in die Harnblase hinein. Sobald er dahin gelangt ist, dreht er nach den Regeln der Kunst sowohl den Troikar, als den Führer dergestalt herum, daß die linke Hand den Führer hält, und die rechte den Troikar nebst seiner Hülse herausziehen kann. Das übrige vollbringt Herr Foubert auf die nämliche Art, wie es bey dem Steinschnitte mit der hohen Geräthschaft gebräuchlich ist. Weil er aber die Zange nicht ohne einige angewendete Gewalt in die Blase bringen, oder herausziehen kann, so ist er nicht im Stande, einen Stein, wenn er auch gleich nicht groß ist,

ganz

ganz aus der Harnblase heraus zu bringen, sondern alle werden während des Herausziehens durch die Zange gedrückt.

Herr Thomas eröffnet nach seiner Methode die Harnblase selbst, aber auf eine andre Art, und mit einem einzigen aber zusammengesezten Werkzeuge. Dieses Werkzeug bestehet aus einer Nadel, die in einem kleinen Röhrgen eingeschlossen und dessen Ende einer Lanzette ähnlich ist; und einem geraden Messer, dritthalb Zoll lang, welches über das Röhrgen gesezt wird. Das oberste dieses Werkzeugs hat einen halbmondförmigen Schweif, durch welchen die Oeffnung des Messers angezeigt wird. Um das Messer ist ein Wegweiser oder Gorgeret angebracht, den der Wundarzt nach gemachtem Schnitt, wenn er auch das andre Werkzeug zurückzieht, zurück lassen kann.

Anfangs füllet er die Harnblase mit warmem Wasser, hernach legt er unter den Bauch des in die gehörige Lage gebrachten Kranken ein Polster, und läßt von dem Gehülfen den Hodensack in die Höhe halten. Alsdann fährt er mit seinem

Werk-

Werkzeug an der Seite des Mittelfleisches, unter dem Schaamknochen in die Harnblase. Das durch das Röhrgen ausfließende Wasser, ist ein Zeichen der eingeschnittenen Blase. Nun kehrt er das Messer quer den linken Arschbacken, und öffnet es. Den Wegweiser läßt er zurück, und da er das übrige offne Werkzeug zurückziehet, schneidet er damit, was im Wege ist, abwärts ein. Mit der Zange, die er über den Wegweiser hineinführt, ziehet er den Stein heraus.

Beyde leztere Methoden haben die Vortheile, daß sie keines Catheters bedürfen, und daß kein Unvermögen den Harn zu halten zurück bleibt, weil weder die Oeffnung, noch der Hals der Harnblase verlezt werden. Diese beyden Methoden wären daher alsdann vorzüglich zu wählen, wenn die Beybringung eines Catheters, wegen daseyender Hindernisse in der Harnröhre, unmöglich ist.

Apparatus altus, Sectio hypogastrica, Cystotomia hypogastrica, Fr. Operation de la taille au haut appareil, **der hohe Steinschnitt, der Bauchsteinschnitt.** Den Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft hat zuerst **Peter Frank** beschrieben, und solchen war er genöthiget vorzunehmen, da der Schnitt, wegen eines allzugrossen

sen Steins, im Mittelfleisch unmöglich war. Diese Operation ist nachher von verschiedenen berühmten Wundärzten in Ausübung gebracht worden, und alle wollen die Blase vorher mit einer Flüssigkeit ausgedehnt haben, um sie durch einen in die Bedeckungen über den Schaambeinen gemachten länglichen Einschnitt ganz außer dem Bauchfelle zu entblößen, u. s. w. Allein in Ansehung der Art und Weise, wie die Blase geöffnet werden sollte, sind die Meinungen getheilt. Einige halten es für leichter und sicherer, wenn man den Einschnitt der Blase beym Schaambeine anfienge, und damit bis zum Blasenbande fortgienge: andern hingegen schien es, als ob man den Schnitt mit grösserm Vortheile nahe beym Blasenbande anfienge, und niederwärts nach den Schaambeinen fortsezte.

Wenn die Blase nicht etwas durch eine eingesprizte Flüßigkeit ausgedehnt worden ist, so ist die Oeffnung derselben beym Schaambeine leichter und sicherer, und dann mit dem Schnitte nach dem Blasenbande hinauf zu gehen, sowohl, weil die Blase, welche unter den Schaambeinen befestiget ist, nicht so leicht dem Messer ausweichen kann, als auch, weil es nicht leicht ist, sich, wenn die Blase zusammen gefallen ist,

von

von der Weite zu vergewissern, bis zu welcher sie sich außerhalb dem Bauchfell erhebt, noch viel weniger die Einfügung des Blasenbandes zu entdecken, wornach man den Ort, der Oeffnung am obern Theile ohne das Bauchfell zu beschädigen, mit Gewißheit bestimmen könne.

Wenn im Gegentheil die Blase hinlänglich mit einer Flüßigkeit ausgedehnt ist, so ist der schicklichste Ort zur Oeffnung derselben ein klein wenig tiefer, als die Mitte der Hervorragung, welche alsdenn die Blase über den Schaambeinen bildet, von wo aus man den Schnitt schnell gegen den Blasenhals hin bis unter die Schaambeine fortsezt, ehe die ausdehnende Feuchtigkeit ganz herausgelaufen seyn sollte. Allein die Erfahrung lehrt, daß man, wenn auch gleich die Blase zusammengefallen seyn sollte, den Schnitt doch mit einem Messer, an dessen Spitze sich ein kleines Knöpfchen befindet, von oben herab weiter fortführen könne, ohne das Bauchfell zu verletzen, wofern es nur nicht durch die angefüllten Därme gegen die Blase gedrückt wird, sondern Freyheit hat, sich von der Messerschneide zu entfernen.

Herr Frere Come verrichtet die Operation in beyden Geschlechtern, ohne eine Flüßigkeit in der

Blase

Blase anzuhäufen, und hält sie übrigens aus verschiednen Gründen in vielerley Fällen nothwendiger und vortheilhafter als den Steinschnitt am Mittelfleische. Sie wird nach seiner Methode folgendergestalt verrichtet. Einen weder allzuhohen noch allzubreiten Tisch sezt man ein wenig schief von der linken zur rechten gegen das Licht, befestiget denselben, und bedeckt ihn mit einem vierfach zusammengelegten Tuche oder einer Matratze. Ein doppelt so langes als breites zusammengelegtes Tuch legt man quer über den vordern Theil dieses Tisches, und auf den hintern ein Kopfkissen.

Auf den vordern Theil dieses Tisches, und zwar mit dem bloßen Hinterbacken auf das querliegende Tuch, welches unter dem Kreuze (Regio sacro-lumbaris) weggehen muß, sezt man den Kranken. Zwey, an dem vordern Theile des Tisches, an jeder Seite einer, stehende Gehülfen legen ihn rückwärts, den Kopf aufs Kissen, und halten ihm jeder einen Fuß. Zwey andre der Brust des Kranken gegen über stehende Gehülfen halten ihm die Hände. Sicherer und weniger beschwerlich ist es, wenn man mit einer beweglichen Schlinge die Hände hinter dem Halse

befestiget. Noch ein Gehülfe steht hinter dem Kranken, um den Kopf zu halten.

Bey Kindern stellt sich ein Gehülfe an die linke Seite der Tafel, mit dem Rücken gegen den Kopf des Kindes, und faßt das Becken desselben dergestalt, daß die flache Hand auf den scharfen Rand der Darmbeine, die Finger an der äussern, und die Daumen an der innern Seite dieser Knochen zu liegen kommen, auf welche Art er das Kind fest zu halten sucht. Er muß sich aber so viel als möglich ruckwärts beugen, um dem Wundarzte nicht im Wege zu stehen. Weit besser aber hält man kleine Kinder fest, wenn man aus sogenannten Tuchschroten, einer Elle und drüber lang, bewegliche Schleifen macht, sie oben um die Schenkel legt, und an den Seiten des Tisches befestiget; eben dieses thut man mit den Armen, und legt die Schleiffen nur um die Handwurzeln herum.

Ausserdem legt man noch ein Tuchschrot unten um den Hals herum, und befestigt die Enden desselben an den Schleifen, welche die Schenkel fest halten, so, daß das Kind den Rumpf nicht zurück schieben kann, um die Schenkel aus den Schleifen herauszuziehen.

Wenn

Wenn der Kranke in seiner gehörigen Lage ist, umfassen diejenigen Gehülfen, welche die Füße halten, das Bein nebst dem Knie mit beyden Händen, um während der Operation die Füße und Schenkel mehr oder weniger gebogen, oder nach den Umständen weiter von einander entfernen zu können. Hierauf bringt der vor dem Kranken etwas rechts stehende Wundarzt einen Catheter durch die Harnröhre in die Blase, und drückt, indem er den Griff desselben von der linken zur rechten beugt, den untern Theil der Harnröhre auf der rechten Seite, so viel er kann, mit dem hervorragendsten Theile der Krümmung des Catheters, gleichsam wie zum Steinschnitte am Mittelfleische, herunter, übergiebt ihn einem Gehülfen, und läßt ihn in dieser Lage erhalten. Alsdenn sucht er mit dem Zeigefinger der linken Hand durch die Hautdecken hindurch den hervorragendsten Theil der Catheterkrümmung zu finden, bezeichnet mit dem nämlichen Finger zu gleicher Zeit die Stelle, und schneidet mit einem in der rechten Hand gehaltenen Messer unmittelbar unter dieser Stelle, und schief nach der Neigung des Catheters niederwärts, die Haut und das Fett einen guten Querfinger breit so durch, daß man das Messer immer tiefer

führt, bis man die Rinne des Catheters entdeckt, worauf er das Messer umdreht, die Spitze desselben auf den Nagel des untersuchenden Fingers bis in die Rinne des Catheters führt, und die Harnröhre sieben bis acht Linien weit nach ihrem häutigen Theile hin, so nahe als möglich an der Vorsteherdrüse aufschneidet. Durch diese Oefnung bringt er eine stählerne Hohlsonde in die Blase, welche mit ihrem gebognen holen Rande, der ohngefähr zwey Linien breit ist, und sich mit einem ähnlichen Züngelchen endiget, dergleichen sich vorn an Führern befindet, nur daß jenes weit feiner, obschon noch stumpf ist, eine Art von Führer vorstellt. Dieses Züngelchen bringt er in die Rinne des Catheters, und leitet auf diese Art das Röhrchen bis in die Blase. Alsdann ziehet er den Catheter zurück, und führt durch den gebogenen holen Rand die mit einer Speerähnlichen Spitze versehene Sonde (Sonde à Fleche) in die Blase, ehe er den Schnitt über den Schaambeinen vornimmt.

Die Durchbohrung des Mittelfleisches, welche blos deswegen unternommen wird, um durch die an ihrer Entstehung geöfnete Harnröhre eine gerade und hinlänglich weite Sonde in die Blase einer Mannsperson zu bringen, ist keinesweges

bey

bey Weibspersonen nothwendig, wo die Kürze und der Durchmesser der Harnröhre schon von selbst die Einbringung dieser Röhre in die Blase gestatten. Diesen einzigen Umstand ausgenommen, ist der Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft bey beyden Geschlechtern vollkommen übereinstimmend. Aber immer muß man bey Mannspersonen mit Einbringung der Sonde den Anfang machen, und alsdenn erst die Oefnung der untern Bauchgegend unternehmen, anstatt man bey Weibspersonen mit dem Schnitte in die untere Bauchgegend anfängt, und alsdann erst die angegebne Sonde einbringt.

Der Wundarzt stellt sich hierauf auf die rechte Seite vor die untere Bauchgegend, und legt seine linke Hand gerade auf dieselbe, um die Haut fest zu halten, und mittelst des von einander entfernten Daumen und Zeigefingers auszuspannen. Alsdann macht er mit der rechten Hand und einem geraden Messer zwischen den beyden Fingern mitten in die untere Bauchgegend von oben nach unten einen Einschnitt, und fängt nach der verschiednen Dicke des Kranken ohngefähr drey Querfinger vom Schaambeine fast in der Mitte zwischen dem Nabel und Schaamknochen damit an. Allezeit kann man diese Wun-

de, im Fall es die Nothwendigkeit erfordert, noch mehr alsdenn verlängern, wenn man sie durch die Haut und das Fett hindurch mit wiederholten Schnitten tiefer macht, und sich hierbey nach dem Zwischenraume richtet, welcher sich zwischen den geraden und pyramidenförmigen Bauchmuskeln (Musc. rectus & pyramidalis abdominis), wenn diese leztern zugegen sind, bis zu der weißen Linie befindet. Diese leztere wird blos entblößt, nicht geöfnet, und die Wunde bis an den Rand der Schaambeine verlängert.

Wenn die weiße Linie entblößt, und durchgeschnitten worden ist, so sucht der Wundarzt mit dem im untern Theile der Wunde eingebrachten Zeigefinger der linken Hand den obern Rand der Schaambeine zu entdecken. Sollte diese Entdeckung die allzustarke Spannung der weißen Linie verhindern, so läßt er den Kopf des Kranken vorwärts nach dem Brustbeine hinbeugen, um die vom Brustbeine zu den zitzenförmigen Fortsatz hingehenden Muskeln zu erschlaffen. Wenn er ihn nun entdeckt, so stößt er alsdenn die Hälfte oder zwey Drittheile von der Länge eines wie ein Troikar gestalteten Messers nach der Größe des Kranken mit der rechten Hand unmittelbar gegen das Schaambein, doch so,

daß

daß es schief nach der innern Fläche dieses Knochens gerichtet ist. Hierauf richtet er dieses Instrument von dem Mittelpunkte der weissen Linie nach dem Schnabel hin, und spaltet diese Aponevrose so weit, als es die Entfernung der Schneide, von ihrer Scheide, wenn sie entblößt wird, zuläßt: mit der rechten Hand hält er den Stiel dieses Instruments fest gegen das Schaambein, um so viel als möglich, diesen Einschnitt der weissen Linie zu erweitern, während daß die linke Hand die Klinge des Messers von seiner Scheide entfernt.

Nach dieser Oefnung der weissen Linie zieht der Wundarzt das vorher gebrauchte, wie ein Troikar gebildete, Messer zurück, nimmt mit der nämlichen Hand ein mit einem Knöpfchen versehenes Messer und führt dieses auf dem in der Wunde befindlichen und zum Leiter dienenden Finger bis auf den Grund des Einschnitts, und von da das Knöpfchen des Messers unter die weisse Linie zwischen diese Aponevrose und das Bauchfell. Die Schneide sey nach dem Nabel hin gekehrt. Er faßt hierauf den Stiel des Instruments mit der linken Hand, während daß er die Klinge desselben mit dem Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand hinter ihren Rücken

fest hält, und mit dem Mittelfinger etwas drückt. Man ist sogar genöthigt, einige Gewalt zu der auf verschiednemale, ohne jedoch auszugleiten, oder das Bauchfell zu verletzen, unternommenen Durchschneidung dieser sehnigen Haut bis zum obern Winkel der Hautwunde, und sogar noch drüber, wenn man es für nöthig halten sollte, anzuwenden.

Wenn die weisse Linie hinlänglich geöfnet worden ist, so zieht der Wundarzt das mit einem Knöpfchen versehene Messer zurück, und verwechselt dasselbe mit einer Sonde, in deren Röhre eine lange, runde und wie eine Lanze gestaltete Nadel befindlich ist, welche herausgestoßen werden kann, daher sie Sonde à lance genennet wird. Diese faßt er bey ihrem Griffe, und bringt sie ganz einfach mit ihrem Schnabel beym weiblichen Geschlechte durch die Harnröhre in die Blase: denn bey Mannspersonen muß sie schon vor dieser Oefnung der weissen Linie durch das Mittelfleisch eingebracht seyn.

Er dreht sie in der Harnblase zu gleicher Zeit gegen die innere Fläche des Schaambeins mittelst des in die Bauchwunde eingebrachten Fingers, längst der innern Fläche dieses Knochens. Behutsam und nach und nach bringt er den

Schna-

Schnabel dieser Sonde, so daß die Bewegung der rechten Hand, welche den Griff der Sonde hält, und des Zeigefingers der linken Hand, welcher in der äussern Wunde sich befindet, gleichförmig geschiehet, an die Oefnung der Bauchwunde, vor welcher die Blase liegt, welche er in Gestalt eines rundlichen Körpers hervordrückt, und deren Bau sogar man gewöhnlicherweise entdeckt.

Nachdem das äusserste Ende der Sonde nebst der Harnblase an die Oefnung der Bauchwunde gebracht worden ist, so entfernt der Wundarzt mit dem in der äussern Wunde befindlichen Finger das Bauchfell hinterwärts, und giebt genau darauf Acht, daß es nicht in irgend einer Falte vor dem Schnabel der Sonde zu liegen komme, welcher einzig und allein an der Vorderseite der Blase so nahe als möglich an dem obersten Ende der Bauchwunde angebracht werden muß. Hierauf hält der Wundarzt den Schnabel der Sonde mit demjenigen Theile der Blase, welche ihn noch jezt bedeckt, zwischen den Fingerspitzen des Daumens und des Zeigefingers der linken Hand fest, und eben dieses thut er mit dem untersten Theile der Sonde am Mittelfleische vermittelst der rechten Hand. Nunmehr läßt er einen Gehülfen

gelinde den Knopf der in der Sonde befindlichen Nadel aufwärts stoßen, wo sogleich die Spitze der Nadel die Harnblase durchbohrt, und zwischen den Fingern des Wundarztes ohngefähr zwey Zoll lang hervorkommt.

Nun läßt der Wundarzt den Schnabel der Sonde fahren, und faßt dafür mit den nämlichen Fingern die Spitze der Nadel. Hierdurch hält er den Schnabel der Sonde nebst dem ihn bedeckenden Theile der Blase fest, und zu gleicher Zeit überläßt er den untersten Theil des Instruments dem Gehülfen. Alsdann schraubt er die schneidende Spitze der Nadel ab, und nimmt hierauf ein krummes und an einem Stiele befestigtes Messer, und bringt es mit seiner Spitze, die Schneide gegen das Schaambein gekehrt, in die Rinne der Nadel, um nunmehr die Blase, so weit als es sich unter das Schaambein hinunter thun läßt, vorn gegen den Blasenmund hin auf der Rinne der Sonde, oder der in ihr verborgnen Nadel öfnen zu können.

Sogleich bringt er nach weggelegtem Messer den Zeigefinger der linken Hand in die Höhe der Blase, und läßt durch den Gehülfen, welcher die Sonde hält, dieselbe, nachdem er die Nadel zuvor hineingezogen hat, aus der Blase heraus-

neh-

nehmen. Nunmehr untersucht der Wundarzt, so viel es sich thun läßt, den innern Zustand der Blase, so wie auch die Größe, Gestalt und Anzahl der Steine u. s. w. krümmt seinen Finger, wenn ihm dieser erste Schnitt nicht hinlänglich scheinen sollte, gegen das Blasenband zurück, hebt die Blase dadurch in die Höhe und zieht sie rückwärts, zugleich faßt er ein verborgnes und krummes Messer, bringt es durch die Bauchöfnung in die Blase, und stößt es, der Blasenmündung so nahe als möglich, unter dem Schaambeine in die Häute der Blase. Hierauf zieht er es zurück, und vergrößert durch seine entblößte Schneide die erste Wunde so weit, als es die Beschaffenheit der Theile gestattet. Sollten endlich die Umstände eine noch größere Wunde erfordern, so muß diese aufwärts nach dem Blasenbande hin vorgenommen werden. Man verfährt hierauf genau, wie bey der Oefnung der weißen Linie, und bedient sich auch des mit einem Knöpfchen versehenen Messers. Man macht hiemit keinen Einschnitt, sondern spaltet die Wunde weiter nach oben hin, ohne mit dem Messer auszugleiten, und läuft keine Gefahr, das Bauchfell zu verletzen.

Ist

Ist die Blase nun gehörig geöfnet, so zieht man den Stein mit einer Zange oder andern nach verschiednen Umständen nöthigen Mitteln heraus. Ueberhaupt muß man, wenn der Stein gefaßt ist, langsam ziehen, ihn durch abwechselnde von der rechten zur linken Seite gerichtete oder auch kreisförmige Bewegungen ablösen, und vor allen Dingen mehr von einem nach und nach erfolgenden, als von einem gewaltsamen und mit Zerreissung der Theile verbundenen Herausziehen Gebrauch machen. Dieses Herausziehen wird erleichtert, wenn man einen Gehülfen den Finger in den Mastdarm oder in die Mutterscheide bringen, und mit diesem die Blase und den Stein in die Höhe heben läßt. Wenn man sie ganz nahe bey der weissen Linie in die Höhe drückt, so kann man alle Schwierigkeiten verhüten, welche von einer allzu großen Tiefe der Wunde abhängen.

Wenn der Stein herausgezogen ist, so bringt der Wundarzt eine gerade und der Größe des Kranken angemessene Röhre in die Harnblase, bey Weibspersonen blos durch die Harnröhre; bey Mannspersonen hingegen muß man sich vorher durch die im Mittelfleische gemachte Wunde hin-

hiedurch von der Oefnung der Harnröhre in die Blase mit einem geraden und gerinnten Sucher vergewissern, damit man die Röhre mit einer größern Sicherheit führen könne. Sollte dieser Handgriff mit Schwierigkeiten verbunden seyn, so muß man den Catheter wieder einbringen, auf dessen Rinne die Sonde leicht bis zum Ort ihrer Bestimmung geführt werden kann. Um diese Röhre in ihrer gehörigen Lage beständig zu erhalten, so bringt man in jeden der am untern Theile befindlichen Ringe einen starken doppelten Faden, welchen man daselbst mit einem laufenden Knoten befestiget: man führt alsdenn den einen Faden vor, den andern hinter dem Schenkel einer jeden Seite hin, um sie auf jeder Lendengegend zusammenzuknüpfen, und mit einem kleinen Pflaster auf der Haut zu befestigen. An dem Ende der Röhre knüpft man ein kleines Zwirnband an, um dem herausfliessenden Harne eine gehörige Richtung zu geben, und sezt alsdenn ein kleines Schüsselchen zwischen die Schenkel des Kranken, um den Harn darinnen aufzufangen. Sobald sich die Röhre von Blutklumpen, Sandkörnchen, Eiter u. s. w. verstopft, so muß man sie gehörig reinigen, oder im nöthigen Falle mit einer andern verwechseln; denn die

Hei-

Heilung hängt ganz von dem freyen und steten Harnausfluß ab.

Der Verband der Bauchwunde besteht besonders darinne, daß man mittelst einer kleinen Zange und des linken Zeigefingers das Ende eines, einen Zoll breiten und sechs und sieben Zoll langen, leinenen Bandes auf den Grund der Blase bringe, während daß man das andre Ende an der Seite der äussern Wunde befestiget, damit alle ausgetretene Feuchtigkeit mittelst dieses Bändchens abgeführt werden könne. Man bedeckt dasselbe und die Wunde mit einem platten Bäuschgen, und legt darüber eine Kompresse, welche man, so oft es nöthig, mit einer frischen verwechselt.

Den zweyten oder dritten Tag zieht man das Bändchen heraus, bringt die Wundlefzen mittelst eines wohl klebenden und in der Mitte von einander geschnittenen Pflasters etwas näher an einander, legt über dasselbe ein Karpiebäuschgen, und bedeckt alles mit einer Kompresse. So oft es nöthig wird der Verband erneuert. Wenn sich an der Bauchwunde Eiterung einfindet, so vereinigt man nun die Wundlefzen mit einander, und behandelt übrigens die Wunde auf die gewöhnliche Art. Daß die Blasenwunde gewiß

zu-

zugeheilt sey, erkennt man, wenn die Wunde des Unterleibes seit acht bis zehn Tagen während des Verbandes, keine wässerige Feuchtigkeit mehr von sich giebt, und sich alsdenn auf die gewöhnliche Weise vernarbt.

Herr Douglas verrichtete den hohen Steinschnitt auf folgende Art. Nach gehöriger Vorbereitung des Kranken wird derselbe auf einen Tisch, der am Kopfe drey oder vier Querfinger tiefer ist, auf den Rücken gelegt, und mittelst der Schleifen und der Gehülfen fest gemacht; unter den Kopf schiebt man ein starkes Kopfkissen. Hierauf wird die Blase mit lauwarmen Wasser ausgesprizt, bis sie über die Schaambeine so weit in die Höhe gestiegen ist, als nöthig ist, um einen hinlänglich grossen Einschnitt in dieselbe, ohne das Bauchfell zu verletzen, machen zu können. Ein Gehülfe drückt während der Einspritzung die männliche Ruthe auf die Sonde: wenn dieselbe herausgezogen ist, so hält er das männliche Glied nach dem After hin, drückt die Harnröhre beständig zusammen, um die eingesprizte Feuchtigkeit während der Operation in der Blase, und diese gehörig ausgedehnt zu erhalten.

Hat

Hat man die Blase hinlänglich ausgedehnt, so öfnet man die allgemeinen Hautdecken mittelst eines geraden Messers mitten an der untern Bauchgegend, fängt von dem obern Theile der hier von der Blase gebildeten Geschwulst an, und fährt mit dem Schnitte bis zu den Schaambeinen dergestalt fort, daß man immer tiefer durch Haut und Fett, zwischen den graden Bauchmuskeln schneidet, bis man mit dem auf den Grund der Wunde gebrachten Zeigefinger der linken Hand das Schwanken der in die Blase eingesprizten Feuchtigkeit deutlich fühlt. Alsdann macht man mit einem krummen Messer, das niederwärts geführet wird, und mit dem Rücken nach den Schaambeinen, mit der Spitze hingegen, wenn sie in die Blase gedrungen, nach dem Blasenhalse hingekehrt ist, und welches man in einer senkrechten Richtung, und um den Zusammensinken der Blase durch das Herauslaufen der eingesprizten Feuchtigkeit zuvorzukommen, sehr geschwind nach dem Blasengrund hinführt, eine so grosse Oefnung, als nöthig, und ohne das Bauchfell zu verletzen, möglich ist. Die äussere Wunde in den allgemeinen Hautdecken und Muskeln muß weiter, als die innere seyn, damit das Herausziehen des Steins erleichtert werde, auch der

der Harn sich nicht zwischen die Bauchmuskeln und die Blase hineinziehe u. s. f. Man muß einen in warm Wasser getauchten Schwamm bey der Hand haben, um das Blut während der Operation damit wegschaffen zu können.

Wenn die Oefnung geschehen ist, so bringt man den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand in die Blase, um die Grösse und Gestalt des Steins zu untersuchen. Ist er klein, so bringt man die nämlichen Finger der rechten Hand in den After, um den Stein gegen die Wunde hin in die Höhe zu heben, und im Stande zu seyn, ihn mit beyden in der Blase befindlichen Fingern herauszunehmen. Ist der Stein beträchtlich groß, so muß man eine Zange zwischen beyden Fingern einbringen, und den Stein fassen, alsdenn die Finger, und endlich den Stein selbst herausziehen.

Wenn der Stein herausgenommen worden ist, so legt man zwey oder drey mit einem guten Digestivmittel bestrichene Bäuschgen auf die Wunde, reibt alsdenn auf dem Unterleibe, dem Hodensacke und dem männlichen Gliede lauwarmes Kamillenöl ein, befestigt die Bäuschgen mit einer Kompresse und Binde, erneuert diesen Verband so oft es nöthig, und legt über den gan-

zen Verband Tücher mit zertheilenden Mitteln angefeuchtet. Um den von dem ablaufenden Harne entstehenden Reiz zu verhüten, bestreicht man die Weichen, den Hodensack und die Ruthe mit einer Mischung von der weissen und Mennigssalbe. Wenn die Wunde gut geeitert hat, so kann sich der Kranke auf eine von beyden Seiten legen, und dadurch die Heilung sehr beschleunigen. — Er merkt noch an, daß eine biegsame und ohne Schmerzen zu verursachen, in der Harnröhre und Blase während der Heilung der Wunde zurückgelassene Sonde, wenn die Erreichung dieser Bedingungen möglich wäre, die Kur sehr befördern würde.

Von dem Steinschnitt bey Weibspersonen merkt er folgendes besonders an. Wenn der Stein klein ist, sagt er, so ist die gewöhnliche Methode, die Erweiterung der Harnröhre und des Blasenmundes, die beste. Wenn hingegen der Stein beträchtlich groß ist, so kann man das Herausziehen nicht auf den gewöhnlichen Wegen unternehmen, ohne Gefahr zu laufen, in der Folge einen unwillkührlichen Harnabfluß zu bewerkstelligen. In diesem Falle dehnt man die Blase auf die oben beschriebene Art aus, und drückt die Harnröhre mit einem oder zwey in

die

die Mutterscheide gebrachten Fingern gegen die Schaambeine, damit die eingesprizte Materie nicht wieder herauslaufe. Die Operation macht man auf die nämliche Weise, wie bey den Mannspersonen (mit der hohen Geräthschaft): welche hier weit leichter zu machen ist, und die Heilung viel geschwinder erfolgt, als beym männlichen Geschlechte. — Er merkt an, daß die Harnblase durch Zellengewebe mit den herumliegenden Theilen verbunden ist, so, daß der Harn, Eiter u. s. f. nicht in die Beckenhöle kommen könnte, wenn sie nicht durch die Schuld des Wundarztes von diesem Zellengewebe losgerissen worden wäre.

Cheseldens Methode, den Stein mittelst der hohen Geräthschaft herauszuziehen, ist folgende. Nach gehöriger Vorbereitung legt er den Kranken auf einen mit einer Matratze bedeckten Tisch, so, daß der Kopf auf einem Kissen ruht, die Füsse hängen, die Schenkel etwas erhoben sind, und der Rücken in einer kleinen Hölung liegt, um die Bauchmuskeln zu erschlaffen. In dieser Lage läßt er ihn fest halten (besser ist es mit Schleifen zugleich befestigen), und dehnt hierauf

auf die Harnblase mit einem eingesprizten lauwarmen Gerstenwasser aus.

Er schneidet hierauf die Haut und die Fetthaut in einem erwachsenen Körper ohngefähr vier Zoll lang zwischen den geraden und pyramidenförmigen Bauchmuskeln bis zur Haut des männlichen Gliedes mit einem krummen, und an seiner Wölbung schneidenden Messer dergestalt durch, daß die Wunde bey den Schaambeinen immer tiefer wird, und bis zu derjenigen Stelle der Blase reicht, wo sie nicht unmittelbar mit den Hautdecken zusammen hängt. Alsdann verlängert man mit einem geraden Messer, dessen Rücken auf dem in der Wunde gebrachten Zeige- oder Mittelfinger der linken Hand, welche das Messer leitet, aufruht, den an der weissen Linie angefangenen Schnitt bis zu einer beynahe dreyzölligen Entfernung vom Schaambeine, um die Blase hinlänglich zu entblösen, ohne zugleich das Bauchfell zu beschädigen.

Man stößt hernach die Spitze eines krummen und in seiner Hölung schneidenden Messers nahe beym Blasenbande (urachus) dergestalt nach dem Mittelpunkt der Blase hin, daß man sie, wenn man das Messer in die Höhe hebt und zurückzieht, durchschneiden, und gehörig bis zum Schaam-

Schaambeine hin öfnen könne, ohne mit dem nämlichen Schnitte auch zugleich die Bauchhöle zu öfnen.

Unmittelbar nach der Oefnung der Blase muß man, während daß das Wasser herausläuft, einen Finger einbringen, um die Zange, welche sehr dünne seyn muß, zu leiten, und den Stein behutsam herauszuziehen. Besonders ist dieses nöthig, wenn der Stein beträchtlich groß ist. Man muß sich beym Herausziehen sorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht die häutigen und schlaffen Fibern zerreisse, welche die Harnblase an die Bauchmuskeln anheften, wenn man den Finger oder die Zange in die Blase einbringt, weil der Harn sonst zwischen diesem Eingeweide und den Hautbedeckungen sich ergiessen, und Harnanhäufungen und beträchtliche Vereiterungen verursachen könnte u. s. w. Wenn auch gleich das Bauchfell durchstochen oder zerrissen ist, so kann doch der Harn herausfliessen, ohne daß dieser Zufall den Kranken in eine große Gefahr stürzen könnte.

* * *

Noch etwas von dem Steinschnitt bey Weibspersonen. Bey diesen fallen kleine Steine

ne oft von sich selbst aus; zuweilen aber befinden sich so große Steine in ihrer Harnblase, die von sich selbst nicht ausfallen können, so daß sie die Operation erfordern. Man kann den Stein auf zweyerley Art, nämlich entweder durch die Erweiterung der Harnröhre, oder durch einen Einschnitt herausbringen.

Den Stein durch die Erweiterung heraus zu ziehen, kann man sich zweyer Methoden bedienen. Die erste ist folgende. Die Weibsperson wird so, wie beym großen Steinschnitt, gelegt; die Lippen der Schaam (Labia vulvæ) werden samt den Wasserlefzen (Nymphæ) sanft von einander gehalten. Der Wundarzt steckt das Wegweisermännlein in die Harnröhre, und über dieses das Wegweiserweiblein; die beyden Wegweiser ziehet er so lange von einander, bis sie die Harnröhre und den Harnblasenhals genug erweitert haben; nach diesem bringt er zwischen beyden Wegweisern die Zange hinein, fasset damit den Stein, und ziehet ihn heraus.

Die zweyte, und bey kleinern Steinen gebrauchte Methode, besteht in der Ausdehnung durch Quellwieken aus Schwamm oder Enzianwurzel.

Statt

Statt der Auszichung des Steins durch die Erweiterung, bedienen sich die mehresten des Einschnitts. Wenn der Wundarzt die Harnröhre einschneiden will, führt er den gefurchten Catheter in die Harnblase, und schneidet über ihm die Harnröhre und den Harnblasenhals ein, durch welchen Schnitt er mit der Zange hineinfährt, und den Stein heraus nimmt. Will man den Schnitt von beyden Seiten machen, so kann man sich des Werkzeugs des Herrn Louis bedienen. Es bestehet aus einem Myrthenförmigen Messer, welches zwischen zwey silbernen Blättgen verborgen werden kann; an diese Blättgen ist ein gespaltner Schnabel gemacht, durch dessen Spalten das Messer bewegt wird. Dieses Messer hat einen Schweif, welcher durch den angemachten Griff ebenfalls bewegt wird; überdies ist noch eine Feder zugegen, durch welche das Messer befestiget, und ein Ring, mit welchem das Werkzeug zurückgehalten wird. Der Schnabel wird in die Blase gesteckt, und das Instrument quer über fest gehalten. Der Wundarzt hebt mit dem Daumen der linken Hand die Feder auf, mit dem Zeigefinger hält er den Ring; er schiebt mit der linken Hand das Messer vorwärts, bewegt es in der Spalte, und ziehet es

 zurück.

zurück. Durch diese Bewegung schneidet er die Harnröhre auf beyden Seiten, führet nachher die Zange über das Werkzeug hinein, und hohlt den Stein heraus. Herr Flörant bedient sich eines besondern Werkzeugs, womit er die Harnröhre auf beyden Seiten schneiden kann. — Von dem Steinschnitt bey Weibspersonen mit der hohen Geräthschaft, ist bereits oben gesagt worden.

* * *

Von den Steinen in der Harnröhre. Zuweilen geben kleinere Steine aus der Harnblase in die Harnröhre, und wenn solche nahe an der Eichel des männlichen Gliedes gefunden werden, und nicht rauh sind, können sie leicht mit den Fingern ausgedrückt werden. Stecken sie aber tiefer in der Harnröhre, so müssen sie durch einen Einschnitt herausgebracht werden.

Da die Quaal beständig anhält, und die Hülfe sogleich nöthig ist, so findet hier auch keine lange Vorbereitung statt. Da der Stein mehrentheils durch die Harnröhre und äussern Bedeckungen gefühlt wird, so macht man den Schnitt über dem Stein so groß, als derselbe ihn nöthig macht, und zwar am besten an der

linken

linken Seite der Harnröhre und des Steins, nach der Länge der männlichen Ruthe, unter dem linken cavernösen Körper. Den hervorkommenden Stein biegt man mit einem Haacken, einer Sonde, oder einem andern schicklichen Werkzeug heraus.

Den Ausfluß des Harns durch die Oeffnung hindert man am besten, wenn man vor dem Schnitt die Haut und Vorhaut über die Eichel herüberzieht, da alsdenn die hervorgezogene Haut die Wunde der Harnröhre nachher von selbst decket.

Die Wunde wird mit feiner Karpie bedeckt, und eine feine Kompresse mit Heftpflastern darauf befestiget, überhaupt wie gewöhnlich geheilet. So oft der Verband von durchdringenden Harn befeuchtet wird, muß man ihn erneuern, und die sonstige Pflege so einrichten, wie beym Steinschnitt in der Blase erforderlich ist.

Will die Wunde sich nicht vernarben, so bringt man sie mit Digestivmitteln zur Eiterung, und noch mehr die Heilung der Wunde zu befördern, kann man Bougies anwenden, und mit selbigen den Harn durch den natürlichen Weg ableiten.

* * *

Allgemeine Beobachtungen beym Steinschnitt. Wenn die Einbringung des Catheters, wegen fleischichter oder schwammichter Auswüchse in der Harnröhre, unmöglich ist, so müssen solche auf die gehörige Art weggebracht werden; man sehe unter Caruncula.

Wenn man den Stein mit der Zange herausnimmt, muß man ihn nicht nach der Länge fassen, weil dadurch das Herausnehmen sehr beschwerlich wird.

Wenn die Steine in mehrere Stücke zerbrechen, so verlängern sie die Operation, und machen sie gefährlich. Die Stücke muß man zu wiederholtenmalen mit der Zange herausholen, kleinere hingegen und Sand, mit einem besondern Löffel. Am besten aber schafft man Gries und Sand heraus, wenn man die Blase mit einer Spritze, die ein halb Pfund Wasser hält, und eine Röhre mit kleinen Löchern, so, wie eine Mutterspitze hat, einigemal mit warmen Wasser ausspritzt.

Eine entstehende Blutung bey der Operation, muß mit Agarikus, oder bey einem beträchtlichen Gefässe, durch die Ligatur gehemmt werden.

Auch

Auch können mehrere Hindernisse beym Steinschnitt vorkommen, und hierunter rechnet Herr Karpinsky 1) folgende. Zuerst eine Fleischheit der Blase, welche in einer widernatürlich vermehrten Grösse und Stärke des Fleisches und der Häute derselben besteht, und von verschiedenen Ursachen ihren Ursprung hat. Bey diesem widernatürlichen Zustande der Blase, wird die Richtung des Schnitts gar sehr erschwert, denn die Furche des Catheters, der das Messer aufnehmen soll, kann nicht deutlich gefühlt werden. So, wie an der Möglichkeit, den Stein aus einer fleischichten Blase herauszuziehen gezweifelt wird, so würde sich, wenn man den Stein auch heraus brächte, die Blase nie wieder schliessen, und überdies würden heftige Blutungen bey der Operation entstehen.

Ferner sind die in der Blase von einem Stein entstandenen Geschwüre von äusserster Wichtigkeit, ja größtentheils tödtlich. Eben so können skirrhöse Verhärtungen in der Harnblase ent-

1) Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 4tes Stück, Seite 111. Oder in Weiz neue Lectüre für Wundärzte, 1ster Band, Seite 31.

entstehen, und kann in solchem Fall die Operation unmöglich gut ablaufen. Vollends ist der Umstand betrügerisch, da die skirrhöse Stelle durch den sich lange in der Blase aufhaltenden Harn mit kleinen Sandkörnchen überzogen, so, daß man mit dem Catheter rauhe Erhabenheiten entdecken wird, und auch den geschicktesten Wundarzt leicht auf die irrige Meinung, daß ein Stein vorhanden sey, leiten können.

Zuweilen ist der Stein ungewöhnlich groß, und die e Grösse macht die Operation ebenfalls gefährlich, und oft tödtlich. Ueber die Herausziehung dieser Steine sind die Meinungen der geschicktesten Wundärzte getheilt. Einige rathen, sie zu zerbrechen, und stückweise herauszuziehen, welches jedoch andre wegen der Gefahr, wenn die Steine sehr hart sind, widerrathen, und halten es für besser, grosse Steine unberührt zu lassen, als dem Kranken frühzeitiger das Leben zu rauben. In dergleichen Fällen haben die geschicktesten Wundärzte es für schicklicher gehalten, den Stein in der Blase zu lassen, und die Wunde entweder unverrichteter Sache wieder zuzuheilen, oder eine Fistel zu lassen, wodurch der Harn herausfliessen könne, als den Kranken mit Zangen zu Tode zu martern, oder durch

eine

eine ausserordentlich grausame Operation zu bewirken, daß der Kranke unter den Händen des Operateurs sterbe. Der häufigen fehlgeschlagenen Versuche ohnerachtet, ist es gleichwohl nicht rathsam, die Kranken ihrem traurigen Schicksal zu überlassen, denn auch ziemlich grosse Steine, sind nach Erfahrungen berühmter Wundärzte, ohne Lebensgefahr herausgezogen worden. — Bey einigen Personen kann man sich nicht nur nach den Zufällen von dem Daseyn eines Steins vergewissern, sondern man fühlt ihn auch mit dem Catheter, und ist gleichwohl nicht im Stande, ihm bey der größten Geschicklichkeit herauszuziehen, welches die ungewöhnliche Lage des Steins verursacht.

Schlechterdings fruchtlos machen zuweilen die Anhänge der Blase (appendices vesicae) den Steinschnitt, und diejenigen Anhänge machen am mehresten Mühe, welche von dem Blasenhals am weitesten entfernt sind, und deren Oeffnung in die Blase schwer zu finden ist. Bisweilen sind nun die Steine in diesen Anhängen eingeschlossen, und werden cystici genennet. Von den Franzosen werden sie eingetheilt in pierres enkystées, nämlich solche, welche ganz in dem Behältnisse eines solchen Sacks eingeschlossen sind,

und

und in Chatornés, nämlich solche, wo ein Theil in die Blase hervorragt. Zuweilen sind diese Steine in solchem Sack beweglich, zuweilen aber unbeweglich. Bey einer solchen Beschaffenheit der Blase fühlt der Wundarzt bey der Untersuchung die Spitze des Steins, und hört den Schall, er öffnet die Blase, und in dem Augenblick zieht sie sich durch ihre Muskelkraft zusammen, umfaßt den Stein, so, daß die in die Blase gebrachte Zange den Stein nicht fassen kann. Und wenn auch der Wundarzt den Stein mit der Zange ergreift, so ist er gemeiniglich weich und sandigt, er bricht ab und der Körper desselben bleibt zurück. Diese Säcke verursachen auch überdies das Unheil, daß, nachdem der Schnitt schon verrichtet, und der Stein fortgeschafft worden ist, ein neuer aus einem andern Sack hervorkommt und neue Quaal anrichtet, die der Wundarzt nicht vorher sehen können. Viele Wundärzte unter den ältern wagten die Operation nicht, und überliessen ihre Kranken lieber ihren Schicksale. Einige versuchten es indessen doch, nicht allemal aber mit glücklichem Erfolg. Oft dienen auch Verlängerungen der Blase zum Aufenthalte der Steine, und befinden sich diese nicht am Halse der Blase, sondern hoch oben,

so

so machen sie bey der Operation sehr viele Schwierigkeiten, und diese oft ganz unnütz.

Zuweilen sind auch Steine gänzlich in einer Haut eingeschlossen, wovon Herr Lobstein 1) eine Beobachtung anführt. Ein solcher ganz eingesackter Stein, verursacht dem Kranken um so heftigere Schmerzen, je beweglicher der Stein in seinem Balge, und je ungleicher seine Oberfläche ist. In einem solchen Falle kann der Wundarzt mit seinem in die Blase gebrachten Instrumente keinen Stein fühlen, und er wird auf keine Weise seinen Endzweck erreichen, besonders wenn sich der Stein nicht an dem Halse, sondern an den obern Theilen der Blase angesezt hat. Hat man indessen doch den Stein entdeckt, und die Operation unternommen, so ist dieses nach aller Meinung eine sehr schwere und gefährliche Sache. Wegen des Handgrifs ist man in diesem Falle nicht einig, denn die Hauptsache beruht auf der Oeffnung der Haut, und wird diese verabsäumt, so wird die Blase, wenn der bedeckte Stein mit der Zange ergriffen wird, hef-

*) Weiz neue Auszüge aus Dissertationen, 11ter Band, Seite 117.

heftig angezogen und entzündet. Die Methode des Herrn Littre, welcher vorgeschlagen, den Finger in den After und den Catheter in die Blase zu bringen, und solchergestalt die Decke des Steins zu zerreiben und zu zerreissen, ist äusserst gefährlich. Andere rathen und zwar mit Recht, lieber die Finger, als die Instrumente dazu zu gebrauchen, da jene fühlen, was sie thun, diese aber nicht. In Ansehung der Methode, dergleichen Steine zu schneiden, so haben einige die grosse, andere die kleine Geräthschaft vorgeschlagen, noch andere erwähsen den Seitenschnitt. Einsichtsvolle Wundärzte müssen bey der Operation diejenige Methode wählen, welche die Lage des Sacks anrathet.

Wenn man etwas von den angewachsenen Steinen berühren will, in so fern sie Hindernisse bey der Operation verursachen, so ist es dieses, daß die Meinung von einer wirklichen Anwachsung der Steine längst verworfen ist. Nach der Behauptung des Hrn. Ruysch liegen zwischen den zaserichten Auswüchsen der Blase, die von dem Reiben des Steins entstehen, die Steine zu weilen verborgen, wie die Spielbälle, Nüsse u. s. w. in dem Grase, und daher geschieht es nicht selten

ken bey der Ausziehung des Steins, daß der Wundarzt nicht nur den Stein, sondern auch die zaserichten Auswüchse mit der Zange faßt, wovon oft tödtliche Zufälle entstehen, und welches denn der Fall ist, da man sagt, der Stein wäre angewachsen gewesen, weil man nach der Ausziehung etwas fleischigtes an der Zange findet. Andre angesehene Männer läugnen, daß der Stein mit der Blase verwachsen könne, und sagen, man müsse dieses den Wundärzten nicht glauben, denn sie verwunden mit den eingebrachten Instrumenten die Blase, oder fassen sie doppelt, oder verletzen sie auf eine andre Weise durch das lange Untersuchen, und gebrauchen alsdenn eine Anwachsung zum Deckmantel, wenn sie den Stein entweder nicht finden, oder nicht herausziehen können.

Unter andern mehreren Hindernissen, die dem Wundarzte unerwartet vorkommen können, ist diese eine, wenn die Vorsteherdrüse (Prostata) in eine solche Eitergeschwulst übergegangen ist, daß sie gleichsam eine zweyte Blase vorstellt.

Endlich könnte man auch diejenigen Steine hieher rechnen, welche bey der gewöhnlichen Un-

tersuchungsart nicht entdeckt werden können, weil sie sich an einem andern Orte, z. B. in den Leisten, dem Hodensacke, der Mutterscheide, dem Mittelfleische, der Harnröhre und der Vorsteherdrüse aufhalten, und die Kenntniß erschweren. Eben so kann man diejenigen Abweichungen der Natur anführen, da die Natur oft überflüssige Gefäße, Eingeweide, Muskeln und Glieder bildet, und dieses ebenfalls von der Harnblase nicht ungewöhnlich ist. Auch trift es sich zuweilen, daß die Harnblase inwendig mit einer Haut in zwey Hölen getheilt ist. Solche Abweichungen der Natur machen beym Steinschnitt viele Mühe, und glücklich wäre der Wundarzt, wenn er alle die bisher angeführten Hindernisse (so wie es noch mehr Arten der Hindernisse giebt) voraussehen könnte, ehe er zum Messer griff.

* * *

Endlich ist noch der neuern Methode des Steinschnitts in zwey verschiednen Zeiträumen (Operation de la taille à deux tems,) welche die französischen Wundärzte so sehr anpreisen, zu gedenken. Nach dieser Methode verrichtet man

man die Operation, und schiebt das Herausziehen des Steins bis nach gehobner Entzündung, wenn sich die Eiterung eingestellt hat, auf.

Einige halten nach ihren Gründen diese Methode für vortheilhaft, andre gleichfalls aus Gründen, für nachtheilig. Herr Professor Hunczovsky 1) ist ein eifriger Vertheidiger dieser Methode, indem er während seinem Aufenthalte in Frankreich von mehreren glücklichen Operationen nach dieser Methode ein Augenzeuge war. Diejenigen Wundärzte, sagt er, die diese Methode befolgen, schätzen sich glücklich, und es sey zu wünschen, daß angehende Praktiker diese sichere Methode befolgen und allen andern vorziehen möchten; weil sie bequemer sey, dem Kranken minder schrecklich vorkomme, und die Operation selbst, sowohl zum Vortheil des Kranken, als zum Ruhm des Wundarztes ausfallen werde.

Zuweilen kann es wohl wegen Menge oder Grösse der in der Blase befindlichen Steine,

 wegen

1) Med. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen, S. 297. u. f.

wegen Schwäche des Kranken, Furcht vor Verblutung, Verhärtung der Vorsteherdrüse, Fisteln im Mittelfleische, Eitersammlungen am Blasenhalse, eingesackter Steine, unregelmässig gebildeter oder verhärteter Blasen, vortheilhaft seyn, die Herausziehung des Steins aufzuschieben, um heftige Krämpfe, Entzündungen u. s. w. nicht blos in der Blase, sondern auch in den nahliegenden Theilen zu verhüten. In allen und jeden Fällen mag die Anwendung dieser Methode aber nicht wohl rathsam seyn, wie es denn der erfahrungsreiche Herr Generalchirurgus Schmucker 1) durch einen tödtlichen abgelaufenen Fall beweist.

Bertrandi Abhandlung von den chirurgischen Operationen, aus dem Ital Wien 1770.

Le Blanc's chirurgische Operationen, erster Band, Leipzig 1783.

Bromfields chirurg. Wahrnehmungen, a. d. Engl. Leipz. 1774.

Morand's vermischte chirurgische Schriften, a. d. Franz. Leipz. 1776. Daselbst ist die Geschichte des Seitensteinschnitts sehr vollständig, wie auch eine Beurthei-

lung

1) Vermischte chirurg. Schriften, 3ter Band, Frankenthal, 1788.

lung der verschiedenen Methoden des Steinschnitts zu finden.

Von Hallers chirurg. Disputat. 4ter Band.

Sammlung auserlesener, zur Geschichte und Ausübung des Blasensteinschnitts gehöriger Abhandlungen, Leipz. 1784.

Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen, 2ter Theil.

Lithotomus, Fr. Lithotome, Ein Steinschneider, Messer zum Steinschnitt. Es wird also darunter theils der, welcher die Operation des Steinschnitts verrichtet, theils das Messer, womit solche verrichtet wird, verstanden.

Localia medicamenta, oder Topica, Fr. Remedes topiques, örtliche Mittel. Es werden zwar alle äusserliche Mittel hierunter verstanden, vorzüglich aber solche, die man unmittelbar an und auf dem leidenden Orte anwendet: wenn man z. B. ein Blasenpflaster unmittelbar auf eine schmerzhafte Stelle legt; ingleichen das Aderlassen, Schröpfen oder Blutigelansetzen, auf oder nahe an der leidenden Seite u. s. f.

Lordosis, widernatürliche Krümmung des Rückgrats nach vorne; siehe Gibber.

Lotio, Fr. Lotion, Bain, **das Waschen.** Darunter wird ein Bad verstanden das für einzelne Theile des Körpers bestimmt ist, z. B. für Hände, Füsse, Geburtstheile u. s. w. Das Waschen geschieht mit einer einem jeden besondern Uebel angemessenen Flüßigkeit, mittelst eines Schwammes, mit der Hand, oder mit weicher Leinwand, und wird, nachdem der Kranke oder die Krankheit es verstattet, eine Viertelstunde lang fortgesezt.

Lues venerea, Fr. Verole, **Lustseuche**; siehe Syphilis.

Lunella, siehe Hypopion.

Lupia, Fr. Loupe, **Wolfsgeschwulst, Sackgeschwulst, harte Hautgeschwulst.** Ist eine Geschwulst, die viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbeine hat, und sich an verschiednen Theilen des Leibes manchmal äussert. Man rechnet sie meistens zu den Balggeschwülsten. Bey vielen bedeutet es eben so viel, als Talpa und Testudo: man sehe unter Tumores cystici.

Lupia synovialis articuli, siehe Hydrarthrus.

Lupus, Fr. Le Loup, ou le Chancre, der Wolf. Ist ein krebsartiger Schaden, der am öftersten sich an die Schienbeine sezt, und die nahen Theile, einen nach dem andern, wie ein hungriger Wolf angreift: einige nehmen es auch für ein jedes bös- und krebsartiges Geschwür.

Luscitas, ist so viel, als Strabismus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob, 1747-1835

Johann Gottlob Bernsteins ... Praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung ; nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register
Bd.: 4.

Frankenthal (1790)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 399 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268007-0
VD18 80233007-001